nsburg

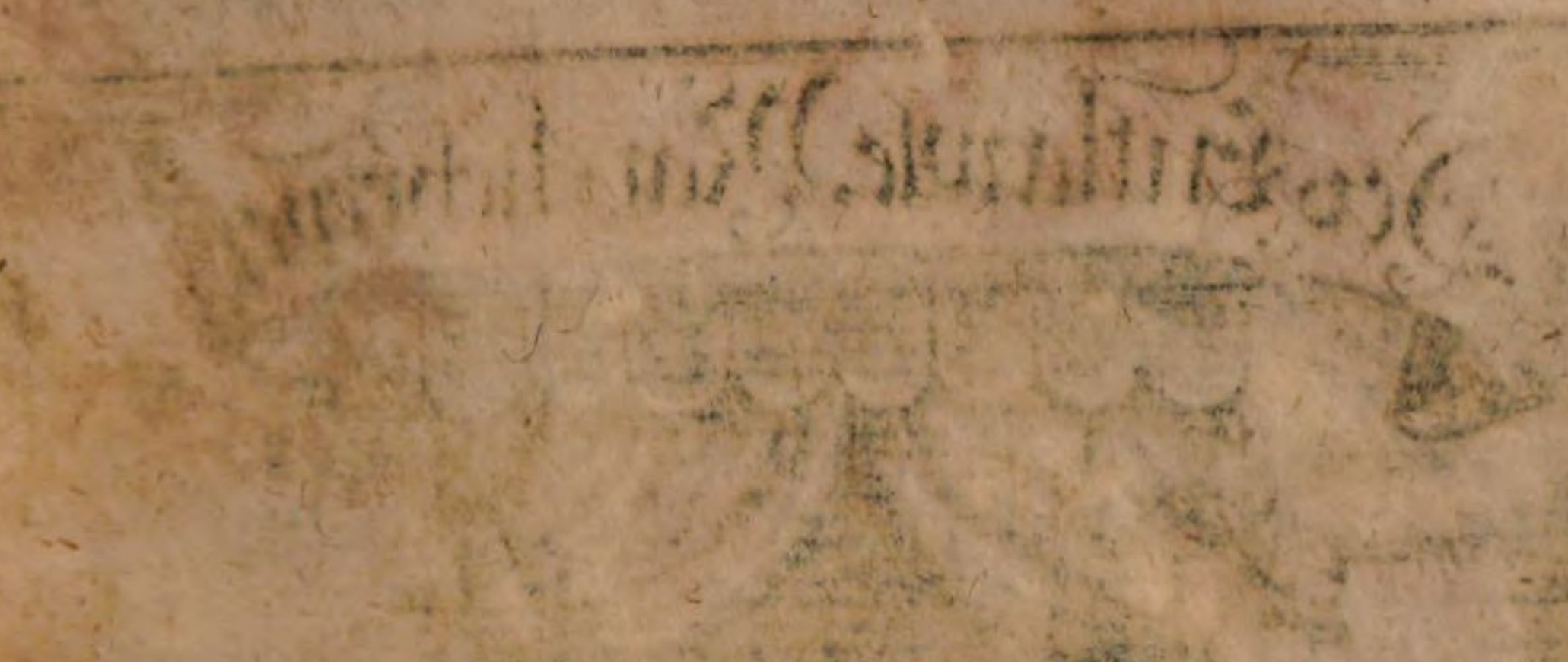
Med. 799

Conrad sub.

Ferein. alb à gr vij

Mats. perles ?

or. P. wo gr x ?



Des Entlaufte Marckschreyers

[Ettner, Johann Christoph]

Des getreuen Eckharts

Medicinischen

Haus-Affens

Erster Theil/

Waldemannstolle Oder Minerva Schloß.

Der Entlarvte Marcktschreyer/

In welchen vornehmlich der Marckt-

schreyer und Quacksalber Boßheit und Betrügereyen / wie dieselben zu erkennen und zu meiden; Hernach bewertheste Artzney-Mittel in allerhand Kranckheiten und Zufällen Menschlichen Leibes zu gebrauchen; Dann sonderliche Philosophische/ Politische/ Chymische/ am meisten aber Medicinische Observationes und Anmerckungen; Wie auch eine gründliche Erörterung vieler zweifelhaffter Vorträge; Endlich / welcher Gestalt man sich auff Reisen / und sowohl in frembden als einheimischen Zusammenkunfften verhalten soll:

Mit Beyfügung Sinn- und Lehr-reicher/

erschrecklicher und lustiger Begebenheiten;

Vorgestellet worden.

Franckfurt und Leipzig/
Zu finden bey Michael Rorlachs sel. Erben/
Anno 1694.

Erklärung
Des Kupfferblats.

HJer stehst der Wundermann Apollo unser Zeiten/
Bey dem Hygæa muß noch in die Schule gehn.
Der kan Machaons Ruhm durch seine Kunst außbreiten
Vor ihn muß Lachesis in vollen Furchten stehn.
Sein Lob ist ungemein durch Ost/ Süd/ West und Norden/
Und seiner Euren Glantz erfüllt die gantze Welt.
Wie aber ist er denn so bald zum Affen worden!
Schaut wie er sich anjetzt verzagt und albern stellt;
Nach dem ihn Eckhart hat die Larve abgezogen/
Und sein gefälschtes Haar vom Haupte abgebracht;
Zeugt er hier jederman: daß alles sey erlogen/
Was dieser Lügen-Arzt denn Leuten weißgemacht.
Sein Eheweib erstaunt / und kan ihn nicht erkennen/
Der Hund bellt selbsten jetzt sein'n eignen Herren an:
Der Courtisan erschrickt/ wil ihn nicht Herr mehr nennen
Und lauffi als wär er toll von seines Meisters Plan.
Das Volck wil auff den Platz vor Lachen fast vergehen
Weil die Verwandelung ihn so verstellet hat.
Nun kan ihn jederman entlarvet vor ihm sehen/
Und mercket den Betrug von seiner Wunderthat.
Drumb ist nicht alles Gold was Glantz und gelbe führet
Die Probe weist was Gold und auch was Messing ist
Ob gleich ein seidner Stoff den Mann von aussen zieret
So ist sein Innerstes doch nur Betrug und List.
Die Farben sind nur Schein die Wasser in sich hegen
Ein Bild davon gemacht hält seine Daure nicht
Hergegen wo den Grund das Oel und Firniß legen
Da hat ein Wehrungs-Stück der Mahler zugericht.
So wird der Frevler List die Kraucken nicht mehr plagen.
Weil ein zu helles Licht uns Eckarth aufgesteckt.
Wer nun sich äffen läst den darff man nicht beklagen
Denn der Marckschreyer ist entlarvet und entdeckt.

Vorrede
An den Leser.

Geehrtester Leser.

Es meldet Salomon schon zu seinen Zeiten / daß des Bücherschreibens kein Ende sey / und daß ich geschweige / wie etliche hundert Jahr vor diesen hocherleuchteten und weisen Könige Moyses in aller Weißheit der Egyptier / welche er anders nicht als durch Lehre und Beylesung der Bücher fassen können / unterrichtet worden. So hat man zu Ptolomæi Zeiten / in dessen Bibliothec, bereits mehr als 54000. Bücher vorgezeiget / diese Bücher aber alle waren nur

nur geschrieben/ und bemüheten sich grundgelehrte Männer zu allen Zeiten umb ihnen bey der Posteri-tät und Nachkommen einen unsterblichen Nahmen zu machen/ das jenige / was sie durch ihre Erforschung außgesucht und erfunden / in Schrifften herauszugeben. Deren Schrifften musten von denen Begierigen entweder selbsthändig abgeschrieben oder von andern mit grossen Kosten nachgezeichnet werden. Welche nun unter denen Autoribus *sich in* denen Disciplinen und Schreibarten vor andern hervor thaten / wurden von denen Nachkommen Antesignani oder Classici genennet / denen sie als vortreflichen Vorführern so genau nachfolgeten/ daß sie ihr Studium einig und alleine ihnen zuwidmeten. Es giengezur selbigen Zeit schwer zu / und

kostete allzuviel eine vollkommene Wissenschafft vorgenommener Sachen zu erlangen: Nachdem aber die Edle Kunst der Druckerey an den Tag kommen / bemühete sich ein ieder durch diese Gutthat denen Vorfahrẽ nichts zuvor zu geben / sondern das vorgelegte durch sorgfältiges Nachsinnen wohl zu ergäntzen und zu verbessern / und sich also der Unsterbligkeit zu nähern. Unter diesen nun funden sich dreyerley Sorten / da denn die klügesten und verständigsten der alten Autorum Schrifften mit sonderbahren Zierligkeiten ümbsetzten / und durch ihren hohen ungemeinen Verstand und Klugheit / ihre Schüler es vor das ihrige anzunehmen beredeten / setzten auch zu weilen dergleichen wohlgeschmückte Federlein hin und her mit ein / welches der Sache einen solchen

Schein

Schein gab / daß so vorsichtig als man seyn wolte / man doch glauben und zugestehen müste / der Autor hätte alles aus dem Schatz eigener Wissenschafft hervor gesucht. Andere wolten diesen nachfolgen / und indem sie den Glantz der Vortreflig-keit durch beysetzung allerhand Arten vielfarbiger Federn vergrössern wolten / verdunckelten sie denselben doch mit ihren Zusatz so sehr / das da man zu vor noch ein ziemblichs Licht hatte / nunmehro die Verfin-sterung so groß wurde / das man et-was zu erlangen / mehr die Hände zum tappen / als die Augen zum se-hen gebrauchen muste / daß man al-so vielmehr Mühe hatte den Ver-stand des Geschriebenen zu ergrün-den / als man iemahls zuvor bey der ersten Vorstellung im nachdencken Müh und Fleiß anwenden müssen.

Letzlich funden sich andere / die umb der Nachwelt ihre Klug- oder vielmehr Thorheit vor zu legen / und in dieser Sterbligkeit auch ein Andencken / das Pappier beklecket / und die Drucker-Farbe verderbet zu haben / hinter sich zu lassen ihnen angelegen seyn liessen: schrieben allerhand ärgerliche Possen / Narrentheidigungen und Zoten / unter den Titul lustiger Garten-Gesellschafften / Rollwagen und dergleichen / und wann diese Autores solch Scriptum verfertiget / und in selbiges alles / was sie etwan beym Federlesen oder Spinnwocken von alten Weibern und Mägden gehöret / auffgezeichnet; so ergetzten sie sich in solcher Durchlesung so sehr / daß sie selbst müthig mit grossem Gelächter dieselbe vielmahl wiederholten / und ihren Cameraden / umb von ihnen

einig

einig vergnügen des Ruhms schö-
ner Erfindung zu haben/bey nur er-
eigneter Gelegenheit vorlasen. Weil
nun dergleichen Scripta mehr Ar-
gernüs als Erbauung verursach-
ten / wolten dieser Thorheit zu steu-
ren / vortrefliche Leute in einer sitsa-
mern Art die Tugend-Bahn so
wohl durch das Wiederspiel als
Gleichheit der Sachen zeigen / nah-
men dahero Anlaß einen denen Leu-
ten angenehmen Titul ihren Schrifft-
ten vorzusetzen / umb durch die An-
nehmligkeit desselben die Lesenden
desto begieriger zu machen ; Es
wurden aber solche Bücher von vie-
len gantz ungleich gelesen / und mehr
auf das Jucundum als Utile, mehr
auf die Schale als den Kern gese-
hen / und als andere sahen / daß diese
Schreib-Art denen Leuten gefiele /
wurden von lustigen Purschen un-

ter allerhand Tituln mehr und mehr Bücher heraus gegeben / daß dannenhero die wohlmeinenden Patrioten genöthiget wurden ihre Schreib-Art gantz zu ändern / und was sie bey denen Neugierigen nicht durch scherzhaffte Schrifften verrichten konten / mit ernsthafften außwircken muſten. So wurde der grundgelehrte Mann / der den Politischen Maulaffen der Welt vorgezeiget / durch andere von andern außgeworffene politische Stockfisch ꝛc. gereitzet folgender Zeit die Schreib-Art aus zu setzen. Nun hätte ich zwar aus ander Leute Schaden schichtern werden und dergleichen Schreib-Art auff die Seite setzen sollen / damit künfftig andere mir auf vorgemeldte Art nicht auch mitfahren mögten. Dem aber ohngeachtet / habe ich es gewagt. Wisse aber

geneig-

geneigter Leser / daß auſſer dieſes Buch der Mediciniſche Maul-Affe intitulirt, welcher aus 5. oder 6. Theilen beſtehen möchte / von welchen ich dir vor dieſes mahl den erſten Theil deſſelben nehmlich den Entlarvten Marckſchreyer vorſtelle / ich kein anders unter gleichformigen Titul jemahls mehr werde außgeben / will auch dergleichen künfftige Nachahmung vor mein Werck nicht erkennen / wuſte auch nicht worzu es nöthig / indem in dieſen und denen andern Abtheilungen nicht allein alle und iede Kranckheiten und Zufälle / und die auf ſie gerichtete gewiſſe Mittel und Artzneyen / allerhand rare Medicinische und Chimiſche / wie auch Chirurgiſche Obſervationes und Anmerckungen / und was einen Medicum

dicum und Hülffbegierigen in seiner Praxi glückseelig berühmbt und vergnügen könne/ vorgewiesen; daß ich zweiffele! Es werde etwas mangeln / daß denselben nicht einverleibet sey/ sondern auch welcher gestalt man in Zusammenkünfften und Reisen sich verhalten / und so wohl in Politischen / Häußlichen/ als andern Disciplinen ihnen einigen Nutzen zueignen solle vorgezeiget worden. Aus Büchern habe ich wenig oder nichts geglaubet / sondern aus eigener Erfahrung dir zu frommen und besten geschrieben / und die eingeschobene Federn ihren Meistern zugeeignet / ziehe die eingesteckten Federn welche dir frembde zu seyn scheinen / aus / es wird unter denenselben kein Rabe verborgen liegen / sondern die Achtbahrkeit ein wie das ander mahl ihren Glantz behalten.

ten. Gedencke auch nicht/wann dir etwas anzügliches vorkommt / ich hätte deinen Wahn und Einbildung nach einen oder den andern/ den du dir deinen Gedancken nach vorstellest/angegriffen; keines weges! Kützele dich auch nicht damit/ denn vielleicht mögtest du / indem du andere außlachest/dich allzu bloß geben / daß iederman dich vor den Außgelachten ansehe und hielte. Solte ich aber ja wieder meinen Willen einen oder den andern mir unwissend touchirt oder getroffen haben / der schreye nicht von dem Wurffe / damit er nicht in die Rolle der Medicinischen Maul-Affen möchte auffgezeichnet werden / sondern bessere sich. Habe ich auch etwan einen oder den andern Medicinischen Maul-Affen allzu kentlich vorgestellet / der wisse daß mein

Am

✱)o(✱

Amt und Gewissen es so erfordert / und ist bey dieser Zeit höchstnöthig / denen Leuten zu weisen / was ein von GOtt erwehlter Medicus und hergegen ein Landstreicher Pövels-Doctor, der andern als ein Affe nachahmet / und Schaden verursachet / sey. Hiermit geehrter Leser nimb vor dieses mahl mit diesem ersten Theile vorlieb / und so dieser mein treugemeinter Vortrag dir gefällt / erwarte von mir durch deine Gewogenheit angereitzt / ehistens den andern Theil / womit dir alles Heil und Wohlergehen anerwünschet

Dein

Getreuer Freund

Eckarth.

INdem der Silber- würdige Mond mit der höchsten Annehmligkeit die blaugewölbte Dämmerung durchbrach / lorkte dessen anmuthiges Anschauen die liebwertheste Gesellschafft / die in Ehrenfrieds Garten sich recht vergnügt / in nutzbarlichen und schertzhafften Discursen bey einem Zwieback und Glaß Wein auffgehalten / zumalhn weiln die lieblichsingende Nachtigallen wechselsweise die Ohren der Anwesenden je mehr und mehr reitzten / sie begieriger in freyer Lufft als im Lust-Hause anzuhören / die Felder mit ihren Hertzens-Sönnerinnen zu durchgehen / und bey so angenehmer Zeit alle Sinnen völlig zu contentiren. Weilen aber der redliche Ehrenfried seine übermäßige Freude nicht besser zu stillen wuste / als seinen Hertzens-Gästen und Freunden eine Gunst über die andere zu erzeigen: beurlaubte er sich bey der abgehenden Compagnie Zeitwährenden Spaziergangs / ein Briefflein / so frühzeitigst solte abgeschicket werden / zu verfertigen ; Es war aber die liebgepaarte Schaar kaum zur Garten-Thür ausgetreten / befahl Ehrenfried seinen Bedienten Nahmens Festheim / die schon bestellten Musican-

ten alsbald herbey zu ruffen/ und unterdessen die Tafel mit allerhand Confituren besetzen zu lassen / seine wertheste Freunde vor ihren Abschied noch rechtschaffen zu ergötzen. Wehrender Zeit alles bestellt wurde/ saß Ehrenfried in so tieffen Gedancken/ daß er nicht wuste ob Freunde oder Feinde ins Zimmer traten ; Als Mülard / sein alter Freund/ bey Eintritt der Musicanten auffrief: Wie so in tiefen Gedancken / Ehrenfried/ sollen wir das Liedlein auffspielen? *Adieu* Melancholey mit deinen Grillen/ ꝛc. Ehrenfried gleichsam erwachende rief : Ist das nicht deine Stimme Mülard/mein Hertzens-Freund? Alleine ich betrüge mich vielleich/ daß ich gedencken solte/ dich über 60. Meilen abwesende und bey so spater Nacht bey mir zu sehen. Ach! versetzte Mülard vor Freuden: Ehrenfried kein Betrug / kein Geist / keine fliegende Lufft = Stimme ist hier/ der / der dich als seine Seele liebet/ kommet noch einmahl/ als vielleicht ein nunmehro Sterbender dir die letzte Ehre und Pflicht der ehmals gepflogenen Freundschafft zu thun; hiermit fiel er den jetzt auffstehenden Ehrenfried um den Halß/und zerbrach durch die Freuden-Thränen / die gleichsam strohm-weise sich aus seinen Augen ergossen / die Worte ; Ehrenfried hätte selbsten fast in Thränen zerfliessen mögen / und ob er gleich vielmahl reden wolte/ liessen doch die wal-

wallenden Hertzens-Freuden nicht zu/ aus einen verschlossenen Schrein einig Wort auszustossen; stunden also diese verbundene Hertzen so fest/ und nach ihrer Umbhalsung unbeweglich/ daß wofern nicht einer von denen Musicanten geruffen hätte / daß die wertheste Gesellschafft annäherte/ glaube ich/ es hätte eher der Todt sie völlig binden sollen/ als sie wiederum können von einander gebracht werden. Nachdem sich unsere Freunde ein wenig erhohlet / nahm Ehrenfried ein Glaß rothen Wein/ und brachte seinen Mülard eins auf Hertzens-Vergnügung zu / welches er wegen Abgang der Kräffte/ so wohl der ferneren Reise/ die er innerhalb sieben Tagen verrichtet/ als auch der hefftigen Liebes-Bewegung halben alsbald Bescheid that / und mit einen Gegen-Trunck die Gesundheit verdoppelte. Weilen aber aus dem immer annäherenden Gemurmel man merckte / daß die Geliebten mit sachten Schritten allmählig den Garten näher kamen/ bat Mülard Ehrenfrieden/ ihme zu vergönnen/ vor dieses mahl seinen Abschied zu nehmen/ um der ankommenden Gesellschafft keine Verdrießlichkeit durch seine Anwesenheit zu verursachen. Ehrenfried antwortete: Hertzens-Brüdergen/ keine Verdrießlichkeit/ sondern das gröste Vergnügen/ in Versicherung/ daß ich zweifele/ es sey ein einziges in der hochgeschätzten Compagnie/

daß nicht eins des andern Freude durch tausendfache Liebreitzungen ihm würde angenehm machen. Jedennoch / so es also ja dein Wille / so verschmähe wenigstens meine geringe Land-Behausung nicht / dich / weilen du mir doch lieber als alles / was mich ie ergötzen kan / ich auch anietzo in einen Stande lebe / da meine Seite ein neues Vergnügen haben würde / ein so lang entferntes Hertze anliegend zu haben / in mein Bette dich an derjenigen ihre Stelle / die ich mehr als mich / und also wie dich geliebet / zu legen / damit nach unserer Ausrastung ich nicht länger auffgehalten werde / die edlen Früchte deiner mir höchstangenehmen Gegenwart alsbald zu geniessen / und seinen Diener befahl er heimlich / ihn mit guten Erfrischungen entgegen zu gehen / ihn wohl zu bedienen / und ehe nicht von ihm zu weichen / biß er in völliger Ruhe / ihn auch in allem / als er es selbsten befehlen würde / zu willfahren; Hiermit nahm Mülard von Ehrenfrieden / als seinen geliebtesten Freunde / mit Vergiessung etlicher Thränen / Abschied / und begab sich / nach Anweisung des Dieners / weilen er es auch wohl bedurfte / zur Ruhe. So bald nur Mülard abgetreten / kamen die glückseligst-Vergnügende nicht so bald in das Lust-Hauß eingetreten / daß nicht al sobald Paucken und Trompeten sich hören liessen / und ein schnellumfliegender und wolriechender

der Schwärmer in einen Augenblick/ durch Anzündung vieler Kertzen/ das Zimmer erleuchtete/ die Werthesten / dessen alles unwissende/ entsetzten sich mit Liebvergnügenden Geberden/ vielmehr aber verwunderten sie sich/ daß das Lustgemach so schön ausgezieret / und den Raume nach so viel Lichter brandten/ als Sternlein denselben hätten erfüllen können/ ingleichen war die Tafel mit denen köstlichsten Confituren / allerhand Weine und Lust-Wassern angefüllet; Indem die Compagnie dieses alles betrachtete/ und sachtlispelende einander anredeten / traten zwey schön bekleidete Knaben ein/ so bald verwandelte sich das brausende Gethöne in die lieblichste Music: Ehrenfried ermahnete die Angekommenen/ ihren vorigen Sitz hochgeneigt zu nehmen. Allein weiln sie nicht wusten/ ob nicht ein ander *Agricola* gegenwärtig/ der ihnen solches Erstaunen verursachete/ fieng Solimund/ ein Freund von Ehrenfrieden an/ sagende: Die hochwertheste Versammlung würde in unsern sonderbahren Vergnügen mich noch weiter vergnügen/ wann sie meiner Kühnheit verzeihende erlauben werden/ meine ungegründete Meinung vorzutragen. Es scheinet / Herr Ehrenfried wolle uns mit Ketten der Verwunderung binden/ und würde sein Briefflein / anders mir seiner Verrichtungen Schnelligkeit nicht bekant wäre/ ei-

nen allzubehenden Courrier gehabt haben / der alles in so kurtzer Zeit herbey geschafft hätte: Allein werth geschätzte Freunde / verwundert euch nicht so sehr über dem / was eure Augen Circulweise in der Vorbildung dessen / was wir allererst am Firmament betrachtet / sehen / sondern erwäget / holdseligste Freunde und Freundinne / die in der Mitten ohne Aufhören und Verzehrung brennende Ampel / in Mitternacht eine Sonne vorstellende / deren Glantz allen Licht-Sternen den Glantz und Schein giebet / ob gleich sie solche nicht gleich der grossen Welt-Sonnen ihnen mittheilet / Setzet euch Liebwertheste in weichen Marmor und Alabaster verkleidete Seelen / setzet euch verwechselte Beherscherinnen unserer Gemüther / und die ihr eure Ohren der wunderstingenden Nachtigallen gegönnet / ergebet euch dieselben diesen liebreitzenden Stimmen / vergnüget unsern Freund Ehrenfried / und lasset dessen Bitten uns statt eines Befehls dienen / denn kein vergnügter Leben wird erfunden / als in Versammlungen allezeit Gegengehorsam erweisen. Als nun die hochgeschätzte Compagnie ihren Platz genommen / und eine bunde Reyhe gemacht / fingen zwey Lauten nebst einer *Viol di gamba*, und einzelen murmurenden *Bass* in lieblichster Harmoney ein klein *Praeambulum* an / bey

dessen Endigung erschallete von denen beyden verkleideten Jünglingen folgende *Arie*.

1.

Vergnügter Freunde Lust/
Eröffnet meine Brust
Und setzet mich in Freuden/
So kan mein Hertze weiden
Und gäntzen meine Brust/
Vergnügter Freunde Lust.

2.

Schaut unsre Freunde an/
Hier zeiget sich der Plan/
Mit Lieblichkeit gezieret
Und was nur Anmuth führet
Vergnüget diesen Plan/
Schaut unsre Freunde an.

3.

Verbundne Seelen-Kron'
Ich seh' anietzo schon
Auf dir die Rosen blühen/
Die unsern Geist beziehen/
Es ist geschehen schon
Verbundne Seelen-Kron'.

4.

Was unser Hertz vergnügt/
Und unsern Geist besiegt/
Wird in Verbindung stehen/
So lang die Sternen gehen/

Muß bleiben unbesiegt
Was unser Hertz vergnügt.

Indessen die wertheste Gesellschafft sich mit denen anwesenden Tractamenten ergötzte/ fieng Reinhards Eheliebste / Frau *Eusebia*, als sie an Ehrenfrieds Augen sahe / daß dieselben einige Thränen musten vergossen haben/ an: Hochgeneigteste Anwesende/mich deucht/ich würde zweifelsohne nicht weit vom Ziele treffen/ ob ich gleich nicht so wohl als mein Mann / oder meine Frau Schwester/ welche wohl ehemaln zu Pferde mit der Pistol nach der Scheibe geschossen/ und das Ziel getroffen/ in der Schießkunst erfahren bin/ wofern ich mich erkühnen dörffte zu sagen: Es habe Herr Ehrenfried ein Liebes-Thränlein vergossen / denn die von ihm uns sonst ungewohnete Röthe der Augen/ und die/ verzeihe werthester Freund Ehrenfried/ verwirrten Reden machen mich in meiner Meinung desto gewisser; Zu demwüste ich auch nicht/wann die Augen/ die wohl ehemaln dem Frauenzimmer hold gewesen/ denen Gedancken in die Ferne zu sehen nicht einige Stärcke lehnen solten/ in seiner betrübten Einsamkeit ein Muster seiner ehmahlig geliebten Ehewirthin/ vergib o Werthester/ daß durch meine abermahlige Unvorsichtigkeit ich dir deine triefende Wunden zu einen hefftigen Bluten reitze/ zu betrachten / und seinen besten Alter noch

einige Annehmlichkeit zu wüntschen. Mein liebste Schwester/unterbrach ihre Reden *Filinda*, sagende: so fern du nur ein klein Vergrösserungs-Glaß auch in einen düsteren Orte/ alwo nur das wenigste Licht dir einen Platz der Verwandelung geben könte / deinen Augen vorhalten soltest/ würdestu eine dergleichen Abwechselung deiner Gedancken sehen/ die in einem Stücke eine solche Ungleichheit und in andern eine verstellte Gleichheit zusammen dir würden vor Augen stellen/ daß du mir / so ungern du auch wolltest/ recht und gewonnen geben müsseſt/ vergönne geneigtester Ehrenfried/vergönne einer Verwegenen / und erlaube derjenigen/ die wohl ehemahl denen Männern das Kleinod aus denen Händen gerissen / daß ich näher als meine Frau Schwester in deinen Anliegen zum Ziel treffen möge / du wirst so dann als ein Schiedsmann unsers Streits mir den Ruhm der Errathung zu theilen. Freundschaffts-Thränen sind wohl Liebes-Thränen / aber nicht Verliebter Liebes-Thränen / verzeihe hertzgeliebteste Schwester/ die Affecten / die aus denen Verwunderungs-Augen durch die Röthe sich hervor thun/ und die unter einander vermengte Reden unsers hochwerthesten Ehrenfrieds zeigen gar ein anders an/ denn indem er sich bemühet/uns noch mit mehrer Lust über denen bereits geschehenen Vergnü-

gungen zu erweicken/ hat er uns zu Liebe in auffwallenden Hertzens-Gedancken thränende dessen Begierigkeit hervor thun wollen/ und sein stammlender Mund zeuget noch mehrere Begierde an ersinnlicher Lustigkeiten/ welche er ferner/ die doch höchst-unnöthig/ erzeigen/ und uns gleichsam mit wohlthun und empfindlich machen will. Doch! indem sie weiter reden wolte/ legte ihr hochgeliebter Ehe Herr Adelbrecht mit einem sachten Liebes-Schlag ihr drey Finger auff den Mund/ sagende: Mein Engel beliebe einmahl ein Ende zu machen/ um unsern allzuliebwerthesten Wirth nicht zur Ungedult zu reitzen/ und überlasse es nunmehro seinen Ausschlag: jedennoch so hertzlich gerne ich dir den Preiß der Uberwindung gönne/ so halte ich doch dafür/ du werdest gleich der holdseligen *Eusebia* verfehlt haben. Dennoch wenigstens näher getroffen/ mein Schatz/ *replicirte Filinda*. Ehrenfried nahm gleich ein Glaß mit Wein/ sagende: Allerwerthester *Eusebia*, wann dero Tugenden nicht verdrießlich fiele/ wie ich denn wohl weiß/ daß sie eher eine Wunde erdulden/ als ihr Hertz durch einige Ungedult der Verdrießlichkeit würde reitzen lassen/ werde ich dieses Glaß Wein deren Frau Hertzens- und Blut-Schwester/ als einer guten Schützin/ ob sie wohl nicht ins Rothe/ sondern nur ins Weisse getroffen/ in Gesundheit/

sich

sich zu der freymüthigen *Filinda* kehrend / überreichen / und so dann nach begünstigter Anhörung einer schlechten *Arie* den Grund und Warheit meiner verflossenen Thränen / die ich nicht leugnen kan / und bißhero geführter verwirrten Reden / selbstmündig einer so hochansehnlichen Compagnie / so sie anders als ich nicht zweifele / ein Viertelstündgen ihre zuneigende Ohren meinen schlechten Reden gönnen wollen / erzehlen / hierauf fiengen vorige Knaben folgende *Arie* an zu singen.

1.

WEr weiß des Menschen Hertz /
Wann Thränen-volle Ströme fliessen /
Und sich gleich einem Meer ergiessen /
Geschichts aus Freuden oder Schmertz /
Das Hertz allein kan seine Freude nennen /
Und was es schmertzt aus seinen Grund erkennen.

2.

Es pfleget offt ein Freund /
Den man sehr lange nicht gesehen /
Und nun vergnügter kan umgehen /
Zu machen daß man weint:
Drum kan das Hertz nur seine Freude nennen /
Und was es liebt aus seinem Grund erkennen.

3.

Auch ein verliebtes Paar
Wird manchmahl durch die heisse Zähren
Den Liebes-Mund anfeuchten und ernähren/
Und setzt sich in Gefahr.
Drum kan das Hertz nur seine Freude nennen/
Und was es liebt aus seinem Grund erkennen.

Nach vollendeter *Arie* fieng Ehrenfried/ sich zu der beglückten Compagnie wendende / an: Hochgeschätzte/ Liebwertheste/ und Ehrengeneigteste Freunde und Freundinne/ sie wundern sich meiner Thränen und Reden halben nicht/ denn es war kaum ein Vater unser lang / nachdem dieselben / ihre Sinnen zu erlustigen / die Garten-Thür paßirt / und die Musicanten ihren Platz nehmen solten; Siehe da trat ein Freund/ den ich in vielen Jahren nicht gesehen/ noch einiges Brieflein seines Wohlstandes von ihm gehabt/ mit ihnen ins Gemach/ redete mich mit folgenden Worten an: Wie Ehrenfried/ wie so in Gedancken/ etc. ich hatte kaum die Stimme meines Freundes gehöret/ stund ich auf / um zu sehen/ ob es ein Gesichte/ oder ob es sich in Warheit so verhielte; Allein ich hatte mich kaum aufgerichtet/ fiel der ehrliche Mülard mir um den Halß/ und indem er ferner vor Freuden-Thränen kein Wort mehr vorbringen kunte/ versetzte mir die allzugrosse Freude Zung und Mund/ also/

so/ daß ich meine Begierden selbst nicht anders/ als durch Gegen-Thränen auszupressen vermochte/ gerieth auch sammt ihme darüber in eine solche Entzuckung / daß/ wofern nicht einer von denen Musicanten uns der Annäherung der liebgeschätzten Gesellschafft erinnert hätte/ wären wir/ halt ich davor/ völlig in einander erstarret und geblieben seyn. Mülard/ schrye Edelmuth/ die Allerholdseligste/ eine Tochter *Adelgundis*, Mülards Schwester/ und Ehegemahlin des tapffern und niemahls genug gepriesenen Heldens Rannforts/ mein Vetter ist hier gewesen/ indem wolte sie / nachdem nach vorhergehender Röthe eine allzuschnelle Weise ihr liebreitzendes Angesicht überzog/ zur Erden sincken/ enthielt *sich aber* an einem Stuhl/ und nachdem ihr Gemahl mit ein wenig Wein ihr unter das Gesichte gespritzt/ erholete sie sich alsobald/ lispelende erhöhete sie allmählig die Honig-angenehmesten Worte: Mülard gewesen und nicht mehr! Ehrenfried die grosse *aleeration* sehende / grieff ihr nach der Hand/ küssete dieselbe / und sagte: Schönste Edelmuth / sie wird Herr Mülarden ehistens sehen / er ist noch da! Aber wo? fragte Edelmuth / wohlverwahrt antwortete Ehrenfried/ denn/ nachdem er von der Reise sehr entkräfftet/ und von denen Liebes-*affecten* ermattet war/ bat mich allzusehr/ ihn länger nicht auffzuhal-

halten/ welches/ ob ich es gleich hertzlich gerne gesehen/ daß er unsere Compagnie vergrössert hätte / ich ihm nicht abschlagen kunte/ befahl demnach meinem Diener/ ihn in mein hierstehendes Garten-Hauß zur Ruhe zu führen/ und wann so dann seine ermüdeten Glieder werden ausgeruhet haben/ wird sie/ holdseligste Edelmuth/mit grösseren Freuden denselben empfahen können: Allein die allzubegierige Edelmuth wolte ihn noch diesen Abend sehen / es ergriff sie aber ihr Gemahl bey der Hand / küssete sie/ und sprach: Meine Hertzens-Taube breche doch der hochansehnlichen Gesellschafft zu Liebe ihre *affecten*, und vergönne den liebwerthesten Vetter die Ruhe/ gib dich zu frieden/ morgen / geliebts GOtt/ frühe werden wir ihn überfallen/ und ihm desto grösseres Vergnügen erwecken. Wohl gut/ mein Männchen / versetzte Edelmuth / deinen Willen bin ich nie zu wider gewesen/ auch dieses mahl nicht/ Zu dem/ hochgeneigte Gesellschaft/ wird es meiner Uhr nach bereits halb eins seyn/ ich hielte davor / wir suchten mit unsern Männern die Federn/ und liesen Herr Ehrenfrieden/ durch so grosse Höfligkeiten ermüdet/ auch etliche Stunden der Ruhe pflegen. Noch ein Stündgen / *replicirte* Ehrenfried / noch ein Stündgen/ so dann werde der hohen Versamlung ihres Willens leben; Wohlan ihr Herren

ren Musicanten/ lasset ein Täntzgen hören/ ich will unterdessen meine Augen in denen Bewegungen wohlgeschickter Leiber unserer Wertheſten weiden! Hierauf ergötzten sich die Vergnügenden mit zierlichen Gegen-Täntzen/ über eine Stunde lang; Gnug/ rief Edelmuth/ die Zeit ist um. *Filinda* war bald fertig/ sagende: Liebstes Schwesterchen/ wann man Frauenzimmer zu Nachtrüffern nehme/ würde die Obrigkeit Unrecht thun/ wann sie dir diese *Charge* nicht vor andern zuliesse/ weilen du so *accurat* den Seiger im Kopffe hast; Dein Mülard ist dir eine behende Unruhe in deiner Uhr/ jedoch du erinnerst wohl/ Zeit hat Ehre/ es ist genung geschwärmet. Ehrenfried bat die Compagnie/ ein wenig/ ehe sie auffbrechen/ auszuruhen: Als sie sich nun gesetzt/ fiengen die vorigen Knaben folgende *Arie* an:

1.

Wenn das volle Monden-Licht
Durch die dunklen Wolcken bricht/
Kan es in den'n Sommers-Zeiten
Uns mit süsser Kühle leiten/
Denn so können Freunde-Hertzen
In vergnügter Ruhe schertzen.

2.

Setzet sich die Nachtigall/
Unnd läst ihren Liebes-Schall

Durch

Durch die stillen Lüffte gehen/
Muß man recht vergnüget stehen/
Denn dieß' Vögleins helles Singen
Kan uns stets Ergötzung bringen.

3.

Kommt geliebte Freunde-Schaar
Setzet euch bey Paar und Paar
Unter Lilien und Rosen/
Last uns um die Kräntze losen/
Die jetzt selbst die Liebe windet/
Und ein Hertz ans andre bindet.

4.

Sternen führt der Himmel auff
Und wer mercket ihren Lauff/
Ohn' Verwunderungs-Gedancken.
Gleich in gleichen Anmuths-Schrancken
Lassen unsre Liebes-Auen
Sich mit so viel Blumen schauen.

5.

Warum soll dieß Lust-Revier
Euch Hertzwerthste sein Gebühr
Nicht nach Möglichkeit erlegen
Und mit seinen Wollust-Segen
Euch noch eine Zeit ergötzen/
Und euer Hertz in Lust versetzen.

6.

Gehen euch die Augen zu/
Schönste leget euch zur Ruh/

Und vergönnt mir morgen wieder
Eure Anmuths-volle Glieder
Hier in meiner Au' zu gehen/
Gute Nacht! ich werd euch sehen.

Morgen geliebts GOtt / allerwertheste Freunde sehen wir einander in meinen Garten-Hause/ nach vollbrachter gesunder Nacht Ruhe/ bey einem schlechten Frühstück wieder/ sagte Ehrenfried/ sich zugleich gegen die angenehmste Gesellschafft / die bereits schon aufgestanden / und zum Hinweggehen fertig war/ höfflichst bedankende/ daß durch deren hohen Gunstbezeugungen sie seinen Garten die Ehre der Besuchung bey so schlechten *Tractamenten*/ bittende/ mit solchen hochgeneigt vorlieb zu nehmen/ gegönnet/ und ihm das höchste Vergnügen verursachet. Liebhold sagte im Nahmen der gantzen Compagnie Ehren- und Freundschuldigsten Danck/ der unverdienten / gnugvollen und immer-ruhmwürdigsten Bewirthung / so Ehrenfried seinen Freunden erweisen wollen/ bevoraus/ weiln dessen Ehrenbezeugung einem schiffreichen Flusse gleich in gleichwährendem Gange erhalten werden/ und dieweil doch die gesamnte Gesellschafft auch des Herrn Mülards/ als eines so vornehmen Mannes und Hertzenfreundes Ehrenfrieds und Edelmuths mit geniessen wollen/ würden sie nach gehabter Nacht-Ruhe sich desto frühzeitiger

einfinden / um sowol mit angenehmen Unterredungen/ als Geniessung der Morgen-Luft / sich zu unterhalten/ und weil mein Garten gleich in der Nähe/ und ein jedes unter der hochwerthesten Compagnie mit ob gleich schlechten Betten daselbst möchten versehen werden/ so bitte/ meinem Garten Häußlein die hohe Ehre zu gönnen/ und daselbst ihre Nacht-Ruhe grosgünstig zu nehmen nicht zu verschmähen. Nein/ versetzte Ehrenfried/ den Anfang soll auch das Ende begleiten/ jedennoch weil des Herren prächtiges Garten-*Pælatium* einer so hohen Compagnie anständiger als mein kleines Häußlein seyn wird / so bitte mir drey Paar aus / die so gut als in der Eil möglichst bestellte Nachtzimmer einzunehmen/ und zu ihrer besten Bequemligkeit zu gebrauchen. Edelmuth war die erste/ die sich bey Ehrenfrieden zu verbleiben anbot/ wie auch *Filinda* mit ihrem EheHerrn/ die andern alle aber nahmen nach vielen Danckſagungen ihren Abschied/ und verfügten sich nach Liebholdens wohlaufgebaueten Garten-Hause/ und nahmen in denen herrlich *meubili*rten und ausgezierten Zimmern Paar und Paar ihre NachtRuhe. Ehrenfried/ nachdem er seinen gedoppelten Paar die Zimmer angewiesen/ legte sich in seinen Schlafrock auff sein gewöhnlich Faul- und Ruhe-Bettlein/ um seinen werthesten Freund nicht aus der Ru-

he zu stören/ zumahlen die Nacht dem Tage bereits weichen wolte. Es hatte aber der Diener in der Kammer/ wo Mülard seiner Ruhe pflag/ die Fensterladen auf Befehl seines Herrn angezogen/ damit der ehrliche Mülard der Ruhe desto länger geniessen kunte. Mülard/ als er erwachete / und durch die Fugen der Laden die Sonne scheinen sahe/ schämete sich/ so lange geschlaffen zu haben/ und nachdem er auf die Seite griff / und niemand bey sich liegend fühlete/ sprang er eiligst aus denen Federn/ und riß den Fensterladen auff / siehe/ da war es heller Tag; wer war unvergnügter als Mülard/ so bald nur Ehrenfried an den Aufthun des Ladens verspürete/ daß Mülard müste erwacht seyn/ gieng ex gantz mählig in die Kammer / grüssete seinen Hertzens-Freund mit allen Ehr und Liebes-Bezeugungen. Mülard/ nach abgelegten Gegen-Bedanckungen/ entschuldigte sich aufs hefftigste begangener Unhöfflichkeit halben: Ehrenfried aber versetzte: Hertzens-Freunde reden so nicht/ siehe / alles was ich habe / ist das Deinige/ thue damit nach deinen Gefallen/ dein alter Ehrenfried ändert sich zu keiner Zeit; Und dein Mülard hat sich seinen wertheſten Ehrenfried mit allen den Seinigen auf ewig verschrieben/ *replicirte* Mülard. Indem diese Freunde mit einander redeten / kam Ehrenfrieds Diener/

klopffete an die Kammerthür / mit Vermelden an den aufthuenden Ehrenfried: Es wäre ein Kutscher vor dem Hause/ der fragte nach Herr Mülard. So bald er zugeruffen worden / befahl ihm Mülard etwas ins Ohr / und damit gieng der Kutscher des ihm gegebenen Befehls nachzuleben/ eine halbe Stunde darauf/ nachdem unterdessen Mülard Ehrenfrieden allerhand Zufälle/ die ihm begegnet/ erzehlte / kam Mülards Diener mit einem Paquet/ nach dessen Aufthun nahm Mülard seine leichte Kleider/ zog selbige an/ und übergab dem Diener die Reise-Kleider/ mit Befehl/ alles wohl zu verwahren/ als derselbe abgetreten / fragte Ehrenfried Mülarden/ in was vor einem Wirthshause er eingekehret. Er antwortete: Im guldenen Krebse. Es war wenig Zeit verflossen/ daß diese Freunde mit Erzehlung ihrer Begebenheiten einander vergnüget / siehe / da klopffte jemand gantz leise an das Zimmer / als Ehrenfried aufthat / trat die liebreichste Edelmuth auffs allerlieblichste angekleidet/ mit ihren tapfferen Rannefort ein/ fiel ihren werthesten Vetter Mülard um die Füsse/ sagende: Einiger Trost meines Vergnügens/ hochwerthester Herr Vetter/ dessen hohe *Praesentz* erquicket meine Seele so sehr/ als meiner -- indem fielen ihr die Zähren Strohmweise aus denen liebreitzenden Augen / nunmehro verstorbe-

nen

nen seel. Eltern tägliche Trost- und Vermahnungs-Worte mich *contentiret*. Meine Jugend *æstimire* ich vor unglückseelig / daß ich von der ersten Blüte meiner Jahre nichts von einem solchen hochgeliebten Freunde gesehen / sondern nur durch Erzehlung und bey meinen seel. Eltern offt in ungemeiner Hochachtung erwehnten Nahmen Mülard mein Gemüthe müssen vergnügt seyn lassen. Nunmehro aber / höchstbeglückte Edelmuth / erfreue dich / den so lang erwünschten Vetter zu sehen. Schauet / hochgeschätzter Herr Mülard / euer seel. Schwester *Adelgundis* Tochter mit väterlichen Augen an / und last eure Zuneigung auf mich / als eure Tochter / geben. Mein Wille soll getheilet seyn / euch und meinen Mann zu lieben / zu ehren / zu gehorsamen / und euren Winck zu folgen. Stehet auf / meine Tochter Edelmuth / stehet auf / sagte Mülard / und versichert euch / daß mein ganzes Gemüthe euch zugethan verbleibet / und zum Zeichen meiner Vett- und Väterlichen Treue und *Affection* verschmähet nicht dieses kleine Andencken meiner Gewogenheit anzunehmen / indem ergriff er sie bey der Hand / und verehrte sie mit einem kostbaren Diamanten-Ring. Sie weigerte sich zwar mit höchstangenehmen Geberden / solchen anzunehmen / doch liesse sie ihres Vettern gute Zuneigung ihr durch Annehmung

des Ringes / nach geschehener tieffen Bedanckung höchstgefällig seyn. Der tapffere Rannefort aber / nachdem er seiner Gemahlin zu Liebe / wieauch aus erforderender Verwandschafftspflicht mit allen Ehrenbezeigungen Mülarden empfangen / sagte: Edler Herr Mülard / eurer Tugenden und ruhmwürdige Ausrichtungen haben mich ehemalen gereitzet / dessen hochgeachtete Person zu sehen / und dessen Verwunderungs-Worte in meinen gewissen Angelegenheiten als ein *Oraculum* zu hören / eine weite Reise von *Oranto* nach *Silistria* zu thun. Erinnert euch / edler Mülard / daß vor 12. Jahren ich als damaliger Rittmeister unter denen Waffen des allerglückseligsten Herrn und Fürsten von Leuenkron dienende / wegen vielleicht noch wohlbewusten wichtigen Affairen und Verrichtungen ich dessen hohen Raths und Gutachten gepflogen. Zeithero aber hat das Glück mir so wohl gewolt / daß ich die holdselige Edelmuth vor drey Jahren von deren liebwerthesten seel. Eltern erwarb / und also in die Verwandschafft eines so hohen Gönners kommen bin. Erlaubet / Edler Herr Mülard / euch künfftiger Zeit mit meiner allerliebsten Gemahlin als einen Vater zu ehren. Liebste Kinder / antwortete Mülard / lebet zu tausendmahlen vergnüget / meinen Segen setze ich den Segen eurer seel. Eltern bey.

GOtt

GOtt der HErre lasse euch in vollen Lieb und Hertzens-Vergnügen eure Jahre biß ins höchste Alter bringen/ und gebe euch was euer Hertze euch selbsten zuwünschet. Die freymüthige *Filinda* hatte auch schon das Lager verlassen/ und sich in Rosenblunt flüchtig doch anmuthig angekleidet; nachdem sie ihr Morgen-Gebet verrichtet/ satzte sie sich ans Fenster/ und höret mit höchsten Vergnügen denen streitenden Sängern der Lufft zu. Sie wolte aber ihnen/ zumahln sie eine vortreffliche Sängerin/ wie sie Abends den Ruhm der Gehehmhaltung denen Menschen als Lufftgeflügeln/ auch den Preiß in der Singekunst ab*disputiren*/ sang derohalben mit lieblichster Stimme folgendes Morgen-Lied:

1.

Filinda lebet noch!
Und kan das Sonnen-Licht jetzt sehen/
Nachdem ich ruhig ausgeschlaffen/
Und in der Nacht des Satans Waffen
Mir nicht entgegen dürffen stehen/
Noch ein vergälltes Kranckheits-Joch/
Mein'n Leib noch Sinnen dörffen brechen/
That GOtt/ der macht daß ich kan sprechen:
Filinda lebet noch!

2.

Mein Leib/ Hertz/ Seel und Sinn/
Und was du Höchster mir gegeben/

Befehl ich ietzt in deine Hände/
Nun mir von deinem Throne sende/
Der mich beschütz in meinem Leben/
Und sey bey mir stets wo ich bin.
Laß deine Hut nie von mir wancken/
So soll dir hier und ewig danken
Mein Leib/ Hertz/ Seel und Sinn.

Sie hatte kaum geendiget/ sahe sie gegen das Garten-Hauß ein in grün und weiß bekleidetes Frauenzimmer/ die in lieblichster Unordnung das Haupt mit allerhand Blumen gezieret/ ankommen/ so bald diese ein wenig näher kam/ und erkante/ daß es die liebseligste Sylvia/ Ehrenfrieds Jungfer Tochter war/ lief sie die Stiegen ab/ und indem sie in der Thür einander begegneten/ fiel die *Filinda* die Sylvia um den Halß/ küsseten einander/ und nachdem sie/ die *Filinda*, der Sylvien alle Begebenheiten gestriges Tages erzehlet/ giengen sie beyderseits in Ehrenfrieds Lust-Zimmer/ da denn/ als die Sylvia gantz leise an die Thüre stieß/ Ehrenfried heraus zu sie kam/ welchen sie als ihren lieben Herrn Vater/ des Landes Gewonheit nach/ um die Füsse fiel/ einen glückseligen Morgen anerwünschte/ erwartende/ was ihres Herrn Vaters Befehl wäre. Ehrenfried/ nachdem er der *Filinda* einen frölichen Morgen bot/ sagte er: Freymüthige *Filinda*, wann dieselbe einen hochgeschätz-

schätzten Freund sehen will / ist ihrer Kühheit schon erlaubet/ Rülards und mein Nachtzimmer zu beschreiten / worauf *Filinda* sich in die Kammer begab / und nachdem sie allerseits einen beglückten Morgen anerwünschet beyneben sich mit der liebwerthen Edelmuth besprochen/ machte sie gegen Rülard eine sonderliche Complimente / sagende: Allerliebstes Schwesterchen Edelmuth/ gestrige Begierde deinen hochgeachteten Herrn Vetter zu sehen / halte ich sey nicht zu tadeln/ wann ich dir zugestehen muß/ daß die Achtbarkeit eines solchen Freundes mich in Erkäntnis der Verwandschafft / zumahlen du das Bildnüs deiner seel. Frau Mutter in wahrer Vollkommenheit allhier anschauen kanst/ gantz verzuckt machen würde. Und er/ hochgeschätzter Herr Rülard/ verzeihe meiner Freyheit/ als einer noch Unbekanten / wann ihn die Müdigkeit der allzuschweren Reise uns gestriges Tages nicht entzogen hätte / hielte ich davor / daß wir mit noch grösserer Zufriedenheit uns würden vergnüget und gelezet haben. Ehrenfried befahl unterdessen der Sylvia / daß sie sein bestes *meubilirtes* Zimmer zu Hause auffs netteste ausstaffieren/ Herrn Rülards Sachen durch dessen Diener aus dem Wirthshause abholen / dahin stellen lassen / und ihm so dann den Schlüssel vom Zimmer zustellen / hernach sich wiederum

heraus in den Garten verfügen/ und vor diesen Tag der Compagnie Gesellschafft leisten solte/ hiermit küssete er sie auf die Stirne; Sie eilete hierauf/ und fuhr nach Hause/ und verrichtete alles/ was ihr Herr Vater ihr anbefohlen. Darnach gieng Ehrenfried wieder in die Kammer/ sich zur *Filinda* kehrend/ sagende: Willkommen wertheste *Filinda*, hier siehet sie den Augen-Magnet/ der die Freuden-Thränen ausgezogen/ und sie den Preiß der Muthmassung erlanget. Sie lasse sich nicht ver ... indem pochte jemand an die Thüre/ und trat zugleich mit den Aufmachen die lustige Kunigundis in das Gemach/ in der einen Hand einen silbernen Teller/ mit allerhand eingemachten Confituren / in der andern aber eine von Rubin-Glaß gemachte Flasche mit köstlichen *Aqua vitæ* haltende: nach ihr die fromme *Eusebia* mit einen Teller geschnittenen Thornischen Pfefferkuchen/ und einer Crystallinen Flaschen mit *refrichir*-Wassern/ die sie beyderseits denen Dienern aus denen Händen genommen/ ihnen folgte die gestrige übrige Gesellschafft/ und begrüsten die Anwesenden/ nebenst Mülarden/ auffs freundlichste/ und brachten die Morgenzeit/ nachdem ein Knabe folgende *Arie* in die Laute gesungen:

1.

SO lebt man recht vergnügt/
Wann man mit GOtt
Und seinen Nechsten friedlich lebt/
Dann muß die Laster-Rott/
Die um uns schwebt/
Von fernen traurig stehen/
Und unsre Lust mit nassen Augen sehen/
Und wird besiiegt. :/:

2.

Last uns nur sorgloß seyn/
Der wird ja noch
Uns und die Unsern wohl versorg'n/
Wann wir das Liebes-Joch
So heut als morg'n/
Auf gleichen Achseln tragen/
Der noch kein Vöglein ließ sein Hertz abnagen.
Sorgt nur allein. :/:

3.

Ein treugesinntes Hertz
Trägt offt die Last/
Die seines Freundes Hertz beklemm't/.
Und dieß ist ihm verhast/
Wann Falschheit hemmt
Die Achtbarkeit der Sinnen/
So dann will alle Redligkeit zerrinnen/
Und machet Schmertz. :/:

4.

Doch unsrer Redligkeit
Wird Silber/ Gold/
Noch was die Augen blenden kan/
Kein'n fremden Falschheits-Sold
Hier nehmen an/
Wie treue Freunde lieben/
Soll als in Stahl bey uns seyn eingeschrieben/
Durch alle Zeit. :/:

mit allerhand erbaulichen Discursen zu/ da denn bey Geniesung des Aufgesetzten von Mülarden die Frage entstund: Ob auch dergleichen Confituren/ und starckgewürtzte Pfefferkuchen/ nebenst denen gebrandten Wassern des Morgens zu gebrauchen der Leibes *Constitution* des Menschen solte nützlich und *profitabel* seyn? Kunigundis sagte zu ihren Eheliebsten: Mein Schatz/ ihm wird obliegen/ als ein *Medicus* Herrn Mülarden von dieser Frage *Satisfaction* zu thun. Hertzlich gerne mein Kind/ *replicirte* Thierhold/ wann die hochgeneigte Gesellschafft auf ein Viertelstündgen mir geneigte Audientz gönnen/ und meinen hiervon schlechten *Discoursen* grosgünstig Gehör geben wollen. *Monsieur* Thierhold/ versetzte Mülard/ der Herr wird fürwahr in Erörterung meines Zweifels mir/ und hoffentlich der gantzen werthen Compagnie einen grossen Gefallen erweisen. Wohlan denn/ hochge-

geschätzte Freunde und Freundinne/ fing Thierhold an: Wann ich insgemein/ wie es denn hier nicht anders seyn kan / von denen Confituren/ welche theils in Jndien/ theils in unsern Landen *condirt* und eingemacht werden/ und von denen gewürtzten Pfefferkuchen/ er sey welcherley Art er wolle/ reden soll: Ob dieselben Morgens früh der Leibes-*Constitution* des Menschens nützlich oder schädlich seyn ? so muß ich mit Ja und Nein antworten/ mit Ja denenjenigen/ die wegen angelegten Schleim an des Magens Mundloch / welcher ihnen früh ein grosses Reuspern und Ubligkeit verursachet / leiden müssen / und die allzu*phlegma*tisch und kalter *Constitution* seyn/ die thun wohl/ wann sie von denen eingemachten Sachen im Munde kauen/ und ein wenig vom Lufft-Wasser oder sonsten guten *Aqua-vit* mit zuschlingen/ oder aber ein Stücklein von gewürtzten Pfefferkuchen darein weichen / und also geniessen/ die Gemeinen aber/ die dieses nicht haben/ nehmen ein Stücklein von der Ober Rinde des Brods / streuen ein wenig Jngber darauf/ weichen es in Roßmarin oder andern Brandewein ein/ und essen es: Aber mein Kind/ sagte Kunigundis / nicht aber wie jener Kutscher/ der einen Weck oder Schittgen (Strützel) um 3. Groschen vor ein Krümchen mit dē Bier abschlurkete! Oho/ versetzte *Filinda*, Schwesterchen/ das grosse

grosse Messer vergiß nicht ; Es ist geschehen/ meine wertheste *Filinda, replicirte* Kunigundis/ er wird aber vielleicht ein gröſſer Maul als du gehabt haben. Denen aber / fuhr Thierhold fort/ die *Bilioſi*, Gallensüchtig / auch denen die flüßiger *Conſtitution* seyn/ und deshalben übelgegründete *Fontanellen* tragen müssen. Ingleichen die den Weintrincken ergeben sind/ denen Scharbockischen / Geschwollenen / und der Gicht ergebenen mit Nein/ denen erstern werden solche gewürtzte Sachen und hitzige Wasser dergleichen Entzündungen erwecken/ daß wo die Natur das *Serum* nicht in Kupffer-Blätterlein ausstösset/ gar leicht eine Entzündung der Lungen/ denen andern aber eine Umtreibung derer bösen Feuchtigkeiten mit dem Geblüte / und in dem die Süßigkeiten/ sowohl von Zucker als Honige/ in denen Mägen ein unordenckliches Gähren erregen/ in Säure sich verwandeln/ und denen nutzbahren Stücken einige Dicke und Niederschlag verursachen/ die hitzigen Getränckе aber/ die darzu kommen/ den Sod und Brennen des Magens zu wege bringen/ entstehen kan/ daß aber das Frauenzimmer hergegen bey Genieß derer eingemachten Sachen allzusehr auff die *refraichir* Wasser fallen/ *improbire* ich gantz und gar/ und ist mit allen unordentlichen Geniessungen des Weibesvolcks in eine Classe zu setzen/

bald

bald klagen sie Seitenstechen / bald Magenweh / bald erstarren sie gar durch Erkält- und Verschleimung der Mutter / und daher entstehenden Verstopffungen der Monatlichen Blume / und was dergleichen daraus entspringenden Ungelegenheiten mehr sind. Wohl / sagte *Eusebia*, Monsr. Thierhold / dieses wäre fürwar seiner Eheliebsten täglich vorzutragen höchstnöthig. Ach *Eusebia*, wandte Kunigundis ein / deine Scheinheiligkeit wird deinen Fehlern schon eine Decke überhängen: Allein ich halte mich nach des *Celsi* Meinung / daß ein Gesunder keine Regel habe / und nach dem gemeinen Sprichworte: Ich esse was mir schmeckt / und leide was ich kan. Thierhold antwortete: Schönste *Eusebia*, mein Weibgen redet mehr nach ihren freyen Gemüthe / als sie der Sage nach thut. Das lose Kind / gab Edelmuth zur Antwort / verbeist es so viel ihr möglich / wann ihr gleich was zustöst / allein wertheste Schwester / Denckmann und Reu-Melcher werden einmahl kommen. Schweiget ihr losen Betteln alle mit einander / *replicirte* Kunigundis / oder ich sage / was ich von euch weiß / so dann werdet ihr so hart bestehen / wie Butter an der Sonnen. Monsr. Thierhold / sagte Mülard / er hat mich sehr wohl mit seiner gelehrten Meinung *contentiret* / allein weilen ich in denen Discoursen ein Wort von Unge-

grün-

gründeten *Fontanellen* vernommen/ so treibet mich die allzuhefftige Begierde hiervon ein besseres Fundament zu hören an/ daß die Vorträge so vieler und alter berühmter *Medicorum*, die durch so viel Jahrhundert vor selbige gestanden/ über Hauffen stossen solte; So kan man ja auch nicht läugnen/ daß die *Fontanellen* in Schwindel/ Haupt- und Augen-Flüssen grosse Hülffe gethan; Alsobald/ hochgeehrter Herr Rülard/ versetzte Thierhold/ werde ich nach Vermögen mein Gutachten darüber eröffnen. Es muß hoffentlich ein jeder Mensch/ oder wenigstens ein jeder Christ mir dieses zugestehen/ daß der Schöpfer aller Creaturen/ eine jede Creatur ihren Wesen nach höchst-vollkommen erschaffen/ und denenselben/ bevoraus aber denen Menschen/ so wohl die Uberflußigkeiten/ als Bedrängungen der Natur durch gewisse *emunctoria* oder Ausführungs-Oerter auszuführen/ absonderlich dem Menschlichen Cörper biß zum Uberfluß anerschaffen habe. So sind bey denen Menschen erstlich die Ohren/ die durch ihr Ohren Schmaltz die Reinigungen derer Dünste des Haupts/ die Augen durch ihr saltzigtes Wasser die Absonderung derer saltzigten von denen genehmwerthen Theilen des Gehirns ausstossen/ die Nasenlöcher/ die ihren *mucum*, *s. v.* Roß oder zähen dünnen Ausfluß/ als durch eine subtile *Cloac*, sowol

von

von denen auffsteigenden Magendünsten / als auch abfliessenden Beschwernüssen derer oberen Theile ausswerffen. Der Mund / durch welchen der Magen seine Uberflüßigkeiten / durch Reuspern oder gewaltsames Erbrechen / vermittelst seines Schlunds / oder die Lunge ihre Bedrängnisse entweder von zäher *materia*, Eiter / ꝛc. durch die Lufftröhre / oder auch die inneren Theile des Gaumens / wieauch des gantzen Leibes / mit Beyhülffe derer Speichelröhren durch offteres Ausspeyen des Speichels in geschehener Zertheilung von der Natur von sich geben. Der Urin oder Harngang / durch welchen das Gel lüt sich von seinen unnöthigen und überflüßigen *sero* oder Wässerkeit / wieauch der gantze Leib zum öfftern sich von seinen Unreinigkeiten und Uberfluß befreyet. Der Mastdarm / durch welchen / nachdem in dem zwölffinger-Gedärme / vermittelst der Galle das Gute von dem Unnützen *segregirt* worden / die *feces* oder Unrath ausgeben / wieauch bey denen Frauen der verordnete Ausgang / durch welchen sowol die Monatliche Blume / als ein Ausschuß des überflüßigen Geblüts / wie auch anderer Beschwernissen derer Gewächse / Geschwüre / etc. ausgeworffen werden / so stöst auch bey denen Männern durch den Saamengang die Natur offt viel Hinderung ihres Wohlseyns von sich. Die guldenen A-

dern / welche sich bey unterschiedenen Personen zu gewissen Zeiten selbsten öffnen / geben ein verstockt / schwartz / unreines / schweres Geblüt von sich. Endlich ist ja der gantze Leib mit viel tausend Löchlein erfüllet / da die bey einem jeden Löchlein liegende *Glandul* gleich einen Schwämlein die unreine Feuchtigkeiten an sich ziehen / und hernach durch den Schweiß von sich pressen. Halte also davor / daß ein rechtschaffener *Medicus* bey einen dergleichen durchlöcherichten *corpus* keine grosse Mühe haben würde / der Natur als ein getreuer Diener in ihren Bedrängnissen beyrathig zu seyn / als durch ein neues Loch dieselbe durch erregte Schmertzen von ihren rechtmäßigen Verdauungen abziehen / und zu einer ungewöhnlichen Ausswerffung nöthigen. Ferner wann wir bey denen *Fontanellen* betrachten die Beschwerligkeit in täglicher Ausreinigung und Verbindung / die Verdrießligkeiten des Eiterhafften Geruchs / bevoraus zu Sommerszeiten / wann der Schweiß mit zukommt / da man nicht allein in Gesellschafft denen Anwesenden einen Eckel verursachet / sondern auch ihm selbsten bey solchen Aaß-Geruch gram und gehäßig wird. Weilen aber mein Herr Mülard einwendet: Es wäre doch nicht zu leugnen / daß in gewissen Zufällen die *Fontanellen* ihre gute Ausrichtung thäten: Hierauff antworte ich / daß

es

es zuweilen zu geschehen pflege / aber auff was für Art? Nemlich indem die guten *humores* abgehen / so muß *stante circulatione humorum* auch zuweilen das dünne Böse mitgehen / die dicke Materie aber / wann sie nicht durch schwehren und eitern ihren Ausgang suchet / verursachet sie grosses Reissen in denen Gliedern und unterschiedenen Theilen des menschlichen Leibes / und diejenigen die nicht sehr fett / und da die genossenen Sachen nicht häuffig zur Nahrung des Leibes gehen / oder die Wein und Biergläser nicht fleißig ausstürtzen / gerathen in ein solch Abnehmen des Leibes Beständnis / daß sie als Schatten einher treten / und dieses sind die vortheilhaftige Wirckungen derer *Fontanellen*. Allein / fragte Mülard / wie aber deme zu rathen / der sich sonsten in der *Diæt moderat* hält / und nun eine *Fontanelle* oder mehr am Leibe hat? Ehrenfried fiel ihm in die Rede / sagende: Lieber Bruder / so viel als sich die Bauren in der Schweitz Laßköpffe hacken und setzen lassen. Kan man sie auch / fuhr Mülard fort / zumahlen sich die Natur nun dran gewöhnet / und ihren Ausgang dahin genommen / wieder eingehen lassen? Thierhold antwortete: So plötzlich selbige eingehen zu lassen / wolte ich niemanden rathen / es sey dann / daß ein verständiger *Medicus* der Natur / nachdem er sie ein wenig durch ein gelindes

laxans alterirt, den zur gewesenen Kranckheit gehörigen Ausgang/ durch ordentliche bewehrte Mittel weise/ und so dann durch einen *Chirurgum* die *Fontanelle* bey mähligen zubeilen liesse. Ich muß gestehen / daß ich in meiner kurtzen *Praxi* mehr als dreyzehen Personen mit grossen Vergnügen / und besserer erfolgender Leibes-Beständnis von diesen Ubel auff gleiche Art *liberirt*, und wann man ja auff dergleichen Eingerung sein *Datum* setzen wolte / so gebrauche man sich des hocherfahrnen *Helmontii*, seines *Auri Horizontalis*, so wird solches / nachdem es den gantzen Leib gereiniget/ durch eine entstehende *Salivation* oder Geiferung eher und bessere Ausrichtung als die *Fontanellen* thun / und deren Stelle reichlich ersetzen. Millard versetzte: Monsr. Thierhold ich muß gestehen/ daß er mich gäntzlich auff seine Meinung gebracht/ betrachtende/ wie verwegen derjenige sey/ der seinen Schöpffer in seinen Werken einen Mangel einiger Unvollkommenheit ausstellet / und gleichet ein solcher Klüglinq demjenigen/ welcher den Uberfluß mit einem Zusatz vergrösserte/ Wasser ins Meer / und Holtz in Wald tragen wolte. Wofern aber ich als ein Fremder so glückselig seyn könte/ und die hochgeliebte Compagnie ob meiner Curiosität nicht einen Eckel/ Monsr. Thierhold aber einen Verdruß haben wolte/ daß

ich

ich denselben / als einen vorsichtigen *Medicum*, dessen Discurse so verwickelt seyn/ daß man nicht auffhören kan / ihn des eingemengten halben mehr und mehr zu fragen/ um bessern Bericht zu schöpffen/ noch einmal belästigen möge. Ehrenfried *replicirte*: es wird wohl bald Zeit zum Mittagsmahl seyn/ jedennoch werden wir allerseits mit Hertzens-Vergnügen meines werthesten Freundes Herr Milards nochmalige Frage/ und derselben Erörterung begierig anhören. Die Erinnerung der *Salivation*, fuhr Milard fort / welche vermittelst des *Helmontii Aurum Horizontale* zu wege gebracht wird/ locket mich an/ nebenst derselben rechtmäßigen Cur und *Adlibirung*/ und worzu sie so nöthig/ als sie mir bereits von vortrefflichen *Medicis* nicht genugsam hat können gelobet werden/ einen rechten Grund zu wissen. Monsr. Milard/ antwortete Thierhold/ weiln die hochwerthe Gesellschafft in diesen Stücke ich sehr *attent* zu seyn vermercke/ wil ich ohne Verdruß denenselben nach meinen Vermögen und Meinung gerne zu willen leben: daß ich aber erst melde/ was die *Salivation* sey/ erinnere nochmals/ sie sey nichts anders als ein Geifern/ da denn durch die Speichelröhren der Speichel/ und mit ihm alle zertheilete und flüßig gemachte Unreinigkeiten ausgehen / solche Beschwerung nun von ihrer *crassities* und

Dicke zu zertheilen/ dünne zu machen/ und aus den Cörper durch die Speichelröhren zu treiben/ sind vielerley Arten / als durch Mercurialisches Schmieren/ räuchen/ etc. welche *modos* ich alle gäntzlich *improbire*, und mit nichten gut heisse/ sintemahl der *Mercurius* bey vielen / wann er auff gemeldete Art und Weise in den Cörper getrieben wird / selten dergestalt kan ausgeführet werden / daß nicht einige *Contractur*, ja ein lauffender *Mercurius* selbst / als bey vielen nach dem Tode gefunden/ auch bey Lebenszeiten durch den Schweiß ausgegangen/ solte zurück bleiben. Etliche grobe Knollen schmieren so lange/ biß ein Ducaten/ den der Patiente im Munde hält/ von denen *exhalationibus mercurii* oder des Quecksilbers weiß und verquickt wird. Der aber denen Patienten nach vorhergehender Ausreinigung durch ein innerliches Medicament die Dicke des *Phlegmatis* dünne machen/ und durch die Speichelröhren ausführen kan / der hat in der Medicin was Gutes/ vielen Beschwernissen entgegen zu gehen/ gefunden / und hierzu finde ich kein besser Mittel / als des weltberühmten *Helmontii Aurum Horizontale*, von welchen/ so der Patient vier Gran/ mit so viel *Antimonii diaphoretici* vermischt/ nur einmahl/ oder so es erstmahls seine Wirckung nicht thäte / zweymahl brauchet/ so wird er erstlich einen *Vomitum*, hernach

nach etliche Stühle/ nach diesen einen Schweiß mit Ausgang des Urins haben / und so dann/ wann er sich warm hält/ fangen die Speichel-Röhren an zu schwellen / und gehet nachmahls das Geifern an/ welches so lange dauret/ biß die Kranckheit sich gäntzlich gehoben. Wohlan/ sagte Ehrenfried / Monsr. Thierhold hat sein Frühstück wohl verdienet / und Mülard bedanckete sich auffs höfflichste/ sowol gegen Thierhold/ daß er ihme die Gedult nehmen / und auf seine vorwitzige Frage solchen guten Bericht ihm mittheilen wollen/ wofür er nicht nur anitzo mit dem Munde/ sondern auch ehistens im Wercke gegen denselben sich danckbar erweisen würde/ als auch die anwesende hochgeneigteste Compagnie/ daß sie mit gedultigen Ohren seiner unnöthigen Fragen Erörterung anzuhören/ und ihre Lust eine Zeitlang zu unterbrechen günstig gewesen. Thierhold versetzte/ sagende: Herr Mülard wäre ihm keinen Danck schuldig/ er bäthe nur vor dieses mahl mit seiner unzeitigen Meinung/ als von einem jungen *Medico*, groß günstig vor lieb zu nehmen/ biß durch einen tieferfahrnen Alten dieselbe gründlicher möchte vorgezeiget werden. Liebhold antwortete im Namen der gantzen werthen Gesellschafft: Dem/ was einen vergnüget/ kan man wohl zuhören/ und wären sie Hr. Mülarden höchst verbunden/ daß durch seine Curio-

stät ihren Verlangen von Monsr. Thierholden ein Genügen geschehen wäre/ sie wolten künfftiger Zeit dahin beflissen seyn/ solches mit allen Liebes-Bezeugungen wiederum zu verschulden. Nun denn/ sagte Ehrenfried/ wertheste Freunde und Freundinne/ bitte ich sie allerseits auff ein klein Frühstücke hinab in meine Sommer-Löbe/ und mit denen schlechten Tractamenten/ so sich zeigen werden/ hochgeneigt vor lieb zu nehmen. Schlecht genung/ versetzte *Filinda*, wann sie sich nur zeigen solten/ davon werden unsere Magen nicht gesättiget werden. *Filinda*, *Filinda*, *replicirte* Ehrenfried / sie ist mir / sie ist mir! was gilts / es wird nicht lange anstehen/ werde ich meine *revange* suchen/ damit erhoben sich die Hochgeachteten/ und verfügten sich hinab in den Garten in die Sommer-Löbe/ da sie sich wegen künstlicher Ausarbeitung derselben nicht gnugsam verwundern kunten. Ehrenfried rief der *Filinda*, sagende: Schönste *Filinda*, sie belieb nur den schönen Zug alhier zu besehen / und als sie am genauesten die Zierligkeit betrachtete/ wurde von dem Gärtner/ aus Befehl Ehrenfrieds/ etliche Kunströhren geöffnet/ die benetzten die gute *Filinda* in einen Augenblick/ daß sie da stund wie ein gebadet Mäußgen; Das heist vergolten/ Herr Ehrenfried/ sagte *Filinda*, solcher behenden Rache hätte ich mich nicht versehen. Ehren-

renfried antwortete: Schönste *Filinda*, mir ist davon nichts bewust / indem hörete sie / daß Kunigundis schrye / denn als dieselbe an einen gewissen Ort kam / und aufftrat / gieng aus einer Röhre / die sich dadurch öffnete / ihr ein Wassersprung unter den Rock an den Leib: gleiches geschah auch der holdseligen Edelmuth / und nachdem sie sich aus der Löben salviren wolten / ging an allen Seiten das Wasser etliche Klafftern hoch häuffig herfür / worüber ein groß Gelächter entstund. Ehrenfried aber bat / daß sie allerseits großgünstig belieben wolten / jedes eigenen Gefallen nach einen Ort zu erkiesen / und keine Stelle die Obere seyn lassen / dann unter Gemüths-Freunden wäre dieses nichts anders als ein Zunder aller Verdrießlichkeiten / daraus nachmahls Zanck und Feindschafft entstünden. Hier aber muste man sich belieben lassen / den Hauptspruch unsers Heylandes zu *exequi*ren / daß der Höchste soll seyn wie der Niedrigste. Weilen aber die Compagnie sich nicht eher setzen wolte / bevor Rülard / als ein Fremder / seinen Platz genommen / so ergriff er den Stuhl / der am nähesten bey ihm stunde / worauf die andern Anwesende auch ihren Sitz nach einander nahmen / so bald sie sich gesetzt / und man die Speisen auffzutragen pflag / waren zwey Knaben und zwey Lauten / mit einer *Viol di Gamba*, und einem

Baß in der neben gemachten Sommer-Hütten/ die lieſſen folgende *Arie* hören:

1.

HErtzens-Freunde ſeyd gegrüſſet/
Daß ihr meine Luſt verſüſſet/
Und ich euch in meinen Auen
Jetzt vergnügt kan wieder ſchauen.

2.

Ich erlaube euch zu holen
Tauſend Blumen und Violen/
Und was meine Felder tragen/
Steht zu euren Luſt-Behagen.

3.

Windet ſtarcke Liebes-Kräntze/
Daß ſich Hertz an Hertz ergäntze.
Schlieſſet ihr geſchmückte Reyhen/
Wird ſich mein Revier erfreuen.

4.

Könt ich die drey Jahres-Zeiten
Uber euer Haupt ausbreiten/
Glaubt es ſolt mein gantz Vermögen
Euch Herbſt/ Frühling/ Sommer hegen.

5.

Denn ſo würde ich euch ſehen
Wohlvergnügt in Blumen gehen/
Und von meinen Bäumen klauben
Kirſchen/ Aepffel/ Pflaumen/ Trauben.

6.

Weil mir aber dieß' verwehret
Der/ der alles macht und nehret/
So vergnügt jetzt eu r Gemüthe
Werthyste Schaar an meiner Blüte.

7.

So dann soll zu euren Füssen
Sich gleich einen Strom ergiessen/
Alles was ich nur kan haben/
Das wird Hertz und Sinnen laben.

Nach vollendeter *Arie* betete die gesamte Gesellschafft in der Stille ihr Tisch-Gebet/ und genossen zwischen allerhand Lust- Schertz- und Ernst-Discursen die aufgesetzten Speisen. Weilen aber bey dergleichen Unterredungen allerhand vorkommt/ fragte auch Mülard Ehrenfrieden: Ob denn der redliche Eckarth noch lebte/ und wo er sich anietzo aufhielte? Ehrenfried antwortete: Es sind nun bey nahe sechs Jahr/ daß ich ihn nicht gesehen/ ob er nun unter der Zeit geheyrathet/ oder ob er lebet oder gestorben/ ist mir unwissend. Der Edle Kannefort fiel Ehrenfrieden in die Rede/ sagende: Hochgeehrtester Herr Vater/ er lebet noch/ und hat unlängsten mein Fendrich/ den ich mit 30. Mann nach dem Hause *Fliard* von hieraus senden muste/ 5. Meilen von hier in seinem Gute *Liddo*, welches er

ihm

ihm vor kurtzer Zeit erkaufft / im Nacht-Quartier gelegen / und als er ihn auf eine Soldaten-Kost / so gut als seine Wirthschafft in der Eil vortragen können / zu sich erboten / hat er / nachdem er ihn von mir / meinen Zustand / und andern Freunden befragt / sich heraus gelassen / daß er sich resolvirt / ehistens mich und andere gute Freunde zu ersuchen. Mich wundert sehr / wandte Millard ein / wie der ehrliche und Grundgelehrte Mann sich in das Kriegswesen verliebt / da doch das Jahr zuvor / als ich von der hochberühmten Universität Lasana zog / und er würdig war in allen Facultäten *Laurean* zu nehmen / er / der doch stets von beständigen Gemüthe / sich so bald ändern / und die hohen Wissenschafften an den Nagel hängen können. Werthester Herr Vater / antwortete Rannefort / die Noth hat ihn / wie auch die Scham / darzu angetrieben; Seine Gelehrsamkeit ist neben seiner ungemeinen Tapfferkeit gleichwohl in gleichen Schrancken gegangen / und hatte er das Glück / daß er in den ersten halben Jahre unter den höchstbeglückten Fürsten und Herrn / Herrn von Leuenkron / die Obrist-Lieutnant-Stelle bekam / er war zur selbigen Zeit einer von denen klügsten Partheygängern / und hatte eine Frey Compagnie Cüraßirer unter sich / unter welchen ich als Wachtmeister unter dessen Commando gelernet / was

was einen rechtschaffenen Soldaten zukommet/ und wie man mit der Zeit die Stelle und *Charge* eines redlichen Officiers verwalten soll/ und dieweil er eine sonderliche Affection auf mir geworffen/ muste ich vielmahl/ ihm die Zeit zu kürtzen/ auff ein Pfeiffgen Taback und Trunck Wein/ Bier/ oder Wasser/ wie es die Gelegenheit gab/ in sein Gezellt kommen/ da fieng er einsmahls an mich folgender Gestalt zu fragen: Was meinestu wol Rannefort/ welches ästimirestu höher/ den Krieg/ oder die Gelehrsamkeit? Ich antwortete: das wird der Herr Obriste Lieutenant/ als welcher in beyden den Ruhm der Gnügsamkeit erlanget/ sein hohes *Judicium* mir besser mittheilen können/ als daß ich/ als in beyden unerfahren/ hiervon urtheilen solte. Aber/ *replicirte* Herr Eckarth/ jedennoch erlaube ich dir vor dieses mahl den Ausschlag zu thun; Wann so dann mir der Hr. Obrist-Lieutenant befiehlt/ antwortete ich/ so hielte ich das Soldaten-Leben vor das glückseligste. O blinder Rannefort/ versetzte er/ du erwählest ein Stück/ das der Unbeständigkeit am meisten unterworffen ist/ und dessen Ende Kranckheit und Armuth einen neuen Anfang machet. Ein Krieg/ Rannefort/ wird von den einen Theil freventlich angefangen/ und der andere Theil beschützt das Seinige/ welche Dienste man nun annehmen soll/ ist zweifelhafftig/ daß

nicht

nicht allezeit auch auf den gerechtesten Theile einige Unbillichkeit in Einbildung einer erlaubten GegenRache vielmahl vorgehen solte/ fürwahr Rannefort/ Soldaten-Geld hält keine Daure/ wie es kommt/ so geht es fort/ und frist bey denen Nachkommen hernach/ wann es nicht ehe geschicht/ das Wohlgewonnene mit auf. Bist du im Kriege unglücklich/ wirst krum̃/ lahm/ blind/ geschossen oder gehauen / oder fällst dich zum Krippel/ wie der Seelen gerathen wird/ wann man bleibet/ und welcher gestalt das Gewissen einen darnach beisset seines lüderlich- geführten Lebens halben/ will ich geschweigen; Wo hastu deine Zuflucht hin! so mustu einen Bettler abgeben/ und so viel tausend verdrießliche Worte hören/ oder das Vieh hüten/ und GOtt danken/ wann du nur auff deine alte Tage Brod genug bekommen magst/ und das Sprichwort wahr machen: Ein junger Soldat/ ein alter Bettler. So lange man dienen kan/ hat einen der Fürste lieb/ wann man aber die vorigen Dienste mehr zu verrichten unvermögend wird / wird man gleich denen alten Jagd-Hunden ausgetrieben. Wird Friede gemacht/ und wirst abgedanket/ und hast nichts vor dich gebracht/ so must du/ verstehestu sonsten nichts/ einen Straffen-Räuber/ einen Hungerleider / einen Schalcks-Narren/ Fuchsschwäntzer und Tellerlecker abgeben/ den

Hun-

Hundersten / ja den Tausenden glückts kaum/ daß er bey denen Land-Völckern bleibt / oder in eine Stadt und Festung als Commendant gelegeget wird / daß er sodann in Vergeltung seiner Dienste seines Lebens Unterhalt haben kan. Hergegen die Gelehrsamkeit findet überall / sowohl in Krieg- als Friedens-Zeiten seinen Wehrmann. Man lerne nur was Rechtschaffenes/ und fürchte GOtt/ die Beförderung wird zu keiner Zeit aussen bleiben / und hat ein solcher das Glück selbst in Händen / dasselbe kan einen dergleichen gelehrten Mann keinen so schweren Hertzensstoß geben / daß er sich nicht allenthalben wiederum helffen und unterbringen könne: Er führet seinen Schatz überall bey sich/ und gehet mit dem *Arion* durch Fluthen/ Feuer/ Räuber und allen Unglück. Die Gelehrsamkeit setzet den Geringsten Königen an die Seite/ und ohne sie stehen die Thronen gleichsam auf verfaulten Stützen. Ach! Kannefort/ wisse demnach/ warum ich den Degen vor die Feder erkohren; Als ich einsmahls auff der berühmten Universität Lasana/ von dar ich gleich nach 8. Wochen mich hinweg begeben/ und meiner Wissenschafft einen Sitz erwehlen wolte/ einen meiner guten Freunde / welcher wegen gehabter Händel mit einen andern sich in ein *Duel* begab / *secundirte*, wurde nach geschehener *Action*, weiln meines Freun-

des

des Contrapart einen Stoß durch die rechte Seite bekam / dieses alles lautbar. Der *Rector Magnificus* ließ uns so bald vor das *Consistorium* fordern / und nach geschehener Sache und Berathschlagung wurde sowol mein Freund als *Duellant*, obwohln *Provocatus*, als auch ich als *Secundante* mit der *Relegation* belegt / und ob gleich vor Publicirung des *Edicts* ich nach aller Möglichkeit flehete und bat; Es wolle doch das hochlöbliche *Consistorium* in Betrachtung meines sonst wohlgeführten Academischen Lebens / und meiner Studien halben / zumahlen weilen ich auch ehistens zu absolviren willens wäre / mich dero hohe Gunst und Gewogenheit geniessen lassen. Allein es war nur denen Tauben gepredigt / bevoraus Hr. *D. Rhadregt*, welcher gar zu *singulair*, war der That so zu wieder / daß es bey den geschlossenen *decret* verbliebe / das jener auff acht / ich aber auf drey Jahr *relegirt* wurde. Diesen Schimpff zog ich mir dergestalt zu Hertzen / daß ich mich resolvirte / der Feder abzudancken / und meinem Vaterlande zu Nutze den Degen zu ergreiffen: Gab mich derohalben bey dem General-Feld-Marschall Lieutnant Mons. Wernagel an / der mich alsbald zu seinen Principal führte / und nachdem dem Durchläuchtigsten Fürsten meine Person gefiel / und mein Anliegen gnädigst angehöret / begnadigte er mich so

fort

mit der *Cornet-Charge*, innerhalb vier Wochen wurde ich Lieutenant/ und 8 Wochen darauf/ als mein Rittmeister in einer *Rencontre* blieb/ wurde ich an seine Stelle gesetzt/ und weiln mich das Glück in unterschiedenen Partheygängen sehr anlachete/ übergab mir Ihro Durchlauchtigkeit die Compagnie als eine Frey-Compagnie/ und eignete mir den Titul als Obrist-Lieutnant zu. Nun trug sichs ein halb Jahr nach meiner *Relegation* zu/ daß die Quartiere um die Gegend Lasana mir *assignirt* wurden/ da erinnerte ich mich/ weiln mein Bitten und Flehen bey *D. Rhadregen* ehemahls nichts gelten wollen ihm eins mitzuspielen/ damit er erführe/ wie mir armen Teuffel damahl zu Muthe gewesen; Indem kam Ehrenfrieds Liebste und einige Jungfer Tochter Sylvia/ wurden also die Reden durch ihre Ehrbezeugung gegen Herr Rülarden und der gantzen Compagnie unterbrochen/ alsbald sie aber sich nieder gesetzt/ fuhr Rannefort folgender gestalt fort: so erkundigte ich mich/ wann derselbe etwan auff das Land fahren möchte/ und traf gleich die Gelegenheit/ daß die Herren Geistlichen die Kirchen-*Visitation* auf dem Lande halten solten; Nachdem ich vernommen/ daß es des andern Tages früh zu geschehen beschlossen/ nahm ich 6. von meinen bestemund vertrautesten Reutern zu mir/ *instruirte* sie in allen/ wie

sie sich verhalten solten. Es war bereit 8. Uhr/ daß die Geistlichen ausgefahren/ und durch einen Reuter uns hinterbracht wurde/ stellten demnach uns/ als wann wir ihnen entgegen kämen/ sie waren kaum ein Viertel Weges von der Stadt/ da ritt ich zur Carosse/ und befahl dem Kutscher stille zu halten/ fragte beyneben/ wen er führe? Er antwortete: Die Herren Geistlichen zur Kirchen-*Visitation*. Wer sind sie/ und wie heissen sie/ fragte ich nochmahls? Der Kutscher nannte mir einen nach den andern her/ als er aber den Nahmen *Rhadregt* nennete/ sagte ich: Eben diesen wil ich haben. Herr *D. Rhadregt*, rief ich/ er beliebe heraus zu kommen/ ich wil etliche Worte mit demselben sprechen. Die Herren Geistlichen gantz erschrocken antworteten: Der Herr lasse uns passiren/ die Strassen sind ja jederman frey zu reisen. Ich versetzte: ich verlange euer keinen/ als vorgenannten *D. Rhadregt*. Wohlan denn/ antwortete dieser/ wann er mich verlangt/ hier bin ich/ und damit stieg er aus der Carosse/ und fragte mich/ was mein Begehren? Ich gab zur Antwort: Er würde vielleicht vergessen haben/ wie er mich ehemahliger Zeit tractiret/ und mich um meine zeitliche Wolfahrt gebracht; Hierauff *replicirte* er/ solches wäre ihm alles unwissend; davor solt ihr anitzo/ sagte ich/ mit euerem Leben büssen/ könnet also

knien

kniend oder stehend euch GOtt befehlen/ und so bald befahl ich meinen 6. Reutern/ die ich um ihn gestellt/ daß sie ihre Carabiner auff ihn lösen und erschiessen solten. Diese nicht faul/ legten die Hand an das Gewehr/ der gute Mann solches sehende/ kunte kein Wort noch Sylbe mehr vorbringen/ und erblaßte gleich einer Leichen/ seinen Tod nun vor Augen sehend; darauf schrye ich: halt Cameraden; und zu *D. Rhadregen* sagete ich: dieses mahl soll ihm das Leben geschencket seyn/ stieg von meinem Roß/ trat zu ihm/ und erzehlte ihm wer ich wäre/ und wie daß er damals so sehr meinetwegen auff die *Relegation* gedrungen/ und gleichwie ihm dieses mahl zu Muthe gewesen/ gleicher gestalt hätte damahls mein Hertze in der Angst-Presse gelegen/ als ich meine *Studia* dieses Schimpffs wegen verlassen/ und den Krieg erkiesen müssen. Damit hub ich ihn wieder in den Wagen/ und ließ sie sämtlich in GOttes Nahmen fortfahren. Diese *Ombrage* hat dennoch bey dem Manne so viel gewürcket/ daß nachmals/ wann dergleichen Sachen in *Consistorio tractirt* worden/ er niemaln mehr dahin kommen/ noch sein *Votum* darzu gegeben. Ich muß gestehen/ versetzte Mülard/ daß dieses eine wohlausgesonnene *revenge* und Wieder-Vergeltung gewesen. Solimund wande hierauf ein/ sagende: Man ist zuweilen

allzubehende mit dem *relegiren*, daß es endlich bey denen *Studiosis* gar in Veracht gezogen worden/ und es ihnen etliche vor eine Ehre gehalten/ wann sie offters *relegirt* worden / und erinnere ich mich noch der Rede eines Fürstlichen Raths/ mit dem ich in einer Reise-Compagnie war. Abends / als nun allerhand Discurse und Reden von Academien und dem daselbst geführten Studenten-Leben vorgiengen/ kam man endlich auch auff die Frage : Ob es *profitabel* und nützlich wäre/ daß man viel Universitäten besuchte? Da nun unter andern ein *Secretarius* erwehnten Fürstl. Raths Bruder unterschiedene Universitäten/ die er wehrender Zeit seiner Studien besucht/ ihm zu Ruhme hernennete/ ward der Rath in etwas entrüstet/ und sagte zu seinem Bruder : was wiltu von vielen Universitäten sagen/ die du besucht/ bin ich doch von mehr Universitäten *relegirt*, als du jemals gewesen. Ehrenfried sagete : Es ist freylich nicht ohne/ daß Straffe auf Verbrechen gehöret/ allein man könte auch wol einen Unterscheid unter guten *Subjectis* und übel verhaltenden Stänckern und *carcinomatibus* machen / wann man alle Schaafe / die ein wenig von denen andern angesteckt würden/ wolte abschaffen / würden die Schäfereyen ziemlich wüste und öde werden / doch ist auch gestalten Sachen nach die Straffe höchstnöthig / weiln manch

manch ehrlich Mutterkind zum öfftern um einer geringen Ursachen willen um sein Leben kommt. Universitäten sind Oerter zu Erlernung vortrefflicher Wissenschafften / nicht aber zum Duelliren auffgerichtet. Gleich nach Endigung der Rede kam Rannefforts Leib-Schütze / und meldete seinem Herrn an: Es wäre einer da / welcher mit ihm sprechen wolte; denn als er ankam / und der Gefreyte unter dem Thore wissen wolte / wer er wäre? antwortete er: das wolle er dem Commendanten des Orts selbsten sagen / und nachdem er vernahm / daß der Herr Major nicht einheimisch / bat er / wo möglich / nur ein Wort mit dem Hn. Fendrich zu reden / als derselbe zu ihm kam / redete er etliche Worte gantz in geheim mit ihm / so fort befahl mir der Herr Fendrich / ihn heraus in diesen Garten zu dem Herrn Major zu führen / so ich auch gethan / und wartet also dessen an der Garten-Thür. Huy / versetzte Rannefort / *Lupus in fabula*, wer weiß / ob es nicht unser Erkarth ist / ich wil doch selbst gehen und sehen / wer so begierig ist mich selbsten zu sprechen. Indem er mit dem Leib-Schützen nach der Garten-Thür eilete / raunete er ihm ins Ohr / seinem Koch anzumelden / daß er so gut als möglich auff ohngefehr 16. Personen das Abend-Essen verfertigen solte / und so ihm was mangelte / es anderswoher ersetzen; bey auffmachen der

Thür sagte Eckarth: Wie/ Rannefort/ kennet man die alten Freunde nicht mehr? Wie so/ *replicirte* Rannefort/ mein Herr sehe mich vor so unbesonnen nicht an/ daß ich alte Freunde und Wolthäter so bald solte aus denen Augen setzen. Gleich haben wir dessen in allen guten gedacht/ und sind von alten Bekanten unterschiedene hiebeysammen/ die nichts liebers als dessen wertheste Präsentz mit mir wünschen uud verlangen; Wohl/ sagte Eckarth/ er beliebe nur meinen Vorsatz gut zu heissen/ damit die Lust vervielfältiget werde. Hiermit langte er aus der Tasche ein falsches Haar/ mit angehenckter langen Nasen/ dieses zog er sich über das Haupt/ sagende: Werthester Rannefort/ also werde ich unkentlich genug seyn/ er beliebe nur voraus zu gehen/ und gebe vor/ es sey ein Marktschreyer verhanden/ welcher in die Hände sehen könte/ wann es ihnen gefiele/ wolte er mich der hochwerthen Gesellschafft zeigen. Wohl gut/ antwortete Rannefort/ so gehe ich dann nach seinem Willen voran/ und ich/ versetzte Eckarth/ werde allmählich folgen. Rannefort/ als er zur Löbe eintrat/ und alle aufstunden/ den neuen Gast zu bewillkommen/ sagte Rannefort: Allerwertheste/ sie lassen ihnen gefallen zu sitzen. Ich gedachte Eckarthen anzutreffen/ siehe/ so war es ein Quacksalber/ der strich seine Sachen so sehr heraus/ mit

dem

dem Vermelden/daß er einen jeden aus der Hand wolte sagen / was er verlangte / so habe ich ihn heissen nachfolgen / und wann die hochgeschätzte Compagnie verlangt / wollen wir ihn zu uns kommen lassen. Ja / ja! rief das Frauenzimmer allesammt. Als nun Rannefort Eckarthen in die Löbe zu kommen bat/ trat dieser in seiner schönen Gestalt ein / daß das Frauenzimmer überlaut schryen und lachten über die grosse Nase. O Jungfern und Frauen lachet nicht so über diese meine Nase/ mein Bruder hat noch eine grössere/ und das Frauen-Volck hält ja sonsten gar viel von dicken und langen Nasen/ und wer verlangt daß ich ihm wahrsagen soll? Mons. Mülard/ sagte Rannefort/ wird der erste in der Reyhe seyn. Wohlan dann/ sagte Mülard/ ehe und bevor ich euch meine Hand zeige / so saget mir aus dem Gesicht/ wie alt ich bin/ und dann wie ihr heiset. Euer Alter/ antwortete der verstellte Eckarth/ wird über 56. Jahr nicht seyn/ und ich werde insgemein genant Martin Hufeisen; hiermit wiese er ihm die Hand/ darauff erzehlete ihm Eckarth etliche Stücklein / die er zu seiner Zeit auf Universitäten begangen; als er weiter reden wolte/ sagte Mülard: Genung vor dieses mahl/ allein habt ihr auch von euren Artzneyen was mit gebracht? Ach liebe Herren/ Frauen/ und Jungfern / wer ihr seyd / versetzte Eckarth/

ich wolte euch gerne allen rathen / allein mein Capselchen hat mein Diener / den sie an statt meiner unter dem Thore mit sammt dem Pferde in Arrest behalten / darum ich hieher kam / um bey dem Herrn Commendanten um Einlassung in die Stadt zu bitten. Rannefort *replicirte*: Der Diener wird schon mit dem Pferd und Medicamenten in der Stadt seyn / denn ich es meinem Leib-Schützen anbefohlen / ihn paßiren zu lassen. Ihr werdet ja / fuhr Mülard fort / aufs wenigste in curem Gehirne etwas zurück gelegt haben / daß ihr einen guten Rath denen Hülfbenöthigten mittheilen könnet. Oho! antwortete der vermummte Eckarth / dessen zur Genüge / wann es daran gelegen ist / wil ich heutiges Tages einen jeden in dieser Fruchtbringenden Gesellschafft / auff das Frauenzimmer zeigende / so viel mittheilen / daß eine jegliche einen eigenen Schiebekarn / um nach Hause zu führen / bedürffen wird. Der Sudwind aber hat im Hergehen mir die Gurgel so sehr ausgetrocknet / daß mein Schlund gantz zusammen geschrumpfft / und meine Füsse sind von dem Gange so faul / daß mein Oberleib bald einfallen wird. Wohlan denn / versetzte Ehrenfried / Herr *D.* Hufeisen / so setzet euch / und thut mir dieses Glaß Wein bescheid / in Gesundheit der hochgeschätzten Compagnie / so auch nach dem überreichen bald geschach /

schach; nach ausgetrunckenem Weine strich er den Bart/ und fragte/ wer nun was vorzubringen hätte/ der solte es thun? Hiermit fieng Edelmuth an: Ach mein lieber Freund/ wann ihr mir von meinen Zahn-Schmertzen helffen könntet / ich wolte euch ein gut Trinckgeld geben. Schöne Jungfer oder Jungefrau/ verzeihet mir/ so ich euch euren rechten Titul nicht gebe/ denn weilen das Flöh- oder Frauenzimmer wolt ich sagen / alle Hauben tragen/ weiß ich nicht/ bey welchen ich das e einstecken oder ausziehen soll. Obwohl viel Mittel zum Zahnweh seyn/ so will ich euch nur zwey der allerköstlichsten sagen: erstlich nehmet Alaun/ lasset denselben bey einem gelinden Kohlfeuer in einem eisernen Löffel fliessen/ so bald er fliesset/ so giesset ihn auff einen glatten Stein/ von diesen gegossenen Alaun nehmet ein Loth/ hernach nehmet von ausgepreßten Muscaten-Oel/ oder an dessen statt klein geriebene Muscat-Nuß 1. Loth / darzu thut so viel reines Honiges als nöthig / vermischt es unter einander/ daß es einer Salbe gleich werde/ von dieser Salbe nehmet ein wenig / schmieret den wehthuenden Zahn; oder aber/ nehmet gedörrte Juden Kirschen/ pulverisiret sie/ streuet ein wenig von dem Pulver/ und aber ein wenig auf ein Kohlfeuer/ lasset den Rauch / doch ohne Einziehen / an die Zähne und in Halß gehen / haltet ein Glaß mit

Wasser unter/ so werden kleine subtile Zäserlein oder Würmlein aus dem Munde / jedoch mit vorhergehenden grossen Schmertzen fallen / und diese Würmlein sind der wehethuenden Zähne meiste Ursache. Wohlan denn/ sagte Mülard/ so werdet ihr mir zu gefallen ein Mittel sagen/ wie ich meinen krummen Finger gleich machen soll? Was Raths ist hierzu nöthig / antwortete Eckarth/ ein jung Mädgen wird ihn schon gleich machen/ denn die haben gar heilsame Hände/ so bald sie nur was Krummes anrühren / so wird es gerade; und weiln der vermeinte Quacksalber nahe an Mülarden saß/ riß er ihm die Nase mit samt den falschen Haaren und Barte ab/ sagende: Du alter deutscher Degenknopff/ was hältestu mich so lange auf/ deine Stimme verräth dich / daß du Eckarth / mein ehemaliger Academischer Camerad bist. Die Comödie eines Medicinischen MaulAffens hastu lange genung gespielet/ wir müssen den Marckschreyer und Quacksalber entlarven/ und solchen werthesten Freundes mit besseren Vergnügen geniessen. Nun/ hochgeehrteste Compagnie/ versetzte der entlarvte Eckarth/ weiln meine Person nunmehro entdeckt/ so bitte ich erstlich/ meinen unhöfflichen Schertz mir hochgeneigt zu verzeihen. Sophia/ Solimunds Eheliebste / wande ein: Ein Schertz mit Gutthaten und Lehren ver-

vermischt/ wird von guten Freunden sehr wohl auffgenommen; und vors andere/ fuhr Eckarth fort/ meine Wenigkeit in deren liebreiche Gesellschafft großgünstig an- und auffzunehmen. Ehrenfried antwortete: Warum nicht/ niemals genung preißwürdiger Eckarth? Ich halte mir dieses vor die höchste Glückseligkeit/ daß ich so zwey liebwertheste und lang verborgene alte redliche Freunde heute/ und bevoraus in meinem Garten/ beysammen sehe. Nimm nur verlieb/ werthester Herr Bruder/ mit den wenigen noch übrigen/ es soll hinfort bey ehister Gelegenheit mein Hertze dir zeigen/ daß es noch unverändert und das vorige sey. Liebhold rief: O hochbeglücktes Kleeblat! O starckgewundene dreyfache Schnur! O glückseliger Tag! Es scheinet der Himmel freue sich selbst an dergleichen dreygesetzten Treu und Einigkeit/ der Höchste lasse euch biß ins höchste Alter beglückt und vergnügt zusammen leben/ damit wir allerseits Lebenslang euers getreuen Raths geniessen mögen. Sie leben/ rief die gantze Compagnie. Wohl/ sagte Liebhold. Mons. Rannefort/ in Gesundheit des unauflößlichen dreygewirckten Bandes. *Vivant* die Redlichen/ *replicirte* Rannefort/ winckte seinen Schalmey-Pfeiffern/ die er ohne jemandes Vorwissen mit ein paar höltzernen Paucken in den Garten versteckt hatte/

welche

welche ein Runda auff pieleten / welches / weiln es niemand / auch Ehrenfried / nicht wuste / allen frembde vorkam / doch brachte sie Kannefort bald aus dem Traume. Als nun die ausgebrachte Gesundheit mit dem grossen Glaße bey denen Herren / beym Frauenzimmer aber mit einem kleinen herum gegangen / fieng Florigunda / Liebholdens Eheliebste / an: Wie hertzlich getreue Seelen einen erfreuen / wann man deren ungeschminckte Redligkeit so fest verknüpfft siehet / daß die Falschheit selbsten gestehen muß / daß so spitzig sie auch ihren Keil mache / sie keinen Eingang bey derselben auff einigerley Art finden kan / ist mit keiner Feder zu beschreiben. So lebet glückselige Drey / und vereiniget eure Zeiten mit vollen selbsterwünschten Vergnügen / so lange biß die Sternen in einer Zusammenkunfft in dem höchsten Alter euch zugleich den letzten Tag ankündigen werden. Wohlan denn / sagte Adelbrecht / so sollen unser aller Hertzen denen Dreygeeinigten ihre Schuldigkeit durch einen treumeinenden Wunsch erweisen / fieng demnach folgender Gestalt zuerst an:

Wo Treu und Redligkeit in dreyen Hertzen
wohnen /
Und sich die Einigkeit den'n beyden setzet
bey /

Die

Die wird der Himmel stets mit seiner Gunst belohnen/
Und Freunde sagen / daß dem nichts zu gleichen sey.

Ihm folgete die fromme *Eusebia*, sagende:

Ein Kleeblat treuer Art/ ein Hertz in zweyen Hertzen
Erkennt in Freud und Leid den wohlgemeinten Freund/
So brennen diese Drey/ der'r Freundschafts Freuden-Kertzen/
So lange als ein Glantz in denen Sternen scheint.

Dieser folgete *Solimund* in folgenden:

Drey Freunde in der Noth sind wohlgesetzte Stützen
Die auch ein Unglücksstrahl niemahl zertrennen kan/
So woll der höchste Gott auch unsre Freunde schützen/
Daß man durch lange Zeit ihr Wohlseyn sehe an.

Nachdem redete die freymüthige *Filinda* also:

Ein Pfeil wird auf einmahl nicht auff drey Scheiben fliegen/
Hier aber kan ein Schmertz wohl auf drey Hertzen geh'n/

Denn

Denn was das eine drückt/ wird auch die andern biegen.
GOtt aber laß uns hier nichts als Vergnügung sehn.
Kannefort stimmte denen andern also bey:
Drey Mauren kan noch wohl ein starckes Heer besteigen/
So feste als sie sind/ bricht sie Gewalt und List/
Doch müssen beyde hier bey unsern Freunden schweigen/
Weil ihrer Mauren Trutz des Höchsten Beystand ist.
Die holdseligste Edelmuth wolte ihrem Gemahl nichts nachgeben / und brach in folgende Reden aus:
Lebt Vater/ Vetter/ Freund/ lebt wohlvergnügt zusammen/
Des Höchsten Wunder-Schluß versetze eure Zeit/
Wann noch durch manches Jahr der Pyramiden Flammen
In vollen Feur gebrannt/ in jene Ewigkeit.
Thierhold/ welchen die Reyhe traf/ verfertigte folgendes:
Das Gold/ der Wein/ der Mensch/ der Auszug aller Sachen/

So

So unsre Unterwelt in Einigkeit erhält/
Wann die gedritte Schaar sich aus der Welt
wird machen/
Denn sey auch diß die Zeit / die unsre
Freunde fällt.

Die lustige Kunigundis gab das ihrige auch mit zu/ also:

Wann Lieb und Lustigkeit / und Treue sich
verbinden/
Da wird des Neidharts List von uns nur
ausgelacht/
So muß die Traurigkeit und alle Angst ver-
schwinden/
Und dieses bleibet stehn/ was uns vergnü-
gend macht.

Liebhold gab seine Zuneigung folgender maßen an Tag:

Wertheste Freunde/ geliebteste drey/
Gehet in Frieden und lebet in Freuden/
Euer Vergnügen das werde stets neu/
Biß ihr wohl selig von hinnen mögt schei-
den.

Die liebwerthe Sophia beehrte unsere Freunde mit folgenden Reimen:

Ich dachte/ Redligkeit sey schon davon geflo-
gen/
Und unser Unter-Welt gegeben gute
Nacht.

Doch hat noch das Gelück hier Drey in Eins gezogen/
Das mir als Toden nun mein Leben wieder bracht.

Reinhard/ *Eusebiens* Eheliebster/ welcher wegen eines gewissen Zufalls vor dieses mahl nicht wol reden kunte / schrieb nachfolgende *rythmos* auff ein Täfflein / so alda eines Spiels halben hieng:

Ob ich gleich diesesmal die Zung und Mund muß schonen/
Will ich doch meinen Wunsch mit Kreide schreiben auf/
GOTT lasse unsre Drey in einer Hütten wohnen/
So lange biß der Mond wird enden seinen Lauff.

Florigunda, die Sittsame / beschloß folgender maßen:

Muß ich gleich einer Ruth verlohrne Aehren lesen/
So wird ihr Körnchen doch noch angenehme seyn/
GOtt der da ist/ wird seyn/ und auch zuvor gewesen/
Der schreibe unsre Drey ins Buch der Alten ein.

Hierauff wandte sich Ehrenfried zu seiner Tochter/ sagende: Mein liebstes Kind Sylvia/ weiln die

die hochgeneigte Compagnie unser Kleeblat mit so viel herrlichen Wünschen beehret/ so sage doch auch so gut als es dir einfällt/ ein paar Reimchen her. Wie mein Herr Vater befiehlt/ antwortete Sylvia/ so gehorsame ich/ nur daß mich niemand auslache / wenn ich es nicht so künstlich als schon geschehen/ hervorbringe/ worauf sie also redete:

Des Eckarths Redligkeit wil ich in Jaspis graben/
Und Mülards Treue wird in Alabaster stehn/
Des Vaters Liebe soll die Schrifft in Marmor haben/
Und dieser Dreyen Ruhm wird an die Sternen gehn.

Mülard bedanckte sich im Nahmen Ehrenfrieds und Eckharts gegen die Tugendsamen vor unverdiente Zuneigung und hohe Gunst/ wieauch herrlich und hertzlichen Wunsch der hochansehnlichen Compagnie / wünschende: daß er einen jeden mit allen Liebes- und treuen Diensten / nebenst seinen zweyen Hertzens-Freunden nach Verlangen wiederum zu Gefallen leben möchte/ nach welcher Danckſagung wurde eine kleine *Arie*, der gesammten Gesellschafft zu Ehren / also lautende/ gesungen:

1.

WO Freunde sich recht lieben/
Kan nichts als Freude seyn/
Da schließet sich Betrüben/
Und Neidsucht fället ein.
Da muß nur Lust und Treue blühen/
Und lässet seine Frucht
Die Redligkeit mit Lieb umziehen/
Die unsre, Seele sucht.

2.

So lebt man in Vergnügen
Wann drey in eins sich schlingt/
Denn muß die Laster-Lügen
Wann sie ihr Liedlein singt/
Nur Taube zuzuhören haben/
Hergegen redt die Treu!
So kan sie Ohr und Hertzen laben/
Und setzet eins in drey.

3.

Last uns in Liebe wallen
Auf diesen Erden-Rund/
Uns Freunden zu gefallen/
Schliest einen festen Bund.
Daß weil wir hie zusammen leben
In vielen sey ein Sinn/
Und in versüßter Lust zu schweben
Sey allen ein Gewinn.

Nachdem geschahen allerhand Unterredungen/ biß sich die Mahlzeit geendiget/ da denn nach verrichteten Gebet und gesungenen Nun dancket alle GOtt / die gesammte Compagnie in denen Gartengängen spatzieren gieng / und nachmahls mit einen Kegelspiel und fliegenden Vogel sich erlustierte / biß Abends nach sechs Uhr/ da *invitirte* Rannefort die Gesellschafft auf ein Gerichte Gerneseben bey ihm ein. Die holdseligste Edelmuth erschrack/ sagende: Mein lieber Mann was thust du/ du ladest ein / und weist ja/ daß wenig oder nichts vorhanden/ womit wir solche werthe Freunde nach Vergnügen bewirthen können! Mein auserwehlter Engel / versetzte Rannefort / gute Freunde nehmen auch mit Saltz/ Käse und Brod verlieb. *Filinda* sagte: Schwesterchen wir sind ohne dem satt/ und unsere angefüllte Magen können leicht zum Nacht-Essen/ und solte es nur Semmeln/ Holländischer Käse und Butter seyn/ gesättiget werden. Wohlan denn / *replicirte* Edelmuth/ der gebeten hat/ mag auch die Schuld tragen/ ich habe nichts damit zu thun/ ich will also auch ein Gast meines Manns mit seyn/ und begebe mich auf heute meines Kuchen-Rechts. Weiln die Carossen bereits bespannet vor den Garten hielten/ satzten sich die Liebwerthesten/ nachdem Ehrenfried sich nochmahln auffs höfflichste gegen die

Compagnie bedancket/ und Mülard im Namen derselben eine Gegen-Bedanckung an Ehrenfried gethan / nach einander auf / und fuhren in die Stadt vor des Ranneforts Behausung/ da sie denn nicht so bald abgestiegen waren/ und ins Hauß traten/ liessen sich die Paucken und Schallmeyen hören / und wie sie in Förder-Saal kamen/ war die Tafel gedeckt / und mit allerhand Speisen angefüllet / worüber sich die Compagnie/ insonderheit die Edelmuth / welcher dieses alles unwissend war / höchlich verwunderten. Nachdem nun ein jedes seinen Ort genommen/ und die Mahlzeit/ weiln niemand grossen Hunger hatte / bald verrichtet ward/ bat Ranneforf Eckarthen/ Mülarden und Ehrenfrieden in sein Neben-Zimmer auff ein Pfeiffgen Taback / denen Adelbrecht und Liebhold folgeten; Als diese hinweg/ fieng *Eusebia* an: Ach mit dem schändlichen Taback/ ich habe meinen Mann noch einmahl so lieb/ daß er keinen Taback schmauchet. *Filinda* sagte: Ach wie glückselig wolte ich mich schätzen / wenn mein Mann den Taback liesse; Aber Monsr. Thierhold / was hält er von den verdrießlichen Taback? Hochgeehrteste Freundinne/ sie wissen gar wohl/ daß ich kein Liebhaber des Tabacks bin/ jedennoch kan ich ihn nicht schlechter Dinges verwerffen/ gab Thierhold zur Antwort. Er hat seine Tugenden so wohl als alle

Kräu-

Kräuter / und gleich wie diese ohne Unterscheid nicht einen jeden dienen / also auch jener / doch hielte ich davor / wertheste Frau *Eusebia*, es würde ihr Ehe-Herr denen Flüssen nicht so sehr unterworffen seyn / wann er ein wenig des Taback-Rauchs sich gebrauchte. Wohlan denn / hochgeschätzter Herr Bruder / sagte Solimund / so gebe er uns dann von diesem Kraut / nach dessen Belieben / ein wenig Nachricht. Gantz gerne / gab Thierhold zur Antwort: Woher dieses Krauts Nahme / dessen Ursprung / und welcher gestalt es zu uns Teutschen *transportirt* und überbracht worden / wil ich vor dieses mahl / weil hieran / zumaln anietzo / da dieses Kraut in unsern Landen so gemeine ist / daß des Nutzens halben viel Aecker damit angefüllet / und nach dessen Zubereitung überall verführet werden / wenig gelegen / mit Stillschweigen übergehen / dessen Gebrauch ist sowol in- als euserlich sehr nützlich / und wird dannenhero zu selbigen auff unterschiedene Art zugerichtet / und daß ich nur mit wenigen dessen Tugenden berühre / ehe ich zu desselben Ausrauchung komme / so erinnere ich mich / daß ein vortrefflicher *Medicus* in Stockholm in Schweden in gefährlichen Kranckheiten daß davon ausgezogene Saltz mit grossen Vortheil derer Patienten gebraucht. Man frage *Helmontium*, was er in diesen vor eine Cur in

denen Fiebern gesucht? Solimund versetzte/ er verzeihe/ wertheſter Freund/ daß ich mich der Kühnheit gebrauche/ ihm in die Rede zu fallen/ ich erinnere mich aber nicht/ daß er davon in seinem *Tract. de Febribus* gedencket. Thierhold *replicirte*: Hochgeschätzter Solimund/ er wird aber ja wohl daselbst von einem *discutiente* gelesen haben/ welches er vortrefflich rühmt/ und zu seiner Zeit soll derselbe bessere Nachricht von mir deswegen zu gewarten haben: Ferner/ was dessen *Oleum* in alten Schäden thut/ ist kuntbar/ und ist ein rechtes Wundkraut. Anderer Würckungen/ von welchen *Magnenus* in seinen Tractätgen *de Tabaco* gar fein und kurtz *discurirt*, zu geschweigen/ wende ich mich zu den allgemeinen Gebrauch/ da ihn unsere Landsleute entweder schmauchen/ oder im Munde käuen/ oder aber in die Nase schnupffen/ welcher dreyerley Gebrauch gewisser massen seinen herrlichen Nutzen hat. Denn diejenigen/ die feuchter Art sind/ und einen starcken Zufluß derer Feuchtigkeiten erdulten müssen/ ziehen ihnen in mäßigen Gebrauch/ vieler Meinung nach/ die Flüsse nicht zu/ sondern zertheilen vielmehr dieselben/ eröffnen die Speichelröhren/ und trocknen sie zugleich mit aus/ doch rathe ich/ daß man in hitzigen Zufällen sich derer zu *liberiren* des Taback-Rauchs sich nicht bedienen soll. Ich erinnere

mich/

mich/ daß einsmahls ein Schmidt in Gurau in Schlesien 3. Jahr sehr flüßige Augen gehabt/ und der *Medicus* selbiges Orts ihm gerathen/ er solte einen Hut mit einem grossen Rande aufsetzen/ den Kopff der Tobacks-Pfeiffe oben durch ein darein geschnitten Loch ausstecken/ und denn ihm den ausgeblasenen Rauch in die Augen geben lassen/ der Schmidt verlachte diesen Rath/ endlich aber resolvirt er sich solches zu thun/ siehe/ da gehet ihm in dreymahlen über ein Quart Wasser zum Augen aus / die Flüsse verlohren sich / und er bekam ein gut Gesichte. Dieser Schmidt kommt an einen andern Ort zu einen Schuster / der mit gleichen/ aber einer hitzigen Art Zufall an denen Augen befallen/ rathet ihm er solte diesem/ was ihm gerathen/ auch thun; Allein der gute Mann bekam dergleichen Augen und starcke Entzündungen/ daß man genug zu thun hatte / biß er wieder zu einen guten Stande gebracht wurde. Hernach verursachet er einen Schlaf/ ob gleich etliche / sonderlich die Seefahrenden/ davor halten / er vertreibe denselben / wiewohl die Gewonheit denen Menschen sich in allen *accommodirt*. Ich muß mich verwundern/ wann ich bedencke/ wie die Arbeiter in denen Glaß-Hütten in ihrer Arbeit bey der Allerhefftigsten Hitze den gantzen Tag die Pfeiffe mit Taback gefüllet im Munde ha-

ben/ und fast ohne Auffhören schmauchen. Etliche verschlingen den Rauch/ und erregen sich dadurch ein Brechen/ davon ich aber nichts halte. Andere haben eine Art gefunden/ den Tabackrauch *per inferiora* in den Leib vermittelst einer Clystier-Röhre zu blasen/ besonders soll solches ein herrliches Mittel in der Colica und Mutter-Beschwerung seyn. Hierüber muste das Frauenzimmer lachen; Thierhold fuhr fort: Die nun an statt des Rauchens den Taback käuen/ die eröffnen durch dergleichen *masticatione* zwar die Speichelröhren/ allein sie ziehen ihnen viel Verdrießligkeit zu / indem sie wegen des schändlichen Athems nicht allein andern Leuten ein Verdruß sind / sondern auch ihren Lebens-Geistern/ welche durch den Geruch am meisten können *afficirt* werden/ thun sie grossen Schaden/ und erinnere ich mich/ daß einsmahls einer meiner guten Freunde durch dergleichen Tabackkauen in einen Schwindel gerieth/ daß ich fast über ein Jahr mit ihm zu thun hatte/ ehe ich ihn davon befreyen kunte. Darum wohl/ Mons. Thierhold / wande *Eusebia* ein/ halte ich davor/ ist es diesem Manne so übel bekommen/ welche den Rauch so offters aus und einziehen/ also das Gehirne gäntzlich austrocknen / oder wenigstens gleich einen Camin schwartz überziehen. Schönste *Eusebia*, versetzte Thierhold/

sie

sie verzeihe Ehrengeneigt/ dieses ist nur ein eingebildeter Wahn der Leute; denn wann derselben die *Structur* des menschlichen Haupts bekant wäre / würde sie meinem Vortrage bald beyfällig werden. Was die Austrocknung des Gehirns belangt/ erinnere ich mich selbsten/ daß bey einer *Section* einsmahls ein hochgelehrter und weltberühmter *Medicus* ihm eingebildet/ der Cörper hätte kein Gehirn gehabt / welches aber sein grundgelehrter Sohn sittsamlich ihm eines andern beredet/ denn wo solche gewaltsame Eintrocknung geschehen solte/ würden erschreckliche Zufälle entstehen/ und der Tod ohnfehlbar darauff folgen müssen/ des Ruses halben oder der Schwärtze / die sich bey denen Tabackrauchenden durch und über das Gehirne ziehen soll/ ist noch nie erwiesen / noch gefunden / wie sehr man sich auch darüber bemühet; Insonderheit hat der vortreffliche Holländische *Sector Vilhelmus* von der Meer angemercket/ daß/ ob er gleich viel Cörper Ertz-Tabackschmäucher *anatomiret* oder zerleget/ habe er niemals die geringste Anzeigung einiges Dampffes noch Schwärtze finden können. Er meldet daselbst (wie auch andere mehr) von einem / der unter andern Tabackschmäuchern der berühmteste gewesen / auch nach gesprochenen Urtheil in der Stunde des Todes noch sehr begierig denselben

geschmauchet; dieser *Anatomicus*, als er alsbald nach dem Tode das Gehirne eröffnet/ habe er weder einige Schwärtze/ noch einig Merckmahl eines Dunstes daselbst verspüren können. Wohl aber/ wertheste *Eusebia*, ist er denen Lungen schädlich/ und hat uns die Erfahrung unterschiedene Exempel deswegen vorgestellt. Allein/ *replicirte Eusebia*, Monsr. Thierhold wird mir doch zugestehen / daß diese Tabackschmäucher Schwindel / Ermattung der Glieder/ und dergleichen verdrießliche Zufälle deswegen erdulten müssen. Das ist wahr/ holdseligste *Eusebia*, antwortete Thierhold/ allein das geschiehet aus den unmäßigen Gebrauch/ und bey denen Ungewohnten/ die ihn so lange schmäuchen/ biß der Speichel/ welcher den Magen in der Verdauung die beste Beförderung giebt / als ein Crystall klar zum Munde ausgehet ; weil so denn auch das *Orificium Ventriculi* oder Mundloch des Magens/ und die darum liegende Nerven sehr geschwächt werden / so entstehet denn *per consensum* Verwandschaffts halben/ Ubligkeit / Schwindel des Haupts/ Ermattung der Glieder / und andere Ungelegenheiten mehr. So ist es auch höchstschädlich/ wann der Taback bey hitzigen und trockenen Tagen / bevorauss von mageren Leuten/ gebraucht wird; da hergegen bey nasser Zeit er dienlicher und nützlicher

kan

kan *adhibirt* werden. Mit diesen wenigen nun wollen das hochlöbliche Frauenzimmer vor dieses mal ehrengünstig vorlieb nehmen/ denn sonsten würde ich/ so fern ich alles ausführlich beschreiben solte/ in zweyen Tagen nicht fertig werden. Wenn aber/ und zu welcher Zeit ist er am nützlichsten zu gebrauchen/ früh/ Mittags/ oder Abends? fragte Sophia/ Solimunds Eheliebste. Thierhold antwortete: des Morgens halten ihn etliche am gesundesten/ der Meinung/ er löse den Schleim/ *præservire* vor böses aufsteigendes Gewitter/ ein jeder muß seiner Meinung gewiß seyn/ die ihn Nachmittage brauchen/ verderben den Magen/ und durch zugesetzte starcke Süsse die gantze Substantz menschlicher *Constitution*, des Abends/ eine Stunde vor der Mahlzeit/ macht er einen guten Appetit zum Essen/ wieauch eine Stunde nach dem Essen/ ehe man zu Bette gehet/ wird er der *Concoction* Beyhülffe thun/ und zugleich einen süssen Schlaf verursachen. Die liebwertheste Edelmuth wolte wissen/ ob man denn den Taback mit nichts temperiren könne/ daß er denen Leuten nicht so aus dem Halse stänke/ der wann ihn ja jemand schmauchte/ derselbe den Gestanck mit Hinlegung der Pfeiffe zugleich mit ablege? Was das erste belanget/ hochgeneigteste Frau/ antwortete Thierhold/ da werden

den zuweilen allerhand wolriechende *Species* mit untergemischt/oder aber in den Tabackspiñen zugleich mit eingemacht/andre feuchten ihn mit gewissen Olitäten an/ich aber halte davon nichts/der Tabackrauch geht doch denẽ andern vor/man lasse schon ein jedes bey seiner Art und Eigenschaft. Die/welche nun den Taback schmauchen/und den Geruch dämpffen wollen/ spielen erstlich mit Wasser den Halß aus/ essen darauff einen Borßdorffer/oder in Ermangelung dessen einen andern Apffel auff; Allein man thue was man wolle/man esse oder trincke darauff/was einem jeden gefällt/man hauche an eine steinerne Mauer oder höltzerne Wand/so wird doch der Taback-Geruch/obwoln nicht so starck/verbleiben. Wer damit sich nicht will einperfumiren/der lasse ihn gar mit frieden. Dieser Meinung bin ich auch/ sagte Thierholds Ehe-Liebste Kunigundis; Allein/mein Schatz/den Schnup Taback vergiß nicht/zumaln er selbsten ein grosser Liebhaber davon ist. Nur sachte/mein Kind/versetzte Thierhold/lasse mir nur ein wenig Athem holen/und den Gaumen anfeuchten/ hierauf truncke er es seiner Frau Nachbarin zu/und fuhr in seiner Rede folgender gestalt fort: Damit ich auch den Schnup Taback sein Recht thue/so kan dieser auf tausenderley Arten zugerichtet/ und zum Gebrauch angewendet werden. Denen/die denen Haupt-Flüssen ergeben

geben sind / ist dessen mäßiger Gebrauch sehr dienlich / zumahln wann er mit Hauptstärckenden *Species* vermischet und angefeuchtet ist / bevoraus wann es nüchterner weise geschicht / und der Magen noch ledig ist / er ermuntert die Augen; Allein bey der Mahlzeit oder bald nach dem Essen zu schnupffen / halte ich vor höchstschädlich / denn durch die starcke *Concussion*, welche durch das Niesen verursachet wird / wird die Verdauligkeit sehr gehindert / und hat man Exempel / daß offters ein Brechen darauff erfolget / der überflüßige Gebrauch aber / wie ich denn eine Person gekannt / und mir sehr nahe verwand war / welche ohne Lügen des Tages vor einen Groschen von den gemeinen schwarzen Taback ihr zu Pulver reiben ließ / und ihn fast ohne Aufhören in ihr zog / dieses verursachte ihr endlich eine solche Trockne / daß sie mit Verliehrung ihrer Schönheit auch das Leben verlohr / verursachet allerhand schädliche Zufälle / absonderlich wann er stetig Niesen macht. Ich habe einen Becker gekennt / der gebrauchte sich gar starck des Haupt-Pulvers mit Nießwurtz vermischt / und ob ich ihm solches gleich sehr widerrieth / ward doch guter Rath nicht angenommen / zumaln er ohne dem trockener Natur und melancholischer Art war; einsmahls geschahe es / daß er nach dem Gebrauch dieses Haupt-Pulvers 24mal nach einander genieser /

das 25mal aber die Seele zugleich mit ausnieseste / und todt zur Erden fiel; nach der *Section* funde, man oberhalb des Gehirns viel Blut / welches aus denen gerissenen Pulß-Aederlein gegangen / und die *pia mater* oder dünnes Hirn-Häutlein war an zweyen Orten gerissen. Er schwächet auch / in der Ubermaße genommen / das Gedächtnis / verstopffet der Lufft den freyen Zugang zum Gehirn / taubet das Gehör / und machet klingen und sausen der Ohren. Etliche haben durch unmäßigen Gebrauch ihr Gesichte gäntzlich verderbt / wie an vielen Italiänern und Spaniern / welche Nation vor allen andern ihr meistes Vergnügen darinnen suchen / zu sehen: doch stehet einen jeden frey zu thun was ihm beliebet; Ich hoffe nun dem liebwerthen Frauenzimmer ihren Verlangen ein sattsames Gnügen gethan zu haben. Ja werthester Hr. Thierhold / sagte *Eusebia*, er hat uns sonderlich *contenziret* / und ich würde gerne in etwas den Geruch vertragen / wann meinen Liebsten dadurch einiger maßen könte gerathen werden. *Filinda* fragte Thierholden: Ob denn auch den Frauenzimmer der Taback zu schmauchen erlaubt wäre? Warum nicht / wertheste *Filinda*, denen Frauen fast noch eher / als denen Männern / weil ohne dem das Leibes-Volck insgemein flüßiger und feuchter Art ist / als das Mannes-

Volck.

Volck. Ich halte doch wol *Filinda*, versetzte Sophia/ es ist dein Ernst? Ja freylich/ antwortete *Filinda*, und warum nicht! In Holl- und Engeland/ wie ich höre/ ladet das Frauenzimmer das Manns Volck wohl selbsten auff ein Pipgen Taback ein. Du sagtest ja/ wertheftes Schwesterchen/ zuvor/ *replicirte* Sophia/ du wolltest dich glückselig schätzen/ wann dein Eheliebster keinen Taback schmauchte! Es ist nicht allezeit mein Ernst was ich rede/ antwortete *Filinda*, ich muste ja meiner Frau Schwester zu Liebe etwas vorbringen. So bistu mir eine schöne Frau/ sagte Sophia/ wann du aus einem Munde kalt und warm blasen kanst. *Filinda* versetzte/ warum wil es die Welt also haben/ wer unter denen Wölffen ist/ muß mit ihnen heulen. Indem sie ferner reden wolte/ kam die abgegangene Gesellschafft wieder in das Zimmer getreten/ und nachdem ein jedes von dem andern Abschied genommen/ und nebenst freundlicher Danckſagung aller erzeigter Höfflichkeiten/ eines dem andern eine gesunde Nachruhe anerwünschet/ verfügte sich ein jedes Paar nach seiner Wohnung/ Mülard aber gieng mit Ehrenfried / und Erkarth blieb bey Rannefort / und gab sich ein jedes zur Ruhe. Den Morgen darauff/ als kaum die Sonne der Berge Gipffel bestrichen/ kam ein Courier an den Commendanten von seinem Princi-

pal/

pal / mit Befehl / inhaltender *Ordres* schleunigst Gehorsam zu leisten. Worauff Rannefort / nach entsiegelten Schreiben alsbald die Pferde satteln hieß / nahm jedennoch Urlaub von dem erst erwachenden Eckarth / mit Bitte / Zeit seiner Abwesenheit in seiner Behausung zu schaffen und zu befehlen nach eigenen Begehren / uud ritte damit / samt zwey Reitknechten / nachdem er das Commando seinen Lieutenant anbefohlen / in aller Eile fort. Eckarth aber / nachdem er ausgeruhet / gieng nach Ehrenfrieden / welcher nach gehaltenen Mittags-Essen mit Mülard und Eckarthen in seinen Garten fuhr / woselbst sie auch in die drey Tage lang verblieben / und mit allerhand Freundschaffts-Vergnügungen sich ergötzten. Unter andern aber gedachte Ehrenfried gegen Mülard / auf Befragen: ob er dann kein Kind mehr / als die eintzige Tochter hätte / wie er noch einen Sohn / welcher sich anietzo auf der hohen Schule *Plissana* auffhielte / nebenst der Tochter / Nahmens Siegfried / erzeuget. Wohl denn / sagte Mülard / meine Haußhaltung belaufft sich auf gleiche Zahl / einen Sohn / der auff gleicher Universität studiret / und einer Tochter / mit des Herrn Bruders seiner bey nahe in einen Alter; Weiln nun mein Sohn *in studio juridico* bereits *absolvirt*, bin ich willens / ihn ehistens reisen zu lassen. Gleiches Sinnes

bin

bin ich auch mit meinem Sohne vorzunehmen/ versetzte Ehrenfried/ zumahln er *in studio medico* das seine ziemlich gethan / und *summa cum laude* unlängst *disputiret*. Nachdem wir nun beyderseits gleicher Meinung / zweifelt mir nicht / der Herr Bruder wird auch hierinnen mir beyfällig seyn/ daß man sie beyderseits/ zumahln die Academie über 20. Meilen nicht von hier/ anhero bescheide/ der Herr Bruder beliebe biß zu ihrer Ankunfft alhier zu verbleiben / unter der Zeit wollen wir uns um einen der Derter erfahrnen und gelehrten Mann umbthun/ ihnen denselben zum *Inspectore* mit zu geben/ und so dann in JEsus Namen sie die Reise von hieraus antreten lassen. Der Herr Bruder nimmt mir die Rede aus dem Munde / sagte Mülard / und ist dieses auch meine eigentliche Meinung/ ich aber werde währender Zeit/ dieweil mein Sohn seine *Disputation* noch verrichten soll / mich wieder nach Hause begeben / alle Anstalt machen / meine Güter daselbst zu verkauffen / und so dann die Wirthschafft meinen getreuen Diener anbefehlen/ mit meiner einigen Tochter aber dieser Orten zu kommen / da denn in diesen und allen andern wir weiter Unterredung pflegen wollen ; Allein wo werden wir einen vernünfftigen / erfahrnen und gelehrten Mann antreffen/ der unsern *propos* ein Genü-

gen thun wird. Nein/ nein! wie grosse Sorge! versetzte Eckarth/ wann euch meine Person anstehet/ will ich sie mit Gottes Hülffe von hier ab/ und mit guten Vergnügen zurücke führen. Eckarth scherze nicht mit deinen Freunden/ gab Ehrenfried zur Antwort. Warum scherzen! *replicirte* Eckarth/ ich bin erst 52. Jahr alt/ mein Gütgen übergebe ich euer Obsicht / und euere beyde Söhne sollen meine Söhne / und nach meinem Tode meine ächte Erben seyn/ und die Lust meine alte gute Freunde hin und her zu besuchen / reitzet mich selbsten mehr und mehr darzu an. Zu dem verlange ich von euch nicht allein kein *salarium*, sondern biethe auch noch meine wenige Baarschafft zu eurer Söhne Reise an/ ich werde so am längsten gelebet haben / mein Gütgen trägt mir jährlich mein leidlich Auskommen noch zu/ und zu dem wird eure Redligkeit wo nicht völlig/ doch wenigstens in etwas auff euere Kinder geerbet seyn/ kein Weib verlange ich auch nicht zu nehmen. O Freund! O Redlichkeit! schrye Mülard / Nicht so/ allerwerthester Eckarth/ sollen wir deinen Vortrag annehmen/ mit unsern Söhnen zu reisen/ so laß auffs wenigste zu / dich nicht allein mit einem guten *Salario* zu versehen/ sondern auch dich dergestalt zu *recompensiren*/ daß wir als danckbare Freunde übernommener grosser und verdrießlicher

licher Mühwaltung möchten erfunden werden. Stille/ stille! versetzte Eckarth/ was ich gesagt/ das bleibet/ GOtt gebe nur gute Gesundheit/ und lasse mich euere beyderseits Söhne mit ehistens gesund und frisch hier sehen/ du aber/ liebster Bruder Mülard/ kanst Zeit meiner Abreise mit deiner Jungfer Tochter mein Gütlein Liddo dieweil in Verwaltung nehmen/ und damit nach deinen Gefallen schalten und walten/ biß du deine Sachen nach Wunsch und Willen wirst ausgeführet und vollendet haben. Mülard bedanckte sich gegen Eckarthen auffs allerfreundlichste/ mit Versicherung/ Zeit seiner Abwesenheit das Seinige/ gleich wäre es sein eigen/ in allerbeste Obacht zu nehmen. Nachdem auch Kannefort von Hofe wieder nach Hause gekommen/ ohne einigen Rapport und Meldung an seine ob gleich vertrauteste Freunde/ was wehrender Zeit paßirt/ zu thun/ lesten sich diese gute Freunde nochmals/ worauff Mülard nachdem er einen Brief an seinen Sohn nach *Plissana* zurück gelassen/ mit Befehl an ihn/ seine Sachen so möglich zum Ende zu bringen/ und so dann der *Ordres*, welche Herr Ehrenfried an seinen Sohn überschrieben/ als seiner eigenen gemäß zu leben/ wiederum nach *Silistria* reisete/ deme Ehrenfried/ Eckarth und Thierhold biß auf das erste Nachtlager das Geleite gaben/

ben; nach geschehener Zurückkunfft nahm auch Eckarth seinen Abschied / und fuhr wieder auff sein Gut Liddo. Unterdessen schrieb Ehrenfried nebst Einschliessung Mülards Briefflein / an seinen Sohn folgender maßen:

Lieber Sohn.

NAchdem du bey guter Gesundheit / dabey Dich GOTT biß ins hohe Alter mir zur Freude gnädiglich erhalten wolle / das *Studium Medicum absolvirt*, auch wie ich vernommen dein *Specimen eruditionis* bereits abgelegt. So halte ich nun vors nöthigste / daß du zu besserer *Stabilirung* derselben / als auch genauer Erkäntnis allerhand Nationen und künfftiger nutzbahrer Correspondentz vornehmer und gelehrter Leute / kommenden Herbst deine Reise sowohl einheimischer als ausländischer Oerter zu besuchen angehest ; zum Reise-Consorten wirst du dir meines einigen Freundes Herrn Mülards einigen Sohn / an welchen inliegender Brief / den du alsbald an ihn abgeben sollst / erwählen / und mit ihm nach geschehener seiner vorhabenden *Disputation* dich hieher nach *Paliro* zu mir / je ehe je besser begeben ; da so dann nach fernerer Anordnung eurer Sachen euch wird gerathen werden. Stelle alles in gute Richtigkeit :

GOtt

GOtt aber sey euer beyderseits Geleitsmann/ deme euch zu treuer Obsicht empfiehlet

dein getreuer Vater

Ehrenfried/ ꝛc.

Rilard / als er seine Reise mit guter Gesundheit vollbracht/ rief er einsmals seine einige Tochter Freymuth zu sich/ und offenbahrete ihr sein Vorhaben / wie er in *Silistria* alles zu Gelde machen/ und so dann sich mit ihr nach *Paliro* seiner Väterl. Stadt wenden wolte. Freymuth/ sprach er/ meine wertheste und allerliebste Tochter/ obwohl ich nicht schuldig bin/ dich in meinen Vorhaben um Rath zu fragen / jedennoch / weiln ich dich jederzeit getreu erfunden/ will ich doch gleichwohl von dir vernehmen/ wie dein Gemüth hierinnen sich bequemen wird? Wie! hertzliebster Herr Vater / antwortete Freymuth/ bin ich denn seinen Willen und Befehl jemahlen zu wider gewesen? Sein Begehren ehre ich als ein Gebot / und dessen Mißfallen erwecket in mir Todes-Angst. Herr Vater / er thue was er beschlossen/ jeder Ort/ da er lebet/ wird mein Paradieß / und das wildeste Land / das ihm einig Vergnügen geben kan/ mein Himmel seyn: Er ziehe wohin er will/ so werde ich seine stetige Begleiterin auch biß in

den Tod seyn; Hiermit küßte sie Mülard auff die Stirne/ sagende: Liebwerthestes Kind/ Gott überschütte dich mit tausendfachen Segen/ und lasse dein Erbe unter denen Gerechten seyn. Darauff machte Mülard allerhand Anstalt / so wohl sein Hauß/ als Gut/ und andere beschwerliche Mobilien zu verkauffen / worzu sich auch bald Kauffer funden/ so daß er innerhalb 10. Wochen alles mehrentheils wider seine Meinung zu Gelde gemacht/ und weiln ein Schiffreicher Strom von *Silistria* aus biß *Palira* gieng / ließ er seine übrige nöthige Mobilien auf ein Schiff laden / dem er seinen Schreiber und alten getreuen Diener *Torto* zugab / und nach *Palira* führen. Er aber mit seiner Tochter und einer Magd stelleten zu Lande ihre Reise fort. Währender Zeit hatten sich so wohl Ehrenfrieds als Mülards Sohn bereits eingestellt/ und weil das Schiff vier Tage vor Mülarden von *Silistria* abgegangen / erfuhr Ehrenfried Mülards Ankunfft einen Tag eher als er ankam/ weswegen ihm Ehrenfried nebenst beyden Söhnen und seiner Tochter auf drey Meilen entgegen reiseten/ da sie ihn gleich bey der Abend-Mahlzeit antrafen; wer war erfreueter als Mülard/ da er seinen Sohn/ und Freymuth/ als sie ihren lieben Bruder frisch und gesund sahen/ bevoraus / als nach tausendfachen Freuden-Bezeugungen

Gott-

Gotthart seinen Herrn Vater vermeldete/ daß er und Siegfried in *Plissana* vertraute Gemeinschafft gehalten/ und einander als leibliche Brüder geliebet / wie sie denn auch ein Jahr lang Stuben-Gesellen gewesen / und an einen Tisch gegangen. Die zwey Jungfern auch/ ob sie gleich einander nie gesehen/ umfasseten sich als zwey leibliche Schwestern/ die lange von einander gewesen/ hielten sich auch von der Zeit an zusammen/ als wann sie in einem Kloster zu leben und zu sterben Gelübde gethan hätten/ welches beyden Vätern/ Ehrenfried und Mülard den eine hertzliche Freude war. Nach den Abend-Essen schickte Ehrenfried so fort einen reitenden Boten nach *Paliro*, und ließ den Commendanten Mülards Ankunfft zu wissen thun/ und beyneben an die holdseligste Edelmuth eine Ehrenschuldige Empfehlung ablegen / mit Bitte/ ihm nicht zu verargen/ daß er nebenst denen ankommenden Freunden morgen geliebts GOtt zum Mittagsmahl ihre liebe Gäste auff ein Gerne seyn wolten. Nachdem der Wirth denen Jungfern nebenst der Magd ein eigenes Zimmerlein mit auffgebetteten Betten angewiesen/ rauchte Mülard mit Ehrenfrieden ein Pfeiffgen Taback / indessen sich die jungen Herren mit denen Jungfern in des Wirths Garten ein halb Stündgen *divertirten*/ und sie

so dann biß an ihr Ruhe-Zimmer begleiteten/ wurde von dem Knechte vor die Herren eine gute Streue mit auffgelegten Pfülen und Küssen zubereitet/ worauff bey Einbrechender Nacht um ein wenig zu ruhen die Herren sich allerseits auch legten. So bald die Morgenröthe anbrach/ rief Mülard seinem Sohne/ welcher bereits munter/ auf/ um denen Knechten sich fertig zu halten anzubefehlen/ und denen Jungfern aus denen Federn zu helffen. So bald die Pferde abgefüttert/ wurde angespannet/ und fuhren unsere Freunde zusammen nach der Stadt/ alwo sie eine Stunde vor Mittage anlangeten/ stiegen bey Ehrenfrieden ab/ und so bald sich die ankommenden ein wenig anders angekleidet/ kam Rannefort mit seiner Gemahlin gefahren/ und bewillkommeten Mülarden und seine Jungfer Tochter mit vielen Ehr- und Liebes-Bezeugungen/ zugleich bittende: Dieweil Herr Ehrenfried vor dieses mahl die wertheste Freunde nicht bedienen konte/ bey ihnen mit einem kleinen Mittagsmahl großgünstig vorlieb zu nehmen/ biß die Gelegenheit zu besserer Bewirthung ihnen würde an die Hand gehen/ wovor Mülard für sich und seine Jungfer Tochter sich zum freundlichsten bedanckte/ satzten sich also die holdselige Edelmuth mit Ehrenfrieds und Mülards Jungfer Töchtern auff die Ca-

rosse/

rosse/ und fuhren nach Ranneforts Behausung/ Rannefort aber/ Mülard/ Ehrenfried und beyde junge Herren folgten ihnen zu Fusse nach/ und genossen der Mittags-Mahlzeit mit höchsten Vergnügen/ absonderlich Edelmuth/ die sich allzusehr in die liebenswürdige Freymuth/ Mülards Tochter/ verliebte / und geschahe zwischen Ehrenfrieds Tochter der Sylvia und Frau Edelmuthen ein Liebes-Streit / welche Jungfer Freymuth bey ihr behalten solte / biß endlich Jungfer Sylvia den Platz behielt/ doch mit dem Bedinge / daß sie Edelmuth auch allezeit um Freymuthen bliben mögte. Abends wurde nur eine kleine Collation gehalten/ und weil die Reisenden müde/ giengen sie etwas früher / als ihre Gewonheit war/ zu Bette/ die andern Tage über ließ Mülard seine Sachen in Ehrenfrieds Hauß / in die ihm zugeeignete Zimmer tragen. Unterdessen wurde unter Ehrenfrieden und Mullarden beschlossen/ weiln Rannefort als Commendant nicht abwesend seyn dörffte/ mit dessen Gemahlin und andern guten Freunden Eckarthen plötzlich und unvermerkt zu überfallen. Sie hatte aber solches kaum beschlossen/ so ließ Rannefort durch einen Courrier es Eckarthen zu wissen thun / doch mit Bitte/ sich es nicht mercken zu lassen / daß ihm einige Nachricht ihres Vorhabens wäre gegeben wor-

den. Als nun diese gute Freunde ihr Vorhaben bewerckstelligten / und des Abends zu Liddo ankamen / in Meinnng / Eckarthen unvermuthet zu überfallen / siehe / so war alles schon zum Abend-Essen fertig und bereitet. Eckarth von Hertzen erfreuet / empfieng seine lieben Gäste mit allerhand Freuden und Ehren-Bezeugungen / ließ durch seinen Hauß-Voigt denen Kutschern die Gelegenheit / so wohl der Wagen als Pferde halben anweisen / und führte seine Gäste dieweil in den Obst-Garten in sein Garten-Häußlein / bald aber darauf / nachdem alles bereitet / bat er sie auff den Saal in seiner geringen Land-Wohnung / mit dem / was in der Eil vor solche liebe Gäste hätte können zubereitet werden / großgünstig vorlieb zu nehmen. Ehrenfried und Mülard fragten Eckarth / wer ihm denn die Zeitung von ihrer Ankunfft zu wissen gethan ? Geliebten Freunde / antwortete Eckarth / mich träumte die vergangene Woche / als wann Mülard wieder in Paliro angelanget / und weiln mein Hauß-Voigt gleich einiger Geschäffte halber bey dem Commendanten sich anmelden müssen / hatte er von den Fourier vernommen / daß etliche fremde Gäste bey ihm / und deswegen eine Stunde verziehen müssen / ehe und bevor er können vorkommen / und weiln er / wie dergleichen Leute Gewonheit / alles genau

wissen

wissen wollen/ hat er erfahren/ daß es der Herr Bruder nebenst seiner Jungfer Tochter/ so gestern von *Silistria* gekommen/ wäre. Als er mir in seiner Zurückkunfft solches *referirte*, habe so fort einige Anstalt gemacht/ euch wertheste Freunde/ anhero auff mein schlechtes Bauer-Gütlein zu bitten/ weil aber mein Hauß-Voigt zu wissen bekommen/ daß sie mich unvermerckter Weise überfallen wolten/ und alles auff heutigen Tag fertig gemacht/ hat er meinen Befehl nicht nachkommen wollen / sondern mir diese werthe Zeitung gebracht/ worauff ich es gewagt und getroffen. Ach wiewohl/ sagte Mülard/ erinnerte Mons. Kannefort/ als wir den Herrn Bruder mit einer Freundschaffts-List zu begegnen beschlossen / daß auch die Wände Ohren hätten / und Ehrenfried bejahete es in Vortragung / wann die Kunst die Zimmer also zurichtete/ daß man an allen Ecken und Enden desselbigen jedes Wort so deutlich/ als wann man es aus dem Munde des Redenden selbsten hörete/ vernehmen könte. Eckarth bat seine Gäste ohne Complimenten Wasser zu nehmen / und sich zu sitzen belieben zu lassen. Währender Mahlzeit wurden allerhand freundliche Discourse geführet. Bevoraus gefielen Eckarthen Ehrenfrieds und Mülards Söhne / Siegfried und Gotthard sehr wohl/ und bekam eine sonderliche

Affection

Affection zu ihnen. Nach Essens *accommodirte* Eckarth seine Gäste so gut als es sein Zustand zuließ. Des andern Tages nach der Mittags-Mahlzeit / als das Frauenzimmer und die andern Gäste sich auf denen Wiesen erlustierten / zumahln das Graß bereits abgemeyet / und das Krummet in die Höhe gewachsen / saß Mülard / Ehrenfried und Eckarth in Garten-Häußlein beysammen / da fieng Eckarth an zu Mülard und Ehrenfried: Wertheste Freunde / dieses Gut Lido verehre ich euren vier Kindern / und weiln einen jeden unter euch das Glück einen Sohn und eine Tochter gegeben / und in GOttes Rath beschlossen wäre / daß zwey und zwey mit einen Heyraths-Bande verknüpfet würden / so gebe ich beyden Töchtern meine paare Mittel / jeder die Helffte / zum Heyrath-Gute. Worauf Mülard und Ehrenfried lachten / und sich zum schönsten bedanckten. Mülard / fuhr Eckarth fort: weil du alle das Deinige zu *Silistria* verkaufft / und dich in eine neue Haußhaltung nicht so bald kanst einrichten / ich aber künfftiger Zeit wegen Ausführung eurer Söhne nicht beywesend seyn kan / so nimm mein Gut mit deiner Jungfer Tochter dieweil in *Possess*, wie denn innerhalb vier Wochen / mit GOttes Beystand und guten Wetter / ich alles eingeführt zu haben gedencke / so werde alsdenn

dir

dir alles zu treuen Händen überlieffern / und damit meine Worte besser Krafft haben mögen / so soll nach Ubergebung / vor meiner Abreise / weiln doch unser Ende in des HErren Händen / mein Testament und eigentlicher Wille bey denen Gerichten eingeleget werden. So dann werde euch und andere hierzu erbetene gute Freunde nochmahln so gut als es die Zeit leiden wird / alhier bewirthen / und mein *Valet*-Mahl an euch geben. Rülard bedanckte sich auffs höfflichste / mit Versprechen / in allen dessen Nutzen möglichsten Fleißes zu suchen. Nachdem sie noch 2. Tage sich bey Eckarthen auffgehalten / die Erndte auch herzu nahete / wolten sie Eckarthen ob er gleich inständig anhielte / nicht länger *molestiren* und beschwerlich seyn / sondern zogen wieder nach Paliro. Siegfried aber und Gotthart / weil Eckarth sie von denen Vätern ausgebeten / blieben die Endtezeit über bey Eckarth / welcher die Zeit über sie in allerhand *Exercitiis* fleißig *exercirte*, und wie man sich auf Reisen verhalten soll / getreulich *informirte*. Einsmahls als sie bey denen Schnittern stunden / geschach daß von der Strasse von *Fliard* her ein Hauffen Volcks einen reitenden Kerl / welcher offtermahls stille hielt / nachlieffen / und von den nähesten Dorffe Raida / so ein Viertelweges von Liddo war / und unter ein Kirchspiel gehöreten /

waren. Als sie nun was näher kamen/ höreten man zuweil ein lautendes Lachen; Sie verfügeten sich vom Acker gegen die Strasse/ um zu sehen/ was dieses vor ein possierlicher Auffzug wäre. Siehe/ da saß ein angekleideter Ziegeuner zu Pferde/ hatte eine sechsfache Kette von Zähnen über den Leib hangend/ auff der lincken Achsel eine Meerkatze sitzend/ und an den Sattel-Knopff eine grosse Tasche mit seinem Werckzeuge anhängend. Schauet/ fieng Eckarth gegen beyde Jünglinge an/ einen Medicinischen Maul-Affen der geringeren Sorte/ einen Betrüger/ der mit sonderlichen Griffen denen Leuten das Geld aus den Säckel *practi*ciren kan; Als dieser an sie kam/ und an Eckarthen muthmassete/ er müste der Herr des Dorffes seyn/ neigte er sich mit dem Haupte gegen ihn/ sagende: Gestrenger Herr! mir zweiffelt/ daß mich meine Augen betrügen solten/ ihn vor den Herrn dieses Orts anzusehen/ wo dem so ist/ so erlauben sie meiner Wenigkeit ein oder zwey Tage vor den Kretscham oder Schencke meinen Kram auszulegen/ und meine Profession als ein Zahn-Artzt/ und was mir die Kunst ferner mitgetheilet/ denen armen preßhafften Menschen mitleidentlich zu helffen/ zu *practici*ren. Wohl/ antwortete Eckarth/ es kan euch wohl erlaubet werden/ zuvor aber werdet ihr

euere

euere Person bey mir *legitimi*ren / und so bald ihr euer Pferd beschickt / und euere Sachen in Verwahrung gethan / euch auff meinen Hause einstellen. Ich gehorsame / Gestrenger Herr / gab der Ziegeuner zur Antwort / worauf er nach einigen Kopffneigen den Kretscham oder Schencke mit seinen Begleitern zuritte. Eckarth wandte sich zu denen Jünglingen / sagende: Lieben Söhne / sehet die Verwegenheit eines Menschen / das elendeste Handwerck / ein Stücklein Brod mit höchsten Unrecht und Verliehrung der Seligkeit zu erwerben. Entlauffene Soldaten / welche niemals denen Officierern billigen Gehorsam geleistet / sind mehrentheils solche Gesellen / die sich / um nicht erkant zu werden / in dergleichen Habit verstellen / die Leute betrügen / und offters in denen Wäldern und Büschen die Reisende / wo sie ihrer mächtig werden / wo nicht ermorden / wenigstens ihnen doch das Ihrige abnehmen / und wo mir anders recht ist / scheinet an denen Federn dieses Vogels er auch aus gleicher Art zu seyn; und weil die Sonne zu rüste gehet / so kommet meine Herren Söhne / wir wollen dieweil sehen / was uns unsere Meyer Knechter gutes zugerichtet / und dieses Maul Affens erwarten / unsern Spaß mit ihm zu haben / um zu sehen / ob bey diesem Unkraut noch ein Halm schöner Weitzen wird anzutreffen seyn / welcher

bey

bey Abziehung seiner Larven und Abstreichung seiner Schmincke bald wird kunt werden. Als nun Eckarth mit seinen zwey Gästen nach Hause kam/ satzte ihnen die Meyer-Mutter eine abgesottene Milch mit Semmeln eingebrockt/ einen Ziegenkäse / Butter und frisch-gebacken Brod zur Vesper für; Nachdem sie gegessen/ meldete Eckarths Diener an/ es sey der Ziegeuner vor der Thür/ und bethe um Audientz. Eckarth hieß ihn hinein kommen/ und befahl ihm zu sitzen/ darauff redete ihn Eckarth folgender gestallt an: Mein Freund/ wer ihr auch seyd/ mich wundert sehr / warum ihr als ein Teutscher euch dieser Lotterbübischen Kleidung bedienet/ seyd ihr denn aus der Gesellschafft der Ziegeuner/ so wundert mich nicht weniger/ warum ihr euch aus derselben begeben/ und also alleine herum ziehet / und das Land durchstreichet/ wie mir es aber vorkommt/ halte ich davor/ ich würde euch nicht unrecht thun/ wann ich sagte: Ihr hättet das Soldaten-Handwerck ehemahl getrieben/ und nachdem euch das Pulver zu übel gerochen/ euren Abschied nebenbey aus genommen / und euch zu dieser elenden lüderlichen Nahrung begeben; doch dem sey wie ihm wolle/ so saget mir/ was ist denn euer Thun/ und wie weit erstreckt sich euere Profeßion denen Leuten zu helffen/ oder zu schaden? da denn nach Befindung

dung der Bewehrnis ich euch euer Thun hier/ obwohln bey bereits angehabener Erndte ihr wenigen oder gar keinen Profit werdet erjagen können / zu treiben erlauben / oder weiter zu gehen anbefehlen will. Der vermummte Ziegeuner antwortete ohne einig Entsetzen und *alteration*: Gestrenger Herr / dessen von mir geschöpffter Argwohn würde mich sonderlich schmertzen / wann ich nicht / um ein Stücklein Brod zu erschnappen / solchen verbeissen / und sonst offtermahls hören müssen. Dieweil ich mich aber des Bettelns schäme / so habe ich diese Nahrung / obwohln mit meiner selbst eigenen Verdrießligkeit / ergreiffen müssen. Wisset demnach / gestrenge und hochgeehrte Herren / der Ort meiner Geburt-Stadt heisset Alloest / mein Vater bediente die *Charge* bey der Geistligkeit einen Nachtreter oder Küster abzugeben. Es geschach aber / daß meine Mutter mir zeitlich absturbe / und weiln nach deren Tode niemand war / der meinen Vater von seinen lüderlichen Leben abhielt / so gerieth er in eine solche *dissolute* Verschwendung / daß / nachdem ihn die Herren Geistlichen offtermahln vermahnet / er solte sich seines Amts so treulich als zuvor annehmen / sonsten wo er also fortfahren würde / müste man auf eine sorgfältigere Person bedacht seyn; welches auch / weiln bey meinen Vater

kein Ermahnen statt finden wolte/ bald darauff geschahe/ und er seines Dienstes entsetzt wurde; Nachdem nun die Mittel / zumahln er alles, was das Hauß vermochte/ verkaufft/ und durch die Gurgel gejagt/ abgenommen/ und di Sonne eher in die Kammer schiene/ als ein Pfennig zu Brode im Hause war/ ließ er mich samt noch zwey Schwestern sitzen / und verlohr sich von uns / daß niemand wuste / wo er hin gestoben oder geflogen. Wir / um nicht hungers zu sterben/ musten uns aufs betteln legen/ zu Dienste wolte uns niemand nehmen/ aus Beysorge/ der Apffel fiele nicht weit vom Stamme. Endlich aber erbarmete sich die Frau Superintendenten über eine Schwester / und nahm sie zu ihr/ wie auch die Frau Stadtschreibern gab der andern Dienste / mich aber wolte niemand haben / wie sehr ich mich auch anerbot Gutes zu thun/ vornemlich / weiln ich erst zehn Jahr alt/ und keine grosse Arbeit verrichten kunte. Endlich war ein alter verdorbener Goldmacher/ der denen *Doctoribus* allerhand *Spiritus* und *Essenzen* *laborirte* / der erbot sich / wann ich wolte Guts thun / wolte er mich mit Kleidern und Nahrung versehen. Ich / nach meinen Vermögen/ versprach mein eusserstes zu thun. Nun hatte er ein alt vernuffeltes Weib / ob es seine Haußhalterin oder Angetraute war / weiß ich nicht/

nicht / diese / wann es um 12. oder 1. Uhr zu Mittage kam / rief sie: Fritze komm und iß! wann ich nun nach meiner sauren Mühe / denn ich immer Kohlen / Wasser / Holtz / ꝛc. zutragen und die Oefen / Kühlfässer ꝛc. versehen muste / ohn einiges Frühstück halb verhungert ankam / und vermeinte meinen Magen in etwas zu laben / so lag da ein klein Schnittlein schwartzes Brod und harter Käse / war denn eine ungemachte Wasser-Suppe darbey / so war es viel / das war meine Mittags-Mahlzeit / meinen Trunck muste ich aus den Keller sechs Klaftern tief / und einer Spannen breit / holen / und mich damit laben. Donnerstags und Sontags war es *dies bratibilis*, da gieng es *in floribus*, da hatten wir arme Ritter von schwartzen Schnitten Brod mit Schmeer / welches sie von denen Köchinnen in der Stadt / die es ihr zusammen hielten / erkauffte / überstrichen / oder höchstens gebackene Rindsfüsse / so wäre ich noch endlich zu frieden gewesen / wann ich nur dessen noch genung bekommen hätte ; Allein / weil mein Herr es auch nicht besser hatte / aß ich Gedult mit zu / sahe aber / daß / wann etwa wo eine Hochzeit war / daß ich etwas abgegangenes aus der Küche bekam / und meinen Magen ergötzte. Die Kleidung / die ich von ihm kriegte / waren alte zerrissene Lumpen / an denen kein Faden mehr hafften

ten wolte. Bey diesen *Laboranten* brachte ich zwey Jahr lang zu. Unterdessen war einen von denen *Medicis*, welchen mein Herr *laborirte*/ sein Junge entlauffen/ der fragte mich: Ob ich bey ihm Dienste annehmen wolte? Ich antwortete mit Ja/ gieng damit zu meinen Alten/ und kündigte ihm das Dienst auf/ mit Bitte/ weiln ich nun die zwey Jahr mich redlich bey ihm verhalten/ mein Glück nicht zu verhindern/ sondern bey Herr *D.* Rümlern mir ein gut Wort zu verleyhen / denn weil ihm sein Junge entlauffen/ könte ich anietzo bey ihm Dienste bekommen. Der Alte zog die Achseln/ und war ihm nicht allerdings wohl dabey/ doch sagte er: dein Glück will ich nicht hindern/ und weil dich der Hr. *D.* verlangt/ will ich mir ihn deinetwegen nicht zum Feinde machen/ gehe in Gottes Nahmen/ morgen geliebts GOtt wil ich auch selbst mit ihm reden / und dich bester maßen bey ihm *recommendiren*. Bey diesen *Medico*, dieweil es mir so wohl in Kleidung als Essen besser als bey meinen vorigen Herrn gieng / verblieb ich biß ins sechste Jahr/ da ich denn/ zumahln er ein guter *Practicus*, ich mir allerhand/ sintemahl die letzten zwey Jahre ich alle seine Artzneyen verfertigen muste/ zu Nutzen machte. Es geschach aber/ daß ich einmahls mit etlichen meines gleichen eine Lust machen wolte/ giengen demnach

auff ein Dorff/ ohngefehr ein Viertelsweges von der Stadt; In dem Wirthshause oder Schencke waren gleich Schwedische Werber ankommen/ und nachdem wir allerseits etwas trunckten/ überredeten uns die Werber/ daß wir alle Geld auff die Hand nahmen/ und uns werben liessen. Ob es uns nun früh gleich gereuete/ wir auch allerhand Gelegenheit suchten/ um zu sehen/ wo der Zimmermann ein Loch davon zu springen vor uns übrig gelassen/ wolte es uns doch nicht gelingen/ indem wir allzugenau in acht genommen/ und auff uns gute Wacht gehalten worden. Früh spatzierten wir mit denen Werbern in die Stadt/ da bekamen wir allerseits Mundirung/ und meine Liverey nahm ein Werber/ und überbrachte sie meinem Herren/ derselbe erschrack dessen sehr/ und ob er sich wohl sehr bemühete/ mich loß zu machen/ spanneten sie doch die Seiten so hoch/ daß es ihm seinen Zweck zu erreichen unmöglich war/ muste mich also lassen wo ich war. Nach vierzehen Tagen wurden unser 50. an der Zahl nach Natterau ins Haupt-Quartier geführet/ da wir Gewehr bekamen/ und zum Fähnlein schweren musten. Wem war bänger als mir die ersten vier Wochen/ nachmals aber schickte ich mich allmählig darein/ und hielte mich als einen Musquetirer zuständig/ gieng auch meiner Haupt-

männ-

männin nach ihren Gefallen an die Hand / die bracht mir endlich bey ihren Herrn zu wege / daß ich nach einem Jahre Gefreyeter / und weilen ich mich in allem willig erzeugte / wurde ich Fourirer. Als ich nun eine ziemliche Zeit dem Kalbfell nachgefolget / und durch dicke und dünne durch gewadet / passeten einsmahls unser 14. auff etliche Marquetenner / ihnen etwas abzujagen / obwohln selbigen Morgen bey Leib- und Lebens-Straffe verboten / daß niemand sich ausserhalb des Lagers machen solte: Wie wir am besten in unsern Vorhaben begriffen waren / sahe ich von ferne eine Schwadron Reuter / und erkannte dabey den General-Profoß / der in vollen *courir* auff uns zu rannte / ich schrye meinen Cameraden zu / und damit gieng ich durch / 6. folgten mir in einem Busche nach / und weil daselbst ein Wasser / welches ein sehr hohes Ufer und unten Sträuche hatte / sprungen wir da hinunter / und verbargen uns so gut wir kunten; wo die andern 7. hingekommen / ob er sie / wie denn kein Zweiffel / ertappt / oder ob sie gleich uns entkommen / liessen wir uns unbekümmert / wir blieben in unserm Loche den übrigen Tag und die halbe Nacht / bey Dämmerung krochen wir / so lange das Gebüsche währete / den Fluß ab / und sahen von ferne ein Dorff / den Tag über lagen wir wieder stille / und bey der Abend-Däm-

Dämmerung wurffen wir das Loß/ welche aus uns in das Dorff gehen solten/ zu hören/ um welche Gegend wir wären/ und wie wir nach Erlangung eines Stücke Brods ferner sicher fortkommen könten. Das Looß fiel auff mir und einen Barbierer/ als wir nun bey vollen Abend da anlangten/ vernahmen wir/ daß in dem grösten Hause/ so wir vor die Schencke hielten/ viel Pferde im Hofe stunden/ und in der Stube und Hause war ein groß Getümmel von Leuten die wir vor Traguner hielten. Mein Camerad sagte zu mir: Bruder/ anietzo giebt uns das Glück die Gelegenheit selbst an die Hand/ uns beritten zu machen/ und zu salviren. Allein ich wante ein/ wir können mit guten Gewissen unsere rückständige Cameraden nicht verlassen. Wohlan denn/ antwortete mein Compagnion/ so reiten wir hin/ und sagen ihnen unsere *fortun*, bald zogen wir zwey Pferde aus/ satzten uns auf/ ritten zu unsern Mit-Brüdern/ erzehlten ihnen unsere Ebentheuer/ und giengen so dann auffs allerschleunigste fort/ unsere Cameraden verlassende. Des Morgens / als wir einen Weg von 6. Meilen hinter uns geleget/ gelangeten wir bey der Stadt *Fanella* an/ dessen Principal währenden Kriegs *neutral* war/ alda verkaufseten wir unsere Pferde/ und nachdem wir uns eine Zeitlang alda auffgehalten/ giengen wir zu

Schiffe biß *Donol*, alwo/ weiln die Mittel ziemlich ins Abnehmen kamen/ wir uns resolvirten/ zumahln die Leute an selbigen Orte / indem sie täglich allerhand neue Zeitungen gerne hörten/ uns sehr neugierig vorkamen / weiln mein Camerad einen Zahn- und Wund-Artzt abgab/ und ich auch noch etwas rückständiges von meinen ersteren Herren erlernet / zu meinen Nutzen ausgeben konte/ wir wolten / um etwas zu verdienen / Quacksalber abgeben / und blieb mein Gespan / als ein ansehnlicher Mensch / Principal / ich aber *agirte* seinen Diener den Pickelhäring/ und nachdem es uns ein wenig zuschlug/ kamen wir bald in Beruf/ verdienten ein ziemlichs/ unsern Weg weiter zu setzen / und bey diesen erlernte ich denen Leuten die Zähne auszunehmen/ von dar gelangten wir nach *Nanten* in *Purgia*, daselbst theilte mein Camerad allen Profit mit mir/ sagende: Lieber Bruder / nunmehro wir in Sicherheit / und ich dieser abscheulichen Art ein Stücklein Brod zu verdienen/ überdrüssig/ wil ich vor dieses mahl meinen Abschied von dir nehmen / und damit *adjeu* lieber Bruder/ GOtt laß es dir wohl ergehen. Ich/ als wann mich ein Donnerstrahl getroffen / stunde gantz erstaunt/ ehe ich wieder zu mir selbsten kam/ war mein liebster Bruder aus denen Augen / und entwischt / kunte auch nachmahls/ so fleißig ich nach ihn forschte/ keine Nachricht mehr von ihm ha-

haben. So bald mein Freund hinweg/ begab ich mich zu einen so genannten Bruch- und Stein-Schneider / und bediente bey ihm meine vorige *Charge*, bey diesem verblieb ich in das 6te Jahr/ und als er der Art zu leben auch überdrüßig / und ein ziemliches vor sich gebracht/ kauffte er sich zu Rindelau ein Häußlein / und danckte uns alle ab. Von der Zeit an habe ich mich in dieses Habit gesteckt/ und bin nun in die vier Jahre hero auff solche Art herum gestrichen/ da mich dann das Glück auch hieher geführet / um zu sehen / ob ich etwas verdienen möchte/ mich weiter zu machen. Meine Profeßion erstreckt sich nicht weiter/ als denen Leuten die wehethuenden Zähne auszunehmen / so weiß ich auch eine jede Wunde in kurtzer Zeit zu heilen/ und ferner mache ich aus einer gewissen gebrandten Erde ein herrliches Fieber-Pulver/ meine anderen Artzneyen/ die ich denen Patienten in allerhand Gebrechen gebe / werden/ wo keine Hülffe erfolget / ihnen auch gar keinen Schaden verursachen. Wofern nun Euer Gestrengen mir die hohe Gunst/ um selbige alhier zu *practiciren* und zu verkauffen / erzeigen wollen / werde mich schuldigst davor danckbarlich einstellen. Eckarth reichte ihm einen Becher mit Bier / sagende : mein Freund / trinket dieses Bier aus / und so dann kehret nach

Hause / und soll euch euer Thun zu *practiciren* hiermit erlaubet seyn. Doch stellet euch morgen Abends um diese Zeit hier wiederum bey uns ein / damit ich und diese junge Herren euer Beschaffenheit nach bessere Nachricht haben mögen. Nachdem er den Becher vom Bier entlediget / bedanckte er sich sowol des Geschencks / als auch geschehener Erlaubnis halben / mit Versprechen / dem Befehl zu bestimmter Zeit gehorsamst nachzuleben. Als dieser hinweg war / sagte Eckarth zu Siegfried und Gotthart: Sehet meine lieben Söhne / welcher gestalt lüderliche Eltern ihren Kindern gleiche Laster einpflantzen / doch findet sich bey diesem Unkraut noch ein eingemengter Weitzen. So GOtt will / werde ich ihm morgen besser als heute geschehen / auf den Zahn fühlen. Als Eckarth ausgeredet / fieng Gotthart an: Mein Herr Eckarth / wo mir recht ist / habe ich gestern in dessen Studier-Zimmerlein eine Laute hangend gesehen / wenn ich die hohe Affection bey denselben erbitten könte / daß mir selbige anietzo mögte gereichet werden / wolte ich um Erlaubnis bitten / zumahln die schöne Abendröthe mich darzu anlocket / den Herrn Vater eine kleine *Arie* in dieselbe zu singen. Eckarth befahl alsbald / daß man die Laute abhole / und nachdem sie Gott-

hart

hart gestimmet/ fieng er folgende *Arie* in dieselbe selbst schlagend zu singen an:

1.

SEy stille Mensch/ laß deinen Schöpffer sorgen/
Der heute dich getränckt/der speist dich morgen/
Du kanst fast mehr als Garben Menschen zehlen/
Doch muß es keinem nicht an Brode fehlen.

2.

Offt pflegt ein Stücklein Brod so groß zu werden/
Daß es viel Menschen nährt auff dieser Erden/
Füllt heut ein wenig Meel nur einen Löffel/
Getrost! den Morgen drauf gehts kaum in Scheffel.

3.

Kan ich mit Maltern nicht den Boden füllen/
Es kan den Hunger wohl ein' Handvoll stillen/
Liegt mein Getreide nicht in grossen Säcken/
Es kan das kleine sich zum grossen strecken.

4.

Es laß der Geitzhalß sich den Kummer nagen/
Er mag sich Tag und Nacht mit rechnen plagen/
Ich kan die gantze Nacht ohn Sorgen schlafen/
Denn GOtt/der vor mich wacht/wird Speise schaffen.

5. Ich

5.

Ich lebe wohlvergnügt bey GOttes Seegen/
Hab ich im Korbe nichts/ er kan einlegen/
Er hat viel tausend Jahr nun Hauß gehal-
ten/
Drum laß als Vater ihn ich itzund walten.

6.

Er wird mich als sein Kind hinfort ernähren/
Ich kan/ was er mir giebt/ niemahl verzehren/
Sind manchmahl untern Meel auch spröde
Kleyen/
Das Mengsal ist auch gut und bringt Ge-
deyen.

7.

Ein schlechtes Krüstlein (Rindlein) Brod mit
Saltz bestreuet/
Hat offt in Hungersnoth mein Hertz erfreuet/
So wird mein grobes Brod zu Mandelfla-
den/
Wann meine Seele steht in GOttes Gna-
den.

Nach solchen gieng Eckarth zu seinen Arbei-tern die vom Felde kamen/ indessen sich Sieg-fried und Gotthart in Garten mit allerhand Gesprächen erlustierten. Des andern Tages gegen Abend meldete sich der Ziegeuner/ gege-bener *paroles* nach/ an/ und wurde nach Anmel-dung von Eckarthen/ welcher sich mit Gotthart

und

und Siegfried in Garten-Hause *divertirte*/ daselbst hinzukommen geruffen. Als dieser denen Herren einen frölichen Abend anerwünschet/ und sich auff Eckarths Befehl gesetzt/ fragte ihn Eckarth: nun/ habt ihr auch heute guten Marckt gehabt? Gar schlecht/ Ihr Gestrengen/ antwortete der Ziegeuner/ weshalben ich mich auch resolvirt/ übermorgen geliebts GOtt/ weil die Erndte wenig Zuseher noch wenigere Kauffer mir vergönnet/ mich von hier nach Paliro/ woselbst innerhalb acht Tagen Jahrmarckt seyn wird/ zu begeben. Habe ich es euch nicht gestern bereits gesagt/ versetzte Eckarth/ daß in den Dorffe/ zumahln zu der Zeit/ da der Bauer das Geld/ nöthigere Ausgaben zu thun/ weiß anzuwenden/ ihr und euers gleichen Leute wenig *profitiren* werdet: doch erinnere ich mich eures gestrigen Discours/ daß ihr eine Wunde in kurtzer Zeit heilen wollet/ wieauch ihr eines gewissen Stückleins/ das Fieber zu vertreiben/ rühmet/ zudem habe ich auch von einen meines Gesindes vernommen/ daß ihr eure Wahre nicht theuer verkaufft; weswegen/ so es euch anders gefällt/ ich einige Nachricht von euch haben möchte: ich werde euch damit in eurer Profession keinen Schaden thun/ sondern vielmehr so es mir und meinen Leuten einigen Nutzen schaffen kan/ euch eine Vergeltung geben. Gestren-

strenger Herr/ antwortete der Ziegeuner / denselben wolte ich auf Begehren mehr als dieses zu willen leben. Das erstere anlangend / nehme ich/ wenn es frische Wunden/ und dieselben wohl geschlossen sind (denn allzutiefe und eiterende Wunden und Schäden nehme ich nicht an) schönen weißen Speck/ den lasse ich an gelinden Feuer zergehen / nachmals mische ich zu einem Pfunde vier Loth Wachs und so viel Terbenthin/ lasse es zusammen unter einander gehen/ und so dann rühre ich darunter Grünspan der ganz zart und reine drey Loth/ wann alles wohl beysammen/ thue ich es aus dem Tiegel in Wasser / schmiere die Hände mit weiß Lilien-Oel/ oder/ wann ich dieses nicht habe/ mit anderen reinen Oel/ und mache eine härtliche Salbe daraus/ thue solche in Büchslein/ und diese heisse ich meinen Sinesischen Wund-Balsam. Was aber das Fieber-Pulver betrifft / pflege ich zu nehmen von denen Engel- oder Holländischen zerbrochenen neuen Tabacks-Pfeiffen/ deren ich um ein paar Dreyer eine grosse Menge haben kan/ diese stoß ich gantz zart/ da thue ich unter ein Pfund dieses Pulvers schönes weissen Salmiacs drey Loth / gemeinen Zinober zwey Quintlein/ und reibe dieses wohl unter einander/ davon gebe ich einen alten Menschen ein halb biß gantz Quintlein in einen Löffel warm Bier

ein/

ein/ darauff muß er schwitzen / denen jüngeren Personen gebe ich etwas wenigers/ und versichere Euer Gestrengen/ daß ich vielen damit geholffen. Ihr habt euere Zeit bey eueren Herren noch wohl angelegt/ sagte Erkarth/ ich hätte wohl Ursach von ein und dem andern euch zu fragen/ sowohl wegen des Grünspans in der Salbe/ als des gemeinen Zinnobers in dem Fieber-Pulver/ wil es aber vor dieses mahl dabey bewenden lassen. Warum/ antwortete der Ziegeuner/ wann Euer Gestrengen ein wenig Gedult nehmen wollen/ mich zu hören/ will denselben ich bald aus dem Traume helffen. Mein Camerad / der Barbierer / hatte eine herrliche Salbe bey sich/ welche fast mit meiner einerley *Composition* war / allein an statt des gemeinen Grünspans hatte er ein von Kupffer *sublimirtes* zartes grünes Pülverlein / welches er darunter mischte / damit er fast Wunder in Wunden und alten vergiffteten Schäden that/ weil ich aber den Grünspan vor ein zertrenntes Kupfer hielt/ setzte ich es an statt dessen/ machte ihn von aller Unsauberkeit rein/ da es denn das seinige noch ziemlich gethan. Des Fieber-Pulvers gebrauchte sich Herr *D.* Rümler/ bey dem ich ehemahls servirte / der nahm zwar anstatt des reinen Salmiacs den von *Croco martis sublimirten* und gewachsenen *rectificirten* Berg-

Zin-

Zinnober/ und verrichtete glückliche Curen/ dieweil ich aber den gemeinen Zinnober / weil er so schön aussahe / eben so gut zu seyn vermeinte/ wagte ichs / und habe befunden / daß er keinen Schaden verursachet. Mein Freund/ versetzte Eckarth/ihr habt in euren Examen gut bestanden / vor heute sollt ihr mein Gast seyn / müsset aber mit Bauren verlieb nehmen. Gestrenger Herr / antwortete der Ziegeuner / wie sie befehlen / so gehorsame ich / und nachdem allerhand Reden vorgegangen/ ruckte die Zeit zum Abend-Essen herbey/ und dieweil Eckarth im Garten-Hause verbleiben wolte/ ließ er die Speisen dahin bringen. Unter denen kamen auch eine Schüssel voll gesottener Krebse mit auff den Tisch/ bey welchen herumlegen fragte Eckarth den Ziegeuner/ was haltet ihr von diesen gepanzerten Fischen? Allzuviel/ gestrenger Herr/ antwortete der Ziegeuner / mein Herr der *Doctor* sagte vielmahl/ daß deren Augen oder vielmehr Steine ihren Tugenden nach höher als der berühmte Bezoar-Stein zu ästimiren wären / ist auch selten eine Artzeney gewesen / darunter er sie nicht gemischt hätte/ dennoch bloß rohe und zart gestossen/ weswegen ich vielmahl gedachte/ warum er denn nicht die präparirten nehme/ erkühnte mich auch einmahl zu fragen / weil ich bey vorigen Herrn Goldmacher viel Pfund

hätte

hätte präpariren müssen / ob der Herr *Doctor* nicht auch von selbigen zu seiner Artzeney gebrauchte? Narr / antwortete er mir / dein Verstand ist viel zu schwach zu *penetri*ren / was ein gantzes Wesen / das in sich selbst unveränderlich thut / als eins / welches seine subtile durchdringende Krafft durch solches Reiben verliehret / Wirckung schafft. Wisse / daß *Præparata* und *Magisteria*, es wären denn *resinosa*, weniger Wirckung thun / als ein Stücklein weisse Kreide. Jedennoch *observi*rte ich dieses / wann er jemanden die Krebs-Steine zu gebrauchen *ordi*nirte / befahl er allezeit / daß / worinnen sie es nur einnahmen / wenigstens 20. biß 30. Tropffen Wein-Eßig mit zutröpffeln musten / warum dieses geschehen / kunte ich nicht erforschen. Warum! sagte Eckarth. Mons. Siegfried / ist es ihm bekant / so bitte ihm den Kummer zu benehmen. Wohl / antwortete Siegfried / wie der Herr Vater befiehlt / darum pfleget meines wenigen Erachtens dieses zu geschehen / damit anders man die Krebs-Augen / nicht alleine das *Acidum* oder Säure des Magens zu *præcipiti*ren / sondern zu einen andern Zweck auch zu gebrauchen willens ist / diese *accidenta*lische Säure sich mit denen gestossenen Krebs-Augen vermische / und der Magensäure gleichsam einen *stimulum* gebe / um dieses *subjectum* desto eher

zu *solviren*/ und gleich zu einer Milch *ad locum affectum* zu führen. Ich bin selbst der Meinung/ sagte Eckarth/ mich wundert aber sehr/ was doch die Ursache/ daß dieselben dem Werthe nach so hoch gestiegen/ und das vorige *prezium* fast siebenfach übersteigen. Gestrenger Herr/ versetzte der Ziegeuner/ das ist kein Wunder/ zumahln man diese herrliche Artzeney nicht allein denen Menschen zum besten gebrauchet/ sondern auch / um denen sauren und schaalen Weinen einen lieblichern und besseren Geschmack zu geben anwendet. O Thorheit/ rief Gotthart/ können denn die Weine nicht durch ein ander Mittel/ das überall/ und um den allerleichtesten Preiß/ auch an vielen Orten gar umsonst zu bekommen/ von der Säure entlediget und verbessert werden/ als eben durch die Krebs-Augen ? Man hat ja genung Muscheln in allen Wassern / so sind auch die Auster-Schalen und allerhand Arten Muscheln geschickt genug/ und auch noch besser / wann sie auf gleiche Art gestossen / und in Säcklein in Wein gehencket werden / als die Krebs-Augen. Die rothen pulverisirten Krebs-Schalen/ wann sie zuvor ein wenig *calcinirt* werden / geben in diesem Stücke denen Krebs-Augen nichts nach / und haben wir in unserm Hause die Weine damit von aller Säure gereiniget/ sind gut geblieben/

und

und haben fast einen Muscateller-Geschmack empfangen. Nach diesem fragte Eckarth den Ziegeuner/ ob er denn nicht Lust hätte diese elende Nahrung fahren zu lassen / und sich auff eine gewisse und bessere zu legen? Ja/ antwortete Friederich der Ziegeuner/ hertzlich gerne! Alleine/ wer kan heut zu Tage wohl fortkommen/ der nicht grosse Förderer ihm durchs Geld erkauffen kan? wäre einer der Allergeschickteste/ so wird er vorietzo wohl ohne Geld zurücke bleiben müssen. Wohlan denn Friedrich/ *replicirte* Eckarth/ meinet ihr denn nicht/ daß auch noch wohl Leute in der Welt seyn/ die einen geschickten Geist höher als Geld ästimiren/ und redliche auffrichtige Hertzen/ die auch ohne Geld befördern. Man siehet den Ochsen dennoch an denen Hörnern/ und den Esel erkennet man an seinen langen Ohren/ ob sie gleich noch so dichte mit Gold überzogen wären; Ich werde nach GOtt euer Förderer seyn. Bleibet die drey Tage noch alhier/ und so dann könnet ihr mit uns nach Paliro/ woselbst ich weiter Vorsehung für euch thun werde/ gehen. Gestrenger Herr/ antwortete Friedrich/ ich bedancke mich gehorsamst vor alle hohe von mir unverdiente Gunst/ und werde bemühet leben/ vor solche Zuneigung dessen getreuester Knecht Lebenslang zu verbleiben. Nach dreyen Tagen ließ Eckarth Frie-

drichen anmelden/ sich fertig zu halten / aber in andern / als gewöhnlichen Kleidern / zu erscheinen. Wer war vergnügter als Friedrich / er stellete sich bald ein / und bot Eckarthen seine Meerkatze zum Geschencke an/ welcher sich aber dafür bedanckte / sagende: Ich wolte euer Geschencke zu Danck annehmen / wann ich wüste/ daß dieses unnütze Vieh mir einigen Nutzen schaffen könte/ so aber wird sie euch/ wann ihr sie nebst euren Pferde zu Gelde macht / an eurer Montirung zuträglicher seyn. Und hiermit fuhren sie allesamt / nachdem Eckarth sein Getreide eingesammlet/ nach Paliro/ und kehrten bey Ehrenfrieden ein / der Commendant aber ließ Eckarths Wagen und Pferde bey ihm einziehen/ mit Bitte an Eckarthen / sein altes Stellchen wiederum einzunehmen. Des andern Tages tractirte Rannefort die wertheste Compagnie/ da denn bey der Mahlzeit von Eckarthen des Ziegeuners gedacht wurde / mit *recommendation* an Rannefort / sich ihm befohlen seyn zu lassen/ welchen / nachdem er vorgefordert / der Commendant von ein und den andern befragte/ und nachdem er ihm in allen *contentiret*/ versprach er ihn in die Guarnison dieweil vor einen Ruquetirer anzunehmen/ würde er aber sich wohl verhalten/ und er sehen/ daß er des seinigen getreulich abwarte/ ihn auff *Recommendation* dieser

ser Herren ehistens vor andern zu befördern/ wofür sich Friedrich zum unterthänigsten bedanckete; worauf der Leib Schütze alsbald den Corporal von der Wache ruffen muste/ welchem der Commendant Friedrichen befahl/ doch solte man ihm noch 6. Tage frey lassen/ einige Dienste zu thun/ biß er seine Sachen zu Gelde gemacht/ denn solte der Corporal mit ihm sich wieder bey ihm anmelden/ da er denn ferner Bescheid geben wolte; Womit wurde dem Corporal ein Becher mit Wein gereichet/ welchen er den Friedrich auf Gesundheit Jhro Hoch Fürstl. Durchlauchtigkeit zutrunck / welchen Friedrich Bescheid that/ und nach nochmaliger Bedanckung mit dem Corporal fortgieng. Nach vollendeter Mahlzeit / weil damaln Thierhold mit seiner Eheliebsten der lustigen Kunigundis auch zugegenwärtig war/ verblieb er mit Gotthart und Siegfried bey den Frauenzimmer / unter welcher Zeit Kannefort mit Eckarthen/ Ehrenfried/ Mülard/ und andern Taback rauchten/ da kam das Frauenzimmer nach allerhand Discursen auch von denen geschminckten Weibespersonen zu reden. Daher nahm ihr Jungfer Sylvia die Künheit Thierholden zu fragen: was er doch davon hielte / und ob sie wohl als ein garstig Mägdlein derselben bedürfftig wäre / hätte sie doch allezeit angestanden/ einige Schmincke wie

die auch Nahmen haben möchte/ zu gebrauchen/ sowol weil sie es vor eine Sünde hielt / wie auch andere mit einer überzogenen Tünche zu betrügen. Schöne Sylvia/ antwortete Thierhold/ deren Schönheit/ welcher sie sich aus Höfligkeit begiebt/ wird als eine natürliche Klarheit/ den gemachten Kleister weit bevor gehen / wann sie ja ein Lüstern/ einige Schmincke zu gebrauchen empfunden/ würde sie sich mehr dadurch verstellet als verschönert haben. Derer Schmincken sind gar vielerley ; die weißen Pulver/ sie seynd von *Marcasit*, *Mercurio præcipitat*, oder andern *mineralien*, sie seynd von dem Scheidewasser so sehr ausgesüsset als sie wollen/ und so fein und zart als immer möglich/ geben sie wohl einigen Anstrich / allein die kurtze Zeit darauff weiset aus dessen Ursachen die Runtzeln ehe als das Alter vor/ desgleichen thun auch alle *destillirte* Wasser / sie seynd von weisen Lielien/ Salomonswurtzel / oder weissen Bohnen/ weil die Haut noch Fleisch unter sich hat/ kläret es ja ein wenig / aber mit der Zeit wird eine sonst zarte und weiche Haut in Elephanten-Haut verwandelt/ und schadet ein Küchen-Rauch und Feuer/ welches offtermals die Jungfern/ um nicht ein veraltertes Gesicht zu haben/ ärger als die Pest scheuen/ den zehenden Theil nicht so sehr/ als eine solche Schmincke oder Anstrich/ was den rothen

An-

Anstrich, aus *Torna solis* und *le Pezzette* belangt/ ist es dem vorigen gleich. Es mag eine jede ihre Haut zu Marckte tragen / und zu sehen / welchem Liebhaber ein solch bekleistertes Gesicht/ oder aber eine reine natürliche saubere Haut gefällt. Was aber sie/ holdseligste Jungfer Sylvia vorgiebt / wie es eine Sünde sey/ halt ich selbsten davor / bevoraus wann man in denen Gedancken stehet / sich schöner / als einen GOtt der HErr erschaffen und haben will/ zu *præsentiren*. Allein / daß auch Mittel gefunden werden / um sowohl die Schönheit / welche durch vielerley Zufälle und Kranckheiten kan verletzet werden/ zu *restituiren*/ als auch zu erhalten/ ist kein Zweifel/ und dannenhero in Gebrauchung derselben keine Sünde. So ist mir ein Wasser bekant / welches nur ein schlecht Wasser/ und von der Natur ausgearbeitet/ und duech alle vier Jahres-Zeiten von Himmel und Erde *distillirt* worden/ so offt man sich mit denselben wäschet / wird allezeit ein Schmutz oder Unsauberkeit abgehen / die Haut auch schön/ zart / weiß und weich werden und verbleiben. Ubrigens hat auch die Natur eine herrliche Weisse in den fetten Talck gesetzt/ aus welchen man mit leichter Müh ohne einigen Zusatz ein schönes grünliches Oel/ (zuweilen pfleget es auch röthlicht zu kommen/ und dieses ist nicht so gut

als das vorige) ziehen kan / so von ungemeiner Würckung. Wañ man in obgedachtes Wassers ein Pfund 20. Tropffen von dem Oele giesset / sich zuvor im Gesichte und Leibe mit reinen Wasser abwäschet / nachmals mit diesen *impra-*
gnirten Wasser sich bestreicht / also eintrocknen und die Nacht über verbleiben lässet / frühe sich wiederum mit schlechten / oder vorigungemischten Wasser abwäscht / wird man den *effect* bald verspüren. Weil aber dieses Oel sehr kostbar / so ist es genug / wann man es die Woche höchstens zweymahl gebraucht / und dieses darff des Jahrs etliche mahl geschehen / bevoraus zu Sommerszeit / so werden die Gesichter und Leiber zu einer dergleichen Schönheit kommen / daß letzlich kein Anstrich mehr nöthig seyn wird. Wer aber von Natur mager und ungestalt / dem wird es wohl ein glantzend und zart / aber nicht ein fettes wohlgestalltes Gesichte machen. Es ist mir und ihnen allen die seel. Frau von H. bekant gewesen / die bey nahe auff das sechzigste Jahr kommen / und doch nie vor älter / als von 30. Jahren zu seyn angesehen worden / auch nach ihrem Tode ist sie in gleicher Schönheit / als lebte sie / verblieben. Diese hohe Person hat zuweilen dieses Talck-Oels sich bedienet. Ich habe viel von dem Talck-Oel gehöret / wandte Jungfer Freymuth ein / und weil unsere Magd

ihr

ihr einbildete auch schön zu werden / und den Vortrag ersihnappet/ gehet sie/ und fraget den Apothecker-Jungen / der ihr befreundet/ ob er ihr nicht könte Talck-Oel zu wege bringen (es wird aber bey uns das Unschlit Talck genennet) weiln es doch nicht viel kosten würde. Der Junge / welcher auch in der Meinung / bildet ihm ein/ weiln unlängsten eine gewisse Pferde-Salbe bereitet worden/ worzu sie damals die Fettigkeit von Unschlit oder Talck durch Sand / daß es gleich einem Oel übergestiegen / zubereitet/ dieses sey das rechte Talck-Oel / und bringet ihr ein Gläßlein davon. Diese Aeffin schmieret sich fleißig damit / und da sie zuvor noch was fein / wird ihr das Gesicht gelb und gleissend/ daß sie darüber erschrickt / biß endlich Mons. Briel/ als er uns besuchte / ihr den Rath gab/ sie solte das Gesichte nur offters mit Mandelkleyen wieder reiben / so würde es vergehen/ so auch geschach. Hierauff fieng das Frauenzimmer an zu lachen / daß sie hätten zerspringen mögen/ und weil die Magd in den Zimmer gegenwärtig/ hätten sie sie mögen tumm machen/ wann sie nicht wäre hinaus gegangen. Deshalben fuhr Jungfer Freymuth / nachdem das Gelächter auffgehöret/ fort/ möchte ich gerne einigen Unterricht haben/ was denn solcher Talck sey / wie er wächset / wo er zu bekommen / und

was er vor eine Gestalt und Ansehen habe? Monsr. Thierhold aber verzeihe günstig meiner verwegenen Curiosität / dessen hohe *Eruditon* die mich hierzu anreitzet / wird auch leichtlich meinen Fehler entschuldigen / und meinen Zweiffel durch dessen gute *Instruction* groß günstig heben. Wohl / sagte Thierhold / wertheste Jungfer Freymuth / sie wisse demnach / daß dieser Talck ein Mineral oder Unterirdisches Berg-Gewächse ist / und zu vergleichen mit den Frauen- oder Marien-Glaß / indem es sich auff gleiche Art schiefert und stückelt / hat einen fettlichten angrief / und dennoch läst es auch das gewaltigste Feuer unbemeistert / im deutschen wird es Katzen-Silber genennt / der beste ist der Venetianische / diesem folget der Moscowitische und der Schwedische. Frau Edelmuth versetzte Thierholden: wann mein Herr / wie er selbsten gestehet / der Talck von keinem Feuer bezwungen wird / welcher gestalt kan er denn dessen innerstes heraus bringen. Holdseligste Frau / antwortete Thierhold / mit dem allerwenigsten Feuer / und längstens innerhalb einer halben Stunde ist es verrichtet; diesen Meisterstreich / weil er vor das liebwertheste Frauenzimmer zu schwer / bleibet mit deren hochgeneigten Erlaubnis vor dieses mahl noch verderkt. Edelmuth *replicirte* / wir werden uns über dessen Zubereitung nicht ängstigen / wenn wir nur von gedach-

ten

ten Oel jederzeit zum Gebrauch als nöthig wer-
den können etwas habhafft werden. Doch ha-
be ich mir offters sagen lassen/ fuhr sie fort/ das
Talck-Oel sey so *penetrant* und durchdrin-
gend/ daß/ wann man von dem ächten Oel nur
einen Tropffen auff den Wirbel fallen liesse/
derselbe den gantzen Menschlichen Leib durch-
gienge/ und machte ihn schön/ rein/ und endlich
unverweßlich. Hierüber fieng Siegfried an
zu lächeln/ sagende: Sie verzeihe ruhmwürdig-
ste Frau! dergleichen ist mir auch vor Ohren
gekommen/ ich zweiffele aber sehr/ daß ein Tropf-
fen in einer dichten Substantz und allzuweitläuf-
tiger Circumferentz dergleichen *extension* und
Wirckung thun solte. Thierhold sagte/ frey-
lich wird hierinnen dem Talck-Oel allzuviel zu-
geschrieben/ würde es doch sehr schwer in einem
flüßigen Dinge/ mit dem es vermischt würde/ zu
geben/ daß es dasselbige reinigen solte/ geschwei-
ge in einen solchen dichten Wesen. Doch ist es
nicht zu läugnen / daß es seine Krafft ziemlich
*extendi*re/ und das allervortrefflichste *Cosmeti-*
cum oder Schmincke sey. Nach diesen fiengen
sie ein Spiel unter einander an/ und nachdem
die Herren zurück kamen/ schied die Compagnie
von einander. Eckarth/ welcher zu künfftiger
Tractirung seiner Gäste alles eingekaufft/ nahm
von seinen werthen Freunden Urlaub/ und bat

sie

sie allerseits / innerhalb 8. Tagen auf seinem Gütchen zu erscheinen / und wem sie Liebes hätten / mitzubringen / und fuhr den andern Tag / in Begleitung Siegfried und Gotthart wiederum nach Liddo. Nach verflossener Zeit stellten sich alle gute Freunde ausgenommen Kannefort bey Eckarthen ein / und ergötzten sich daselbst in die sieben Tage lang mit allerhand Lust-Spielen / höchstlich- und schertzhafften Discoursen. Bey solcher *Conversation* begunte in Gottharts Hertzen ein Liebes-Feuer gegen Jungfer Sylvien / Ehrenfrieds Tochter / wie auch in ihr gegen ihm auffzusteigen / so gar / daß sie nicht lange ohne einander seyn kunten. Doch hatte noch keines sich dem andern offenbahret / wann nicht durch einige *Arie*, die Gotthart in die Laute sung / in Präsentz Sylviens und andern er sich selbst allzusehr kund gethan. Den Tag zuvor / ehe die wertheste Compagnie abscheiden wolte / forderte Eckarth seinen Hauß-Voigt und andere Bediente in Gegenwart der gantzen liebwertheſten Gesellschafft vor sich / und redete sie mit folgenden Worten an: Ihr meine lieben Kinder / anietzo ist es Zeit euch zu eröffnen / welcher gestalt ich willens bin / mit diesen zwey jungen Herren in die drey oder vier Jahr / so lange es GOtt gefällt / und die Zeiten vergönnen / so wohl einheimische als fremde Länder zu besu-

chen /

chen / mein Gütlein aber währender Zeit eines getreuen Vorstehers von nöthen hat: so stelle ich euch an meiner statt vor diesen meinen getreuesten Bruder und Freund Herr Rülarden / nebenst seiner Jungfer Tochter / mit Befehl an euch / ihnen als mir selbsten getreu zu seyn / und in allen zu gehorchen / wie ich denn dir / werthester Bruder / hiermit die Schlüssel / und mit denenselben alle Gewalt in und mit meinem Gute und Vermögen zu schalten und zu walten / wie du es am besten verstehest / und dir gefällt / übergebe. Der Hauß-Voigt mit denen andern Bedienten versprachen des Herren Worten in allen nachzukommen / nur Pylama die Meyer- oder Käse-Mutter fieng an zu weinen / und sagte zu Eckarthen ihren Herrn: mit euren reisen / bleibet lieber bey uns / könnet ihr doch alle Tage wann es euch gefällt / in Garten oder aufs Feld gehen / wohin ihr wollt / so ist ja Paliro auch weit genung / wann ihr ja sehen wollet / was die Städische machen. Stille / liebe Mutter / versetzte Eckarth / du hast hier auch eine gute Herrschafft / bete fleißig vor mich / bey meiner Rückkehr werde ich dir einen neuen Pelz mit bringen. Damit wurde der guten Alten ihr Kummer auch gestillt / auff daß aber das Gesinde nach seinen Abreisen dem neuen Herrn sich nicht möchte widerspenstig erzeigen / nahm er den Hauß-Voigt /

als

als die gesammte Compagnie nach genommenen Abschied / sich mit Eckarthen wieder nach Paliro begab mit ihm / und übergab in seiner Gegenwart daselbst dem Mülard das Seinige Gerichtlich / seine paare Mittel / die er / wann er sterben solte / denen zweyen Jungfern / Sylvien und Freymuthen / mit gewissen Beding vermachte / legte er bey Ehrenfried gerichtlich versiegelt ein. Und nachdem Ehrenfried in seinem Garten seinem lieben Eckarth / samt seinen und Mülards Sohne / in Gegenwart vieler guten Freunde / einen Valet-Schmauß gegeben / reisete Mülard nebenst seiner Jungfer Tochter / Siegfried / und Gotthart mit Eckarthen / auf sein Gut Liddo / und weil der Herbst bereits heran nahete / sagte Eckarth: Allerliebster Bruder / die Zeit erforderts auffzubrechen / und unsere Reise anzustellen / lebe zu tausend mahl vergnügt / die Gütigkeit des Höchsten verleyhe / daß ich deinen und Ehrenfrieds Sohn unter seinem Schutz so / als ich sie GOtt Lob gesund ausführe / auch in gleichen Zustande wiederum zurück bringe / und wir euch allerseits in guten Wohlstande und vollen Vergnügen wieder antreffen mögen. Mülard bedanckte sich gegen Eckarthen zum schönsten / und gab so wohl seinem als Ehrenfrieds Sohne folgenden Seegen: Meine wertheste Söhne / sprach er:

hier

hier habt ihr den getreuen Eckarth / den liebet als euren Vater / folget seinen Vermahnungen / und GOtt der Heerschaaren sey mit euch / und der Schutz seiner heiligen Engel umgebe euch / der HErr segne euch und behüte euch / der HErr erhebe sein Antlitz auff euch / und sey euch gnädig ! der HErr erhebe sein Angesicht über euch / und gebe euch seinen Frieden; das Schwerd des HErrn sey wider eure Feinde / habet allezeit GOtt vor Augen / und williget in keine Sünde. Ziehet hin meine Söhne / und Gott lasse mich euch gesund in vollen Seegen wieder sehen: was zu deiner Reise / mein liebster Sohn Gotthart / von nöthen seyn wird / ist schon alles angeschafft / und wirst es bey Herr Ehrenfrieden zu empfangen haben / dessen Sohn / meinen werthesten Siegfried / wollestu als deinen leiblichen Bruder lieben / und dieser guten Gegen Liebe versehe ich mich auch zu euch / mein lieber Herr Sohn Siegfried. Siegfried antwortete: Herr Vater / Herr Rülard / dieses Hertze verbleibet mit Göttlichen Beystand einig und allein meinen liebsten Gotthart zugethan. Wie auch das meinige dir mein Hertzens-Brüdergen / *replicirte* Gotthart: und hiermit fielen beyde einander um den Halß / und küsseten einander / Jungfer Freymuth aber / welche bereits eine heimliche Liebe gegen Siegfrieden hegte / küssete mit einen

Glück-

Glückwunsch und heissen Zähren ihren lieben Bruder Gotthart / und verehrte Siegfrieden mit einem wolgewürckten Andenckungs-Band und einen schönen Diamanten-Ringe: In dem Bande waren folgende Worte eingewircket:

Bestand wird erkannt.

Mülard nebenst seiner Tochter gaben Eckarth und denen jungen Herren auff ein Meilweges gegen Paliro das Geleite/und nach nochmaliger Glückwünschung und Vermahnung fuhr Mülard wiederum zurück auf Eckarths Gut / und verwaltete dasselbige Zeit seines Aussenbleibens mit seiner Jungfer Tochter aufs beste / als ihm immer möglich war. Nachdem unsere Reisende in Paliro angekommen/ kehreten sie bey Ehrenfrieden ein / da denn den Morgen darauf Ehrenfried Erkarthen einen offenen Wechsel zu Lusebra zu empfangen *addresse* gab/ Gotthartен aber und seinem Sohn Siegfrieden gab er jeden ein paar Unterhosen mit 50. Ducaten gefüllet / solche in Nothfall anzugreiffen/ wieauch ihr Reise-Geräthe / mit Väterlicher *Instruction* Herrn Erkarth als ihren Vater zu lieben / zu ehren / zu gehorsamen / ohne seinen Willen nichts vorzunehmen/ lüderliche Gesellschafft zu meiden/ die Leute wohl zu unterscheiden lernen / und sich zusammen als Brüder zu lieben/ womit er sie beyderseits mit seinen Väter-

terlichen Seegen bedeckte/ und daß sie ihre Reise also anstellten/ vermahnte/ daß er und Mulard in gesunder Zurückkunfft / die er ihnen hertzlich wünschte / so es GOttes Wille und sie noch leben solten / grosse Freude und Ruhm an ihnen erleben möchten. Weil sich Jungfer Freymuth gegen Siegfrieden so wohl gehalten/ wolte Jungfer Sylvia auch nicht weniger ihre Liebe gegen Gottharten erweisen/ übergab demnach denselben ein schön Gedächtnüs-Band von Purpur und Gold gewirckt / mit eingelegten Buchstaben:

Hochgeacht / danckbar macht.

samt einem schönen mit Diamanten versetztem Bruststück / in dessen verborgenes ihr Bildnis auffs künstlichste eingemahlet war. Bey Empfang sagte Gotthart: Meine Schöne/ die grosse Gegen-Vergeltung / die ich vor ein dergleichen kostbahres Geschencke thun solte / würde zweiffelsohne wieder geschehen / wann es die Schleunigkeit der Reise nicht verhinderte/ doch soll solches / wo ich anders weiß/ daß es bey ihr wertheste Sylvia / günstig soll angenommen werden/ von erstem Orte aus wieder geschehen. Unterdessen aber sage unendlichen Danck / unterthänig bittende/ meiner bey ihr allezeit in geneigten Andencken seyn zu lassen. Den dritten Tag ward zur Reise alles fertig gemacht/

der Kutscher packte auf / und nachdem unsere Gesellschafft das Frühstücke zu sich genommen/ kam Solimund/ mit Bitte/ diesen Tag noch zu verbleiben/ und weiln ohne dem der Weg seinen Garten vorbey gieng/ den Abend mit einer geringen Abend-Kost bey ihm vorlieb zu nehmen/ und so dann Morgens in aller frühe ihre Reise fortzusetzen. Alleine Eckarth entschuldigte sich auffs freundlichste/ sagende: Mons. Solimund/ dessen angebotene Höfflichkeit nehmen wir als geschehen an/ Reise-Leute müssen nicht schwere Köpffe mit auff den Weg nehmen/ mann weiß nicht/ was sich zutragen möchte/ und wann man des Abends betrunncken/ wie es bey solchen Valet-Schmäussen pfleget herzugehen/ läst es sich nicht früh wohl auffstehen. Ein guter Freund wird seinen abreisenden Freunde hierinnen mehr eine Last als Lust verursachen. Wohl dann/ versetzte Solimund / Mons. Eckarth hat recht / doch wäre es mir hertzlich lieb gewesen/ denselben noch zu guter lezt mit einer kleinen Abendmalzeit in meinen Garten zu bedienen. Hiemit nahmen Eckarth/ Gotthart und Siegfried von Ehrenfrieden/ Rannefort/ und beywesenden Abschied / satzten sich auf die Landkutsche / und fuhren unter GOttes Geleite fort; wie sie aber vor Solimunds Garten vorbey fahren wolten/ fiel Liebhold den Kutscher in die Pferde/ und

Edel-

Edelmuth mit Adelbrechten baten unsere Reisende zum Mittagsmahl hinein. Indem sich aber Eckarth wegerte / und den Kutscher fortfahren hieß / kam Ehrenfried / Rannefort / Solimund / Thierhold / mit ihren Eheliebsten und Jungfer Sylvia samt Frau *Filinda* gefahren / nöthigten unsere Reisende abzusteigen / und das Mittagsmahl zu nehmen / da sie denn etliche Stunden sich lustig machten ; Als nun der Mittag vorbey / stund Eckarth nebenst seinen Untergebenen und Reise-Compagnions auff / nahmen nochmals von der gantzen versamleten Compagnie / die ihnen tausendfach Glück zu wünscheten / freundlichsten Abschied / und fuhren selbigen Abend noch biß *Piscaira* , ein Flecken drey Meilen von *Paliro*. Den 4ten Tag früh als sie zu einem Dorffe / Nahmens Schönau / kamen / hielt der Kutscher / und rief unsern Reisenden. Eckarth fragte was da wäre? und stieg ab / da wiese ihm der Kutscher auff den Creutzwege ein Hembdlein / mit einer kleinen Müntze liegen / und bath Eckarthen / solches doch mit seinem Stabe auf den Acker zu schmeissen / damit er förder fahren könte : als Eckarth des Kutschers Bitte vollbracht / und wiederum auffgesessen / sagte er : O verfluchte Boßheit ! O verdammte *transplantation* ! da ein Mensche um sich oder die Seinigen von der schweren

Noth zu erretten/ sie einen andern durch einen solchen schlechten Werth zukauffet. Sehet/ lieben Söhne/ dieses Hembdlein kommt von einem Kinde/ welches die schwere Noth (das höchste Gebrechen) hat/ weil nun die Eltern ihr Kind des Ubels gerne wollen befreyet sehen/ so legen sie dessen Hembdlein auff den Creutzweg / den nothwendig jemand gehen / reiten / oder fahren muß / kommt nun ein einfältiges / das es nicht verstehet/ das nimmt entweder die Müntze oder das Hembdlein/ oder beydes zugleich/ damit empfähet derjenige / und der es anziehet / die böse Seuche/ und der vorige Patient verliehret die Kranckheit ; diese Leute setzen GOttes Ordnung aus dem Wege/ und indem sie ihren Nechsten schaden und in solcher Sünde fortgehen/ erhalten sie vor die Kranckheit die ewige Marter und Quaal. Indem sie so redeten / kamen sie einem Feld-Crucifix oder Marter-Säule vorbey/ welches voller Lumpen hieng/ da fragte Siegfried: mein Herr Vater/ was bedeutet aber dieses? Erkarth antwortete: Es hat fast einerley Gemeinschafft mit dem vorigen/ doch kan es noch eine natürliche Ursache bey sich führen. Diese Lumpen sind von Leuten / die entweder das Fieber/ die Gelbesucht/ wie auch schweres Gebrechen haben/ die sind in denen Gedancken/ wann sie es an eine solche Säule hangen/ so verliehre

liehre sich die Kranckheit/ die es nun thun/ als solte ihnen das Crucifix helffen / die lästern GOtt/ und entheiligen den Nahmen GOttes/ welche aber in denen Gedancken seyn / daß die umstreichende Lufft in Anwehung dergleichen beschwei\ste Tücher *sympathetischer* weise berühre / und also hierdurch den Patienten einige Hülffe verursache / sind zu entschuldigen : und pflegt zuweilen so wohl die Lufft als das Wasser auf dergleichen *sympathetischer* Art etwas auszurichten. Ich weiß mich zu erinnern / gab Siegfried vor/ daß einsmals in unserer Nachbarschafft Herr Röhrers Köchin/ als sie früh zu Marckte gehen wollen/ in dem Sack-Gäßlein ein Gebündlein von allerhand schönen leinen Zeug/ Hembde/ Schürtzen/ Tüchlein/ &c. gefunden ; wer war frober als sie. Sie fragte überall nach/ wer es verlohren/ allein es wolte sich der Verliehrer nicht anmelden / hiermit behielt sie die gefundene Sachen/ den Sontag darauff ziehet sie das ungiückliche Hembde an / da bekommt das arme Mensch Haupt-Schmertzen/ endlich gegen Abend reist es ihr in allen Gliedern/ die Nacht / weil sie das Hembde ausgezogen/ ist ihr ein wenig besser; Morgens/ als sie an ihre Arbeit gehen will / bekommt sie einen Schwindel/ fällt übern Hauffen/ und greifft sie die schwere Seuche auffs hefftigste an. Ihre

Muhme/ welcher sie eine Haube davon verehret/ wiederfuhr solches alsbald nach drey Stunden/ als sie die Haube nur auffgesetzet; und ist die Magd fast in die zwey Jahr lang mit der Kranckheit geplagt worden / die andere muste 6. Viertel Jahr das Ubel tragen. Endlich funde sich eine Schäferin / die nahm alle das Zeug zu sich / und damit wurden sie beyde wieder befreyet: doch hat das Mensche immer noch eine starcke Blödigkeit des Haupts. So hat ein Teuffel dem andern einen Possen gerissen/ sprach Eckarth / wer weiß/ wem es diese Schäferin wiederum mag angehencket haben. Nein! antwortete Siegfried/ man hat nachgeforschet/ was vor ein Mittel sie darzu gebraucht / so soll sie die abgeholte Sachen verbrand / die wenige Asche mit dem aus der Linden geflossenen Wasser vermischt / in eine junge Eiche biß auff den Kern ein Loch gebohret/ die zu Kugeln gedruckte Asche in das Loch gethan/ und dasselbe mit einen eichenen Pflocke zugespündet/ der Magd aber von dem Linden-Wasser drey Wochen zu trincken befohlen haben. Dieses läst sich hören/ sagte Eckarth / und habe also mit meinem frühen *judicio* der Schäferin/ welche wohl sonsten nicht die besten und frömmsten zu seyn pflegen/ zuviel gethan. Auf was Art hat sie aber das aus der Linden geflossene Wasser bekommen?

frag-

fragte Eckarth. Mein Herr Vater/ gab Siegfried zur Antwort/ sie soll es erstlich nicht haben melden wollen/ endlich aber auf der Frauen inständiges Anhalten/ die es selbsten bey uns erzehlet/ gab sie vor/ im Frühling/ wann der Safft in die Bäume tritt/ so grabe sie um die Linde eine Grube biß zur Wurtzel/ und wann sie dahin kommt/ schneidet sie die kleinen Reben-Würtzelein entzwey mit einem neuen Messer/ steckt dieselben in engster Gläser / und vermacht solche fest mit Wachs/ decket nachmals die Grube zu. Unterdessen laufft aus denen Wurtzeln das Wasser in die Gläser/ und wann sie dessen eine ziemliche Menge habe / verkleibe sie die beschnittenen Wurtzeln mit Wachs/ und verwirfft die Grube wieder / und dieses Wasser brauche sie dann denen Leuten in gemeldeter Kranckheit. Das läst sich hören/ versetzte Eckarth/ aber darüber muß ich mich verwundern / daß die tummen Leute in gleicher Kranckheit denen Kindern die beschweisten Hembdlein an denen Leibern mitten von einander reissen/ und so dann verbrennen/ gleich als wann der Riß etwas darbey thun solte/ soll es das Feuer ausrichten / würde es so wohl an den gantzen Hembdlein/ als dessen beyden gerissenen Theilen / seine Krafft ausüben können. Des Abends darauff/ als sie vor das Wirthshauß kamen / höreten sie ein groß Ge-

lächter/ und wäre Eckarth gerne weiter gefahren/ wann ihnen die Nacht nicht allzubehende auff den Halß kommen wäre/ stiegen demnach ab/ und als sie in die Stuben kamen/ sahen sie ein Weib/ welche auff der Leyer schlug/ und allerhand Possen angab/ so kunte sie auch aus der Gauckeltasche spielen. Unsere Reisende fragten den Wirth/ ob er nicht ein Stüblein übrig hätte/ dahin er sie logiren könte? Ach ja/ meine Herren/ antwortete der Wirth/ sie gedulten sich ein wenig/ ich will es nur saubern lassen. Unterdessen sie nun in der Schenck-Stube dieweil verzogen/ höreten sie/ daß das Weib Wässerlein vor die Würme verkauffte. Eckarth sagte wieder die jungen Herren heimlich: schauet eine rechte Mauläffin / dennoch ob ich gleich nicht bald von diesem Weibe urtheilen will/ scheinet sie doch eine Ertz-Bubinne zu seyn/ und mag entweder ein Commiß-Nickel/ Feld-Hure/ oder eine verdorbene Marquetennerin gewesen seyn: Lassen wir uns bey diesem Tische nieder/ und thun/ als wann wir nicht auff sie höreten; Hr. Wirth/ bringet dieweil einen Trunck Bier her/ rief Eckarth. Gar gerne/ ihr Herren/ antwortete der Wirth. Sie hatten sich kaum gesetzt/ fieng das Weib an/ sie hätte Purgier-Pillen/ mit denen sie auch den Teuffel aus denen Besessenen treiben könte/ so gebe sie auch

de-

denen Hülffbegierigen ein Pflaster/daß die Weiber / so nicht schwanger wären/ innerhalb drey-viertel Jahren / wann sie empfiengen/ ein Kind zur Welt brächten. Indem sie dieses redete/ saß ein Bauer und hatte den Kopff in die Hand gelegt/ gegen den sagte sie: Lieber Freund/ ihr habt vielleicht gleiches Anliegen / schicket nur eure Mutter zu mir/ ich will ihr bald helffen. Der Bauer aber lachte und sprach: diesesmahl habt ihr es nicht getroffen / ich habe schon meinerseits genung. Unterdessen kam der Wirth/ und bat unsere Reisende/ wann ihnen nicht länger gefiele dieser Plauderinnen zuzuhören/ könten sie das Oberstüblein einnehmen/ und es zu ihrer Bequemligkeit gebrauchen. Als die Gesellschafft in ihr Zimmer kamen/ fieng Erkarth an: meine Herren/ dieses Weib in der Schenck-Stube ist eine Ertz-Bettel / die werth wäre/ man schlüge sie ihrer Leichtfertigkeit halben zur Staupe/ an der Canalie ist auch nicht ein gutes Haar/ und dannenhero nicht werth/ daß man ihrer einmal gedencke. Schläge sind manchmal/ wo nicht ein elender Todt darzu kommt/ solcher Leute bestes Trinckgeld! Ferdinand/ ein Kauff-Herr unter denen Reisenden/ sagte: dergleichen Geschmeisse werden in der Stadt Lusebra meine Herren die Menge finden / und ist fast kein entlauffener Soldat/ Bauer/ und dergleichen

schlöder/ der nicht einen Artzt daselbst solte abgeben. Unter andern ist einer dorten absonderlich berühmt / den sie seiner ehemaligen Profession nach Schützen-Friedrich nennen/ dessen Curen erstrecken sich auch so weit/ daß wohl die Hohen und Vornehmen selbst ihn zu sich erbitten/ und ist zuweilen der Zulauff von allerhand Leuten so groß / daß / wie man pfleyt zu sagen/ in seinem Hause vor der Menge der Leute kaum ein Apffel würde zur Erden fallen. Eckarth fragte: dulden denn die Herren *Medici* einen solchen Kerl in der Stadt ? Mein hochgeehrter Herr/ antwortete Ferdinand/ er ist zwar wol ausserhalb der Stadt/ und haben auch die Herren *Medici* sich zum offtern über ihn beschweret/ aber/ wie gesagt/ sintemal unter denen Vornehmsten sich etlich: seines Mischmasches zugleich mit bedienen / und auch ihm ein *Privilegium* von der höchsten Obrigkeit ausgewircket worden / wird ihm zu grossen Schimpff derer Herren *Medicorum* durch die Finger gesehen. Weiln wir aber morgen/ geliebts GOtt/ noch einen ziemlichen Weg vor uns haben / will ich meine Herren mit diesen Discurs vorietzo nicht länger auffhalten/ sondern so dann unterwegens nach Verlangen übriges vollends erzehlen. Nachdem sie ihre kalte Küche hervor gesucht/ satzte sich die reisende Compagnie zusammen/

aßen / und nach geschehenen Tisch-Gebet / ließ Eckarth seine Toback-Pfeiffen-Budel bringen / und raucheten die Liebhabenden ein Pfeiffgen / wornach sie sich auff die zubereitete Streue legeten / und etliche Stunden schlieffen; Frühe / als sie der Kutscher aufgeweckt / zahlten sie den Wirth / und fuhren unter Göttlichen Geleite ihren Weg weiter. Nach geschehenen Morgen-Gebet liessen unsere Reisende etliche Morgen-Lieder hören / und nach deren Endigung fieng Eckarth zu Ferdinanden an: Mein Herr wolle großgünstig verzeihen / daß ich an denselben eine freundliche Erinnerung thue / sein selbst auffgebürdetes Versprechen / worbey es gestern geblieben / vor dieses mahl wiederum anzuheben / und nach Belieben zu endigen. Meine hochgeehrte Herren / antwortete Ferdinand / daß ich meinen gestrigen Discurs verfolge / so wil ich von des erwehnten Medicasters oder *Agyrtæ* seinen Anfang / Mittel / und jetziger *Praxis*, nachdem ich von einen meiner guten Freunde / der ihn wol gekennet / und von seinen Thun gute Wissenschaft hat / in allen genaueste Nachricht erhalten / so gut als möglich erzehlen. Vor etlichen Jahren war ermeldter Mensch bey einen gewissen von Adel in Gebarischen Fürstenthum ein Schütze / und nachdem sein Herr / warum es geschehen ist mir sohin bekannt / ungehalten auf ihn war / stieß er ihn von sich. Dieser hatte etwas Geld zusammen

men

men gesammlet/ und weiln er lesen und schreiben konte/ vermeinte er/ es wäre schon genung zum *Doctor*-Handwerck/ gieng hin / und kauffte sich des *Coleri* Hauß-Buch/ aus selbigen richtete er allerhand Pulver von Kräutern zu/ ließ sich Büchsen drechslen / strich die mit Farben an / und setzte sie auff den Rechen oder Simbß / gab denen bey ihm Hülff suchenden von seinen Pulvern/ dadurch kam der gute Fritze in Bekantschafft/ dieser das merckende/ legte sich auch auf die Wasser-Besehungs-Kunst/ und log denen Leuten etwas her. Endlich wurd er stoltz/ kam zu diesen meinen guten Freund/ und weiln er eben eine Reise in Rechts-Sachen nach Hofe thun muste/ bat er ihn/ wann er ihm doch könte ein *Privilegium* daselbst auswircken/ daß er seine *Practa* ungehindert treiben mögte. Als aber ihm dieser seine Verwegenheit verwieß/ kam er nicht mehr zu ihm/ und nachdem er vermeynte/ ihm nunmehro klug genung zu seyn/ machte er sich von den Dorffe hinweg / und zog nach Lusebra/ da hielt er sich eine Zeitlang in geheim auf / biß endlich die allzuneubegierigen Leute sich an ihn gewöhnten/ nachmahls wurde er auch zu Vornehmen geholet/ und wo andere gelehrte *Medici desperirten* / da erholte man sich bey diesen Schützen-Friedrich (*Doctor* Friedrich wolt ich sagen) Rachs/ und weiln es etliche mahl glückte/

kam

kam er mit der Zeit in ein solch Geschrey / daß ihm auch einer von denen Grossen vom Hoffe ein *Privilegium* frey zu *practici*ren verschaffte / und er nunmehro sich sehr wohl lässet bedienen / ehe er denen Leuten zu willen lebet / giebt auch denen Hülffsuchenden / bevoraus wann es ihm nicht gelegen / harte Worte: Ja er läugnet auch gar / daß er der ehemalige Schützen-Friedrich sey. Denn als ihn mein guter Freund ersehen / erinnerte er ihm alles / was zwischen ihnen vorgegangen / dieser aber läugnete alles / sagende: er kenne den Herrn nicht / vielleicht sehe er ihn vor eine andere Person an / bäte er wolle ihn verschonen / damit gieng er in sein Hauß / vorgebend / er könne nicht länger verziehen / er müste vor dieses mahl seine Patienten abwarten. Hat er aber gleichwohl Glück in seinen Curen? fragte Eckarth. Ja / antwortete Ferdinand / doch einmahl besser als das andere / dahero etliche in die Gedancken kommen / er habe einen unsichtbaren Beyhelffer. Brauchen ihn denn auch gelehrte Leute? fragte Eckarth ferner. Allerdings / *replici*rte Ferdinand / und sollen auch *Medici*, wie man sagt / ihrer Patienten Urin ihm durch unbekante Weiber zu schicken / daß sie nach Erfahrung ihre Curen besser ausführen mögen. O ungeschickte Raul Affen / rief Eckarth / wann ein Kluger von einen Narren Unterricht neh-

men

men will / ich will es wohl noch nicht glauben / aber daß ihn andere Gelehrte / denen ja wenigstens die Vernunfft zeigen solte / daß es unmöglich sey / aus einer stinckenden Pfütze reines Wasser zu holen / gebrauchen / wundert mich nicht wenig. Hierunter stecket etwas anders verborgen. Mich deucht immer / es wird hinter dem Fuchse Meister kan alles stecken / und diese scheinheilige *desperation* macht mir bey manchen die Gedancken / weiln der Todt bitter zu seyn pfleget / bevoraus bey einem / der nicht zum besten gelebet / und dannenhero gerne länger *Inducias* und Auffschub von GOtt sich zu bekehren / oder das Seinige in bessere Richtigkeit zu bringen verlanget. Dieser / wann er siehet / GOtt entziehet denen natürlichen Mitteln / die ihm ein verständiger *Medicus* ordnet / ihre Würckung und Krafft. Er lässet nach mehr zu holen / es will auch nichts verfangen / so resolvirt er sich endlich / das *Flectere* zu gebrauchen / und ob er wohl nicht in die verwegene Worte: Will GOtt nicht helffen / so helffe der Teuffel / heraus bricht / so entschuldiget er sich doch gegen die Ermahnenden mit nachfolgenden Reden: Ehe man verdirbt / muß man Hülffe suchen / die *Doctores* künsteln zusehr / ein solcher Mann bleibet bey gemeinen Sachen / die thun offters das ihrige besser / als die kostbahrsten Artzneyen.

Diese

Diese verlassen GOtt ihren Trost/ ändern seine Ordnungen/ und so sie in dergleichen Cur sterben/ zweiffelt man nicht unbillich an ihrer Seeligkeit. Ich will zwar nicht von ermeldeten Medicinischen Maul-Affen sagen: Jedennoch erinnere ich mich/ was mir unlängst *Monsieur* Rente/ als er in Sachsen curirt/ von einen gewissen Manne/ der denen Leuten wol ein Viertel-Jahr und länger den Todt vorher verkündiget/ erzehlet. Diesen *Medico* kommen zwey Patienten von ihm zu/ einer ein Fischer/ welcher am Leibe gantz abnahm/ die andere eine Edel-Jungfer/ die ein Blutspeyen hatte/ bittende/ sich ihrer anzunehmen / denn von dem Manne zu *Molscha* wäre dem ersteren um Johanni/ und dem der andern um St. Annen-Tag der Sterbens-Termin angekündiget. Mons. Rente fragte: Habt ihr nicht von seinen Artzneyen gebraucht? Sie antworteten mit Nein. Hiermit nahm er beyde in die Cur/ GOtt gab Glück und Gesundheit / also / daß diese Personen noch leben. Was geschicht! Hierdurch wurden dem Manne seine Curen vernichtiget/ und nachdem dieses *fallirt*, begab es sich/ daß hernach alle denen er das Leben absprach/ davon kamen/ und denen er gute Vertröstung zu leben gab / sturben. Nach diesem kommt einsmahls einer aus der Stadt / woselbst Mons. Rente curirte/ wieder

der zu diesen Manne/ mit Bitte/ ihm einen guten Rath mit zu theilen. Dieser aber schnarchet ihn an/ sagende: Er soll sich zu seinen *Doctor* packen/ es wäre ihm ein Possen wiederfahren/ und er wolte/ daß sie der Teuffel geholet hätte/ ehe jemand von ihnen wäre zu ihm gekommen. Als ich solches erfahren/ sagte Mons. Rente zu mir/ habe ich die Sachen genau untersuchet und befunden/ daß er eine gewisse Zahl von Hunderten/ seinen Verschreiben nach/ liefern muste/ und weil ihm diese aus der Zahl gerissen worden/ hätte er in seinem *Calculo* verfehlen müssen/ ist also nachmals in grosse *Decadanz* gerathen. Weswegen dencke ich immer/ es wird auch hier nicht allerdings richtig zugehen. Wo will einen *Idioten* die Wissenschafft der Naturen bekant werden/ und wie kan eine gute *Experientz* kommen/ wo das *Fundament* der inneren Wissenschafft böse ist/ daß gleich oben Mons. Siegfried von der Schäferin erinnert/ ein Mensch in einem Stücke einer Kranckheit zu helffen einige Wissenschafft durchs Gehör oder Lesen überkommt/ ist wohl gläublich/ aber die unterschiedliche Naturen in denen *Individuis* und allerhand Kranckheiten zu erkennen/ überredet mich niemand. Es gehöret mehr darzu/ als eine Büchse voll Schweinfett oder Hirsch-Unschlitt. Es muß was anders dahinter stecken.

Wann

Wann ich einen solchen verwegenen Quacksalber in meinen Dorffe solte antreffen / wolte ich ihn schon anders pfeiffen lehren / daß er sagen solte / aus was für Macht er solches thue / und wie weit er in seiner Wissenschafft kommen wäre / auffweisen; daß aber Herren gefunden werden die dergleichen *Idioten* noch *Privilegia* von der höchsten Obrigkeit auswürcken / wundert mich sehr / und halte gäntzlich davor / daß sie an jenem strengen Gerichte GOttes dermaleins schwere Rechenschafft davor werden geben müssen / denn in Ansehung eines solchen *Privilegii* werden einfältige Leute betrogen / ihnen einbildende / es müssen ja an einem dergleichen Manne sonderliche Wissenschaften erfundē werden / weil er so hoch *privilegirt* ist; welche nun von einen solchen unverständigen *Idioten* hingerichtet werden / muß der Patron hernachmals gewiß bey GOtt verantwortē / denn hätte er einen solchen Naulaffen nit *patrocinirt*, wäre vielleicht mancher noch davon gekommen / der entweder aus Unverstand und Verwegenheit / oder *ex pacto* eines dergleichen *Medicastri* umkommen müssen. Wie denn hieher nicht unbillig / weil doch ein unverständiger Arzt und ein Mörder in gleichem Werthe seyn / die Historia jenes Mörders / welchen der Fürste bey dem ersten Morde *perdonnirt* hatte / gehöret / als er nun in solcher Missethat

fortgefahren/und von dem Fürsten befragt wurde/ warum er denn so viel Mordthaten begangen/ da er es doch bey der ersten/ nach geschehener *perdon* hätte sollen bewenden lassen? da antwortete der Mörder: Er hätte nicht mehr als die einige/ die andern aber alle der Fürst/ weiln er ihn damals nicht seinem Verdienste nach abstraffen lassen / verrichtet. Ferdinand wande vor: allein mein hochgeehrter Herr / daß aber ein Werckzeug des Teuffels nach seinem Gefallen die Leute geschehener Zahl nach solte hinrichten können/ zweiffelt mir/ daß es GOtt zuliesse/ bevoraus / wann es die Leute unwissend thun. Der Herr weiß ja wohl/ antwortete Eckarth/ daß/ wer aus der Ordnung/ die ihm GOtt vorgesetzt/ schreitet/ der verläst GOtt seinen Helffer/ und gehet nach Endor/ so verläst ihn GOtt wieder / und läst es ergehen / wie der Mensche es ihm selbsten ausgesucht / und bringt sich selbsten eigenwillig ins Unglück / GOtt gebe nur / daß die Seele nicht zugleich mit Noth leide. Den fünfften Tag gelangeten sie nach Mittage zu Lusebra an / und kehreten im Wirthshause / die Stadt Londen zum Zeichen habende/ ein. Den andern Tag darauff ließ sich Eckarth bey dem Wechsel-Herrn anmelden/ welcher sich ihm und denen jungen Herren zu allen Diensten anerbot / und brachte zu wege / daß mit Erlaubnis

E.E.

E. E. Raths und Commendanten ihnen alles Sehenswürdige zu besehen vergönstiget wurde. In dieser Stadt hielten sie sich bey drey Wochen auf. Gotthart erinnerte sich seiner Zusage an seine wertheste Jungfer Sylvia/ und weiln sein Beutel eine gleiche Gegen-Vergeltung zu thun nicht vermögend war/ offenbahrte er sich Herr Erkarthen/ welcher/ weil es ihm sehr lieb/ gab er ihm/ was ihm hierzu nöthig/ dieses liesse er währender Zeit/ als sie sich zu Lusebra auffhielten/ verfertigen/ und übersendete es mit sicherer Gelegenheit an seine liebste Jungfer Sylvia/ zugleich an sie einige Zeilen schreibende/ folgender Art:

Holdseligste Sylvia.

DEroselben hohe Tugenden haben mich unendlich verbunden/ sie als eine wertheste Schwester zu verehren. Von Liebe gegen deren Schönheit darff ich vor diesesmahl/ der ich meine Gedancken noch zur Zeit auff dasjenige *applici*ren muß/ welches mich dermaleins mit einer dergleichen hochgeschätzten Seele Lebenslang zu leben vergnügend machen könne/ nichts melden. In Wegerung aber dessen versichert mich dero mir höchst-anvertrautes durch die Verlängerungs-Zeit meiner allerholdseligsten Sylvien hohe Zuneigung. Zu mehrer Festhal-

tung habe meiner Schuld ingedenck / alsbald wir gesund in Lusebra/ Gott Lob/angekommen/ inliegendes schlechtes Andencken meiner Schönen übersenden wollen/ ehrenschuldigst bittende/ selbiges mit hochgeneigten Augen zu betrachten/ und in dero hohen Verwahrung großgünstig zu behalten / biß die Güte des Höchsten uns mit vollen Vergnügen gesund wieder zusammen führen/ und so dann meine Einigwertheste vergönnen wird mich zu nennen

Dero Tugenden

Treuergebenster

Gotthart.

Eines Tages bat der Wechsel-Herr unsere Reisende auff das Abend-Essen/ da er sie denn auffs möglichste bewirthete / und unter andern Discursen kamen sie auf den *Theè* und *Coffeè*-Tranck/ welchen der Herr sehr liebte/ und sich sowohl des Morgens als Abends dessen bediente / zu reden. Da fragte Wilhelm/ so hieß der Wechsel-Herr/ mein hochgeehrter Herr Eckarth/ was hält derselbe von diesen beyden gekochten Tränken/ welche mir meiner Meinung nach sehr wohl bekommen/ denn ich befinde mich in meinen Verrichtungen *alard*, welches ich zuvor auffer diesem Getränicke nicht thun können?

Eckarth

Eckarth antwortete: Obwohln in Paliro und andern Orten man diesen Tranck starck brauchet/ so wohl als hier/ so halte ich doch gar nichts davon / hielte es auch nicht einmahl der Rede werth/ einigen Discurs davon zu *movi*ren/ wann die grosse Zuneigung meines hochgeehrten Herrn/ vor welche mich ein höhers als dieses denselben zu willen zu leben verbindet/ mich nicht hierzu anreitzete. Obwohln vortreffliche *Medici* diese beyde Getränckе sonderlich *recommendi*ren/ halte ich ihre Anordnung mehr vor eine Mediciniſche Politique/ die Leute in einer bessern und bequemern *Diæt* zu erhalten. Zum Exempel erinnere ich mich eines *Empirici*, damit ich eins zum andern besserer Erläuterung halben setze/ der vor etlichen Jahren in Dreßden das *Podagra felicissime* hemmte / und denen Patienten eine ziemliche Zeit Ruhe verschaffte/ dieser befahl denen Bedrängten / daß sie vier Wochen lang nichts anders/ als Semmeln in Milch geweicht/ essen/ und davon trincken musten/ nebenst ein wenig Haber-Suppen/ und die Lufft meiden. Die nun dieser vorgeschriebenen *Diæt* nachlebten / von ihren *depechen* abstunden / empfunden Linderung / und wurden gesuud. Daher siehet man/ was die *Diæt* thue. Ich kenne alte Leute/ die sich sonsten ordentlich gehalten/ und ein gekochtes Aniß-Wasser/ gleich

als man an ietzo das *Theè* und *Coffeè* braucht/ getruncken/ und haben ihr Alter ohne einigen sonderlichen Anstoß auffs höchste gebracht. Also halte ich hier ebenfalls darvon/ wann wir *consideriren* und erwegen erstlich die Substantz des Indianischen *Theè*-Kräutleins/ so finden wir in denselben gar einen subtilen Geist/ welcher sich in einer Bitterkeit hervor thut/ und die grossen Thaten/ die man ihm zuschreibet/ verrichten sol: wiewohl der Landes-Art nach eins von dem andern in etwas *differirt*, denn das Chinesische *Theè* hat dunckel oder schwartzgrüne Blätter/ und einen bittern anhaltenden Geschmack/ das Japonische siehet etwas lichtgrüne aus/ und hat einen lieblichern und anmuthigern Geschmack. In denenselben Ländern gebrauchen sich dieses Getrancks sonderlich die hohen Häupter und Herren/ und halten denen ankommenden Freunden das Gastrecht / indem sie es ihnen vor die gröste Ehre halten/ wann sie auf ihren köstlichen Herdlein/ welches sie/ nebenst beygelegten wohlriechenden Holtze in ihren geheimbtesten Zimmern haben/ ihren Gästen diesen Tranck in denen kostbahresten Geschirren / die zuweiln viel tausend Ducaten kosten / zurichten / desselben Landes Inwohnern bekommt dieser Tranck sehr wohl/ stärcket das Gehirn/ ermuntert den Menschen / und stärcket die Natur / behütet vor

Krun-

Trunckenheit / und fesselt den Schlaf / daß auch ein Mensch gantze Nächte ohne Verdruß seinen Verrichtungen obliegen kan. Etliche nehmen von diesem Kraut / entweder gantz oder gestossen ein halb Quintel / darüber giessen sie ein Quartierlein oder mehr / nach jedes Gefallen / siedendes Wasser / welches die Krafft dem Kraute auszihet / hierzu thun sie ein wenig Zucker / etliche Persianer / wann sie es gekocht / thun sie ein wenig Aniß / Fenchel oder Näglein / versüssen es mit Zucker / und trincken so warm als zu erleiden diesen Tranck in sich. Auf gleiche Art wird auch der Tranck insgemein *Cofee*, *Coffee* oder *Chave* genannnt / aus der Bohne *Bon*, welche in einen absonderlich hierzu bereiteten Instrument gebraten wird / bereitet. Er hat mit der *Thee* fast einerley Würckung / und bey denen Frauenzimmer sol er eine sonderliche Krafft haben die Blume zu fördern. Man hielte in Persien zu *Olearii* Zeiten davor / dieser Tranck verursache die Unfruchtbarkeit / dahero er einer lächerlichen Historie in seiner Persianischen Reise-Beschreibung p. 589. gedencket / daß die Königin / als sie sahe / welcher gestalt man sich bemühete einen Hengst / um zu wallachen / nieder zu werffen / fragte: warum man dieses thäte? und zur Antwort bekam / daß es darum geschehe / damit ihm die Wollust und Muth benommen

würde/ auff die Stutten zu springen/ sagte sie: es wäre solcher Mühe nicht von nöthen! man solte ihm nur das schändliche *Chave*-Wasser zu sauffen geben/ würde es dem *Sultan Mahmud Casnin*, (denn so hieß der König) bald gleich werden. Nun läugne ich von beyden Getränke gar nicht/ daß sie denen Inwohnern selbiges Landes nicht solten zuträglich seyn/ allein betrachten wir die fernere Reise/ die zarten Blätter des Kräutleins *Thee*, die Wenigkeit desselben und die *constitution* unser Teutschen Völcker gegen jene *Nation*, wird ein Liebhaber dessen *æstim* und Achtbarkeit bald in Zweiffel setzen müssen. Ich bin vor mein Theil allezeit der Meinung/ daß/ nachdem innerhalb anderthalb Jahrhundert die *exotica* uns zugeführet/ und wir uns derselben mehr als unserer *National*-Gewächse gebraucht/ daß die Naturen um ein gutes geschwächt/ und von unsern Vorfahren ihrer *Constitution* sehr abgewichen. Die alten Teutschen liessen ihnen an ihren Gerstentranck genügen/ und waren starcke dauerhaffte Leute/ anietzo weil man siehet/ daß die Leute so gerne gekochte Wasser trincken/ richten sich die Weitzen- und Gersten-Brauer auch darnach/ und machen an statt Bier/ gekochtes Wasser/ daher denn die Cörper zu solcher *indisposition* gerathen/ daß man unter hunderten/ ja oft tausenden/

einen

einen rechten gesunden starcken Menschen kaum wird finden können. Wann uns aber ja so sehr gelüstete/ einem gekochten Kräuter-Tranck zu gebrauchen / so haben wir ja unsere *Betonica*, Bachenge/ die *Veronica*, Ehrenpreiß / welche auf gleiche Art des *Thee* gekocht / wir mit besseren Nutzen trincken können. Ich erinnere mich/ daß ein gewisser König/ und dessen Grosse/ auff Einrathung der *Medicorum*, an statt des *Thee*, die *Veronica* mit etlichen Blümlein *Centaur. minor.* oder Tausendguldenkraut/ und ein wenig Zucker auff gleiche Art ihnen zurichten lassen/ und also gebrauchende sich gar wohl darauff befinden. Wegen der *Chave* oder *Coffe* kan derjenige / der sonderlich Belieben daran hat/ unsere Bohnen/ vornemlich die SauBohnen / auf gleiche weise rösten und zurichten/ ich versichere / er wird einen gleichen bittern und verdrießlichen Geschmack / und gleiche Würckung / als von denen ausländischen Bohnen/ haben. Doch lasse ich einen jeden bey seiner Meinung/ welche offters einem Dinge die beste Krafft und Wirckung giebt. Ich vor mein Theil habe noch nichts *remarquables* durch *Thee* und *Coffe* verrichten sehen ; Ich wil aber nicht hoffen meinen Herrn/ zumahln er es selbsten verlangt/ mit meinem Discurs *touchi*ret zu haben. Gantz im geringsten nicht/ mein hoch-

geehrter Herr/ *replicirte* Wilhelm/ es hat mich dessen Unterricht / wovor ich schuldigen Danck ablege/ mehr *contentiret*/ als mir den geringsten Mißfallen erwecket/ und habe nicht übel willens künfftiger Zeit mich des teutschen *Thee* oder der *Veronica* statt des Ausländischen zu gebrauchen. Weiln aber derselbe in Erörterung gemeldeter beyder Getränckе so günstig gewesen/ möchte ich / wofern es meinem Herrn nicht zuwider/ dessen hohes *sentiment* von der *Chocolatæ* gerne auch vernehmen / weiln so viel Redens von deren Tugenden gemacht wird. Ohne einige Widerrede/ mein Herr Wilhelm/ antwortete Eckarth / doch mit der *Protestation*, daß mein Vorgeben so *moderat* möchte angenommen werden/ daß es mehr vor eine Meinung als *Fundament* der Sache gehalten werde: Die *Chocolata*, die als eine zusammengesezte *massa* von den *Cocos*-Safft/ wie man davor hält/ Mandeln/ und allerhand hierzu dienlichen Gewürtzen in Indien oder Spanien / daher sie auch ihrer Güte nach den Nahmen hat/ zubereitet/ und mit einen Spanischen gedoppelten Creutze bezeichnet wird. Sie sey in Rollen oder Tafeln/ wird die an der Farbe braun und gelinde am Geschmack vor die beste gehalten/ die rothe in Schachteln gegossen ist die geringste/ alten Leuten aber dienlicher als die braune. Die Italinier/ Spa-

nier

nier / und Frantzosen brauchen sie ihres *Climatis* und Natur halben in Wasser / mit welchen sie sie über Kohlen in die Höhe kochen lassen / währenden Kochen haben sie ein Ruthlein / damit peitschen sie die *Chaccolata*, daß sie zergehe / und trincken sie also ohne einigen Zusatz so warm als sie es erleiden können / in sich. Unter uns Teutschen sind ihrer viel die ihnen nachfolgen / thun aber ein wenig Zucker mit unter. Etlichen beliebt sie in der Milch gekocht zu gebrauchen. Etliche lassen sie einen Wall mit Wein thun / thun Zucker darzu / und geniessen solche / bevoraus zu Winterzeit / also. Ich und andere mehr / wann ich sie trincken will / lasse ich mir sie folgender Gestalt zurichten. Ich nehme ein halb Quart Wein / darein thue ich ein Loth geriebene *Chocolata*, ein klein wenig gestossene Cardommömlein / ein wenig Zimmet / Zucker ein halb Loth / zuvor aber / ehe ich die zusammen gemischte *Species* ein thue / laß ich in den Wein ein Eyerdotter zerschlagen / und sobald der Wein im Sod und einen Wall gethan / werffe ich die *Species* hinein / sodann zerschlag ich alles wohl / gieß es in zween Bechern hin und wieder / und wann ich vermercke / daß ich es erleiden kan / trinck ich so warm als möglich diese zugerichtete *Chaccolate* hinein / und befinde mich sehr wohl darauff. Es nehret trefflich / so daß ich

den

den gantzen Tag nach deren Gebrauch ohne Essen zubringen kan. Es stärcket die Natur/ bevoraus bey denen schwachen und kalten Personen/ denen *Venus*-Rittern giebt sie gute Krafft/ und Bestand das ihrige zu verrichten/ erwärmet den Leib / und kommt der Dauung des Magens zu Hülffe. Früh halte ich sie am dienlichsten/ wiewol sie Abends/ zumal dem/ der das Abend-Essen nicht achtet/ sehr dienlich ist / und ist die *Choccolate* allem Alter zuträglich / wird sie in derer Zubereit- und Übersendung gewisser als in der *Thee*, weswegen ich ein Schälchen warme *Choccolate*, wann sie gleich in Wasser gekocht/ höher als funffzig Schälchen *Thee* oder *Coffe*, halte. Mit dieser meiner Meinung wolle mein Herr großgünstig vor willen nehmen/ wünschende in andern Gelegenheiten mit danckbaren Diensten vor erzeigte unverdiente Höfflichkeiten entgegen zu gehen. Wilhelm antwortete: mein grosser *Patron*, dessen hohe *Compagnie* hat mich sonderlich vergnügt / wünsche daß denselben nebenst dessen Herren Untergebenen also möchte entgegen gegangen werden/ daß sie völliges Vergnügen von meiner schuldigen Willfährigkeit haben möchten. Vor dieses mal machen sich meine Herren nach Belieben recht lustig/ und morgen/ geliebts GOtt/ thun sie mir die hohe Liebe/ sich wiederum in meiner schlechten

ten Behausung auff ein Gerichte Austern hochgeneigt einzustellen/ da sie eine Braut/ so schön und jung/ mit einem alten Manne zur Trauung hier werden vorbey gehen sehen. Erkarth versetzte/ *Monsieur* Wilhelm/ es ist vor heute uns als Unverdienten mehr als zuviel geschehen/ bedancken uns auch schuldigst/ doch weiln unser Gutthäter uns noch ferner ergötzen wil/ nehmen wir solches zu grossen Dancke an/ bitten aber/ im geringsten ferner keine Ungelegenheit zu machen/ dann die Gegen-Vergeltung würde ihnen als Reise-Leuten so dann unmöglich fallen/ und sie also als Undanckbare von Lusebra abzuscheiden genöthigt werden. Nicht so/ meine wertheste und hochgeneigte Herren/ *replicirte* Wilhelm/ ob sie gleich fremde/ so weiß man nicht/ wo und in welchen Lande einen ohnversehens wiederum ein Gefallen kan erwiesen werden. Ein Stücke Brod kan einen manchmal einen solchen Freund erwerben/ den man ihm zur Zeit der Noth gerne mit viel tausend Thalern kauffen würde/ wann man nur einen könte habhafft werden. Dieses wenige aber *merirt* ja seiner Achtbarkeit nach nicht einmal daran zu gedencken. Und dieweil Wilhelm einen armen Knaben im Hause hielt / welcher eine liebliche Stimme hatte/ ließ er ihn unter währen-

render Mahlzeit folgende *Arie* in das Clavier singen:

1.

WEr GOtt zum Freunde hat/
Derläst die Welt mit ihren Kindern toben/
Sie schelten oder loben/
So gilts ihm gleich/ es muß ihr Läster-Blat
In einem Nu verderben/
Und der muß Glück und Gunst erwerben
Wer GOtt zum Freunde hat.

2.

Wer GOtt zum Freunde hat/
Der kan aus Coloquinthen Zucker machen/
Und seiner Feinde lachen/
Wann sie aus Neid beschliessen einen Rath/
Ihn gäntzlich zu ertödten/
Und der wird bald erlöst aus Nöthen/
Wer GOtt zum Freunde hat!

3.

Wer GOtt zum Freunde hat/
Dem läst er einen treuen Freund zukommen/
Zu seinem Nutz und Frommen/
Der steht ihm bey/ es sey früh oder spat/
Und all sein Thun und Tichten
Wird der zum besten Ende richten/
Wer GOtt zum Frennde hat.

Nachdem die Mahlzeit vollbracht / bedanckten sich unsere Reisende gegen Herr Wilhelm auffs höfflichste / wünschende / es dermaleins gegen ihn oder die Seinigen wieder gleich zu machen / und verfügten sich wieder in ihr Logiment. Den Tag darauff früh um 8. Uhr schickete Wilhelm zu unsere Reisende / mit Bitte / gestrigen Verlaß nach um 10. Uhr ihm die Ehre der Besuchung zu gönnen. Da denn um bestimte Zeit Eckarth mit seinen zwey Untergebenen bey Wilhelm sich einstellten. Eine Stunde darauff / um 11. Uhr / kam der Diener / und vermeldete / daß die Braut bereit käme: Unsere Reisende nahmen auff Anweisung Wilhelms die Fenster ein / und siehe / da kam ein allerliebstes schönes Bräutgen / daß sie sich allerseits ihrer Hold- Leutseelig- und Frömmigkeit nebenst ihrer angebohrnen Schönheit verwunderten / doch merckte Eckarth eine ziemliche traurige Mine in ihrem Gesichte / worauff er gegen Wilhelm sagte: Es scheinet diese Braut wird ihr den Bräutigam wohl nicht gerne genommen haben. Freylich / antwortete Wilhelm / zumahln sie die *galantesten* / sowohl von Gelehrten / als der Kauffmannschafft / zu Freyern gehabt / ihr aber von dem Vater / vornemlich aber von ihrer eigennützigen Stiefmutter / welche auch diese Heyrath eben so gerne als die vorigen

sie-

siehet / vernichtiget worden / indem ihr höchster Wunsch / wann sie sich nur mit dem Tode vermählen wolte / und so dann sie das wenige / so ihr von Rechts wegen noch zukommt / ihren Kindern zueignen möchte. Ja ja ! versetzte Erkarth / solche Kräutlein sind etliche Stiefmütter / bevoraus wann ihnen die Lauß in den Grind kommt / und sie ihre Armuth durch eine krumme Hand und leichtfertigen Nachsinnen *sublevi*ren können. Indem kam auch der Bräutigam / als ihn Gotthart ersehen / sagte er : Herr Vater / er beliebe die unerhörte Ungleichheit des Bräutigams und der Braut zu sehen. Er ein Mann von etliche 60. Jahren. Sie von 20. Er als ein *Sceleton* ; sie als ein Alabasternes Bild. Er dem Leibe nach ungestalt / sie in der grösten Schönheit. Wohl geurtheilet Herr Sohn / *replicirte* Erkarth. Ach schade ! schade / wie so gar verblendet der Teuffel dergleichen Eltern / die ihre Kinder in ein solch Labyrinth des leidigen Geldes halber setzen / nicht so wohl daß sie vermeinen ihnen dasselbige zuzuschantzen / sondern nur dadurch Gelegenheit suchen / wann sie dasjenige / welches ihren Kindern von Rechts wegen zukommt / verschwendet und durchgebracht / es ihnen nicht zustellen dörffen. Indem sie also redeten / kam einer / *Nerbe* genannt / gantz schwartz bekleidet / hinein / da denn

nach

nach geschehenen Complimenten er sich in die Compagnie setzte. Eckarth aber fuhre fort/ dieser Verderbungs-Gast ziehet solchen Eltern eine Ochsenhaut vor die Augen / daß/ obgleich das Gewissen ihnen Sternlein und Spinneweben genung vor das Gesichte kommen läst/ damit doch dergleichen Eltern ihre Fehler erkennen möchten / und wann gleich nach offtern Zudrücken sich solche Schlimmerung stärcker und stärcker einfindet/ ziehen sie ihnen doch selbsthändig die Haut desto dichter an die Augen des Gewissens Regungen nicht zusehen/ welches ihnen vorstellet zu betrachten erstlich die Leibes-Gefahr/ indem ein solch zartes Kind/ zumahln wann sie nicht fromm / und immer denen Regungen widerstrebet / einen dergleichen abgeschmackten dürren Leib als ein Gespenste scheuet/ und durch solchen Eckel ihr eine immerwährende Kranckheit anhänget. Zum andern/ Ehren-Gefahr / in welche sie fallen muß / sie sey auch so fromm als sie immer wolle/ so wird doch das Lästermaul ausgeben/ es sey unmöglich/ daß eine dergleichen junge und liebenswürdige Person ihre Ehre / bevoraus in lustigen Gelagen/ so strenge *observiren* könte / daß sie nicht einen Jungeren und Bekannten einige Blumen der Vergnügung gönnen solte / und was endlich das Erschrecklichste/ die daraus entstehende See-

len-Gefahr/ da denn der Feind aller Menschen tausend Einwürffe ihr in den Weg leget/ entweder untreu an ihren Manne zu werden/ oder wann dergleichen Beywohnung in die Länge verzieht/ gar *desperation* ausſäet/ alß ich dergleichen Exempel ſehr viel vorbringen könte. Auff Seiten der Eltern zeiget das Gewiſſen ihnnen den Fluch/ welchen GOtt auff die Entwendung des Nechſtens und ſeines Guts ſetzet. Ein ſolcher Vater ſiehet von ferne alles entſtehende Unheil. Er entziehet GOtt ſeine auserleſene Früchte/ die ihm eine Perſon von ſolchen Alter hätte zuführen können/ deren Mutter verſchlieſt ein ſolcher Mann recht muthwilliger und verwegener weiſe/ weshalben ich davor halte/ daß ſein Erbe von der Erde werde vertilget werden/ und muß Hertzeleid/ Schmach und Schande an ſeinen Kindern erleben/ der Seegen gehet weg von ſeinem Hauſe/ und der Fluch hergegen beſitzet alle Winckel ſeines Erbes. Sein Weib muß in der Grube von ihren eigenen Kindern gehönet werden/ und der Zehrer nimmt hinweg was noch übrig geblieben. Ja mein Herr Erkarth/ ſagte Wilhelm/ als unlängſten ſie ein feiner gelehrter Menſch verlangte/ und ihm auch *pro forma* Hoffnung gemacht wurde/ die Jungfer ihm auch ſehr *affectionirt* war/ ſagte ihr Vater/ als er ihr beſtäl-

ständiges Gemüthe merckte / zu ihr: Ja du magst ihm nehmen/ aber GOtt lasse mich nicht deinen Hochzeit-Tag erleben. Hatte er denn etwas wider ihm auszusetzen? fragte Siegfried. Im geringsten nichts / antwortete Wilhelm. O nichtswürdiger Vater! fiel Eckarth ein / O schändlicher Eigennutz! Ein Vater einer frommen Tochter einen solchen Seegen zu geben/ wann sie ihre *affection* und was der Himmel beschlossen/ auff Befragen eröffnet. O alberne und thörichte Eltern / die ihr euer Recht / das euch GOtt gegeben/ euere Boßheit zu *extendiren*/ und euer frommes Kind/ ohne einige Ursachen / damit ihr bloß eueren Vortheil auswircken könnet / mit den Fluch zu belegen gebrauchet. Wisset ihr aber nicht/ daß ein solcher unverdienter Fluch sey einer Kugel gleich/ die man wider einen harten Stein schiesset / dieser wird keinesweges verletzet/ aber die Kugel prallet zurücke/ und tödtet den freveln Menschen. Der Fluch des Ungerechten wird ihn selbsten treffen/ und wird aus der Hütten der Gerechten ausgestossen werden. Der gute Mann muß in seinen Christenthum übel *informirt* seyn/ und den 15. Psalm nicht studiret haben. Nein / liebe Eltern / so weit gehet euer Recht nicht / GOtt hat es *suspendirt*, denn wie mancher Vater dessen Kind nicht mit ihm zum Teuffel fahren wollen/

hat denselben den Fluch gegeben / allein er hat ihn selbsten getroffen / und der Sohn ist gesegnet worden / und geblieben. So scheinet wird es hier der endliche Ausgang selbsten weissen. Ich glaube aber nimmermehr / daß es der Jungfer Wille ihr diesen Mann zu nehmen jemals gewesen. *Nerbo* versetzte / mein Herr um Verzeihung / diese Braut ist ein witziges und frommes Kind / und ein feines kluges Mägdlein / welche ihren Willen nicht mehr als billich ihres Herrn Vatern Gebot gehorsamlich unterworffen / und den Fürnis der Eitelkeit verachtet. Der Bräutgam ist ein reicher Mann / und dannenhero bey ihm wohl versorget / und wolte GOtt der gute Herr könte alle seine Kinder auf solche weise anbringen. *Monsieur*, gab Eckarth zur Antwort / ich bin ein Frembder / und habe dannenhero nicht Ursache / die Sache so genau zu untersuchen; Ich aber halte davor / diese liebe Jungfer würde denen andern Geschwister diejenige Vergnügung gerne gönnen / wann sie nur mit demjenigen / den sie liebet / könte in Vergnügung leben. Narren heissen Reichthum beym Verdruß eine Zufriedenheit / und Schweine haben ihre Lust in Koth angefüllten Pfützen. Mann nehme einen Boden voll Ducaten und Goldgülden / und welzte sich ein Liebhabender Mensch viel Jahr lang darauff herum

um/ er wird nachdem eben so vergnügt von dem Gold-Hauffen hinweg gehen/ als er zuvor gewesen/ ehe er hinauff gestiegen. Ich wünsche der lieben Seele nichts als Göttlichen Beystand/ der erhalte sie in der Gedult. Indem kam die Braut aus der Kirche/ und im vorbey gehen sagte Eckarth: Gehe liebstes Hertz/ Gott dessen Vorsehung dir aus Verthwillen deiner Eltern entrissen/ sey dein Trost/ der erquicke dich in deinen künfftigen verdrießlichen Ehestand/ und sein heil. Engel sey mit dir auf allen deinen Wegen/ deinen ungerechten Vater gebe er die Erkäntnis vor seinem Ende/ damit er sehe und erfahre was es sey/ GOtt zu widerstreben/ und die seinigen zu verderben. Er gebe dir alles was dein Hertze wünschet/ und behüte dich vor allen Bösen. *Nerbe* war gantz entrüstet/ ob er es sich gleich nicht merken liesse/ und nahm mit kurtzen *adjeu* von allen Abschied. Als dieser hinweg/ sagte Wilhelm: Monſ. Eckarth/ er hat diesen Herr *Nerben* gantz rappelköpffisch gemacht/ es ist aber gar recht/ daß seiner übrigen Klugheit einmahl so begegnet worden. Gehet er denn der Braut oder Bräutigam etwas an? fragte Eckarth. Ach nein! antwortete Wilhelm/ seine Eheliebste und der Braut Stiefmutter sind einander etwas verwand/ und dannenhero hat ihn meines hochgeehr-

ehrten Herrn Discurs so *touchirt*. Vielleicht versetzte Eckarth / ist er wohl ein Rathgeber mit in der Sache gewesen / warum ist er aber nicht auf der Hochzeit ? Die Ursache ist / antwortete Wilhelm / weil ihn unlängsten sein jüngster und letzter Sohn gesterben. Wohl / sagte Eckarth / hier heist es recht : GOtt hat Eckel an denen Falschen. Damit wir aber des unsrigen nicht vergessen / so sind wir willens / auf die neue Woche / unter Göttlichen Schutz / unsere Reise nach *Garpa* fortzusetzen / alwo wir uns wohl eine Zeit lang auffhalten möchten / weswegen geschicht an meinen hochgeehrten Herrn unser allerseits dienstliches Bitten / daselbst hin an dessen Correspondenten uns bester maßen großgünstig zu *recommandiren*. Vor erzeigte Gunstgewogenheiten sagen wir allerseits schuldigen Danck / und erwarten Gelegenheit / denselben wiederum einige Liebes-Dienste zu erweisen. Wilhelm bedanckte sich gegen Eckarthen und dessen junge Herren / daß sie seinem Hause die Ehre der Besuchung gönnen wollen / bittende / mit den wenigen großgünstig vor willen zu nehmen. Womit / nach gemachten Gegen-Complimenten / unsere Freunde ihren Abschied nahmen / die andere Woche darauff dungen sie ihnen eine Kutsche nach *Garpa*. Als sie nach *Gebara* kamen / war gleich Jahrmarckt / woselbst unterschie-

schiedene Quacksalber ihre Sachen auffs beste heraus strichen / unter welchen zwey fast zu Schlägen gekommen/ indem immer einer des andern Wahre verachtete/ wann diesem Unheil zu steuren nicht ein Rath der Stadt ihnen einige Uneinigkeit mehr zu machen bey Straffe verboten. Unter denen war einer / der wolte vor andern was sonderliches seyn / hatte viel Leute bey sich/ und damit er das Volck an sich bekam / machte er / nach Verkauffung seiner *Medicamente* denenselben allezeit eine Comödia. Er hatte eine Artzeney / die hiesse er *Mors morborum*, oder der Kranckheiten Todt. Dieser Marckschreyer *logirte* eben in dem Wirthshause / wo unsere Reisende eingekehret waren/ und gab ein Paquetlein vor 2. Groschen/ davon muste er so viel Volcks erhalten. Dieser Mann dem Ansehen nach *corpulent* und wohlgestallt/ nachdem er seinen Kram gehalten / speisete nebenst seiner Ehefrauen mit an des Wirths Tafel. Eckarth suchte zum offtern Gelegenheit mit ihm zu reden / dem er auch auff alle seine Fragen mit einer sonderbahren Bescheidenheit antwortete. Endlich aber wie Eckarth verspührete / daß dieser Land-Artzt ein Liebhaber des Tabacks war/ sprach er/ als er von dem Tische auffgestanden/ zu ihm: hat der Herr etwas gutes von Taback? dieser Nahmens *Antonius*

Spregel/ antwortete: ich weiß nicht/ ob er den Herrn schmecken möchte. Eckarth *replicirte*, mit dessen Erlaubnis wollen wir ihn *probiren*. Hiermit giengen sie in ein Neben-Zimmer/ alwo ein Camin mit Kohlen angelegt war/ daherum satzte sich diese Compagnie/ und in währenden Schmauchen fieng Eckarth zu Spregeln an: mein Herr/ derselbe verzeihe/ daß ich als ein unbekanter in frembden Sachen so sorgfältig bin. Mich wundert sehr/ wie derselbe seiner köstlichen Artzney so viel um ein solch wohlfeil Geld geben / davon mit so vielen Volck leben/ und sein Auskommen darzu haben könne. Ja mein Herr/ antwortete Spregel/ diese Artzney ist sehr gut und wohlfeil zuzurichten. Ich nehme das trockene *Elixir proprietatis*, oder vielmehr die *species* davon / die vermische ich mit Zucker und Honig/ und mache daraus ein *Electuarium* oder Lattwerge / der Titul muß bey unsern Sachen zum öfftern das beste thun/ das Pulver / welches ich mein Englisches Pulver nenne / wird gemacht von *Terra Sigillata* und geriebenen Blutstein/ und die Egyptische Zahn-Pille *præparire* ich von Alaun / Muscaten Nuß und Honig/ dann formirt / und mit Wachs überzogen. Meine Leute haben wenig Besoldung bey mir/ in dieses/ was der Courtisan verkaufft/ theilen sie sich mit meinem Weibe. Sie

haben ihr gewisses Wochen-Geld/davon müssen sie sich beköstigen. Sonsten aber habe ich sowol im Staarstechen als Bruchschneiden einen sonderlichen Handgriff/ und nachdem ich der *Chymie* sehr zugethan bin/ sind mir ferner herrliche *Arcana* bekant/ als zum Exempel die *Tinctura Solis* oder Gold-Tinctur/ von welcher ich des Jahrs sehr viel verthue/ und ob ich gleich dem Golde seinen *Sulphur extrahire*/ verbleibet mir doch ein fixes *corpus*, das versetze ich mit Schwefel/ der aus seiner eigenen *minera* gezogen/ und bekomme mein voriges Gold am Glantze so schön als zuvor/ und am Gewichte nichts sonderliches verringert/ wieder. Eckarth wandte ein/ er hielte davor/ daß dem Golde/ als einen dichten Cörper/ gar nichts abgienge/ und der *Spiritus Vini* die wenige *coleur* vom *Sale*, welches sich in etwas vom Golde gefärbet/ vermittelst der *Digestion* empfienge. Hernach habe ich/ fuhr Spregel fort/ die fließende *Balsamation*. Mir ist auch bekant/ fiel ihm Eckarth in die Rede/ welcher gestalt allerhand Thiere in den *Spiritu Vini* können erhalten werden. Nein mein Herr/ antwortete Spregler/ an dieser wir derselbe fast keinen Geschmack finden. Junge/ sagte er/ gehe/ hole die Flasche mit denen Vögeln herunter; als dieser die Flasche brachte/ band sie der Land-Artzt auff/ und überreichte Eckar-

then und denen andern/ daß sie belieben mögten zu kosten/ welches sie auch thaten / aber keinen Geschmack empfinden kunten. Meine Herren / sagte er / dieses ist ein schlechtes Wasser/ und wird mir theuer bezahlt. Ich wil ihnen die Zubereitung/ und wo dieses Wasser zu bekommen/ Gleichnüsweise offenbahren. Es ist ein schneller Vogel/ bestehet länger in der Kälte als Wärme/ denselben muß man ohne Hände fangen/ und wohl verschliessen/ damit er faule / und zu lauter Wasser werde. Nun wird sich einige Erde von den Cörper dieses Vogels absondern/ dieselbe nimmt man und hebt sie auf zu einen andern und nöthigern Gebrauch / das Wasser distillire ich gantz reine davon / hebe es zum Gebrauch auf / darein pflege ich dann ein wenig Rosen-*Spiritus* zu thun/ damit es einen feinen Geruch bekomme / und so ist es bereitet. Ferner sind mir auch unterschiedene Stücklein bekant/ daraus ich immer etwas löse. Wäre es aber nicht besser / fragte Eckarth / wann der Herr / zumahln er in der *Chymie* gute Wissenschafft hat / an einen gewissen Orte sich niederliesse / und des seinigen geruhiger abwartete? Noch zur Zeit habe ich nicht willens / mein Leben in der Kahlmäuserey zuzubringen/ antwortete Spregler/ sondern noch ein wenig die Welt zu durchstreichen / ich habe allezeit Gelegenheit

etwas

etwas zu *probiren* / wann ich nur Ziegeln und Kohlen habe/ eine eiserne Capelle führe ich ohne dem bey mir / die ich unterwegens an statt des Kochkessels gebrauche. Indem wurde der Artzt geruffen / daß er in sein Zimmer käme/ weil jemand schon lange auff ihn gewartet. Hiermit nahm er von unsern Reisenden Abschied / mit Bitte / seiner allezeit im Besten zu gedencken. Nach seinem Abtritt sagte Eckarth zu seinen Untergebenen / sehet lieben Söhne/ wie muthwillig ein sonst geschicktes *subjectum* sich *prostituirt*, und zum Maul-Affen machet. Dieser Mann/ wenn er in seinen Wissenschafften nachgefolget/ könte manch schönes *Arcanum* in der Artzney-Kunst erfunden haben / allein/ wie es pfleget zu heissen / aus denen prasesten Leuten werden die ärgsten Spitzbuben / also auch hier in dieser Profession. Als sie so redeten/ kam der Wirth und sagte: Ihr Herren was neues! anietzo haben sie einen von denen zween Quacksalbern/ die sich heute Abend gezanckt/ in das schwartze Loch geführet/ man saget/ es habe ein Bauerweib auff ihn geklagt/ daß sie bey ihm etwas vor ihr Kind genommen/ und so bald sie es dem Kinde eingegeben / hätte es sich gebrochen/ und sey darüber gestorben. Eckarth sagte zu seinen Untergebenen: Lieben Söhne/ weiln ohne dem auf unsrer Reise nebenst unseren nö-

thi-

thigern Sachen wir nns vorgenommen / die Medicinischen Maul-Affen / so uns begegnen / auffzunotiren / und dieser gewiß ein abgesäumter Vogel seyn mag / von dem wir sonderliche Stücklein begangen zu haben hören werden / wollen wir vernehmen / ob unser Kutscher wol morgen noch hier verziehen wolte. Gar wohl / Herr Vater / antwortete Gotthart / wie es ihm gefällt / so halten wir es mit. Hierauf ließ Eckarth den Kutscher ruffen: als dieser kam / sagte er: hört Martin / wie stehet es um euch und euere Sachen / werden wir auch frühzeitig von hinnen fahren? Ich weiß nicht / ihr Herren / antwortete Martin / es hat vor einer Stunde ein Pferd das andere auff die Hufe getreten / daß es ziemlich hincket / halte also wohl davor / daß ich es noch morgen werde ansehen / und Rath darzu schaffen müssen. Wohl denn Martin / wir sehen es wohl nicht gerne / *replicirte* Eckarth / allein wer kan für Unglück / GOtt gebe bald Besserung / da trinckt einmahl: nachdem der Kutscher getruncken / bedanckte er sich / sagende: die Herren seyn nicht unwillig / es ist mir selbst nicht lieb / ich werde schon zusehen / daß ich es wieder einbringe. Gut / gut Martin / versetzte Eckarth / gehet in GOttes Nahmen. Hierauff machten unsere drey Herren Feyer-Abend / gingen zu Bette / und erwarteten den Morgen mit

Ver-

Verlangen. Weiln nun der Quacksalber öffentlich verhöret wurde/ giengen unsere Reisende mit dem Wirth / um seine Entschuldigung zu hören/ auffs Rathshauß. Als er nun bekennen solte/ was er dem verstorbenen Kinde gegeben / und wovor es helffen sollen? Antwortete er: es wäre nichts anders/ als ein wenig geleuterte Kreide mit Schwefel und *Bolus* vermischt/ und er hätte es dem Kinde vor den Sterckfluß gegeben. Der *Physicus*, so gegenwärtig/ sagte: Ihr leichtfertiger Mensch/ da ihr ein Ding nicht verstehet / sollet ihr euch solches zu thun nicht unterwinden. Ferner wurde er befragt/ was er vor Pillen verkauffte / und wie er sie zurichtete? Gestrenge Herren/ antwortete er: ich nehme Kirschmueß/ darunter mische ich Kühn Ruß und ein wenig von Coloquinten / und daraus mache ich die Pillen. Sehet/ welche eine tumme Kühnheit von einen Landstreicher/ sprach der *Physicus*, und was habt ihr denn vor ein Glieder-Oel? Es ist / antwortete er / Kühn-Oel. Schöne Artzeneyen/ versetzte der *Physicus*. Sehet ihr Bösewicht / als ihr bey mir waret / habt ihr euerer Sache eine schöne Farbe anstreichen können/ und wo das Glücke gut ist / so wird die Artzeney / die ich von euch zur Probe genommen/ gantz anders seyn/ als es sich auch befunden. Ihr Ertz-Betrüger / fuhr der *Physicus*

fort/

fort / ihr solt hierdurch verursachet haben / ins künfftige mit eures gleichen ein schärffer *Examen* vorzunehmen. Hier siehet ein Edler Rath die schändliche Verwegenheit und Betrug. Hierauff fragte ihn der Burgemeister / weiln ihr nun ein solcher Betrüger seyd / warum habt ihr euch gestern denn mit eueren Nachbarn so sehr gezanckt? Gestrenger Herr / antwortete der Quacksalber / wir sind gute Cameraden / und dieses geschach nur denen Leuten einen blauen Dunst zu machen / sonsten gehen wir auff einen Pfenning / und in solchen Zulauff der Leute finden sich denn unsere Consorten / die ihnen im Gedrängnis die Beutel fegen. So bist du solcher Art / sagte der Burgermeister / warte wir wollen deinen Cameraden auch herhohlen lassen / und befahl dem Marckmeister denen Knechten anzubefehlen / daß sie ihn alsbald suchen und vorbringen solten. Allein / wie diese ihn suchten und bringen wolten / war er über alle Berge / und nirgend anzutreffen. Indem sie diesen suchten / war unter denen Zuschauern ein fremder Mann / der bat um Erlaubnis / etliche Worte vorzutragen. Es wurde ihm zugelassen: darauff fieng er an: Edle Herren / ich bin ein Bürger und Schuster aus Thorn in Preussen / als auch dieser Land-Betrieger seinen Kram daselbsten auffrichtete / ließ er bey uns

Stadt-

Stadt-Meistern allesamt / wieauch bey denen Jahrmarcks-Gästen allerhand einzele Schuhe holen/ wer solte gedencken/ daß ein dergleichen Großsprecher einen solchen Betrug bey sich führen solte/ nachdem er nun eine ziemliche Menge beysammen/ entwischte er/ und niemand bekam seine Schuhe wieder/ hatten wir also doppelten Schaden/ worüber die Zuhörer lachen musten/ Der Burgermeister fragte ihn / ob er Geredetes zugestünde ? Dieser bejahete es alsbald / sagende : der Schuster hätte gar recht. Darauf wurde er befragt/ wie er denn die Schuhe ihm zu Nutze gemacht ? Aus vielen / antwortete er/ ist gut auslesen/ die übrigen habe ich um ein liederlich Geld verkaufft. Der Burgermeister hieß ihn widder abführen/ und wurde die Sache den Stadt Richter übergeben/ da ihm denn nach der Zeit der Proceß gemacht wurde / daß er drey Stunden am Pranger / mit Ruthen in beyde Armen gebunden/ stehen muste/ und wurde hernachmals des Landes verwiesen. Uber der Mittags-Mahlzeit wurde von denen anwesenden Gästen hiervon unterschiedlich discurirt. Es gab aber *Finnius* den Ausschlag : Wer nicht in die rechte Küchen gehen will / der mag ihm auch gefallen lassen/ wenn er bey einen Betrüger Krähen vor Rebhüner/ und Katzen vor Hasen bekäme / zu dem sehe man manchmahl ein

swe-

weniges Geld an/ und geschehen hernach durch dergleichen *Licentz* die grösten Ubelthaten / die dann nicht so leicht zu *corrigiren* stunden. Unter andern war ein Schwede Karsten-Sohn/ der erzehlete/ daß einsmahls ein Marckschreyer Namens *Latro* dem Könige alle Partiten/ welche die Landfahrer zu treiben pflegen / erzehlet/ vermeinende die andern zu verschneiden / und sich allein am Brete zu erhalten/ allein es wurde den andern Tag darauf von Ihro Majestät dem Könige bald resolvirt / diesem *Latro* das Reich zu verbieten/ und von der Zeit an keinen Quacksalber und Landstürtzer im gantzen Königreiche zu leiden/ welches auch noch so *stricte* gehalten wird/ daß / so bald ein solcher Wurmschneider in die Gräntze des Königreichs komt/ ihm alle seine Sachen/ *Instrumenta*, Artzneyen/ und dergleichen hinweg genommen werden/ und wird er/ wo er es noch so gut hat/ daß er nicht etliche Tage gefangen sitzen muß / alsbald aus dem Lande zurück getrieben. Ach! wolte Gott! sagte Eckarth / daß in unsern teutschen Landen mit gleicher Schärffe wider dergleichen Land-Igel verfahren würde ; Wann genaue Untersuchung geschehen solte / ich hielte davor / man würde von der Art unnützen Gesindel mehr als zwey Regimenter stellen können. Spregel der *Empiricus* war nicht beym Essen/ als dieser

Discurs

Discurs vorgieng/ vielleicht/ weiln er den Braten roch/ merckende / daß wohl / nachdem es die *materia* an die Hand gab / dergleichen Reden bey Tische würden vorgehen. Jedennoch wurde bey den Abend-Essen der Discurs continuiret/ worauf der *Empyricus* Spregel einwarff/ daß dergleichen Lotter-Buben es einen Reisenden rechtschaffenem Arzte übel machten / und geschehe einen solchen Holuncken recht / daß er andern zum Abscheu abgestrafft würde. Mir ist einer bekant/ fuhr er fort/ aus gleicher Spitzbubischen Rotte/ welcher zwey Mägdlein/ die er vor seine Schwestern ausgiebet/ Manistischer Secte mit sich führet/ dieser Vogel hat selbige zweymal an unterschiedenen Orten tauffen lassen / und sonsten grossen Diebstahl begangen. Einsmahls mangelte es ihm am Gelde/ da ließ er in Amsterdam eine Bude aufbauen/ gab vor/ es wäre ein rarer grosser Indianischer Vogel zu sehen. Dieser zog sich gantz nackend aus/ ließ sich in ein bund Feder-Habit einnehen/ und wüste seine Vogel-Person so meisterlich zu spielen/ daß es innerhalb drey Tagen niemand merckte/ daß es was anders / als ein natürlicher Vogel wäre/ als er aber durch seinen Spion vernahm/ wie ihrer etliche Raths worden / den Vogel recht zu befühlen/ denn ihnen in dessen Actionen ein und das andere wunderlich vorkäme / sie-

he / da flog unser Vogel mit dem verdiebten Gelde davon/ und ließ denen Betrogenen das Nachsehen. Jedennoch streicht er unter veränderten Nahmen das Land durch/ und weil er der Sprachen ziemlich kundig/ giebt er sich bald vor einen Spanier / Polen / Frantzosen oder Holländer aus / doch hat er diese Tugenden an sich / daß er sich mit keinen groß gemein macht/ als den er sonderlich zu trauen meinet/ doch ist er einsmahls von seinen Cameraden schändlich betrogen worden. Denn indem dieser Böse-wicht ihn bey einen Polnischen Herrn eine Grube grub / fiel er selber so tief hinein/ daß er sein Leben lassen müssen / wo er nicht die weite Religion gehabt / denn an alle Oerter / wo er hinkam/ nahm er die Religion an/ durch die er ihm einigen Vortheil schaffen konte. Ach weh einen solchen Menschen ! versetzte Eckarth / der ist weder kalt noch warm/ und ein Ertz-Betrüger darzu / dergleichen Bösewicht hätte in der Zeitligkeit die gröste Straffe verdienet / damit er der grossen Höllen-Gefahr/ in die er sich muthwilliger weise stürtzet/ noch entrissen würde. *Sylvander*, ein Rathsherr von *Lindara* erzehlte eine Historie / welcher gestalt unlängsten ein Quacksalber vor dem Raths-*Collegio* von denen *Chirurgis* wäre beschimpfft worden. Selbiger / weil er in seinen ausgeworffenen Zettul

alles zu verstehen sich rühmte / vorgebende / er wäre des *Theophrasti Paracelsi* Nachfolger / und so auch Frauen wären / die unfruchtbar / wolte er ihnen / wann sie zu ihm kämen / also rathen / daß sie bald empfangen und fruchtbar werden solten; diesen Punct wurffen ihm die Barbierer am ersten vor / sagende: wann er *Theophrasti* Nachfolger wäre / die unfruchtbare Weiber fruchtbar und schwanger zu machen / so müste er auffweisen / ob er auch gleich jenem *castrirt* wäre / (denn man hält davor / *Paracelsus* wäre in seiner Jugend von einem Schweine seines Anhangs beraubet worden) sonsten würde der allergröbste Bauer die Kunst sowohl als er *practiciren* können; hiermit ward der gute Mensch gantz beschämt / und machte sich noch denselben Tag aus der Stadt. Dieser hat noch Zeit sich zu bekehren gehabt / wande Eckarth ein / ehe ihn noch ein ärger Possen wiederfahren möchte. Ich halte davor / fuhr Eckarth fort / daß so vielerley Sorten dieser Leute sind / so vielerley Arten finden sich auch die Leute auffzusetzen / und ihnen das Geld abzulocken. Endlich gieng die Mahlzeit zum Ende / da denn Eckarth mit denen jungen Herren sich wegen aller erzeigter Höfflichkeit gegen die Herren Gäste bedancketen / welche ihnen hergegen Glück und Vergnügung zu vorstehender Reise wünschten / wormit

sie sich zur Nacht-Ruhe begaben. Den andern Tag zahlten sie den Wirth/ und weil das Pferd wieder gut/ setzten sie ihre Reise in Gottes Namen weiter. Als sie nach Zagel kamen/ und speiseten/ trat ein feiner Mensch von etwa 24. Jahren in die Stube / nach abgelegten guten Abend bat er/ woferne die Herren ihn als einen Unbekanten die grosse Gnade erzeigen/ und ihm hochgeneigt erlauben wolten/ mit biß *Garpa* zu fahren/ wolte er ihnen nicht allein in allen hiervor zu Diensten leben/ sondern auch währender Zeit auf ihren Winck zu willen seyn. Was ist denn euere *Profession*? fragte Eckarth. Der Freund antwortete: ich bin meiner Profession nach ein Leinweber-Gesell / mein Nahme ist Andreas Lichtvogel/ von Eger gebürtig. Als die Werbungen vor 6. Jahren starck giengen/ gab ich mich zu einen berühmten Artzt/ der im Lande herum zog / und weil ich von lustiger Art war/ *agirte* ich bey ihm den Pickelhäring/ oder Courtisan; nachdem ich aber dieser Art zu leben überdrüßig/ habe ich meinem Herrn einen andern an meine Stelle geschafft/ und Abschied genommen/ nun will ich noch ein paar Jahr meinem Handwerck nachwandern/ und sodann mich mit GOttes Hülffe wieder in mein Vaterland machen. Wohl/ sagte Eckarth/ so sehet zu/ wie ihr mit dem Kutscher eins werdet/ unsern Wil-

len

len habt ihr schon. Des andern Tages frühe stellete sich der Leinweber-Geselle ein. Eckarth hieß ihn auff den Wagen sitzen/ und währender Reise fragte ihn Eckarth einsmahls: mein Andreas/ dieweil ihr euch so lange bey einen umstreichenden Artzt auffgehalten/ so wird euch/ zumal ihr die vornehmste Person mit im Spiel gewesen/ wohl wissend seyn/ wie sie ihre Sachen führen/ und auf was vor Manier sie sich mit so vielem Volcke durchs Land bringen können? Mein Herr/ antwortete Andreas/ ob wohl mein gewesener Herr ein wohlerfahrner Artzt war/ und sonderliche Handgriffe im Staarstechen/ Stein- und Bruchschnitt/ auch darneben viel andere *Secreta* in der *Chymie* hatte/ und dannenhero von allen seinen guten Schnitt haben kunte/ so wurde doch dieses mehrentheils an ihm getadelt/ daß er allen seinen Artzneyen allzuprächtige Titul gab/ jedennoch habe ich die Zeit über bey denen andern und unverständigern wunderliche Griffe gesehen/ sich und die ihrigen auszuhalten. Ehe ihr noch weiter redet/ fiel ihm Eckarth in die Rede/ so nennet mir den Nahmen eures gewesenen Herrn. Mein gewesener Herr/ antwortete Andreas/ hieß *Antonius* Spregel. So! sagte Eckarth/ ist dieser euer Herr gewesen/ ich habe erst vor 3. Tagen zu *Gebara* mit ihm gesprochen/ fahret aber fort/

Andreas in euerer Erzehlung. Meine hochgeehrteste Herren / fuhr Andreas fort / ihnen nur etliche Stücklein / mit denen sie die Leute an sich zu locken pflegen / zu erzehlen / so machen sie allerhand Gauckeleyen / und wann sie nun ihre Thaten rühmen / sind bereit etliche unter dem Volck / die von ihnen darzu bestellt / die loben entweder denen Leuten die verkauffte Sachen ein / oder aber geben sich selbst vor Preßhaffte aus / unterwerffen sich solcher Aertzte oder Betrüger Hülffe / nachdem treten sie auff das *Theatrum*, als ein Exempel einer wohlverbrachten Cur. Die Zuschauenden solches ersehende / bilden ihnen von dergleichen Leuten grosse Dinge ein / wann sie so dann Hülffe bey ihnen suchen / nehmen sie ohne Unterscheid an / was ihnen vorkommt / fordern von gewissen wohlhabenden Personen zu 100 / 50 / 30 / 10 / 5. Rthl. geben vor / man müsse zur Cur erst eine gute Disposition machen / und müsten das Geld die Helffte voraus haben / denn sie bedürfften zu ihren *Unguenten* Pflastern / und andern Artzeneyen kostbare *materialien* / und damit sie sich zu versichern nicht ihr eigenes Geld umsonst möchten ausgegeben haben / so würde es denen Patienten nicht mißfallen / die Helffte zu Erkauffung derselben vorzaus zu geben / und ob man ihnen gleich vorhält / sie hätten ja versprochen / die Cur erst zu *absolviren* /

ren/ ehe sie einige Bezahlung gedencken wolten. Ja! antworten sie / ich kan nicht alles bey mir führen/ ich habe viel Volcks / solche zu erhalten muß ich grosse *spesen* haben / und umsonst borgen mir die Materialisten nicht/ oder sie wären jetzt nicht bey dergleichen Mitteln/ daß sie das Geld auslegen könten. Hernach/ wann sie die Patienten angenommen/ geben sie ihnen gefärbete Pulver von *Terra sigillata* , *Bolus* oder Kreide / oder mischen ein angemacht Wasser mit Brunnen-Wasser/ thun ein wenig Holunder-Safft darunter / erkundigen sich unterdessen bey dem Gesinde im Hause / durch alte Weiber/ die sie hierzu gebrauchen/ wie sich der Krancke verhalte/ und laßen weiter von der alten Vettel dem Patienten zu gebrauchen etwas vorschlagen/ diese/ wann sie nun von ihrer Ausgeschickten alles vernommen/ machen sie es ihnen zu Nutze / und geben bey Verlängerung der Cur/ sonderlich bey dem Urin besehen/ bald diß bald das vor. Hiermit bekommen die Leute der erkauften Wissenschafft halben ein Vertrauen zu dem Artzt/ daß dieser so dann endlich die andere Helffte auch heraus locket/ und solches thut er bey vielen / ziehet sie so lange bey der Nasen herum/ biß er vorgiebt/ die Patienten sollen sich etliche Tage gedulten / sie müsten nur zu dem und dem von Adel/ dessen Nahmen sie nennen/

oder in dieses oder jenes Städtlein / einen Patienten zu besehen verreisen / und damit machen sie sich unsichtbar / oder wann er seinen Beutel gespickt / nimmt er heimlich hinter der Thüre Abschied / und verlieret sich ehe es jemand innen wird. Etliche sind so verwegen / greiffen / weiln sie etwas erschnappet / die Curen an / und nehmen mit leichtfertiger Vorsicht die Kranken vor tode oder verdorbene Menschen an / setzen ihre Reden auff Schrauben / die sie denn nach glück- oder unglücklicher Erfolgung nach ihren selbst-eigenen Gefallen drehen / gelingt es unter 50. mahlen nur einmal / so bitten sie deswegen bald ein *Privilegium* aus / schlägt aber die Cur fehl / so entschuldigen sie sich auff tausenderley Arten und schieben die Schuld entweder auff den Patienten oder auff das Gewitter / ja sie scheuen sich nicht GOtt zum Deckel ihrer Boßheit anzuführen / und auf ihn die Schuld zu werffen. Etliche lügen so grosse Grumpen daher / und bereden die einfältigen Leute solcher Sachen / die nie erhört / und offters der Natur schnurstracks entgegen stehen. Daß ich nur zwey Exempel anführe / gab einer bey einer Patientin vor / es hätte sich bey ihr ein Berg auff die Mutter gesetzet / dessen Spitze reichte biß an den Magen / diese verursachte / daß / wann sie esse / daß eine Theil Speise in der einen Höle liegend bliebe /

und

und ihr hernach solch Magendrücken verursachete / würde auch wohl daran sterben müssen. Eben auf gleiche Art gab dieser bey einen andern vor / er hätte gleichfalls 2. Berge im Magen / zwischen welchen die Speisen vermodern müssen / und diese erweckten die Gelbesucht. O du Ertz-Holuncke / du Bergnarr ! rief Eckarth / habe ich doch nie dergleichen Verwegenheit gehöret / doch Andreas fahret fort in eueren Historien. Hochgeehrte Herren / antwortete Andreas / diese sind noch mit aus der obersten Sorte / sie werden noch lüderlicher und verwegener / als gemeldete / kommen. Ein ander kam einsmahls zu einer Patientin / und weiln er ersahe / daß Würste da hiengen / gab er bey Besehung des Urins vor / weil die Kranckheit nicht weichen wolte / wäre Ursach / daß sie gestern Würste gegessen / so er in Urin sehe. Mein Gott / sagte Siegfried / welche Boßheit verführet diese Menschen / daß sie die Hoch-Edle Medicin so lüderlich *traduciren* und gering halten / dennoch wundert mich nicht wenig / daß das arme Volck sich als ein tummes Vieh zur Schlachtbanck führen läst. Meine Herren / fuhr Andreas fort / etliche / die sich unter denen Landfahrern wollen vor andern sehen lassen / probiren ihre Artzeneyen öffentlich an ihrem Leibe / da pflegen sie allerhand Gifft einzusauffen / damit ihnen aber

solches nicht schade/ trincken sie einen ziemlichen Theil Baum-Oel/ ehe und bevor sie dasselbe einnehmen/ so dann schlingen sie es ab/ da es dann das Baum-Oel nicht einläst / machet ein Auffloussen des Magens / hernach nehmen sie Theriack mit Saltz vermischet / trincken es hinab/ dieses erreget alsbald ein Brechen/ und damit gehet das Gifft/ Baum-Oel und alles mit eins hinweg. Andere lassen die Haut starck in die Höhe ziehen / stechen sich dadurch / und weisen sich den dritten Tag hernach geheilet. Etliche können durch vorhergehendes Schmieren die Hände mit allerhand brennenden Materien waschen. Etliche fressen das Feuer gar. Gotthart versetzte/ O lüderliche Canalie / die ihrem Leibe so muthwilliger weise wehe thun. Ists auch wohl möglich/ daß eine solche Bestie/ einen Menschen kan ich einen dergleichen Verwegenen nicht nennen / jemahls kan seelig werden. O wie recht ist es/ daß Eltern ihre Kinder / die dergleichen Geschmeiße folgen / enterben können. Mein Herr/ *replicirte* Andreas / sie haben allerhand Schmiralien / die verhindern/ daß die brennende Materie ihnen keinen Schaden verursachen kan/ und die Gifftfresser purgieren nur auff solche Art den bösen Magen aus. So purgiere du Ertz-Böswicht/ sprach Gotthart / deine Boßheit und Schelmereyen

auff

auff einmahl heraus / damit nicht dermaleins die ewigbrennende Materia/ wider welche weder Eibisch noch einige Brand-Salbe helffen wird/ dir innerwährenden Brand und Schmertzen verursachen möchte. Allein/ wo bleibt der Stich/ wann ja das vorige ohne Gefahr? fragte Gotthart weiter. Mein Herr / antwortete Andreas/ zuweilen pflegt es wohl zu geschehen/ allein der Dolch oder Messer ist zuvor mit Menschen- oder Schweinfett geschmieret/ zum öfftern aber geschichts/ daß sie unter dem Hemde einen Darm mit Blut angefüllet haben/ und dar stechen sie durch/ und betrügen also die Leute: Etliche aber haben eine sonderliche Verblendung/ daß ihnen die Leute einbilden etwas zu sehen/ da es doch nichts ist. Vielleicht/ versetzte Eckarth / werden sie es denen Chinesern nachthun wollen / welche sich in einen kleinen Korb setzen/ und lassen sich tausend mahl durchstechen/ daß das Blut strohmweise abfleust/ und hernach stehen sie doch gesund und frisch ohne einige Wunde und Schaden auff. Dieses mögte ich wohl gerne sehen/ sagte Andreas. Eckarth *replicirte*, ihr müsset hinreissen/ mein Freund/ ohne Zweiffel geschicht es durch Verblendung/ und Beyhülffe des Teuffels/ der vorig erzehlter Landstürtzer Camerad und Reise-Gefährte ist. Indem sie also redeten / kamen sie an einen

Wald/

Wald/ da hörten sie eine wehklagende und'um Hülffe ruffende Stimme / Eckarth rief: Kutscher was bedeut das? der Kutscher antwortete: mir ist selbst nicht wohl bey der Sache. Fahret zu/ sagte Eckarth/ daß wir/ wo nöthig Hülffe thun mögen. Der Kutscher antwortete/ Herr! wir wollen lieber bey Zeiten zurück kehren. So reden Memmen und alte Weiber/ fahre fort/ schrye Eckarth/ die Pferde aber wolten nicht aus der Stelle gehen / der Kutscher mochte sie peitschen wie er wolte: O ho/ sagte Eckarth/ ist es hier also beschaffen / nahm seine Pistolen/ steckte die an Gurt/ und den Musqueton in die Hand / sprang aus den Wagen/ und dem Geschreye nach. Siegfried sprach/ Bruder Gotthart und Andreas bleibet ihr bey den Wagen / ich werde Herr Eckarthen folgen/ nahm darauff Gottharts Pistolen in die Hände / und seine trug er am Gürtel / und folgete dem entrüsteten Eckarth. Eckarth war kaum ein Pistolen-Schuß im Busch/ siehe / da kamen zwey Buschklöpffer / schryen ihn an/ daß er sich so fort solte gefangen geben/ und sich nicht gelüsten lassen die Hände zu rücken. Eckarth aber gantz entrüstet / sagte: Ihr Galgenvögel/ wir wollen anders mit einander reden / legte die Musqueton an / und wolte Feuer geben / siehe/ da versagte sie ihm/ indem sprunge der eine hinzu/

zu/ ihn zu greiffen/ allein Eckarth ertapte die eine Pistole/ gab Feuer / und traf auch den Mörder so wohl/ daß er todt vor ihm nieder fiel. Unterdessen kam Siegfried auch herzu/ und als er auf den andern schiessen wolte/ versagte ihm die Pistole gleichfalls / Eckarth aber schoß mit der seinigen hinter dem fliehenden her / traf ihn auch/ aber es gieng nicht durch. Holla Schelmen! sagte Eckarth/ seyd ihr der Haare/ wartet wir wollen diesen Tag einander noch besser in die Schule führen / nahm beyde paar Pistolen von Siegfrieden / und gab sie ihm wieder / mit Vermahnung / sich nicht zu *hazardiren* / sondern sich hinter ihm und nur zum laden allezeit fertig zu halten/ nahm hierauf ein paar geladene Pistolen von Siegfried/ und gab ihm die Loßgeschossenen / um selbige wieder zu laden/ zurück/ diese beyde giengen dem Geschrey nach/ und trafen einen Jüngling an/ welchen die Räuber/ deren sechs waren / bereits ausgezogen / an einen Baum gebunden/ und nun an dem war/ daß sie ihn vollend hinrichten wolten. Indem sie das Geräusche von unsern beyden höreten/ wanden sie sich um / und ehe sie nach sie sahen/ geschach ein solcher erschröcklicher Schuß / der zween von diesen Schelmen ertödtete / und einen lähmete. So bald sprang Eckarth / nachdem er die Musqueton von ihm geworffen/ welche

welche Siegfried nahm und wieder ladete/ auß m Busch auf ihren Mörder-Platz/ ruffende: Hol- la Bruder! hier sind die Schelmen/ schlagt zu/ schiest todt/ zween spanneten das Hasen-Panier auff/ und giengen durch/ der dritte aber voller Erstaunen/ kunte sich nicht von der Stelle rühren/ fiel auf die Knie/ und bat um Fristung seines Lebens. Wohl dann/ sagte Eckarth/ du Natterbrut/ so löse mir diesen Menschen alsbald vom Baume/ als dieses geschehen/ rief er: Jüngling ermuntert euch/ und säumet nicht/ wo ihr euer bereits verlohrnes Leben retten wollet. Dieweil aber dieser Mensch gantz erschrocken/ konte er sich so bald nicht besinnen/ doch kam er bey einer kleinen weile wieder zu rechte/ nahm die ausgezogene Kleider/ zohe sie wieder an/ indem daß Eckarth dem Räuber seine Mißhandlung verwieß/ geschach ein Schuß/ und traf Eckarthen an die Seite/ doch ohne Schaden/ und dieser geschach von dem auff der Erden liegenden erlahmten Mörder. Der Schuß aber war kaum geschehen/ so durchstieß ihn Siegfried mit seinen Degen: wer weiß/ sagte er gegen Eckarthen/ Herr Vater/ was vor Gefahr wir weiter unterworffen seyn möchten/ lasset uns unsern Weg wieder zum Wagen nehmen/ um zu sehen/ was daselbsten vorgehet! Eilet Jüngling/ und ziehet euer übriges in besserer

Si-

Sicherheit anderwärts an. Aber dir du Ottergezüchte/ sprach Eckarth/ wieder den lebendigen Räuber / dir solte man mehrere zu betrüben das Leben schencken ! Gehe voraus Böswicht / und hüte dich weder hieher noch dorthin zu weichen / wo anders nicht eine Kugel dir deine verfluchte Seele soll aus dem Halse blasen. Siegfried sagte in geheim zu Eckarth: Mein Herr Vater/ man lasse diesem Jüngling zu/ den Mörder den Rest zu geben/ weiln es doch zu viel Mühe kosten würde/ diesen Vogel also einzusperren/ um ihn an gehörigen Ort zu bringen. Wohlan/ sprach Eckarth/ Jüngling ich habe euch etliche Worte zu sagen: Erkühnet ihr euch wohl / diesen euren Hencker das Leben zu nehmen? Ja wohl/ antwortete der Jüngling/ wann es mir nur erlaubet ist. Nun denn/ sagte Eckarth/ nehmet hin dieses Gewehr (hiermit überreichte er ihm eine geladene Pistol) und beraubet denjegen seines unwürdigen Lebens/ der euch vor kurtzer Zeit den Garaus machen wollen. Indem diese redeten/ nahm der Mörder die Gelegenheit in acht/ und wolte Reißaus nehmen. Eckarth merckte dieses/ legte die Musqueton an/ gab Feuer nach ihm/ und schlug ihn mit 6. Kugeln beyde Füsse entzwey. Hiermit sprang der Jüngling zu/ und wolt ihm noch den Rest geben/ haltet innen Jüngling/ rief Eckarth/

die-

diese Höllenbrut wird grössere Schmertzen an denen zermorschten Beinen haben/ und künfftiger Zeit nicht mehr eilen Blut zu vergiessen. Aber wohl desto bessern Rath seinen annoch übrigen Ernehrern mittheilen / antwortete der Jüngling. Wohl denn/ sagte Eckarth / thut und verfahret mit ihm nach euren Gefallen. Indem aber der Jüngling ihn bey dem Kopff erwischte / stieß ihn der Bösewicht mit einem Messer ins Oberbein. Nun/ sagte der Jüngling/ so fahre hin zu deinen Lehrmeister/ du wirst künfftiger Zeit keine betrübte Eltern mehr machen/ und hiermit schoß er ihn durch den Kopff/ weil er ihn aber nicht recht getroffen / und der Mensch sich sehr auff der Erden herum weltzte/ rief Eckarth: Jüngling hier habt ihr noch eine Pistole/ gebt ihm völlig den Rest. Mein Erlöser erlaube seinem Knechte/ bat der Jüngling diesen Hund in gegenwärtiger Marter sterben zu lassen. Alleine/ versetzte Siegfried/ er wird aber verzweiffeln. Der Jüngling antwortete: der böse gelebt/ kan nicht wohl sterben/ und läst GOtt einen solchen Verderber billich die Höllen-Marter noch vor seinem Ende empfinden. So last denn/ sprach Eckarth/ diesen Wüterich liegen / und sein Leben in derjenigen Marter zu bringen/ die er wohl vielen mag verursachet haben. Hiermit giengen sie aus dem Busch wie-

der

der zu den Wagen/ da denn die Zurückgelassene mit Schmertzen auf ihre Gespanschafft warteten. Der Jüngling konte wegen empfangener Wunde nicht wohl fort/ und weil nicht überiger Platz im Wagen/ muste Andreas sich dieweil auff dem Hinterwagen begeben/ damit dieser Jüngling seine Bequemligkeit desto besser haben kunte. Nachdem sie unter GOttes Geleite ihren Weg fortfuhren/ redete Eckarth den erlösten Jüngling mit folgenden Worten an: Mein werthester Freund/ die Gnade des Himmels hat sonderlich über euch gehalten / daß die verruchten Unholden euch nicht eher das Leben genommen/ als ihrer Straffe erwartende sich versaumen/ und das ihrige vor das eurige zur Aussöhnung geben müssen. Euer Ruffen und Geschrey war mir ein Donnerschlag / der mich auffmunterte / einen Nothleidenden von der Hand des Gewaltigen zu erretten: GOtt aber sey Danck / der mir Krafft und Stärcke wider diese böse Menschen verliehen. Seyd nunmehro wieder gutes Muths/ die schlechte Wunde die ihr bekommen/ wird mit wenigen zu heilen seyn/ so bald wir das Dorff erreichen/ soll hierzu Rath geschaffet werden. Aber mein Freund/ wie seyd ihr in diß Unglück gerathen/ habt ihr euch denn so alleine durch dieser wüsten Wald gewaget/ ohne Gewehr/ ohne Pferd/

ohne Gesellschafft? Hochgeehrter Herr / antwortete der Jüngling / die ausgestandene Erschrecknüs hemmet mir biß *dato* noch meine Zunge / einig Wort vollkommen auszusprechen / doch wolte ich mich glückselig schätzen / wenn ich in Betrachtung der tapfferen Thaten desselben meines hochgeschätzten Erlösers Nahmen wissen solte. Der soll euch / Werthester / unverholen seyn / gab Eckarth zur Antwort: mein Name heist Eckarth / und nachdem ich den Kriegs-Leben abgedanckt / sitze ich anietzo auf einen kleinen Gütlein im Lande *Ponila*, fünff Meilen von der Haupt-Stadt *Paliro*, desselben Fürstenthums gelegen / aus Gewogenheit aber gegen diese junge Herren habe ich eine Reise mit ihnen zu thun vorgenommen. GOtt gebe daß wir sie zu seiner Zeit auch glücklich endigen mögen. Ach glückseliger Soluczki! von dem allerwerthesten Freunde meines Herrn Vaters errettet zu werden. Wo mir recht ist / hat mein Herr Vater der alte Soluczki / General und Commendant in *Carnia*, 6. Meilen von hier gelegen / eines vortrefflichen Partheygängers zu seiner Zeit / unter dem glückseligsten Fürsten von Leuenkron / von welchem er in der Schlacht bey *Moluda* gefangen / und auf Parole wieder erlassen worden / mit Nahmen Eckarth zu unterschiedenen mahlen in besten gedacht / und sei-

ne

ne vortreffliche Thaten himmelhoch erhoben/ auch zum offtern gewünscht / denselben vor seinen Ende noch einmal zu sprechen ; wo ich nun an der Person nicht fehle/ so freue dich du alter Soluczki/ deinen wahren werthen und einigen Freund/ der deine Tochter von der Hand böser Buben/ welche ihr in einen Augenblick das Leben verkürtzen wolten / tapffermüthig errettet/ nach deinem Wunsch ehistens zu sehen / indem erröthete die tapffere Soluczka/ und übergieng sie eine kleine Ohnmacht : Eckarth ergrieff sie bey der Hand/ rief ihr zu/ nachdem er sie mit ein wenig Schlag-Eßig/ den er bey sich führte/ bestrichen/ sagende : schönstes Fräulein Soluczka/ sie entsetze sich nicht/ daß / nachdem sie ihr Geschlechte verrathen / sie einiger Gefahr lauffen soll. So wohl als mir GOtt die Gnade gethan / sie aus der Räuber Hand zu erretten / so gewiß wird sie auch kein Frevler / biß zu Uberlieferung an ihren Herrn Vater/ ihre Ehre antasten dörffen. Aber mein tapffers Fräulein/ sagte Gotthart / wofern von derselben wir die hohe Gnade ausbitten könten / daß aus deren holdseligen Munde wir erfahren möchten/ warum dero Tugenden sich in ein Manns-Habit gesteckt / und so grosser Lebens-Gefahr sich unerworffen / würde uns eine grosse Gnade/ die nicht zu vergelten/ geschehen. *Monsieur*, antwor-

wortete Fräulein Soluczka / dessen Höfflichkeit wird meiner Wenigkeit erlauben / mich ein klein wenig zu erholen / alsdenn werde so fort denenselben ihren Begehren nach *favorisiren*. Unterdessen Mons. Eckarth benehme mich meines Zweiffels / ob derselbe der erwehnte Eckarth sey / oder einander? Holdseligstes Fräulein Soluczka / antworte Eckarth / ja ich bin derselbe Eckarth / der in der Schlacht bey *Moluda* ihren Herrn Vater eben zu rechter Zeit gefangen nahm / als ihn einer von denen Cüraßirern meines Volcks den letzten Stoß geben wolte / und anietzo *æstimire* ich mich noch glückseliger / daß ich seine geliebte Fräulein Tochter gleichfalls erretten können. Nun hoffen wir allerseits / sie / schönstes Fräulein werde nunmehro ihren Versprechen gnädig nachzukommen geruhen / und Mons. Gottharts Bitte keinen Fehlschlag thun lassen. Hertzlich gerne / tapfferer Eckarth / und ehrengeneigte Herren / sagte Fräulein Soluczka / sie wissen demnach / daß ohngefehr vor drey Jahren ein gewisser Herr / Nahmens *Dominico Landretz* / der Geburt nach ein Spanier / und Obrister über ein Regiment Infanterie / lang von Person / ein Herr von 40. Jahren / zu unterschiedenen mahlen meinen Herrn Vater besuchte / und als er mich ersahe / warff er eine Liebe auff mich; Ich als ein Mägdlein von 15

Jah-

Jahren wuste mich in dessen Liebkosen nicht zu finden/ und dessen Beschenckungen kamen mir gantz fremde vor / biß einsmahls meine Frau Mutter mich fragte: wie mir denn der Obriste *Landretz* gefiele? Ich antwortete: Hertzens Frau Mutter/ er ist ein vortrefflicher Cavalier/ von ungemeinen Qualitäten/ und wohl werth/ daß man ihm alle ersinliche Ehren-Bezeugungen anthue. Aber/ versetzte meine Frau Mutter/ könte stu ihn auch wohl lieben/ wann er dich zu seinem Gemahl ausersehen? Ach Fr. Mutter/ antwortete ich/ das Lieben ist mir noch unbekant/ und weil meine Jugend noch keine Erkäntnis desselben hat / so erlaube sie mich noch etliche Jahr in der Wirthschafft/ als andern anständlichen Jungfräulichen Tugenden zu unterrichten/ so dann werde demjenigen / was sie und mein Herr Vater mir rathen werden / als einer gehorsamen Tochter zukommt/ nachleben. Hierbey hatte es seine Bewandnis. Es giengen wohl zwey Jahre hin/ daß dieses Zumuthen meiner Frau Mutter versteckt lage/ endlich satzte sie wieder an mich/ zeigende/ was ich vor eine gute Parthey thun würde / wann ich diesen Cavallier heyrathete. Ich entschuldigte mich aber nochmaln mit vorigen Einwenden. Einsmahls als ich vermerckte/ daß mein Herr Vater alleine war/ gieng ich vor sein Zimmer/ und

ließ mich bey ihm anmelden; Als ich nun in das Gemach kam/ fiel ich meinen Herrn Vater zu Fuße/ und erzehlte ihm/ was die Frau Mutter mir zugemuthet/ erforschende: ob es auch sein Wille und Gutachten wäre/ demjenigen zu folgen. Mein Kind/ *replicirte* mein Herr Vater/ ich werde selbst mit deiner Frau Mutter dessentwegen reden. Unterdessen halte dich/ als einer tugendhafften Jungfer zukommt/ das Männer-nehmen kömmt noch zeitlich genung/ und den dir Gott wird ausersehen haben/ wird nicht ausser bleiben. Hiermit nahm ich gebührenden Abschied/ und verfügte mich wieder in mein Zimmer. Vor einen Viertel Jahr ohngefehr trug sichs zu/ daß meines Herrn Vaters Bruders Sohn uns besuchte/ und weil wir als Geschwister Kinder freundlich mit einander umgiengen/ verspührete ich an dem Obristen *Landreß*/ wann er bey meinem Herrn Vater zur Tafel war/ eine sonderliche *Jalousie*, welche ich meinem Vetter bald zu verstehen gab/ ihn zugleich warnende/ sich vor ihn am meisten in acht zu nehmen. Der Obriste *Landreß* wuste aber nicht anders/ als daß dieser mein Vetter ein Cavallier wäre/ der meinen Herrn Vater/ um in Kriegsdiensten befördert zu werden/ aufwartete. Die Eifersucht wuchs unterdessen zusehend/ so/ daß mein Vetter sich wieder nach

Hau-

Hause begab; Vor ohngefehr 14. Tagen kam er wieder zu uns/ um der künftigen Wein-Lust sich mit uns zu gebrauchen. Der Obriste *Landretz* entfärbte sich auf seine Ankunfft/ als wann man eine Esse entzündet hätte / legte auff alle seine Tritt und Schritte Garne der Verwickelung/ um diesen vermeinten Neben-Buhler aus dem Wege zu räumen. Vorgestern Abends bat mich mein Vetter bey meinen Herrn Vater aus/ mich nebenst der Frau Mutter auf unser Gut/ 9. Meilen von *Carnia* gelegen/ Nahmens *Fildo*, zu begleiten. *Landretz*/ der eben zu der Zeit bey der Tafel mit war / vernahm solches mit sonderbahren Freuden/ um sein Bubenstück desto besser an uns auszuführen. Dieselbe Nacht hatte ich einen schweren Traum/ gleich als gienge ich auf einer Wiesen/ von dar über eine schöne Brücke an ein vortrefflich *Palatium*, so aber ausserwärts mit Dornen bewachsen; als ich nun durch die Dornen gehen wolte / kam eine grosse Schlange / und umwunde meinen gantzen Leib/ ich schrye/ daß doch jemand mich retten solte: siehe/ da kam ein Leue/ fiel die Schlange an/ und zerrisse sie/ als ich aber ihren Kopffe zu nahe kam/ stach ich mich an einen ihren Zahn in den Fuß / so mich sehr schmertzte/ und darüber erwachte ich. Früh sonne ich diesem Traume nach / und war mir nicht wohl

darbey/doch kunte ich dessen Deutung nicht ergründen. Ich erzehlte den Morgen darauff meinen Vetter den Traum/ dem war auch nicht wohl dabey zu Muthe. Wohlan/ holdseligstes Schwesterchen/ sagte er: weil wir beyde einander gantz ähnlich / wird uns niemand kennen/ wann wir unsere Kleider wechseln/ und ist besser / ich stehe die Ebentheuer aus/ als sie / nach vollbrachter Reise können wir der Frau Mutter damit eine Lust machen. Ich gieng seinen Rath ein/ zog seine Kleider / die er mir durch meine getreue Kammer-Magd übersendete/ an/ und er die meinigen. Weil aber wir beyde etwas zeitlicher an den Ort seyn wolten/ als die Frau Mutter / satzten wir uns beyde neben zwey Dienern zu Pferde / und ritten voraus/ kamen auch gestern Abend glücklich zu *Halid*, ein Dorff ohngefehr eine Meile von hier an/ eine halbe Stunde darauf kam auch meine Frau Mutter nachgefahren / alda blieben wir über Nacht. Heut Morgen bey guter Zeit giengen wir mit der Frau Mutter aus / ritten aber ein wenig voran/ und als wir nahe an den Wald kamen wolten wir die Fr. Mutter erwarten/ sanden einen Diener von uns ab / um zu sehen / ob sie bald nachkäme / und ritten mit einem Diener Schritt vor Schritt voraus. Ehe wir es uns versahen/ kamen die eilf Reuter aus dem Wal-

de

de gegen uns angesprengt; der Längste/ so verkappt/ gieng auff meinen Vetter/ als der verkleideten Jungfer zu. Dieser nicht faul/ zog die Pistole/ und schrye/ er solte von Leibe bleiben/ oder er gebe Feuer/ so auch geschahe/ verfehlete aber. Hiermit zog er vom Leder/ jener aber wolte lange nicht/ muste aber doch endlich sein Gewehr blösen/ sagende: wann Jungfern so scharff fechten wollen/ muß man die Gütigkeit so lange auf die Seite setzen/ biß sich die Grausamkeit geleget. Der eine fiel meinem Pferde in Zaum/ und ehe ich noch nach dem Gewehr greiffen kunte/ ward ich umringet/ und sagte der Bösewicht/ so das Pferd hielt: Verwegener/ du Jungfern-Räuber/ gib dich gefangen/ oder wir wollen in den Augenblick die Straffe deines Verbrechens dir anthun. Hiermit wurde ich vom Pferde gehoben/ und von achten der Schelmen/ die ihre Pferde mit den meinigen in einem Gebüsche stehen liessen/ in den Wald geführet/ im Rücksehen ersah ich noch meinen lieben Vetter mit den verkapten Teuffel sich herum hauen. Es kamen ihm aber noch zween Schelmen zu Hülfe/ deren sich zu erwehren ihm wohl unmöglich fallen wird/ der Diener aber ging Spornstreichs zurücke/ welchen ein Räuber verfolgte/ ob er ihn wird erjaget haben/ lehret die Zeit. Mich elende aber/ in Meinung sie hätten meinen Vetter/

führeten die acht Mörder durch dicke und dünne mit allerhand Schmach Reden biß an den Orth / alwo mein Erlöser mich angetroffen. Zweene von denen Vögeln wurden auff die Wacht gegen die Landstrasse gestellt/ mich Armselige zogen sie aus biß auff das Camisol und Schlaf-Hosen / und bunden mich an einem Baum/ sagende: ein Todt ist viel zu wenig/ dich bösen Buben und Ertz-Böswicht hinzurichten/ sondern die gröste Pein und Marter soll dir ein Endschafft deiner verfluchten Buhlerey machen. Ich / wann ich mich hätte zu erkennen gegeben/ hätte vielleicht mein Leben/ meine Ehre aber schwerlich retten können / schwieg deshalben/ lieber ehrlich zu sterben/ als in Schimpf und Unehren zu leben ; erwartende die Gnade des Himmels / welche mir schon Hülffe und einen Erretter senden würde. Indem die Vögel über meinen Todt *deliberirten* / höreten sie einen Schuß/ bald wieder einen/ der eine sprach: wir sind verrathen/ last uns lauffen/ der andere/ welches eben der Schelm war/ an dem ich mich gerochen / sagte: unsere Wache wird wohl anmelden/ was paßirt. Einer versetzte: stost den Hund todt / und gehen wir fort / aber was hör ich vor ein Geräusch/ vielleicht wird es unsere ausgestellte Wacht seyn / last uns nur diesen Schelm den Befehl nach hinrichten ; indem

ge-

geschach ein solcher Knall/ der mich Ohnmächtige gantz ausser mir selbsten brachte/ vermeinende / dieses wäre der Stahl/ der meinen Lebens-Faden abstossen solte / legte aber davor zween meiner Mörder in den Sand/ währenden solches Tumults war mir / als wenn lauter Wespen mir in denen Ohren summten / biß ich befand daß ich frey wurde/ und hörete eine Stimme: Jüngling ermuntert euch/ und säumet nicht eure Kleider anzulegen. Da ermannete ich mich / und sahe meinen Erlöser vor mir / vor welche hohe Gnade mein Herr Vater und ich wir Lebenslang Schuldner verbleiben werden. Schönstes Fräulein Soluczka / versetzte Eckarth/ stille! Ein Cavallier ist verpflichtet/ mit Hindansetzung seines Lebens denen Bedrängten jederzeit beyzuspringen/ denn so bald ich das Geschrey hörte/ resolvirte ich mich / auch die gröste Gefahr auszustehen/ dieser nothleidenden Person beyzuspringen / und GOtt der HErr hat meinen Fuß dahin geleitet / und meine Hände gestärcket / den Frevel gebührend abzustraffen; Die drey entlauffenen Mörder werden ihren Principal die Post bereit zugebracht haben/ welcher gestalt sie gebutzt worden. Anietzo gereuet mich fast / daß wir den Letzteren nicht leben lassen und mit genommen/ um bessere Nachricht des geschehenen Uberfalls zu erfahren. Wer

wird

wird/mein hochgeehrter Herr Eckarth/ der verkapte Vogel anders seyn/ als eben derjenige/ der meiner Ehre nachgestrebet / wande Fräulein Soluczka ein; mit diesen kamen sie aus dem Walde / und obwohln ihr Weg anderwärts gienge/ bat Eckarth den Kutscher/ vor diesesmal seinen Weg auf *Halid* zuzunehmen. Als sie nicht weit vom Dorffe waren / kam ein Diener an die Kutsche geritten/ fragende: ob ihm nicht ein junger Herr mit einer *Madamoiselle* und einem Diener begegnet/ denn sie hätten ihn zurücke nach der alten Frau Soluczka geschickt/ welche / weiln ihr eine Ubligkeit zugestossen / hätte müssen zurück kehren/ und wäre er hin und her geritten / und könte niemanden antreffen / bäte also/ wo sie einige Nachricht von ihnen hätten/ ihm solches zu wissen zu thun / damit er ihnen nachjagen/ und sie einholen möchte? Fräulein Soluczka rief zum Wagen aus: Daniel bist du es? bleib hier bey uns/ weil wir nahe am Dorfe. Hochgebietendes gnädiges Fräulein/ fragte Daniel/ wie so allein/ ohne Pferd/ ohne ihren Begleiter/ und ohne den Reitknecht? du wirst es schon hören / antwortete sie / es fehlet wenig/ du hättest mich nicht mehr lebendig gesehen: indem sie redeten / kam der junge Soluczki queerfeld eingesprengt / voller Blut an Kleidern und am Pferde. Hier kommt mein verkleideter Vet-

ter

ter / rief Fräulein Soluczka / den Himmel sey Danck / der ihm beygestanden / und ihn von der Hand seiner Feinde errettet ; der Diener ritte ihm entgegen / und erzehlete / wie daß er das Fräuleiu bey frembden Herren in einer Landkutsche sitzend angetroffen. GOtt Lob ! sprach der junge Soluczki / wann sie nur lebt / so bin ich schon zu frieden. Aber was bedeutet das / mein Herr / daß sie so mit Blute besprützet seyn ? Lieber Daniel / antwortete der junge Herr / du wirst es hernach vernehmen / grüsse mein allerliebstes Mümgen / und dieweil ich mich an einer Wunde sehr verblute / muß ich eilen / desto eher Hülffe zu erlangen / und damit ritte er zum Dorffe zu ; unsere Compagnie eilete auch als möglich / nachdem sie den Diener verboten / der alten Frau Generalin nichts mehr zu sagen / als daß ihre Fräulein Tochter und junger Vetter gleich gegenwärtig seyn / und ihr auffwarten würden. So bald als sie ankamen / zog sich der junge Soluczki aus / da befunde Eckarth / daß die eine Wunde über der Hand zwey Adern getroffen / die stillete er alsbald mit seinem anhaltenden Wasser von *Vitriol* und Nesselwasser zugerichtet / die andere auff der Achsel hatte nicht viel zu bedeuten. Eckarth verbunde ihn so gut als es in der Eil seyn kunte. Die Fräulein aber nahm etwas Johannis-Oel / druckte solches mit

ei-

einen Läplein in die Wunde / und verband sich dieweil biß zu besserer Abwartung; und nachdem der junge Soluczki von seiner Fräulein Muhme alles was paßirt vernommen / fiel er Erkarthen um den Halß / und bedanckte sich vor geleistete Hülffe zu tausend mahlen. Ich / fuhr er fort / nachdem ich mich mit den verkapten Teuffel lange herum gehauen / und er meiner erstlich schonete / wurde er / weil ich mich nicht ergeben wolte / endlich verbittert / sagende: weil du denn meine Liebe verachtest / so solst du dich mit dem Tode vermählen / rief auff seine Mit-Consorten: schiest / schlagt todt / und schont nicht mehr / indem er aber so hart auf mir drunge / schlug ich sein Pferd auff die Schnautze / davon prallte es in die Höhe / ich ritte ihn in solchen Aufbäumen an die Seite / und rennte ihm den Degen durch und durch / sagende: nimm hin den Danck deiner wütenden Liebe; als ich mich nun wandte und sehen wolte / wo sie allerwerthestes Schwestergen hinkommen / eilte ich den Walde zu / einer aber von denen Knechten verfolgte mich / schoß auch nach mir / verfehlte aber / hierauf wandte ich mich gegen ihm zu / und im Wenden bekam ich einen Hieb auf die Achsel / und indem ich ihn einen Stoß zubringen wolte / springt mir die Klinge auf seiner Brust vor den Gefäß ab. Hiermit schwenckte ich mein Pferd /

zog die Pistole/ und gab Feuer auf ihn/ gerieth mir auch so wohl / daß ich ihm sein Pferd unter dem Leibe erschoß/ als ich nun niemanden mehr sahe/ ließ ich den Schelm/ und rennte was das Pferd lauffen konte / bald da/ bald dort hin/ allein ich sahe niemand / und indem ich über den Graben setzen wolte/ kam ich zwar über/ allein ich stürtzte mit dem Pferde / und zu meinem Unglück schlug ich mit der Hand auf ein scharfes Holtz / welches mich mehr als meine Feinde verletzt. Ob nun der verkapte Teuffel von dem Stosse gestorben / ist mir unwissend / wo mein Reitknecht hinkommen / weiß ich auch nicht. Indem kam Daniel hinein/ und that den jungen Herrn kunt/ daß der Reitknecht auch angekommen / und so bald das Pferd zum Hofe eingelauffen/ sey es unter ihm nieder gefallen/ lebete aber noch. Nun wer fragt nach dem Pferde/ sprach der junge Soluczki / das wird sich wohl erholen / wann nur der Knecht noch am Leben/ und ihm kein Schaden wiederfahren; hiermit änderte der junge Soluczki und das Fräul in ihre Kleider/ und besuchten die alte Frau Generalin/ sagten ihr aber nichts von dem was vorgegangen. Die Fräulein bat Eckarthen und die andern Herren/ ihrem Herrn Vater die hohe Ehre zu gönnen / und ihn zumahl doch der Weg von *Garpa* nicht weit von der Landstrasse

gienge/

gienge / und sieben Meilen nur von *Carnia* läge / groß-günstig zu ersuchen. Eckarth aber bedanckte sich zum höflichsten / um Verzeihung bittende / daß er vor dieses mahl nicht willfahren könte / es solte aber gewiß auffs allereheste / wann sie nur zu *Garpa* würden angelanget seyn / geschehen / den Herrn Vater / als einen alten Bekanten / und ihnen allensamt schuldigst auffzuwarten / so dann würden sie bessere Gelegenheit haben / sich desto vergnügter mit einander zu sprechen. Unterdessen bäte er die Fräul in / Ehrenschuldigst an dero hochgeliebten Herrn Vater von dem alten Eckarth einen freundlichen Gruß mitzunehmen. Nachdem sie nun gespeiset / nahm Eckarth und die zwey jungen Herren allerseits gebührenden Abschied / wünschende / sie insgesammt ehistens in *Carnia* bey guter Gesundheit und weit besseren Vergnügen zu sehen; hiermit gab der junge Soluczki den Kutscher zwey Rthl. Eckarth aber mit seinen Untergebenen und Andreas reiseten ihren Weg fort. Die alte Frau Soluczka mit ihren Fräulein Tochter und Vetter blieben den Tag über noch zu *Halid*, und sanden Daniel voraus nach *Carnia*, um etliche Soldaten bey den alten Herrn zur Convoy auszubitten. Des Morgens / weil es sich mit der alten Frau Generalin etwas gebessert / fuhren sie wieder nach *Carnia* zurück /

ge-

gegen Mittag kamen zwantzig Reuter / die der General seiner Gemahlin und Fräulein Tochter entgegen geschickt / und convoyrten dieselben biß *Carnia* , woselbst sie des Abends mit Thorschluß sicher und ohne Gefahr anlangten. Unsere Reisende Compagnie verwunderten sich sehr über die Boßheit und *Jalousie* des Spaniers / und über das tapffere und Heroische Gemüth einer Weibs-Person / vornemlich aber über den jungen Soluczki / daß er seinen Gegner so freymüthig und mit unerschrockenen Muthe begegnet / als ein Jüngling von ohngefehr zwantzig Jahren gegen einen alten versuchten Cavallier und Obristen. Andreas / fieng Eikarth an / weiln die heutige Campagne glücklich zu Ende gelauffen / so lasset euch nicht verdrießen / eueren Discurs wieder da anzufangen / alwo ihr ihn heute stehen lassen. Meine hochgeehrteste Herren / antwortete Andreas : mein Gedächtnis ist mir vor Erschrecknis gantz in die Hosen gefallen / doch wil ich nach Vermögen einige Gnüge leisten / was aber heute ermangeln wird / soll morgen geliebts Gott reichlich nach Vermögen ersetzt werden. O ho ! fuhr er fort / das ist bey denen Land-Stürtzern eben nichts neues / daß sie zuweilen die Strassen auch mit reine halten / Dieberey und andere Partiquen vornehmen / hernach doch wohl auf denen

Märckten sich vor vornehme Aertzte ausgeben; Unter denen Quacksalbern sind welche/ die von denen Wittben und Mündlen derer verstorbenen Aertzte *Privilegia* erhandeln/ und pflegt zuweilen zu geschehen / daß dieselben wohl das vierdte und mehr mahl zu Erbe und Marckte gehen / welches der Tag und die Jahrzahl ausweisen / und sind offters dergleichen erkauffte *Privilegia* älter / als des auffweisenden Groß- und Elter-Vater seyn mag. Diese hängen sie zu Marcktzeiten aus/ und rühmen sich/ daß ihnen dieselben von diesem oder jenem Könige/ Fürsten/ Grafen/ Herrn/ Stadt / und Dorffe gehabter glücklichen Cur halten mitgetheilet worden / so doch alles erlogen / legen also denen einfältigen Leuten einen falschen Schein vor die Augen. Andere geben vor/ sie wären lange Zeit in Indien / Persien / Türckey/ ja gar bey dem grossen Mogul gewesen / alwo sie sonderliche Wissenschafften erlernet / erzehlen auch unterschiedene Begebenheiten her/ die sie etwan in einer Chronicka gelesen/ als wären sie selbsten zugegen gewesen / streichen ihre Person heraus/ und rühmen / was für Correspondentz sie noch daselbst hin hätten/ von welchen Oertern aus ihnen die Sachen/ welche sie zu ihren Medicamenten brauchten / mit grosser Mühe und Unkosten zugeschickt würden. Etliche ziehen sich in

Schwei-

Schweitzer-Habit an / geben vor / sie hätten warhafftiges Gemsen-Fett / da es doch nichts mehr als Hirsch- oder wohl gar Bock-Unschlit mit ein wenig Wachs zusammen geschmoltzen ist / zu verkauffen / und wer kan alle ihre Betrügereyen / die sie auf tausenderley Arten zurichten / erzehlen. Etliche haben weite Ermel / da partieren sie ihre Diebesstücke hinein / und sind die ärgsten Spitzbuben in der Haut. Neulicher Zeit war ein solcher Betrüger / der nahm KalbsZähne / feilte die nach der Art als er sie haben wolte / und gab vor / es wären Schlangen-Kronen aus der Insul Malthа / verkauffte auch an die Bier-Schencken mit Blasen überzogene Diebs-Daumen / hatte aber die Klauen von denen Schweinen von einander gespalten / dieselben in Gestalt eines Fingers formiret / und mit Schweins-Blasen überzogen / dieser wurde verrathen / und ihm der Rücken durch Meister Barthel tapffer abgekehret. Der hat seinen verdienten Lohn rechtschaffen bekommen / wande Siegfried ein. Hiermit / sagte Andreas / will ich vor heute die Betrügereyen / so mir wissend / mit Erlaubnis meiner hochgeehrten Herren / beschliessen. Mein GOtt / versetzte Siegfried / es solte mich fast gereuen / daß ich der Medicin obgelegen / weiln dergleichen ehrvergessene Buben so verkehrt mit derselben umgehen / auch

zuweiln noch von der Obrigkeit wider rechtschaffene *Medicos* geschützet / und offters höher als ein Mann / der es ihm von Jugend auf in *studiren* / *anatomiren* / und *laboriren* Blutsauer werden lassen / Zeit / Unkosten und Gesundheit angewendet / respectiret werden. Was vor böse Zeiten hastu / O GOtt / uns erleben lassen ! Es scheinet daß diese zugelassene Blindheit von Gott über die Menschen gefallen / daß sie mit sehenden Augen blind seyn müssen / und wie ein von GOtt und der Natur erschaffener *Medicus* billich als ein Seelsorger und Eltern soll in Ehren gehalten werden / es aber bey diesen Lieb- und Ehrlosen Zeiten wenig geschicht ! Ja wohl noch von gelehrten jedoch unverständigen gehäßigen Personen ehrliche *Medici*, vielleicht weil jenen die Geldsucht von diesen nicht in etwas gleich von andern Pralhansen geschiehet / gestillet wird / *Ulcera Reipublicæ*, Geschwäre / fressende Schäden einer Gemeine genennet / und *inzirulirt* werden / so geschicht auch denen Leuten recht / daß ihnen GOtt zur Straffe dergleichen Buben über ihren siechen Leib schicket. Mein werthester Siegfried / fiel ihm Eckarth in die Rede / nicht so geschwinde geändert ! welche Profession hat nicht seine Schänder ? Muß doch GOtt selbst sich von denen Menschen tadeln lassen. Ein rechtschaffener *Medicus* wird dennoch

erhoben / und vor andern berühmt/ man muß nicht allezeit auff die verderbende Zeiten sehen. Wer weiß nicht/ daß die hochschätzbare edle *Medicin* zu ihren Zeiten eben so wohl ihre Verderber gesehen hat. Ist doch derselben/ als sie noch ein Kind war/ viel Gifft in ihren Brey mit eingemischt worden/ und nachdem sie wuchs/ schlichen immerfort Neben-Helffer und Schadenbringer mit ein/ was ist es Wunder/ daß/ nachdem sie zu ihren männlichen Jahren gekommen/ nicht einer oder der andere zu seinem Behuef und Nutzen ihr etwas abzwacken solte. Man sehe die Klagen der Alten an/ man erforsche wie vor zweyhundert Jahren der aufrichtige *Basilius*, *Valentinus*, *Lullius*, und andere/ vor hundert Jahren *Theophrastus*, in diesem *Seculo Helmontius*, *Sylvius* und andere mehr/ über dergleichen *Medicastros* und Verächter der Artzeney-Kunst ihre Klagen geführet. Es sind doch immer welche / mein Herr Sohn / die auch eines ehrlichen *Medici* ihre Mühe hochhalten nnd belohnen / und müssen endlich ihre Verächter zum öfftern / indem sie sich solchen Holuncken vertrau[illegible] andern zum Exempel mit den Leben bezahl[illegible]. Geschicht es auch/ daß ein dergleichen Läster-Maul sich an einen ehrlichen Manne reiben wolte/ so gedencke man/ *quid si asinus me calcitret*! Ob ein Esel schreyet/

oder ein solcher eingebildeter vollbrüstiger Klügling was saget / ist in einem Werthe zu halten / es füget sich offters / daß ein dergleichen Spötter in der Zeit der Noth tausend gute Worte geben muß / daß der Verachtete ihn nur auf ein Wort zu sprechen ersuchen möchte. Siegfried *replicirte*: Ich gestehe es Herr Vater / hätte ich mir das zu Anfang meiner *Studien* sollen sagen lassen / ich hätte lieber ein Sau-Hirte werden / als mich der *Medicin* ergeben wollen. Es ist zwar noch Zeit umzukehren / weil ich aber meinen lieben Vater nicht betrüben will / so will ich mit Göttlichen Beystand fortfahren / und den Ausgang mit freudiger Gedult erwarten. Allerliebster Siegfried / versetzte Eckarth / hat es doch unser Heyland / als der Ober-Artzt und Helffer aller Menschen / in seinen Curen nicht besser gehabt / haben ihn die Juden nicht gar vor einen Zauberer und Teuffels-Banner ausgeschryen / da er doch alles wohl gemacht. *Theophrastus* bekam einen gleichen Titul / und weil er durch seine *Arcana* ungemeine und unmöglich eingebildete Curen verrichtete / muste er durch Beystand des Teuffels selbige gethan haben. Daher der sonst vortreffliche *Rhenius* an einen seiner Freunde / der Gelehrsamkeit und Erfahrenheit halben dieses Mannes schrieb: Es schiene / daß bey diesem jungen Manne ent-

we-

weder alle Gaben des Heil. Geistes / oder die Menge der Höllischen Schaaren ihren Sitz bey ihm müsten genommen haben. Fasset euch mit Gedult / die Erfolg der Zeiten wird ein besseres mit ihr bring n. Gotthart wandte ein/ sagende: Lieber Bruder/ wer ist Ursach daran/ als die *Medici* selbsten ? Es ist ja fast kein Schüler/ so bald er nur ein *Exercitium* verfertigen kan/ der nicht gedenckt ein *Doctor* zu werden / und damit er sich vor der Zeit berühmt mache/ setzet er sich hin/ und *vertirt* einen lateinischen *Autorem* ins deutsche/ da er doch zuweiln nicht einmahl die *Terminos* , ob ihn gleich die *Lexica* weni[illegible] Hülffe geben / verstehet. Ist nicht der unvergleichliche *Helmontius* unter dem Namen seines Sohns *Mercurii* verdeutscht/ so unscheinbar gemacht/ daß man ihn fast nicht kennet. Der teutschen Kräuter-Bücher und anderer zu geschweigen! daher kommts/ daß solche Landstriegler sich hinsetzen / etliches was ihnen anständig ist/ heraus ziehen/ hernach unter einander mischen / und so dann ihre Quackeleyen an denen Menschen probiren. Es ist wahr/ lieber Bruder Gotthart/ antwortete Siegfried/ es hat mich wohl vielmahl geärgert / zumahln daß man dieselbigen *Autores* in unserer teutschen Sprache heraus giebt / die doch in ihrer Wissenschafft in beliebiger / Latein-Griegisch-

Frantzöisch = und Italiänischer Sprache mehr als zu schwer zu *assequi*ren / oder zu verstehen seyn. Was hilffts / die Welt wil betrogen seyn / so gehe sie so dann in ihrer Einbildung mit ihren Schaden hin / und suche ihre *Medicos*, wie sie selbsten verlanget : ich aber wil dem *studio medico* mit Göttlichen Beystande ferner obliegen / Trutz allen neidischen und verachtenden Gemüthern. *Vox est præterea nihil.* Der Ochse zertheilet so wohl die Lufft mit seinem Gebrülle / als die Nachtigall mit ihren lieblichen Gesang / nur ist der Unterscheid / daß man der letzteren Stimme hoch hält / des ersteren Brüllen aber ohne einige *Animadversion* in die Lufft streichen läst. Indem sie also redeten / rief Martin der Kutscher : Ihr Herren / hier in dem Dorffe das vor uns liegt / wohnet ein berühmter *Doctor*, der kan denen Menschen an denen Augen ansehen / was ihnen mangelt / so haben wir auch hier einen guten Wirth / sonsten müssen wir noch wohl zwey Meilen fahren / ehe wir wieder ein gutes Wirthshauß bekommen / so rückt der Abend schon heran / wann es denen Herren beliebt / bleiben wir heute hier. Wie ihr meinet Martin / lassen wir es uns gefallen / antwortete Eckarth / in GOttes Nahmen / so können wir morgen / geliebts GOtt / desto früher ausfahren. Wie sie an das Dorff kamen /

sa-

sahen sie vor einen Bauer-Hause viel Wagen halten / da fragte Eckarth: was bedeutet das/ Martin? Der Kutscher antwortete: Ja Herr/ hier wohnet der *Doctor*, und dieses sind die Patienten/ die weit und ferne/ um sich curiren zu lassen/ hieher reisen. Nun / sagte Eckarth/ ein neuer Maul Affe und Leut-Betrüger. Als sie nun an das Wirthshauß kamen / empfieng sie der Wirth gar höfflich/ und führte sie oben auf in eine reinliche Stube / fragte: ob sie einen Trunck beliebten? Unsere Reisende blieben in der Stube/ unterdessen trug Andreas ihre Reise-Trühlein hinauff zu sie. Als der Wirth das Bier brachte/ fragte Eckarth: Herr Wirth/ ich habe mich heute sehr verwundet/ ist nicht etwan ein verständiger Mann hier/ der mir helfe? Ihr Bauren wisset doch immer einige Hauß-Mittel/ selbige im fall der Noth zu gebrauchen. Gestrenger Herr/ antwortete der Wirth / es ist hier ein Bauer/ welcher vor diesen ein Schmidt abgegeben / und glücklich in Pferde-Curen gewesen/ derselbe ist ein sonderlicher *Doctor* anitzo auch bey denen Menschen/ so / daß sie ihn von weit entlegenen Orten gebrauchen / der wird den Gestrengen Herrn bald rathen: Er hat eine gute Salbe / mit welcher er innerhalb 24. Stunden einen Bruch heilet. Herr Wirth/ *replicirte* Eckarth/ das ist unmöglich. Ja ja!

gab der Wirth zur Antwort/ Euer Gestrengen mögen es wohl glauben / aus eben derselben Büchse curirt er alle Schäden. Es darf auch nicht einmal der Patiente zu ihm kommen/ sondern ihm nur den Urin oder sein Hembde senden / so wird er alsbald sagen was die Kranckheit sey/ ob der Mensch wieder werde genesen/ oder an der Kranckheit sterben müssen. Das ist gewiß ein grosser Künstler/ der von der Pferde-Cur so bald sol die Wissenschafften erlernet/ auch Menschen glücklich zu heilen / versetzte Siegfried. Ja Herr / fuhr der Wirth fort/ nicht allein dieses thut er/ was ich zuvor gesagt/ sondern er kan auch aus dem Urine erkennen/ was den Menschen künfftiger Zeit begegnen soll / denn neulich war vom nähesten Dorffe meine Gevatter Walper mit ihren Urin zu ihm gekommen/ und ihn um Rath gefragt: da sagte er ihr unter andern Beschwernüssen/ es müste sie auch ein Hund gebissen haben. Nein/ antwortete sie / dieses ist nicht geschehen. Nun denn/ sagte der *Doctor*, so sehet euch für/ daß euch nicht / so bald ihr von mir gehet / einer beissen möge. Sie war kaum aus des *Doctors* Hause getreten / siehe / da schleicht ein Hund hinter ihr her/ und beist ihr zwey Löcher in den Fuß. In Summa/ seines gleichen ist nicht zu finden/ doch halten wir Bauren in unsern Dorffe nicht viel

von

von ihm/ weiln ihn aber die Herrschafft dultet und schützet/ ich auch von denen ankommenden Gästen meinen guten Genieß habe / schweige ich auch stille darzu/ ich hoffe/ die Herren werden mich nicht verrathen/ denn mir kommt aus ihren Geberden vor / daß sie dergleichen Leute nicht groß achten. Eckarth sprach: Hr. Wirth bekümmert euch um nichts / wir werden schon reinen Mund halten / aber können wir wohl mit ihm zu reden kommen / wann wir ihn hieher zu uns bitten ließen ? Ach ja! antwortete der Wirth/ der Mann ist so stolz/ und wann ein Fürste hier wäre/ und schickte ihm eine Carosse mit 6. Pferden bespannet / er gienge nicht aus seinem Hause. Muß doch der gnädige Herr wohl etliche mahl schicken / ehe er zu ihm kommet. Gotthart fragte: wie stellet er denn sein Wesen mit dem Hembde an / und ist er auch theuer mit seinen Euren ? Nein mein Herr/ antwortete der Wirth/ theuer ist er nicht/ sondern vor ein jedes/ was er thut/ fordert er nicht mehr denn 2. Groschen/ er schreibet auch Zettel/ die man denn in denen Apotheken in denen Städten muß zum Gebrauch zurichten lassen. Was er aber mit dem Hembde angiebt / weiß ich nicht eigentlich/ da soll er in ein Neben-Zimmer / welches an die Stuben als eine Capelle gebauet/ gehen/ darinnen reden und murmeln/

und

und habe davon nicht mehr erfahren / als was ein Bürger aus Laptau / einem Städtlein 3. Meilen von hier / mir erzehlet / daß / als er ihn seines Kindes Hembde gegeben / wäre er in das vorerwähnte Neben = Zimmerlein gegangen. Er hätte aber vermerckt / daß in der Thür ein Ritz gewesen / da er durchsehen können / dahin wäre er heimlich geschlichen / und hätte durch gegucket / da hätte der *Doctor* immer gemurmelt / und das Hembdlein in die Länge auf den Tisch gelegt / da hätte sich das Hemdlein aufgerichtet / und wäre auf den Tisch herum gesprungen / bald hätte es sich wieder nieder gelegt / und wieder auffgesprungen / und dieses hätte es zu drey mahlen gethan / darauff hätte er es zusammen gelegt / unterdessen wäre er der Bürger wieder an seinen vorigen Ort getreten ; nachdem der *Doctor* wieder heraus gekommen / hätte er gesagt : mein Freund / gebet wieder nach Hause / innerhalb drey Tagen wird euer Kind wieder gesund seyn / so viel erzehlte mir der Bürger in seiner Zurückkunfft. Kan man aber nicht ein *Recept* von ihm bekommen ? fragte Siegfried. Ja mein Herr / antwortete der Wirth / sie belieben nur jemanden mit dem Urin an ihn zu schicken / ein Glaß will ich schon darzu herlehnen / und lassen ihm sagen / wie sie nicht warten könten / er solte ihnen nur etwas ver-

verodnen / sie wolten es ihnen in der nähesten Stadt-Apothecken lassen zurichten. Gut Herr Wirth/ sagte Siegfried. Andreas höret/ thut uns den Gefallen/ nehmet das Urin-Glaß / so euch der Wirth geben wird/ lasset eueren Urin darein/ bringet ihm den *Doctor*, und richtet es also aus/ als wir es hier abgeredet haben. Gar gerne/ mein Herr/ antwortete Andreas. Dieser that als ihm befohlen / und gieng hin. Er vermochte aber vor Menge der Leute bey den Herrn *Doctor* nicht bald vorkommen/ und muste über eine gute Stunde warten/ biß er die andern abgefertiget hatte. So bald er zu ihm kam/ nahm er den Urin von ihm/ gieng in sein Neben-Zimmer/ und nach zwey Vater unser lang kam er zurück / und sprach wieder Andreas: Mein Freund/ das Wasser ist euer eigen/ und ihr habt ein sonderliches Anliegen / darüber ihr euch kümmert/ lasset euch aber den Kummer vergeben/ denn ihr werdet nur ledig Stroh dreschen. Weil ihr aber nicht Zeit zu warten habet / will ich euch was verschreiben / wie ihr euch verhalten / und was ihr gebrauchen sollet. Gieng hierauff in sein Zimmerlein / und nach einer halben Viertelstunde kam er heraus/ und brachte ihn einen langen Zettul von einem halben Bogen/ gantz voll beschrieben/ sagende: Nehmet hin dieses *Recept*, und kommet dem fleißig

nach/

nach / ihr werdet schon lesen / wie ihr es gebrauchen sollt. Als er ihn fragte / was davor wäre? Antwortete der *Doctor*: gebet was ihr wollet. Andreas gab ihm einen Ortsthaler; er aber sprach / es ist zu viel! und brachte ihm 4. Groschen wieder; Als es Andreas nicht nehmen wollte / ward er zornig und sagte: so gebet mir mein *Cusilium* wieder. Andreas ließ es nach des *Doctors* willen ergehen / nahm die 4. Groschen wieder zurück / bedanckte sich vor gehabte Müh / und gieng wieder in das Wirthshauß oder Schencke / daselbst erzehlte er unsern Reisenden alles was er gesehen / und wie der *Doctor* in allen verfahren / brachte auch den langen Zettul mit. Wahre genung / sagte Eckarth / vor zwey Groschen. Als sie den Zettul durchlasen / hätten sie vor Lachen zerbersten mögen / sonderlich da sie zu denen schönen Recepten kamen / da stund: den dritten Tag nach Gebrauch der Kräuter soll man purgiren / darzu war das Recept also: Nimb *Hart. pecr cagarcic* eine Untze. *Traland.* acht Pfefferkörner schwer. *Elexorpir* 4. Tropffen / mache Pillen daraus etc. hernach laß dir diese Latwergae zur Stärckung zurichten. Nimb Baldriankr. Sieghaar. Kräntze jedes eine Handvoll / *Tutrepart* zwey Quintl. *Antomin. Daphrit* ein Quintlein / Honig ein halb Quart / mache eine Latwerge

davon alle Tage einer welschen Nuß groß einzunehmen. Siegfried wolte vor Lachen fast zerspringen. Eckarth aber sprach: wie verblendet doch der Teuffel die Leute/ daß sie der Lügen glauben / und ihr Leben in Gefahr setzen. In so kurtzer Zeit hat der Kerl einen solchen langen Zettel schreiben können/ dieses ist nimmermehr wahr/ der Teuffel müste ihn denn statt seiner geschrieben haben / ich halte davor / der Mann muß dergleichen beschriebene Pappier schon im Vorrath haben/ und um ein so wenig Geld sich eine solche Mühe auf den Halß zu laden/ wundert mich sehr. Hernach dergleichen Pestialische Pferde-Recepte / und so undeutlich/ daß es kaum der tausende wird errathen können / zu schreiben/ als: *Hart pecr cagarcic.* soll heissen *Elect. Hieræ picræ cum agarico. Traland.* für *Trochiscorum Albandal. Elexorpir.* für *Elixir proprietatis. &c.* Und wer hat jemals erhöret in eine Hertzstärckung *Turia*, welches *Turbepart* seyn soll / zu verschreiben. Am verwunderlichsten ist es/ daß die Gewinnsüchtigen Apothecker dergleichen Recepte zurichten / und ihr Gewissen eines so kleinen Gewinnsts halben so leicht an den Nagel hängen. Ja wohl/ versetzte Siegfried/ wäre kein Häler/ so wäre kein Stehler. Nicht allein dieses/ meine Herren/ sagte der Wirth / der *Doctor* hat auch noch sei-

nen

nen guten Genieß aus der Apotheke von Gewürtz und andern Sachen / und weiln es der *Physicus* nicht so genau nimmt / indem er den Trunck und eine Gasterey mehr als die Patienten liebt / so nimt der Apotheker den Gewinst auch mit. Und alle 3. zugleich die ewige Verdamnis / versetzte Eckarth. So wol der Schreiber aus allen dessen *actionen*, sonderlich des Hembdes / man haarklein ersiehet / daß er des Teuffels Leibeigener sey / als der so *connivirt*, und durch die Finger siehet / und der solche unverständige Recepte denen Leuten zurichtet. Wie sehr ist doch die hohe Vorsorge Königl. Majest. in Dännemarck zu loben / da in seinem gantzen Königreiche kein Recept / welches in die Apothecken geschickt wird / und von andern als denen *Medicis ordinariis* verschrieben / der Apothecker verfertigen darff / ehe und bevor er es dem *Physico communitatis ordinario* übersendet / und von selbigen *Licentz*, es zuzurichten erlanget. Hiernach brachte der Wirth zu essen / unter währenden Imbiß führete Eckarth allerhand Discurse von Hochachtung der *Medicin*, und wie dergleichen *Edicten* denen Affen gleich wären / die denen Menschen / was sie ihnen absehen / nachthun wollen / offters aber brächte jenen so wohl als diesen dergleichen Nachäffung grosse Gefahr / so wäre auch an solcher Leute

Auff-

Auffkommen die Neugierigkeit des Volcks und Unachtsamkeit derer *Medicorum* und *Chirurgorum* grosse Schuld / denn gleich wie jenes / wann es was neues siehet und höret / gar zu begierig / also wären diese gar zu nachläßig ihres Thuns abzuwarten / und sich nach guten und bewehrten Artzeneyen umzuthun; Wie denn dergleichen Sorte unter denen Medicinischen Maul-Affen oben an solten gesetzt werden. Weiln wir aber diese zu erkundigen auff eine andere Zeit versparen wollen / so mag es auch biß dahin auffgeschoben verbleiben. Ja wohl / sagte Siegfried / giebts unter denen die rechte *Medici* und Wund-Aertzte seyn wollen / welche durch Hochmuth / *Negligentz* und Unwissenheit sich des gebührenden Tituls berauben / noch ärgere Maul-Affen / als unter denen Landschwermern: doch weil ich noch ein Anfänger / wil ich nicht zu frühzeitig *judiciren* / damit ich nicht / ehe ichs mich versehe / in selbsteigene Straffe falle. Stille lieber Bruder Siegfried / wandte Gotthart ein / ihr habt in der *Medicin* noch nicht alle Maul-Affen / in denen Rechten finden sich ihrer vielleicht noch mehr / wofern nur jemand im Aussuchen recht Achtung geben wolte / wann ich Zeit hätte / wolte ich die Mühe auf mir nehmen / dergleichen Volck mit auffzu*notiren* / es mag aber vor dieses mahl verbleiben / biß ihm

ein anderer die Zeit nimmt den Juristischen Maul-Affen der Welt vorzuzeigen. Ja wohl/ sagte Eckarth/ wie viel giebts nicht der unnützen Zuugendrescher / Memorial-Schreiber/ und dergleichen Holuncken/ die / wann sie nur ein Notariat-Buch haben/ oder die Landes- und Stadt-Ordnung besitzen/ erkühnen sich vorzutreten / und zuweiln solche Proceße zu führen/ da wohl der vornehmste und geübteste *Advocat* selbige auszuführen genung würde zu thun haben. Was hilffts! es muß in allen Ständen unnützes Volck seyn/ damit die rechtschaffenen von ihnen erkant werden. Nach vollbrachter Mahlzeit legten sich unsere Reisende zu Ruhe. Als der Tag anbrach/ liessen sie durch Andreas den Kutscher ruffen / welcher auch bereits die Stiege hinauf kam / unsere Herren auffzuwecken. Nachdem sie sich nun angelegt/ und gebetet/ rufften sie den Wirth/ zahlten was sie verzehret/ satzten sich auf den Wagen / und fuhren in GOttes Nahmen ihren Weg fort. Nach gesungenen Morgen-Liedern saß Andreas gar melancholisch / zu dem sagte Eckarth: wie Freund Andreas / so traurig / was fehlet euch? Nichts / mein Hochgeehrter Herr/ antwortete er / es schmertzet mich / daß ich heute meinen Abschied nehmen soll / ich wolte wünschen / daß ich mit denen Herren weiter reisen solte. Ja

mein

mein lieber Andreas/ *replicirte* Eckarth/ endlich durch Teutschland/ so ihr getreu/ verschwiegen und auffrichtig seyn wollet / könten wir euch wohl mit nehmen/ aber an andern Orten weiß ich nicht/ ob es sich schicken wird/ wir wollen der Zeit erwarten/ in *Carpa*, so uns Gott der HErr hin hilfft/ werden wir sehen/ was wir thun werden; Unterdessen muntert euch auf/ und kommet euren gestrigen Versprechen nach. Hochgeehrteste Herren/ gab Andreas zur Antwort/ wo soll ich wieder anfangen/ wann ich der Landlauffer Boßheit und Tücke erzehlen solte/ denn derer sind so unzehlig viel/ daß/ wenn man sie beschreiben wolte / würde es ein grosses Buch als die Biebel werden/ so sind mir auch die wenigsten Betrügereyen/ die sie angeben / bewust. Zuweilen finden sich unter ihnen *Alkumisten*/ wie sie sich nennen / die wollen ihre Artzeneyen in den Monde zurichten/ und in der Sonne *distilliren* / und führen den Spruch aus den 19. Psalm an: Ein Tag verkündiget es den andern/ und eine Nacht thuts kunt der andern/ wie auch/ melden sie/ der Mond müsse den Anfang machen/ wann die Sonne etwas gutes auswircken solte. Sie schneiden denen Leuten solche Flecken her/ daß man vermeinet/ es wären lauter Purpur- und Güldenstücke/ da es/ wann es aufs höchste kommt/ kaum ein alt Kutzen-Tuch oder

besudelter Küchen-Hader ist. Sie geben vor/ sie hätten den Stein der Weisen/ wann sie nur nicht ihr Bißlein Brod zu verdienen also herum vagiren müsten/ wolten sie denselben wohl verfertigen/ tragen sich mit Proceßen/ die sie aus den alten Ritterkrieg oder sonst einen Buche zusammen gelesen / mit allerhand Figuren von Thieren/ Königen/ Schwanen/ Raben/ Pfauen/ Leuen/ Adlern/ Drachen/ Jungfern/ Männern/ Weibern/ Kindern/ Schlangen/ Hunden/ Wölffen/ Salamandern/ Füchsen/ Hanen/ Crocodillen und dergleichen unzebligen Narrenposen bezeichnet/ mit Beythun verborgener Reden/ von fliegenden Adlern/ fressenden Würmen/ Regenbogen/ und was des Dinges mehr ist/ und wann sie nun ihre erdichtete Phantastereyen herlesen/ so halten sie die Hand vor/ damit ihnen ja niemand die Kunst ausfehe/ und sehen so ernsthafft darzu aus/ als wann sie auch mit denen Lippen einen Verstand gemacht / ihr Geheimnis nicht so leichtlich zu offenbahren. Fragt sie nun jemand/ ob ihnen der Proceß nicht feil? So thun sie so heilig/ als wann sie sehr behutsam damit müsten umgehen/ auf daß es ja kein Unwürdiger bekäme/ doch lassen sie sich endlich erbitten / und fordern eine so grosse Summa/ daß einem die Haare davor möchten zu Berge stehn/ und wann man denn den Proceß ansihet/ so kom-

kommen solche abgeschmackte Sachen heraus/ daß einem verständigen Mann übel davon werden möchte: kommen sie denn an einen Haasen/ den fangen sie mit ihrem Narrenseil/ wann sie aber den Anfang zur Probe machen sollen/ so suchen sie das Loch/ welches der Zimmermann zum Ausgehen übrig gelossen/ und damit davon. Mein Andreas/ sagte Eckarth/ mich wundert euers Discurs/ wann ihr ein Gelehrter wäret/ solte es mich nicht wundern/ euch von dergleichen Sachen reden zu hören/ allein/ so seyd ihr ein Mensch/ der ihm nicht leicht dergleichen Materie ins Gedächtnis präget. Aber mein/ fahret fort. Andreas antwortete: Gestrenger Herr/ er wundere sich deswegen nicht/ denn mein Herr/ bey dem ich gedienet/ und gewiß ein Mann von guten Verstande war/ den habe ich offt mit andern von dergleichen Thun reden gehöret/ und so dann seine Meinung davon eingenommen/ ob ich es gleich nicht alles verstanden/ bin ich doch begierig gewesen/ dergleichen anzuhören. Andere bejahen/ sie hätten eine *Universal-Medicin* vor alle Kranckheiten/ etliche ziehen sie aus der Lufft/ etliche aus einer gewissen Erden/ etliche aus dem Wasser etliche aus einen verborgenen Feuer/ etliche aus zweyen/ etliche aus dreyen/ und etliche aus allen Elementen/ und damit sie dem gemeinen Man-

ne eine Nase machen / nehmen sie Baum-Oel / und thun allerhand farbichte Wasser zwischen den Baum-Oel über einander / und weisen ihnen die vier Elem..ten / und wann nun die Narren ihre Haupt- und Cardinal-Artzeney fertig haben / können sie *salva venia* nicht eine Laus damit vertreiben / noch einen Hund aus den Ofen locken. Andere machen aus allen ihren Medicinen / Pflastern / Pillen / Pulvern / Salben / etc. *Universal*-Pflaster / *Universal*-Pillen etc da sie doch nur / wann es noch so weit kommt / kaum eine schlechte Wunde heilen / oder in einer Kranckheit etwas damit verrichten können. Noch andere rühmen sich der grossen Kunst / ich / der ich nicht wuste / was die grosse Kunst wäre / fragte: da wurde mir zur Antwort gegeben: alle Kranckheiten ohne *Adhibi*rung einiger Artzeney zu *curi*ren / durch *Characteres*, Bindungen / wächsenen Bildern / Mondenschiessen / *Sigillum Salomonis*, Verpflantzungen und dergleichen. Diese Sachen waren mir Böhmische Dörffer / allein ich habe von denen Leuten noch nie einen sehen damit *curi*ren / wann nicht der Patient sonderlichen Glauben darzu hatte. Mein lieber Andreas / fieng Eckarth an / man siehet wohl / daß ihr viel gehöret / allein dieses muß nicht alsobald verworffen werden / daß es unmöglich zu *practici*ren sey / bevor-

bevoraus von einen verständigen und erfahrnen Manne. Ob gleich zuweiln solche Reden Unverständige/ um sich einen Nahmen zu machen/ *imitiren* und zur folge gebrauchen / und im *effect* nichts erweisen und darthun. Daß ihr vom Steine der Weisen redet/ kommen mir selber derer Scribenten wunderliche Arten selbsam vor ; Ob er kan zugerichtet werden / daß er in Kranckheiten solche Krafft/ als man ihn zuschreibet/ und Veränderung der Metallen thue/ will ich nicht verneinen : Daß ein Stein der Weisen sey/ muß ich gestehen/ und halte ich vor unnöthig / davon so viel *dicentes* zu machen/ denn die Natur weiset es selbsten. Ich habe ihn auff roth und weiß in meinen Händen gehabt / der rothe sahe aus als ein verbrandtes Blut/ dem weissen aber gleichte seiner Klarheit auch nicht der erstgefallene Schnee/ welcher gegen selbigen schwartz zu scheinen schiene. Indem hielt Eckarth etwas stille. Mein Herr Vater / sagte Siegfried / wo denselben es nicht zuwider/ bitte ich zum gehorsamsten/ diesen Discurs ein wenig weitläufftiger auszuführen. Nach euerem Gefallen / werthester Siegfried/ antwortete Eckarth. Ich habe ehemaliger Zeit/ fuhr er fort/ als ich erst in Kriegsdienste gegangen/ einen sonderlichen Narren an dem Dinge gefressen/ zumahln/ nachdem ich sahe/ daß mein

gnädigster Fürst und Herr von einem sterbenden Soldaten seinen alten Degen / weil es der Sterbende also *legirt*, ererbte ; der Fürst / als ein kluger Herr / bildete ihm leichtlich ein / es müste was sonderliches darhinder stecken / besahe den Degen hinten und vornen / oben und unten / und auff allen Seiten / die Scheide schnitt er selbsten von einander / all in man sahe in selbiger keine andere Kunst / als an einer andern / vor allen Dingen aber betrachtete er den Knopf / welcher etwas gröffer / als sonst üblich / da merckete er unten am Ansatz einen Strich / ließ darauf einen Schlosser ruffen / wie der kam / befahl er ihm zuzusehen / wie dem Dinge könte gerathen werden. Dieser sagte : Durchlauchtigster Fürst / gnädigster Herr / dieser Knopf ist auffzuschrauben / wann sie befehlen / wil ich den Degen mit nach Hause nehmen / und ihn aufschrauben. Mein Meister / antwortete der Fürst / holet eure hierzu bedürfftige Sachen hieher / und drehet ihn in meiner Gegenwart auf ; dieses geschach : allein / wie ihn der Fürst selbst aufzudrehen vermochte / sagte er : Meister / ihr habt das eurige verrichtet ; und ob gleich wir Officirer / deren unser etliche um ihn stunden / und was doch in den Degenknopffe müste verborgen seyn / sehr gerne gewust hätten / nahm doch der Herzog den Degen / und legte ihn auf die Seite / sa-

gen-

gende: ihr meine allerliebsten und getreuesten Diener/ euere Begierigkeit möchte wohl gerne wissen und erfahren / was doch der ehrliche Soldate mir in diesem Degenknopffe hinterlassen; allein so lieb ich euch habe/ so werdet ihr dieses nicht eh r erfahren / biß es vor sich selbsten wird ausbrechen. Nehmet hieran ein Exempel der Verschwiegenheit und Vorsichtigkeit eines getreuen Generals/ der in seinen Kriegs-*expeditionen* so vorsichtig seyn soll / selbige niemanden zu offenbahren/ iedennoch aber seinen Neben-Officirern eine Begierde machen/ solchen nachzusinnen/ damit sie in der Munterkeit erhalten werden / und so dann ihre Schuldigkeit mit bessern Muth und Tapfferkeit bey Befehl und Ordres ins Werck setzen mögen/ und also sein Vorhaben nicht eher erfahren/ biß es bereits vollzogen; sonsten ersiehet ein Luchs einen einigen Riß/ so erkennet er bald/ was ihm *profitabel*, und kan so dann der Feind gewarnet/ und er demjenigen/ der ihn gedencket zu berücken/ am ersten den Garaus machen. Wir/ als wir merckten/ daß der Fürst allein seyn wolte/ fragte der General-Major Kurtzheim: ob Ihr Durchl. noch was zu befehlen hätte? Nein/ antwortete der Fürst/ als was schon befohlen/ dem lebet nach/ wormit nahmen wir allerseits unseren Abschied. Es giengen kaum vier Wochen

vorbey / ließ der Fürst alle Ober-Officierer zusammen fordern / als wir nun in unsern besten Habit erschienen / denn der Fürst ein grosses *Festin*, wegen der vor dem Jahre erhaltenen siegreichen Schlacht bey *Lispa* halten ließ / sagte er: Liebe Getreue / an dem Tage sollet ihr mich zuvor in die Kirche begleiten / und so dann nach verrichteten Gottesdienst meine Gäste seyn. Wir machten unsern Reverentz / begleiteten den Fürsten zur Kirche. Nach vollendeten Gottesdienste wurde Königlich tractiret / und während der Tafel bey denen Gesundheits-Trüncken die Stücken gelöset / vor Auftragung des Confects fieng der Fürst an: Was kan ich meinen Getreuen / die ihr Leben in der jährigen Schlacht eingebüsset / und meiner hohen Person wohl gewollt / heute an diesen Tage in ihrer Grube vor eine höhere Ehre erzeigen / als daß zu ihrem Andencken ich ihnen ein donnerndes Ehren-Gedächtnüs auffführen lasse. Ließ darauf Befehl an alle Connestabel ergehen / alle Stücke nach einander zu lösen / so auch geschach. Darauff befahl er seinem *Secretario*, die in seinem geheimbden Zimmer versiegelte zwo Schachteln auff die Tafel zu bringen / nachdem dieses geschehen / öffnete sie der Hertzog selbsthändig / und sagte: euch / ihr meine Getreuesten / wird noch unentfallen seyn / wie mir unlängst ein

ehr-

ehrlicher Soldate nach seinem Tode seinen alten Degen *legiret*/ dazumahl war euer Gemüthe begierig zu wissen. / was doch immer vor Geheimnüsse in denselben möchten enthalten seyn / nun sol es euch eröffnet und mit getheilet werden. Hierauf öfnete der Fürst beyde Schachteln / da denn die eine voll goldener/ die andere voll silberner Müntze war. Sehet/ sprach er/ diese sind alle in dem Knopffe und Gefässe des Degens gesteckt/ damit ihr aber zum Theil dieses Glücks mit genießet/ nahm er so wohl von der goldenen als silbernen Müntze/ und gab einen jeden nach seinen Gefallen/ das übrige wenige, so noch in den Schachteln verblieb/ wurfer unter die Aufwartenden. Wir bedanckten uns allerseits auff das unterthänigste vor die hohe Fürstliche Gnade. Besehet nur das Zeichen der Müntze recht/ sagte er zu uns/ und eröffnet mir euere Meinungen darüber/ es soll einen jeden unter euch erlaubet seyn/ wer den Anfang machen wil: Ich sahe es am ersten/ daß die zwey Zeichen auff der Silber-Müntze also (schrieb mit ein wenig Kreide auf den Schlag des Wagens) (♆) in der goldenen aber eben das Zeichen zertheilet stunde. Weswegen ich von der Tafel aufstunde/ gieng zu den Fürsten/ fiel ihm zu Fuß / sagende: Durchlauchtigster

Fürst/

Fürst/ gnädigster Herr / GOtt der HErr lasse die Vermehrung derer Siege so unendlich werden / als dieses Erbe sich in viel tausend wird ausgetheilet haben. Stehet auf Eckarth/ versetzte der Fürst / und nehmet eueren Platz wieder ein/ euer Wunsch soll eurer Tapfferkeit bey ehister Gelegenheit einen erwünschten Vortheil geben. Als vor hohe Fürstliche Gnade ich mich zum unterthänigsten bedancket / und mich wieder gesetzt; Fing der Fürste an: wisset demnach/ meine Allerwertheste/ daß in dem Degenknopffe zwey Briefflein waren / in dem einen lag ein rothes / in dem andern ein weisses zartes Pülverlein von ungemeiner Schwere/ darbey war ein klein Zettulein / darinnen beschrieben/ wie man damit verfahren solte. Ich ließ mir die Materia / und was darzu gehörte / holen / verbote meinem *Secretario* bey Lebens-Straffe/ einen andern vor meiner selbst gefälligen *Divulgir*ung das geringste zusagen / und mit dessen Beystand habe ich ein gewisses Metall an der Menge *ingir*et/ daß ich 30000. Ducaten und Goldstücke und 50000. Rthl. ohne die Groschen (darauf stund: nach alten Schrot und Korn) von demselben habe münzen lassen / und *referir*te der Guardein/ daß er seiner Gold und besser Silber in der Probe nie gesehen: ist das nicht ein kostbares Erbe von einen gemeinen

Sol-

Soldaten? Könte mir auch wol einer von euch/ meine Wertheste/ ein solch stattlich Erbe ausse-ßen? Weiln auch die gantze Soldatesca im Gewehr erscheinen muste / ließ er von kleineren Sorten auch unter ihnen austheilen/ wir aber wünschten/ nach grosser Verwunderung geschehener Sachen/ daß GOtt der HErr noch tausend mahl so viel dem Erbe hätte zusetzen mögen / und was wir nicht an dergleichen Euer Durchlauchtigkeit darreichen können/ soll unser Blut / welches wir biß auf den letzten Tropffen vor Euer Durchläuchtigkeit Leben darsetzen wollen / selbiges gleich machen. An eurer Tapfferkeit und Treue / *replicirte* der Fürst/ welche mir lieber als tausend dergleichen gefüllte Degenknöpffe ist/ zweifeln wir gar nicht/ es ist nur mein Scherz gewesen. Hierauff gieng es drunten von der Soldatesca auf ein *Vivat*, im Saal aber auf die Gesundheiten loß / biß nach geendigter Tafel ein jeder mit sonderbarer Reverentz Abschied nahm/ und sich nach erlangter Dimission in sein Quartier begab. Nachdem ich dieses hörte und sahe/ vermeinte ich/ es solte wohl noch einmal geschehen/ daß ich zu dergleichen Veränderung der Metallen kommen und gelangen würde / und wann ich nur Zeit hatte / laß ich fleißig im *Basilio Valentino*, welchen ich/ weil er mir ehemals sonderlich *recommen-*

*mendi*ret wurde/ sehr liebte: Ich bekam endlich durch vieles und wiederholtes Lesen einige ob gleich ungegründete Wissenschafft/ biß ich einsmahls zu *Trolis* in *Pynia* im Wirthshause zum dreyen Königen einen Tisch-Cameraden hatte/ derselbe war ein Mensch von vortrefflichen Qualitäten / und ein *perfecter Chymicus*, dieser sagte einsmahls: ich muß doch meinen Herren ein einiges Kunststücklein zeigen / damit der Herr Wirth keine böse Gedancken / als würde ich ihn nicht bezahlen/ weil ich keine Reise-Truhen bey mir führe / von mir machen möchte/ und weiln gleich ein Ungarischer Weinhändler mit am Tische war / sprach er zu ihm: Mein Herr wird ihm und der Compagnie dieses zu Liebe thun / und uns ein Fäßlein Wein ums Geld überlassen/ von demselben Fäßlein sollen morgen / geliebts GOtt/ zwey dergleichen / und zwar noch mit besseren Weine als der überreichte seyn wird / angefüllet überliefert werden. Dieser Herr war bald willig/ und gab den Wein her. Unser *Curiosus* nahm ein Schaf oder Gelte/ goß den Wein hinein/ und auch ein Fäßlein Wasser darzu / füllete die beyden Fäßlein mit dem vermischten Weine an / und legte sie von weiten auf den Herd gegen das Feuer/ über eine kleine Weile warf er von einen Pülverlein in ein jedes Fäßlein eine Messerspitze voll/ ließ

die

die Fäßlein in den Keller tragen. Des andern Tages zu Mittag ließ er beyde Fäßlein herbey bringen / goß aus beyden in zwey Krüge / und gab uns den Wein zu probiren : siehe / da war der Wein so köstlich am Geschmack / daß / als wir den vorigen dargegen kosteten / gar ein grosser Unterscheid verspüret wurde / weil er auch ein Liebhaber des Tabacks war / rauchten wir offters ein Pipgen mit einander / wannenhero dieser Mann eine sonderliche Affection auf mir warff / sagende : mein Herr / er beliebe beyde Hände von einander zu thun / ich wil ihm was zeigen / welches er die Zeit seines Lebens nie gesehen / auch vielleicht nach diesem nicht mehr sehen wird. Als ich meine Hände von einander that / legte er mir in die eine Hand ein dunckelrothes / und in die andere ein Schneeweises Pulver / die / ob sie gleich der Quantität nach ein weniges austrugen / fühlte man doch / daß sie derselben nach sehr schwer waren / sagende : hier hat der Herr / wornach so viel tausend sich gesehnet / aber nicht gesehen noch erlanget haben. So that er auch innerhalb 5. Tagen an einen Weinschencken daselbst eine solche Cur / daß er ihm das Podagra in der kurtzen Zeit gantz und gar vertrieb / und hat derselbe die Beschwernüs biß an sein letztes Ende / welches 6. Jahr nach dieser Cur an einen Magenweh (denn der Mann

schon

schon alt) erfolgte / noch einigen Anstoß nicht mehr gehabt / so ich vor etlichen Jahren / da ich wieder da durch reisete / und mich dessen erkundigte / erfahren / und dieser Patiente muste vor die Cur / was sein *Medicus* im Wirthshause schuldig war / bezahlen / welches er auch gerne that / indem es ein weniges / nemlich 8. Rthl. betrug. Siegfried sprach: gelt Andreas / was meinet ihr dieser wäre ein guter Camerade vor uns auff der Reise / er könte uns frey halten? Ja Herr / antwortete Andreas / ich wolte mein Handwerck bald an den Nagel hencken / wann ich so glückselig wäre. Nein / nein! versetzte Eckarth / Andreas die gebratenen Tauben kommen einem nicht ins Maul geflogen / es ist besser / ihr bleibet bey euerem Handwerck / darzu dörfft ihr nicht so viel Verlag haben / denn diese Kunst zu erforschen hat viel hundert arm gemacht / ehe ein einiger das wenigste davon begriffen. Es ist ein Büchlein von einem Engelländer / unter dem Nahmen *Philalethæ*, welches er nennet *Introitus apertus ad occlusum Regis Palatium* heraus gekommen / derselbige Tractat gefällt mir nebenst den Kern der *Alchymie* und des *Jean d' Espagnet* kurtzen aber sinnreichen Schreiben sehr wohl / und ist mir ein guter Freund bekant / der aus denenselben eine gute Wissenschafft erlanget / und es ziemlich weit gebracht / und ob

ich

ich wohl von dessen Anfang/ Fortgang und Ende/ welches die *Philosophi* alles in geheime Figuren und Reden der Unverständigen halben versteckten/ unterschiedene Wissenschafften habe/ und davon discuriren könte/ wil ich doch vor dieses mahl von der Materia abschreiten/ und wegen der *Universal-Medicin* einige Abhandlung thun. Diese wird allerdings in jeden und allen Elementen *suo respectu* auf seine Art und Weiße gefunden und ausgesucht. Sie gehet dem Steine der Weisen an der Seite / und kan auch ohne diesen seyn/ ob sie gleich beyde aus einer Materie können zubereitet werden. Aber daß man aus allen Sachen *Universal*-Artzeneyen will zurichten/ das ist nur Thorheit und Pralerey / und wird ein solcher Phantaste bey klugen Leuten billich ausgelacht. Daß alle Kranckheiten ohne *adhibi*rung einiger Artzeney können curirt werden/ will ich nicht gantz und gar verneinen / lasse es an seinen Ort gestellet seyn/ ob es wohl schwer zu glauben. Denn wer hat jemals den Abgrund der Natur in der *Syn-* und *Antipathie* ergründet? Wegen der *Transplantation*, die mit denen *Characteres* hier den Vorzug hat/ist es freylich eine schöne Sache/ und wundert mich sehr / daß ihrer so wenig recht von derselben geschrieben/ vielleicht ist es wegen böser Erfolg geschehen. Das binden oder

Schiessen / ob es gleich natürlicher weise geschicht / denn der Teuffel kan über die Natur nichts thun / ist nicht zulässlich / denn es laufft wider die Christliche Liebe / wie auch mit wächsenen Bildern / bevoraus / wenn es den Nechsten zu Schaden geschiehet / der Heilung halben ist es rühmlich / und habe ich einen Officierer gekant / welcher dergleichen gar wohl zu *practiciren* gewust; Das Rondenschiessen ist eine Zauberey und verdamlich. *Sigillum Salomonis* kommt mit denen *Characteres* überein / und ist gleiches davon zu halten. Es erzehlen die Juden / daß in den *Schamhamphoras* grosse Sachen stecken und verborgen liegen / denen auch etliche Christen beypflichten / es ist aber wider das andere Gebot / und wird der Nahme des grossen Gottes nur gemißbraucht. Sie / die Juden / geben vor / Salomon habe den Teuffel an einer solchen Kette / da dieser Nahme aufgestanden / in seinem Königlichen Saal gefangen gehalten; als nun einsmahls der König einen ziemlichen Rausch gehabt / habe er den Teuffel gefragt / was er machte? Dieser habe geantwortet: entledige mich nur dieser Kette / ich wil dir bald weisen was ich machen werde. Salomon habe befohlen ihn davon loß zu machen / um zu sehen / was er doch beginnen würde: so bald der Teufel loß war / verschlang er den König Salomon /

und

und spye ihn einen so fernen Weg hinweg/ daß er sieben Jahr reisen müssen/ ehe er wieder in Jerusalem angelanget. Unter der Zeit hätte der Teuffel Salomons Person angenommen/ und als ein König regieret/ bey allen in Meinung/ es sey der rechte König Salomon. Währender Reise findet der Salomon/ weiln er aller Thiere/ Gewächse/ etc. Eigenschafften verstunde/ ein Würmlein/ mit welchen/ wann er einen Strich über einen Stein zog/ spaltete sich derselbe nach den Strich/ welches Würmleins er sich hernachmahls nach seiner Zurückkunffe bey Aufbauung des Tempels in Schneidung der Steine gebraucht/ weswegen man keinen Hammerschlag bey Erbauung des Tempels gehöret/ wie stehet 1. *Reg.* 6. v. 7. Er der Salomon verfertigte auch währender Zeit wiederum ein solch Band/ als er nun nach verflossenen sieben Jahren wieder nach Jerusalem kam/ ließ er seinen getreuen Diener *Saphi* kommen/ dem offenbahrte er sich/ und erzehlet ihm was ihm begegnet. Bittet ihn/ er wolle doch verschaffen/ daß er mit dem itzigen vermeinten Könige Salomon sprechen möge: als solches geschiehet/ wirfft der rechte Salomon den Teuffel das Band über den Kopff/ in dem Augenblick ward er wieder ein Teuffel/ wormit ihn Salomon auffs neue anlegen ließ. Diese Leute/ sprach

Gotthart/ sind wohl recht in ihren Tichten eitel worden/ und folgen an statt der Warheit solchen albern Mährlein und Lügen. Gleiches urtheile ich von denen Mansfeldischen Thalern/ fuhr Erkarth fort/ welche von denen Kriegsleuten so theuer bezahlt werden/ daß sie vor ein Stück wohl 4. 6. biß 8. Rthl. und mehr geben/ vornemlich vor die/ welche Anno 1611. und 13. gemüntzet/ und über den Wappen folgende Worte: *BEI GOTT IST RATH, UND THAT*, stehen/ vermeinende/ daß/ wer dergleichen Thaler bey sich trage / dem könne der Feind nicht schaden! Ja/ wann der Thaler zur Erinnerung und Andencken auffgeprägten Haupt-Spruches bey sich geführet wird/ wil ich nicht *improbiren*, wann man aber den Thaler mit der Schrifft/ wie sie da gepräget ist/ vor beyräthig hält/ halte ich nichts davon/ und machet man einen Gott/ welches GOTT der HErr ausdrücklich verboten / daraus. Wie glückselig wäre der Potentate / wann er mit dergleichen Thalern Glück und Sieg haben könte/ er möchte schon vor einen solchen Thaler 50. Stück geben / und einen jedweden Soldaten einen in den Rock nehen lassen. Ihr aber / Andreas/ *continui*ret nun eure Erzehlung. Andreas fuhr fort: Es finden sich unter denen Hauffen zuweilen Zauberer / und diese thun bey denen Patienten

enten heimlichen Diebstahl. Die aber mit Gaukeleyen umgehen/ und denen Zusehenden allerhand Possen reissen / Zahnbrecher / Wurmschneider / Schlangenbeschwerer / Pfeiffendreher sind von der geringeren Sorte / und sind mehrentheils mit denen *ordinair*en Spitzbuben in eine Rolle zu setzen: Ihrer Zettul/ welche sie auswerffen lassen in etwas zu gedencken/ schneiden sie so starck mit dem grossen Messer / daß man gedencken solte/ es wäre ein Stück von einen Hirsch- oder Rehe-Braten / da/ wann es darzu kommt/ kaum eine zerschnittene Klaue ist/ die die Fleischer im Schlachten weggeworffen. Da brauchen sie poßierliche Wörter/ die sie selbsten nicht verstehen. Sie geben vor/ es hätten vornehme Leute sie an den Ort/ da sie sich auffhalten/ bestellt/ da doch nicht der geringste Gänse-Junge/ geschweige vornehme Leute/ dergleichen Holuncken verlanget. Diese Spitzbuben/ damit sie die neugierigen Leute anlocken/ geben vor/ wann ja das Frauenzimmer sich schämeten/ ihnen ihr Anliegen zu sagen/ solten sie es nur ihren Frauen offenbahren/ da es sich doch zum öfftern begiebt/ daß die so genanten Frauen nur ihre Concubinen und leichtfertige Betteln seyn/ oder verkleideten auch wohl einen Jüngling/ der der beträngten Frauen oder Jungfer ihre Noth anhören muß/ und auf daß sie den guten Frau-

enzimmer eine Nase drehen/ rühmen sie sich allerhand kostbarer Schmincke/ und wanns darzu kommt/ ist es Bohnen-Mehl mit Rosenwasser angefeuchtet/ oder/ wofern es nicht Wasser ist/ darinnen sie etliche Tropffen von der Benjoes-Tinctur oder Schwefel-Oel gethan/ nehmen sie Mäyen-Thau oder Merz-Schnee-Wasser/ und das heissen sie Jungfern-Milch. Etliche geben das in Keller geflossene Weinstein-Oel vor Talck-Oel aus. Siegfried fragte: machen sie nicht auch Schminck-Pulver von *Marcasit*, Queckfilber und dergleichen Sachen? Jawohl mein Herr/ antwortete Andreas/ so viel Fleisses wenden die faulen Kerl nicht daran/ und wo würden sie zu rechte kommen. Es war einsmahls ein solcher Großsprecher an einen gewissen Orte/ der unterwunde sich/ eine Frau/ die bockennarbicht oder blatterstöpflicht/ gantz glatt und fein zu machen; Als er nun etliche Wochen zugebracht/ nur damit er währender Zeit/ weiln es eine vornehme Frau und des Bürgemeisters Tochter/ *Licentz* hatte/ seinen Beutel hin und wieder zu spicken/ nahm er hinter der Thüre Abschied/ und die gute Frau blieb als sie war vor der Cur gewesen. Doch hatte derselbe Marck-Renner in Verstopffung des Leibes ein gut Mittel/ welches ein rothes Zäpflein war/ wenn die Leute noch so sehr verhärtet wa-

ren/

ren / öffnete sich nach dessen *applici*rung der Mastdarm / und ob ihn mein voriger Herr gleich gute Worte darum gab/ wolte er es ihm dennoch nicht offenbahren. Was wird es anders gewesen seyn / versetzte Eckarth / als ein Stücklein Alaun/ in Form eines Zäpffleins gemacht / und mit gekochten Brasilien-Spänen gefärbet/ ich muß gestehen/ daß ich eben mit diesen vielen Soldaten geholffen / die sehr schwer ihre Nothdurfft verrichten kunten. So sind auch diese von Zucker und Traganth mit etlichen Tropffen distillirt Garben- oder Dill-Oel gemacht/ sehr gut/ denn nebenst der Eröffnung ziehen sie auch die Winde an sich/ damit der Leib von denenselben nicht also verunruhiget werde. Nun bin ich schon gelehrter/ denn mein gewesener Herr / sagte Andreas / fuhr auch in seiner Erzehlung folgender maßen fort: Wann die Quacksalber zu Marckte ziehen / und in einer Stadt/ in welcher sie denen *physicis*, ehe und bevor ihnen ein Ausstand erlaubet wird/ ihre Artzeneyen / die sie verkauffen wollen / vorzeigen müssen/ haben sie denn etwas anders/ das sie aus denen Apothecken erkauffen / welches sie ihnen zur Probe geben/ auf den Marckt aber bieten sie gantz andere Sachen aus/ als die Probe gewesen. Diese Leute sind rechte *Ulcera Reipublicæ*, und nicht rechtschaffene *Medici* zu schelten/ ver-

setzte Siegfried/ allein wo das *Utile* dem *Honesto* vorgehet/ siehet man den Betrug nicht/ solte gleich *Argus* seine hundert Augen einen solchen Geld-Hamster lehnen. Andreas sahe zum Wagen aus/ und sahe zween Bettler von ferne mit einander scherzen/ da sagte er: meine hochgeehrte Herren/ dort nicht weit von uns scherzen zweene Menschen/ was gilts/ wann wir vorbey fahren/ werden sie betteln. Es geschach auch/ denn als der Wagen an sie kam/ war der eine lahm/ und der andere stumm: der Lahme bat um eine Gabe vor sich und den Stummen. Andreas aber sprach zu ihnen: ihr Galgenvögel wartet/ ich will euch bald gehend und redend machen/ sprang damit aus den Wagen/ zog seinen Degen aus/ und hieb auf die Bettler/ als wäre es im Ernste/ loß/ diese auch nicht faul/ der vermeinte Lahme nahm seine Krücke/ zog aus der einen eine lange Stillet-Klinge/ und wurff den Stummen die andere zu/ und also beyde auf Andreas loß/ sie würden ihm endlich schwer gefallen seyn/ wann unsere Reisende ihm nicht zu Hülffe gekommen wären/ und die Bettler das Reißaus zu nehmen gezwungen hätten. Nachdem sie sich alle wieder zu Wagen gesetzt/ sagte Eckarth zu Andreas: Andreas/ Vorwitz macht Jungfern theuer/ wären wir euch nicht zu Hülffe gekommen/ die Bettler würden euer

übel

übel gewartet haben. Auf Reisen ist es sehr närrisch gehandelt/ wann man sich ohne Noth in Gefahr geben will / man lasse einen jeden wer er ist/man muß auf Reisen allezeit blind und stumm seyn/nicht alles sehen/und von niemanden weder böses noch gutes reden / sondern thun als wann man die Person nicht kennete/oder man sich umb derselben thun nicht groß bekümmerte / absonderlich sehe man nicht an einen Bettelmann / ob er es gleich nicht würdig/einen Pfennig zu zu werffen / es hat ein solch Allmosen manchen so viel genutzet/ daß er durch ihre Warnungen vielen Unglück entgangen. Doch ist zu verwundern/daß die Land=und Stadt=Physici ihre Besoldung dahin nehmen / und dergleichen Land= und Stadt=Betler/ ob sie gebrechlich oder nicht / nicht untersuchen. Wer weiß/ wande Gotthart ein / ob es auch der Obrigkeit gelegen / daß ein *Physicus* ohne ihren Befehl eine solche Gurcke ihm heraus nehme. Eckarth *replicirte*: mein Herr Sohn / es ist ja leider anjetzo dahin gekommen / daß ein ieder/der was zu befehlen hat / seine Besoldete als Unterthanen *tractiren* will / und damit bleibet alles zurück / ein jeder wird seines Amptes halben müssen Rechenschafft geben: Allein wie mancher Handwercks-Pursch und Reisender wird von dergleichen Bösewichtern umbgebracht / wie denn vor wenig Jahren im

Lande Schlesien/ in Lignitz/ Rauden und Wohlau dergleichen Betler *justificirt* worden / und hat der eine zum Rauden über viertzig Mordthaten und 30. Mordbrände gethan zu haben bekant/ dahero ich euch/ meine wertheste Herren Söhne / als ein getreuer Freund rathen und ermahnen will / wehrender Reise euch nicht lange vom Wagen zu halten / damit ihr nicht aus den Wege auf den Irrweg gerathen / und also in groß Unglück kommen möget. Hiermit kamen unsere Reisende in das Dorff / da sie Mittags-Mahlzeit halten und füttern wolten. Als unsere Compagnie in die Schenck-Stube trat/ siehe da war ein elendes Spectakel / denn des Wirths Kind hatte das Höchste / oder die Schwere Noth/ daß es sich ein Stein in der Erden hätte erbarmen mögen. Eckarth nahm etwas aus seinen Feld-Kistlein/und gab dem Kinde drey Tropffen davon ein / die Seuche ließ ein wenig nach / in einer halben Stunde reichte er ihn wieder drey Tropffen/damit ermunderte sich das Kind/nnd schlieff darauf ein. Der Wirth bedanckte sich gegen Eckarthen aufs möglichste und höfflichste/als es seine Art mit sich brachte/ und bat ihn ein wenig von der Artzeney umb gute Bezahlung zukommen zu lassen. Ja! antwortete Eckart/mein Freund ich führe nur zur Noth etwas bey mir / doch will ich euch etliche

Tropf-

Tropffen hinterlassen/so auch geschah. Als nun Eckarth den Wirth fragte / aus was Ursachen es denn geschehe/daß die Seuche das Kind so heftig angriffe. Herr/antwortete der Wirth / wir halten davor es seyn die Zähne. Die Zähne sind es nicht alleine/mein lieber Herr Wirth/versetzte Eckarth ; vielleicht werdet ihr dem Kinde warm Brod / in Butter geprägelte Wahre/ oder Gebackenes zu essen geben / oder aber die Mutter wird gerne saure Speise essen / und Brandwein trincken. Ja Herr/antwortete der Wirth/ die Sache verhält sich also wie derselbe erzehlet / wir hätten aber uns nicht eingebildet/ daß diese erwehnte Sachen dem Kinde eben so viel schaden solten. Allerdings / *replicir*te Eckarth / lasset künfftiger Zeit euch meine wenige Rede zur Regel dienen / so wird die Kranckheit so leichtlich sich nicht wieder einfinden. Der Wirth *tractir*te unsere Reisende wohl / und als sie zahlen wolten / wolte der Wirth/aus Danckbarkeit/kein Geld annehmen. Eckarth bedanckte sich gegen ihn vor erzeigten guten Willen/und wüntschte ihm und seinem Hause besser Glück. Nach dem der Kutscher angespannet / satzte sich die Reise-Compagnie auf / und fuhren noch die übrige Meile biß Sarpa / da denn unter Wegens Siegfried Eckarthen bat : Ob er nicht so günstig seyn und ihm das *Medicament* , welches

er dem

er dem Kinde gegeben groß günstig offenbahren wolte. Mein werthester Siegfried/antwortete Eckart / was soll ich euch verbergen/und sagte ihm in ein Ohr: Es ist das *Sal volatile Tartari*. Ich bedancke mich schuldigst / sagte Siegfried: Dieses ist gewiß ein herrliches und durchdringendes Mittel/und nach dem sie noch etliche *Discurse* geführet / gelangeten sie glücklich in *Garpa* an / und kehreten im Wirths-Hause zum goldenen Stern ein. Als sie eine Woche lang sich da aufgehalten/und ihren Wechsel-Herrn/ Nahmens Ludwig Steuner / ihnen ein fein Logiment zuzuweisen/ gebeten/ weil sie willens den Winter durch in *Garpa* sich aufzuhalten / mieteten sie ihnen was sie bedurfften / und hatten die Kost auch zugleich im Hause / weiln der Bürger Tischgänger hielt. Unsere Compagnie nahmen nach guter Bezahlung von dem Wirthe Abschied / und bezogen ihre gemieteten Zimmer. Es hatte aber derselbe Wirthsschaffter einen Knaben von zwölff Jahren / welcher bey nahe vier Wochen lang den Durchlauff gehabt / von allen Kräfften gekommen / und ihm nichts mehr helffen wollen. Siegfried als er dieses sahe/und erfahren/ was dem Knaben mangelte / sprach Er: *Monsieur Sulezki*, so hieß der Wirth / er bemühe sich / daß er Essig von Eichen Holtze bekomme/und ich will ihn zurichten/so wird eurem

Sohne

Sohne bald geholffen werden. Der Wirth gieng und brachte Siegfrieden zwey Maaß. Dieser nahm ein Pfund *Sal Tartari*, goß dem Essig in Kolben auf das Saltz/und zog den *Spiritum* noch selbigen Tag und Nacht über / des Morgens drauff gab er dem Knaben einen halben Löffel voll in ein wenig warm Bier ein / gleich bekam der Knabe Linderung / und nachdem er es vier biß fünff mahl gebraucht / stunde der Durchbruch / und der Knabe wurde gesund. Und weil unsere Reisende doch einen Diener um sich haben musten / Andreas auch ihnen ziemblich anstand/nahmen sie ihn zu sich/den Winter über zu behalten / dann wolten sie bey Fortsetzung ihrer Reise ferner sehen/ wie es die Gelegenheit leiden würde. Es waren aber kaum sechs Tage vorbey gestrichen / kam der Hauß-Knecht aus dem goldenen Stern / mit einem vornehmen Cavalier und einen Fourier ins Hauß / fragten nach Mons. Eckarthen. Der Wirth wiese sie hinauf in sein Zimmer / der Hauß-Knecht aber gieng seine Wege wieder zurück. Der Cavallier pochte sachte an der Stuben-Thüre an. Gotthart machte auf/da fragte er: Ob nicht einer allhier Nahmens Mons. Eckarth logirte? Gotthart antwortete mit ja/und rief Eckarthen. Eckarth als er kam/bat er den Cavallier/zu nähern/und sein geringes Zimmer nicht zu verschmä-

schmähen. Dieser bedanckte sich höfligsten bittende: Ihm nur etliche Worte anzubringen großgünstig zu erlauben. Als aber Eckarth sich mit ihm nöthigte/bat der Cavallier umb Verzeihung / der Fourier aber blieb ausserhalb des Zimmers/Eckarth bat ihm zu sitzen / es wolte aber dieser Cavallier sein Anbringen nicht anders als stehend verrichten / sagende: Mein Herr/der Graf von Salanin/General Feld-Marschall-Lieutenant und Commendant dieser Königlichen Stadt *Garpa*, entpfielet sich zum freundlichsten dem tapferen und niemahls genung preißwürdigen Herrn Eckart / denn nachdem von dem Herrn General Soluzki / Commendant in Carnia/ihm schon vor acht Tagen *avisiret* worden / daß der Obrist-Lieutenant Eckart/der ihn ehemaln bey Moluda gefangen/ und zu unterschiedenen/mahlen bey getroffenen Stillstand der Waffen sich mit ihnen *reconcirt*, seine Tochter von denen Räubern errettet/ sich würde in *Garpa* aufhalten. Also bäte er/ wann der Herr Graf ihm die Gnade thun / und durch seine Leute ihn aufzusuchen gnädigsten Befehl ertheilen wolle/ würde er es vor eine sonderbahre Gnade aufnehmen/und mit allen Gegendiensten wiederum verschulden. Nach dem wir nun in der Stadt die Wirths-Häuser ziemblich durchsucht / kamen wir erst gestern im

golde-

goldenem Stern in Nachricht / daß sie sich daselbst zwar aufgehalten/alleine sie hätten *Camera locante* gesucht/und sich aus dem Wirths-Hause gemacht / weßwegen nach dessen Erkundigung mein Herr der General von meinen hochgeehrtesten Herrn mich nebst einen Fourier abgeordnet/ denselben von seinet wegen/ wegen gesunder glücklichen Ankunfft in *Garpæ* schuldigst zu *gratuli*ren / zugleich um Verzeihung bittende: daß er nicht ehe davon Bericht gehabt/umb seine *devoirs* zeitlicher abzulegen/ mit Bitte/ ihm die hohe Ehre zu gönnen/und heute zu Mittage auf eine kleine Mahlzeit sein hochgeschätzter Gast zu seyn/ gegen welche Zeit meinen hochgeehrtesten Herrn schuldigst abzuholen ich werde verpflichtet leben. *Monsieur*, antwortete Eckarth/verzeihe/ wo ich ihn seiner Person und *Dignit*äten nach/als ein Unwissender nicht *Respect* thue. Vor die hohe und gnädige *Affection* Ihr Excellentz des Herrn Grafen von Salanin / als einer der tapfersten Cavallier die itzo leben / sage gehorsamen Danck / erfreue mich hertzlich seines Wohlstandes / am meisten aber daß ich noch die Ehre den selben aufzuwarten genieſſen soll. Ich bitte *Monsieur* nehme die grosse Müh auf sich Ihro Hoch-Gräflichen Excell. dieses großgünstig zu hinterbringen / daß ihm ich mich gehorsambst entpfehle/ und erwarte mit

Hertzens

Hertzens Vergnügung die Stunde meiner Auffwartung. Doch vergönne mein Herr daß ich umb etwas frage: Gar gerne mein hochgeehrter Herr / er hat es gute Macht! antwortete der Cavallier. Warumb / fragte Eckarth hat der Herr Graf nicht ehe von mir gewust / in dem ja die Wache unter dem Thore uns ziemblich scharff außgefragt? Mein hochgeehrter Herr *replicirte* der Cavallier / der Graf mein Herr ist etliche Tage sehr unwaß gewesen / und der Driste-Lieutenant / weiln der Nahme Eckarth einen Hoffmeister junger Herren auff *notirt* war / hat vermeint es würde nicht so viel zu bedeuten haben den Grafen davon *part* zu geben / wie wohl der Herr General nach empfangenen Brieff von *Carnia* sehr ungehalten auff ihn war / auch deßhalben Befehl gethan / künfftiger Zeit ihm alle Tage frembder *Passagier* halben *rapport* zu thun. Es ist schon gut; Mein HErr / sagte Eckarth / weil die Post so schnell ist / so verzeihe derselbe / daß ich vor dieses mahl meine Schuldigkeit nicht ablege / werde aber mit ehisten vor erzeigte Höfflichkeit denselben einen Gegen-Dienst zu thun beflieſſen leben. Der Cavallier versetzte / mein hochgeehrter Herr mache ihm deßwegen keine Sorge / ich bin *obligat* einen ieden / bevoraus einen solchen Helden als sie sind / aufzuwarten; Unterdessen befehle mich unter dessen

hohe

hohe Gunst / und werde meines Patrons gegen *Affection* meinen Herrn General gehorsambst melden. Hiermit begleitete Eckarth den Cavallier / wie wohl mit dessen *protestation* biß an die Haußthür. Als dieser Hauptman zu dem General kam/meldete er des Eckarths Gegen-Complimenten an / und erzehlte ihm was Eckarth gesagt : Unterdessen zog sich Eckarth an / und als es eilffe schlug / kam eine vergoldete Carosse mit Sechsen bespannet gefahren/darinnen saß der vorige Cavallier / und lieffen zwey Diener in Liverey mit dem Fourierer beyher / der Hauptmann stieg ab/gieng hinauff / klopffte an das Zimmer / als Eckarth auffthat/bat er im Nahmen deß Herrn Generals / ihm die hohe Gunst zu gönnen / mit auff zu sitzen / und seines Principalen kleine *Offerten* nicht zu verachten. *Monsieur* sprach Eckarth / es wird hoffentlich nicht etwan ein Betrug darhinter stecken / daß nicht mein Feind vielleicht mich einladen / und vor die Tractamenten mir etwas / das mir nicht gefallen möchte/ vorsetzen. Der Cavallier *replicirte*, mein hochgeehrter Herr / fasse doch nicht von meiner Wenigkeit solche böse Gedancken / ich thue was mir befohlen / und was ich geredet / ist die Warheit. Wohl an denn/ sagte Eckarth/ so beliebe mein Herr mir den Weg zu weisen. Nach meines grossen Patrons Befehl gehorsa-

me ich. Als sie nun vor die Thür kamen / bat Eckarth der Cavallier wolle seinen Platz nehmen. Dieser entschuldigte sich mit Bitte / ihm doch die Ehre die er nicht *meritirte* nicht anzubieten. Er wäre ein geringer Diener von dessen hoher *Conduite*. Hierauf bat Eckarth um Verzeihung / und satzte sich. Der Hauptmann aber satzte sich auf die andere Seite / warumb fragte Eckarth nicht an meine Seite ? Darumb antwortete der Cavallier / daß mein Patron keinen fernern Argwohn schöpffen mögte / als wann ich mich so dann durch List dessen Gewehr bemächtigen und sie als einen Gefangenen lieffern wolte. Also kan mein hochgeehrtester Herr sehen was mein vornehmen ist / und sich dannenhero desto eher zur *Defension* fertig halten. *Monsieur* versetzte Eckarth / er *contentiret* mich sehr / daß er meinen Schertz wiederumb begegnet / werde auch bemühet leben gegen den Herrn Grafen dessen im besten zu gedencken. Worvor der Hauptmann sich aufs höfligste bedanckte. Fuhren also fort / wie sie an des Generals Logiment kamen / stund die Haupt-Wache im Gewehr / und der General lehnte sich auf zwey Fourierer in der Thür / der Cavallier sprung alsbald aus der Carosse / machte Eckharten auf / dieser stieg alsbald ab / druckte den Hauptmann die Hand / und gieng gegen den General zu / welcher

auch

auch noch etliche Schritte unserm Eckarthe näherte / machte seine Complimente / wundschte demselben gute Besserung und hohes Wohlergehen / darneben sich bedanckende vor die hohe von ihm unverdiente Gnade / der General antwortete: Es ist meine Schuldigkeit / wie gehet es aber dem Herrn Bruder / und wie bin ich so glückseelig / daß ich noch vor meinem Ende ihn hier sehen soll. Ich bitte der Herr Bruder beliebe in mein Tafel-Gemach zu gehen / als er sich aber wegerte voran zu gehen / sagte der General so will ich ihn hinein führen / nahm ihn bey der Hand / und führte ihn also in die Stube / da deß die Tafel schon gedeckt / und auffs köstlichste zubereitet war. Der General bat Eckarthen sich zu setzen / und keine Complimenten zu machen denn er seinen gewissen Platz schon hätte / da er allezeit bey Tische zu sitzen pflegte / und so dann mit einer geringē Soldaten-Mahlzeit vor lieb zu nehmen. Eckarth *replicirte*, wie Ihro Excell. befehlē so gehorsame ich. Was Excellentz sagte der General / ist die alte Freundschafft schon vergessen / wie ist es denn die Zeithero als wir einander nicht gesehen ergangen / wo hält man sich anietzo auff / und wie ist der Herr Bruder darzu gekommen / daß er junger Herren Hoffmeister ist. Mein Herr Graf / antwortete Eckarth. Nach dem der Krieg ein Loch bekam / wurde mir zwar von dem

Würtenbergischen Fürsten die Commendanten Stelle in einer gewissen Festung angetragen / allein weil ich so viel vor mich gebracht / wolte ich lieber in Ruhe leben / bedanckte mich deßhalben gegen Ihre Durchl. und kauffte mir ein Gütlein Nahmens Liddo fünff Meilen von der Haupt-Stadt des Fürstenthums Ponila / Paliro genant / gelegen / und weiln meiner alten guten Academischen Freunde ihre Söhne reisen solten / bot ich mich selbsten darzu an / umb mit ihnen die Welt zu durchsehen / und meine alten Freunde und Cameraden noch einmahl vor meinem Ende zu besuchen. Ist denn der Herr Bruder nicht verheyrathet / und kan er so abkommen / fragte der General. Eckarth antwortete: Ich habe das Frauenzimmer nie geachtet / viel weniger die Verdrießligkeit des Ehestandes angehen wollen / da man seine edle Freyheit einem Weibe übergiebt / die einen als einen gefässelten Sclaven tractiret / bald würde ihr der Toback anstincken / bald würde ihr dieses bald jenes nicht anstehen. Meine Wirthschafft habe ich die weil Herr Mülard meinem alten guten Freund übergeben / dessen Sohn ich bey mir habe / dessen und Ehrenfrieds auch meines Hertzen Freundes Söhnen und Töchtern habe ich nach meinem Tode mein gantzes Vermögen *legiret* und vermacht. Aber sage er mir doch / fragte

der

der Grafe/wo ist denn sein damaliger Cornet/ Mons. Rannefort / hinkommen/ lebet er noch? Ja er lebet/antwortete Eckarth / und ist Major und Commendant in ermelder Stadt Paliro. Lieber Herr Bruder/sprach der General/wann er der Orten schreibet / bitte ein Briefflein von mir an ihm ein zu schliessen/den ich ihm sehr liebe. Gar gerne antwortete Eckarth / wie der Herr Grafe befiehlt soll es mir sonderlich lieb seyn denselben gehorsambst nach zu kommen. Unterdessen geschahen allerhand Discurse / und der General befragte ihn absonderlich/ ihm doch Relation zu thun / von der Action die mit deß Commendanten zu *Carnia* Fräulein Tochter vorgegangen: Als ihm nun Eckarth alle Umbstände und was *passirt* erzehlet hatte/ sprach der General: Schade! Schade umb den vortrefflichen Cavallier / deßgleichen wenig in seiner *Nation* als mir bekant / zu finden / daß er sich die Liebe so verblenden lassen/eine solche Thorheit begangen/ und gegen die letzt sein Leben mit einen dergleichen unablöschlichen Schandfleck/und von einen Jüngling der noch keinen Feind als ihn vor sich gesehen/ endigen müssen. Ist er den gestorben; fragte Eckarth. Ach freylich! antwortete der General / doch ist noch seiner Seelen gerathen worden / in dem er nach dem Stosse noch drey Tage gelebt / wovon der Herr Bruder von dem

Herrn *Soluzki*, welchen wir künfftigen Mittwoch geliebts GOtt mit einander auff ein Gerichte Laxfohren zusprechen wollen / ausführlichere Nachricht wird haben können. Mein Herr General sagte Eckarth / ich bedaure den guten Cavallier / ob ich ihn gleich nicht gekant / daß er sich die Eiferſucht / welcher diese Nation allzusehr ergeben ist / so weit verleiten lassen / doch muß ich gestehen daß der junge *Soluczki* ein Jüngling von ungemeiner Courage und beherder Resolution ist : Ingleichen die Fräulein würde / wofern sie zum Gewehr kommen können / das ihrige noch ziemblich gethan haben / denn ich mich sonderlich verwundern muste / mit was vor einer *Generosität* sie den einen Mörder erariff / und ihn die Pistole an den Kopff satzte. Nun warte ! sprach der General / ich will sie gut damit schrauben. Wie ist es Herr Hauptmann / sich gegen den Cavallier welcher Eckarthen abgeholet / wendend / mögt ihr auch wohl mit einer solchen *Amazonin* zu Felde ziehen ? Ihro Excell. antwortete der Hauptmann / ja wohl ! aber so scharff dörffte sie mir nicht begegnen. Drumb nehmet euch besser als der Obriste Landreß in acht / versetzte der General. Als sie nun von allerhand *discurirt* / fieng der General zu allen anwesenden *Officirern* an : Sehet meine wertheste Herren / dieser mein hertzliebster Bruder Herr

Eckarth

Eckarth ist ein Muster aller Soldaten. Er weiß den Degen so schnell als die Feder/und diese so behutsam als jenen tapfer zu führen / ich habe zur selbigen Zeit / ob er gleich auf unser *Contra-parts* Seite war/viel von ihm gelernet / wann wir ein *Armistitium* hatten / oder in Winter-Quartieren lagen / kamen wir offters zusammen/nie aber ohne Lehre von ihm ab/ und so vertraulich / als wir mit ihm umgiengen / so wenig kunten wir von seinen Vorhaben erfahren. Er war den Fürsten von Leuenkron so getreu / daß er sich ehe schinden/als ein Wort zu unsern Vortheil und seinen Principal zu Schaden hätte von ihm geben lassen; Wann ich einen Sohn hätte/ wolte ich ihn unter dieses Herrn Aufsicht wüntschen. O glückseelige Väter/ die ihnen einen dergleichen Freund erworben / der eine solche Mühe der ihrigen halben / und in einem dergleichen Alter über sich nimbt. Herr Graf/ sagte Eckarth zum General / dieselben beschämen mich nicht also vor ihren Herren *Officirern*. Der General *replicirte*: Was die Warheit ist/ muß man sagen: Mein liebster Herr Bruder aber wolle künfftig sich meines Hauses und meiner Tafel als were es sein eigen/bedienen / vor dieses mahl aber vor gut nehmen. Morgen geliebts GOtt / bitte seine Untergebene mit hierzu bringen / ich verlasse mich gewiß darauff.

Mein Herr Graf / antwortete Eckarth / es ist mir bereits Gnade genung wiederfahren / doch erwarte dessen gnädigen Befehl. *Monsieur Kronau*, fragte der General / ist auff meinen Altan alles fertig / wie ich befohlen ? Ja Ihro Excellentz / antwortete der Hauptmann / schon längst ! Nachdem sie nun abgespeiset hatten / sprach der Graf zu Eckarthen : es wird wohl diese schöne und warme Herbst-Lufft nicht schaden / ich bitte dem Herrn Bruder auf unser gemeines Confect in die freye Lufft / er beliebe nur mit Mons. Kronau voraus zu gehen / ich werde bald folgen. Eckarth machte eine Complimente / und sagte : wie mein Herr Grafe befiehlt / so folge ich / gieng damit mit den Hauptmann Kronau auf das Altan / auf welchen eine schöne Hütten mit hohen Fenstern eingebauet war / auf dem Tische stund ein silberner Teller mit geschnittenen Taback / Pfeiffen / und gedrehet Pappier / nebenst zwey Wachs Kertzen auf silbernen Leuchtern. Als er mit dem Hauptmann auff und ab gieng / kam der General auch nachgeschlichen / denn ihn zween Soldaten führen und heben musten / und sagte : nun Mons. Eckarth / wie gefallen ihm diese Tractamenten / ist man auch noch ein Liebhaber davon ? Ach ja / mein Herr Graf / antwortete Eckarth / ich hab ihn noch nicht unterlassen. Wohlan denn / ver-

setzte der General / so setze sich der Herr Bruder / und laß ihm meine Weise gefallen/ und ihr / Herr Hauptmann / setzet euch auch/ was beliebt aber den Herrn Bruder zum Tabback zu trincken/ Bier oder Wein/ so befehle er/ es stehet beydes da/ er greiffe zu welchen er wil. Wie es den Herrn Grafen gefällt/ so mach ich mit/ *replicirte* Eckarth. Indem sie so beysammen sassen / fragte der General Eckarthen von unterschiedenen Sachen / darauf er ihm auch als möglich Bescheid gab. Als nun Eckarth bey zwey Stunden lang sich bey dem General aufgehalten/ bat er um Verzeihung seines Langbleibens / und nahm seinen Abschied. Der General wolte ihm durchaus nicht lassen/ aber endlich ließ er/ auf viel Bitten/ Eckarthen von ihm/ mit dem Beding/ ihn morgen wieder zu ersuchen/ befahl die *Chaise* anzuspannen/ und Eckarthen nach Hause zu führen/ so auch geschach. Des andern Tags um 11. Uhr schickte der General den Wagen wieder nach Eckarthen / da denn derselbe / dem Verlaß nach / die jungen Herren mit sich brachte / welche bey Ankunfft der General so gnädig als Eckarthen annahm. Währender Tafel/ wenn der General eins oder das andere von ihnen forschte / antworteten sie mit aller Bescheidenheit / und kurtz. Endlich rief der Grafe: wie so stille ihr jungen Herren?

Ihro Excellentz/ antwortete Gotthart/ wir sind deroselben gehorsame Diener/ und weil unsere Erfahrung noch gar schwach / und gleichsam am Gängelbande geführet wird / werden dieselben ihren Dienern gnädigst erlauben / sich besser zu stabiliren/ stumme Zuhörer als unnütze Wäscher / die ihr Maul überall voran haben wollen/ abzugeben. Wohl geredet/ sprach der General. Glückselige Jünglinge! die ihr einen solchen Hoffmeister habt/ der ein Muster aller Tugenden ist. Wie wohl stehts/ wann junge Leute Zucht fassen/ die Zeit erhöhet sie zum ersten. Ach! der Laßdünckel und unnütze Einbildung verderbet manchen jungen Menschen. Mein Herr Bruder/ fuhr der Grafe fort/ weil dessen lieben Söhne ihm bey verstrichener *action* mit der Fräulein Soluczka vergesellschafftet gewesen/ so werden sie wir billich auch uns nach *Carnia* mit begleiten. Der Wirth / dem ich es auch absonderlich werde lassen anbefehlen/ wird auff deren Geräthe schon gute acht haben. Nach vollendeter Mahlzeit bedancketen sich Gotthart und Siegfried gegen den General vor erzeigte Hoch-Gräffliche Gnade aufs gehorsamste/ und verfügten sich wieder nach Hause/ Eckarth aber muste verbleiben. Da denn der General in einen Neben-Stüblein sich mit ihm/ um alleine zu seyn / verschloß / da befragte sich

der

der General bey Eckarthen um viel geheimde Sachen / endlich kam er auf den Discurs : ob auch die Welschen/ die um die Gegend *Garpa* sich hin und wieder bey denen Bergen und Flüssen sehen liessen / wie man davor hielte / Gold und Silber suchten und fänden / selbiges fein machen/ und aus dem Lande trügen ? Eckarth antwortete : mein Herr Graf/ sie geben mir eine solche Frage auf/ die ich meinem Unverstande nach nach Vergnügen nicht werde auflösen und beantworten können. Ein Schelm machts besser als er kan/ *replicirte* der General. Wohlan denn/ antwortete Eckarth / so will ich meine geringschätzige Meinung davon sagen : Daß die Erde/ der Sand/ Thon und Leimen allerhand Metalle bey sich führen/ ist kein Zweiffel : allein ich halte davor/ daß die Suppe offtermahls höher als das Fleisch zu stehen komme/ und werden die Welschen deswegen wohl schwerlich das Gebürge umbkriechen. Ich halte aber mit dem hocherfahrnen Berg- und Probier-Meister *Lazaro* Ercker davor / daß sie den Sand oder Steinlein mehr zu denen Flüssen in Färbung derer Gläser gebrauchen/ treffen sie aber auf einen guten Ort/ der was tüchtiges mit sich führet/ so nehmen sie es mit/ ob es ihnen aber die Mühe/ Gefahr und Unkosten bezahlet/ und gantze Heerden silberne Schaafe/ und einen goldenen

nen Hirten dabey in Lebensgrösse/ von dergleichen aufgesammleten Steinlein erlangen/ lasse ich dahin gestellt seyn. Das Gold und Silber/ wie auch allerley Arten der Metallen machsend zu machen/ glaube ich/ und überlasse es denenjenigen/ die viel Geld auf diese kostbare Curiosität legen können/ und wollen. Ich habe einsmals mich auch über dergleichen Bachkörnl gemacht/ bekam auch aus dem Centner/ dem Probier-Gewichte nach/ 50. Ducaten an Silber und Gold/ es gieng auch an in der grösseren Probe/ allein/ weil die zugehörigen Sachen die Unkosten überwogen/ bemühete ich mich darum nicht mehr/ doch solte einer/ der bessere Zeit und Gelegenheit darzu hätte/ wohl ein mehrers mit geringeren Unkosten und guten Profit ausbringen mögen. Der berühmte *D. Beccher* in seiner *Minera arenaria* führet es etlichen maßen aus. Mein Herr Bruder/ fragte der General/ können denn aber nicht aus denen schlechtern Metallen ein Edlers ausgezogen werden? Ja allerdings Herr Graf/ antwortete Erkarth/ zeiget nicht das Kupffer wegen seiner übrigen Röthe an/ daß es das näheste zum Golde sey. Ich habe einsmahls ein Pfund Eisen gehabt/ dieses richtete ich mit figirenden Pulvern zu/ und dieses *præparirte* Eisen trieb ich ins Silber/ da bekam ich aus einem Loth 10. Aaß des

feinsten Goldes/ in allen Proben beständig/ hierüber machte ich den Uberschlag / was auff 100. Marck Silber vor ein Ausschuß bleiben würde/ wann der Arbeiter-Lohn / und die darzu gehörige nöthige Unkosten abgerechnet würden/ und es belief sich auf 4000. fl. doch bauete ich nicht Schlösser darauf / sondern resolvirte bey mir selbsten einer gewissen Communität / um aus ihren Schulden sich zu retten/ dieses Stücke zu *communiciren*; Ehe ich aber jemanden davon etwas meldete/ wolte ich es auch mit andern Eisen auf eine Marck Silber versuchen / allein die Probe gieng nicht an/ deswegen schwieg ich still/ und ließ es bleiben. Doch gereuet mich/ daß ich das Pfund vom vorigen Eisen nicht völlig ins Silber getrieben / und wenigstens ein Schaustücke von ohngefehr 5. biß 6. Ducaten/ guten Freunden zu weisen/ davon haben können. Wie kam es aber / fragte der General / daß es der Herr Bruder so versehen? Erkarth antwortete: ich hatte damals Bekantschafft mit einem wohlerfahrnen Guardein/ der beredete mich/ ich solte das übrige ins Bley treiben/ so kämen wir im scheiden und abtreiben desto näher zu / und ersparten so wohl die Müh/ als das Silber und das Scheidewasser: Ich wolte lange nicht daran/ vorwendende: Es trüge sich ja zum seltesten zu/ daß ein König sich mit einer Bauermag vermäh-

mählen solte. So würde auch der mißgönstige *Saturnus* das noch flüchtige Gold rauben/ und mit ihm führen; Allein/ dessen ohngeachtet *persuadi*rte er mich endlich/ daß ich allen meinen Vorrath ins Bley trieb. Nachdem setzten wir es auff den Test/ und liessen es treiben/ ich muß gestehen / es gieng das Bley mit der Materie bald mit Blumen/ so/ daß ich gedachte/ es würde ein halb Pfund Gold übrig bleiben; Alleine es trieb mit Blumen/ biß endlich/ ausser des schönen Spectacels/ nichts mehr als ein gar kleines Körnlein Silber / welches vielleicht in den Bley gewesen/ übrig blieb. Da war alles hinweg! ich ließe es mich zwar nicht mercken/ aber wie es mich schmertzte/ daß ich diesem Manne gefolget/ können der Herr Graf leicht gnädigst erachten. Den Stahl und Eisen in Kupfer zu verwandeln/ ist gar ein leichtes/ und geschiehet in einem Tage. Aus Zinn Silber zu bringen/ sind etliche die es bejahen/ und stellen es auch zu Wercke. Was aber die Anfärbung der Metallen betrifft / in Silber oder Gold/ kan einer wohl vor sich zur Pracht gebrauchen/ aber andere damit betrügen / ist nicht redlich. Alleine ein Metall also zu zeitigen/ daß es die Gestalt und Daure in allen Proben im gleichen Gewichte eines fixeren und vollkommenern annimmt/ ohne Zusatz der *Universal-Tinctur*;

zweif-

zweiffelt mir sehr. Wo aber dieselbe zu bekommen/ sehe ich zwar in Schrifften viel Buchstaben/ aber wenigen *effect*, und weil ich davon keine Erfahrung habe / nun auch bey meinem 54. jährigen Alter mir ein *Adeptus* zu werden die Zeit zu kurtz fällt/ denn mich doch niemand versichern kan / daß ich im 66. Jahr / als der Graf *Bernhard* von *Tervis*, darzu gelangen/ oder so lang leben werde / so wil ich deshalben keinem Liebhaber hierinnen einigen Eintrag thun. Der General versetzte: ich bin vor diesen auf die *Transmutation* derer Metallen sehr erpicht gewesen/ allein/ so viel noch von dergleichen *adeptis* zu mir gekommen / habe ich doch von ihnen noch kein Kunststück gesehen/ endlich kam ich auf die Gedancken/ daß/ wer ein rechter Besitzer dieser Kunst wäre / und dadurch gleichsam alles besäße / würde sich nicht erst einen andern kunt thun/ und ihn ums Geld seine Wissenschafften mittheilen. Ihro Excellentz/ antwortete Eckarth/ ich bin auch der Meinung/ doch habe ich an einen gewissen Ort einen gekennet / bey dem ich / weil er mein Tisch-Camerad war/ den *Lapidem Philosophorum* auf roth und weiß gesehen / und in meinen Händen gehabt/ und hatte sonsten allerhand schöne Künststücke: alleine er hielte rar damit / und nach Bezahlung des Wirths verlohre er sich / wohin wuste nie-

niemand. Der die Kunst der Veränderung derer geringern Metallen in bessere verneinen wolte/ würde wider die Wercke der Natur reden. Man muß es glauben daß es sey/ und solte in der gantzen Welt auch nur ein einiger seyn/ der dieses Geheimnis besässe. Mein Herr Bruder/ sprach der General/ ich bedancke mich wegen geschehener Erläuterung meines Verlangens schuldigst/ und wünsche denselben stets um und bey mir zu haben. Der Herr Graf/ *replicirte* Eckarth/ sey nicht ungnädig auf meine ungeschickte Reden/ ich rede von denen Sachen wie der Blinde von denen Farben/ indem ich hierinnen wenig Erkäntnis/ und noch wenigere Erfahrung habe. Gnug daß wir es nicht bedürffen/ versetzte der General. Wer ihm in seinem Stande genügen läst/ halte ich davor/ sey der beste *Adeptus*. Ja wohl/ antwortete Eckarth/ doch wil die Welt bey ihren Reichthum immer mehr haben/ und wann die Stunde des Todes kommt/ halte ich davor/ wird auch der vornehmste *Adeptus*, ja *Elias Artista* selbst vor den bestimten Todt sich nicht schützen/ noch ihn mit seinem grossen Gut und kostbarsten Stücken/ daß er noch eine kleine Zeit verziehe/ auffhalten können. Es ist in dieser Zeitlichkeit/ wem es GOtt der HErr gönnet/ nach dem Anschauen Gottes die allergröste Glückseе-

seligkeit/ glaube auch / daß ein wahrer *Adeptus* mit rechte *Sanctissimus* zu nennen sey/ denn indem er alles besitzet / und seine Schätze nie können verringert werden / lässet er alle Welt-Geschäffte fahren/ vergnüget sich einig und allein in GOtt/ lebet fromm und still/ thut seinem Nähesten gutes/ wo er weiß und kan/ und hilfft allen Elenden nach Möglichkeit ; dahero gefällt mir sonderlich die *Dedication* des vortrefflichen *Kerckrings* vor seinen *Commentario in currum Triumphalem Antimonii Basilii Valentini*, an die *Adeptos*, welche auf lateinisch also lautet:

ILLUSTRIBUS.
VENERABILIBUS.
Sanctissimis
&
Fortunatissimis
VIRIS.
Veram Philosophiam Adeptis.
Virtutis Cultoribus.
Fortunæ Dominis.
Mundi Contemptoribus.
Quorum vita in Sanctitate.
Sanctitas in Scientia.
Scientia in Opere.
Opus in Ægrorum & Pauperum.
Sublevatione consistit.

Die Teutsche *version* lautet wie folget:

Denen Aller-Edlesten Hochver Ehrenden Heiligsten und Glückseligsten HERRERN.

Der wahren Philosophi zugethanen/
Verehrern der Tugend/
Herren des Glücks/
Verachtern der Welt.
Welcher Leben in Heiligkeit/
Welcher Heiligkeit in Erfahrung/
Welcher Erfahrung in Wercken/
Welcher Wercke in Aufricht- und Beyspringung derer Krancken und Dürfftigen
bestehet.

Diesen Titul *meritiren* sie auch mit gutem Rechte zuführen / wande der General ein/ daß wir uns aber von diesem Discurs auf was anders wenden / wil ich dem Herrn Bruder ein Stück von wahren Einhorne weisen / welches mir unlängsten vor eine grosse Rarität verehret worden / gieng hiermit zu seiner Scatulle/ nahm es/ und reichte es Eckarchen mit folgenden Worten zu: Er beliebe es nur wohl zu betrach-

trachten/ es thut das seine/ wie ich es denn selbsten in meiner neulichen Kranckheit erfahren/ sehr wohl. Wann ich von diesen vorgezeigten Stücklein Einhorn *judiciren* soll / versetzte Eckarth / so bitte den Herrn Grafen um Erlaubnis/ die eigentliche Warheit zu sagen/ ist dieses nichts anders als ein Steinmarck/ und vielleicht in der Erde gefunden / oder aber ein Stücklein von einen verfallenen Cörper eines Thieres. Es ist nicht zu läugnen/ daß dieses *Unicornu fossile* eine vortreffliche Tugend in bösen gifftigen Kranckheiten/ gleich einer feinen ächten *Terra Sigillata* bey ihm führe/ und durch den Schweiß denen Krancken eine ziemliche Linderung schaffe. Der General sagte : und ich habe mir gäntzlich eingebildet/ es sey von einen solchen gewundenen Einhorn/ als wie hier eins im Königlichen Schatze vorgewiesen wird/ so vor 50000. Rthl. ehemaliger Zeit erkauft worden. Nein/ mein Herr Graf/ antwortete Eckarth/ denn daran erkennen sie es/ daß ein Bein nicht an die Zunge fällt/ als dieses/ wann sie es nur an die Zunge halten/ so ziehet es sich an dieselbe. Jedennoch würde auch der Herr Graf sich irren/ wann sie vermeinen / es sey auch erst genantes das wahre Einhorn. Denn dieses Horn kommt her von einen Seefische / der heist *Narwahl*, und wird in Grönland bey den Wahl-

fisch-Fang mit gefangen / das Horn vor dem Maul abgebrochen / denn es nur ein Zahn im obern Kiefer / der bey der Nase dem Fische vorraget / und zu uns heraus gebracht wird. Wie es noch sehr rar war / hat man die Einfalt ziemlich damit herum geführet / nun es aber gemein / und nicht mehr so rar / kan man anietzo ein solches Horn 3. Ellen lang und länger vor 20. biß 24. Rthl. auch noch wohlfeiler bekommen. Allein es thut seine Wirckung wegen seines häuffigen flüchtigen Saltzes in denen Kranckheiten sehr wohl / doch ist sein *æstim* nicht höher als ein geraspeltes *Ebur* oder Hirschhorn zu achten. So ist denn also kein Einhorn in der Welt? fragte der General. Denn wo mir recht ist / führet es GOtt der HErr im 39. Cap. v. 12. des Büchleins Hiobs seiner erschaffenden Natur nach / unter andern Thieren mit vor / so kan ja GOtt nicht lügen / oder er wird ja / der albern Leute Vorgeben nach / nicht nur ein Einhorn in den Kasten Noä haben gehen lassen / da doch seine allmächtige Vorsichtigkeit damals ein anders geordnet. So ist ja GOtt kein Mensch / der dieses von ihm erschaffene Thier / gleich dem Hiob / als ein Mensch / nicht bändigen könte / weil denn dieses einmal wahr / so sage der Herr Bruder mir seine hiervon gefaste Meinung. Hochgeborner Herr Graf / gnädiger Herr / antwor-

wortete Eckarth/ deren Reden sind keinesweges verwerfflich / und der würde thöricht handeln/ welcher den allmächtigen GOTT einer Ohnmächtigkeit zeihen wolte. Es ist allerdings ein Einhorn/ dessen *Olaus VVorm* in seinem *Museo* am 287. Blat/ wegen unterschiedener Beschreibung derer *Autorum*, die doch nicht allerdings überein treffen/ also gedencket: Es sey ein Abgesander des Königs von *Longa*, Nahmens *Franciscus Marquis*, der *Nation* ein Africanischer Mohr gewesen / welcher in Gegenwart Ihr. Königl. Majest. in Dennemarck und dessen geheimden Räthen und Bedienten erzehlet / daß in der Wüsten *Cano* ein gehörntes Thier/ Nahmens *Torè Binà* lebte/ der Grösse nach wäre es als ein mittelmäßiges Roß gestaltet/ der Kopff/ die Schenckel und die Füsse verglichen sich denen gleichen Theilen der Pferde/ wären haaricht/ hätte eine Mähne einer Spannen lang / wie auch ein Schweif gleich denen Pferden/ an der Farbe sehe es grau/ und über den Rücken hätte es einen dunckeln Strich wie die Esel. Der Bauch mit dem Unterhalse sey weiß / hätte weiche kurtze Haare/ in der Mitten der Stirne hätte es einen langen Schopf / aus welchen das Horn hervorragte/ dieser Schopff bliebe auch an den ausgerissenen Horn feste. Das Horn ist drey Spannen lang/

am Einsatze acht oder neun Daumen dicke/ und nimmt gegen der Spitze zu ab/ an welcher wieder ein Busch Purpurfarbene Haare einer Faust dicke hange/ das Horn habe keine gewundene Streiffen oder Züge/ sondern gienge gleich aus / und sey gelb-bräunlicht an der Farbe. Dieses Thier wäre sehr schnell im lauffen/ und könne nicht gefangen/ sondern müsse mit Pfeilen erschossen werden/ welches nachmals in der Wüsten von der dritten Hand todt gefunden würde. Die Africaner hielten dieses Horn/ wegen der vortrefflichen Krafft/ welche es wieder das Gifft / so wohl euſſer- als innerlich gebraucht/ wircke/ in grossen Werth. Gedachtes Thier/ ehe es zu sauffen pflege/ so trübe und bewege dasselbe zuvor das Wasser mit seinem Horn / dahero auch die Africaner das Wasser mit dem euſſersten Schopff oder Büschel Purpurhaaren rühreten/ welches alsbald darauf anfienge zu schäumen und zu sieden / als wann es über Feuer stünde/ dann tränckten sie das Wasser/ und würden gesund/ und dieses ist vermuthlich das Einhorn/ von welchen Gott der Schnelligkeit und Stärcke halben gegen Hiob/ als der Herr Graf zuvor angeführet/ erwehnet. Zumain auch Hiob vermuthlich um dieselbe Gegend des Landes gewohnet. Kommt denn kein solch Horn heraus in unser Land? fragte der

General. Mir zweiffelt sehr / antwortete Eckarth / zumaln erwehnter Gesande erinnerte / daß diese Hörner dem Könige des Orts bey Leib und Lebens-Straffe müsten überlieffert werden. Dieser Gesande versprach / mit Erlaubnus seines Königs / Ihr. Königl. Majestät zu Dännemarck ein solch ausgeweidetes gantzes Thier zu senden / ob es geschehen / weiß ich nicht / doch fällt mir ein / daß ich der Beschreibung nach ein dergleichen Horn im Schatze der Kron Pohlen liegen gesehen / welches sehr rar / und eine sehr grosse Summa Geldes geschätzet wird / doch wird dasselbige in der Krafft des Fisches seinem Zahn oder Horn nicht viel nehmen. Diese Beschreibung / mein werthester Herr Bruder / sagte der General / ist mir so lieb / als wann mir einer was grosses geschenckt hätte / weswegen ich mich gegen denselben zum freundlichsten bedancke. Hiermit stampffte der General mit dem Fusse auf den Boden / darauf kam der Kammerdiener und zwey Fourirer / der eine mit zwey Schüsseln / da in der einen Zuckerbrod und Zweyback / in der andern geschnittene Zerbelat-Wurst und Parmasan-Käse war / der andere mit zwey Flaschen weißen und rothen Wein / nach ihnen kam ein Page / der brachte Brod / Semmeln / und Butter. Hiermit / sagte der General / nehme der Herr Bruder / als einer klei-

kleinen Abend = *Collation* mit mir günstig vorlieb/ denn ich anders keine Abendmahlzeit halte/ und befinde mich sehr wohl darbey. Eckarth sprach: ich bedancke mich gehorsamst vor hohe Gnade / und pflege ich zu Hause es gleichfalls also zu halten. Etliche vermeinen / wenn sie des Abends gar nicht speisen/ wäre es ihnen sehr zuträglich/ allein ich finde bey mir das Widerspiel / denn wann ich solches gethan / und nicht gegessen / habe ich einen Schwindel des Morgens drauf im Haupte empfunden / und vermercke/ daß es nicht gut/ wann der Magen des Nachts über gar nichts zu verdauen hat. Aber ein wenig ist gut / damit der mühsame Magen nur etwas zu thun findet / da denn die aufsteigende gelinde Dünste einen sanfftern Schlaf verursachen. Der Herr Bruder hat recht/ antwortete der General/ fragte ihn auch: ob er nichts wüste / das vor hitzige Augen und übel Gehör gut wäre? denn seine ältiste Tochter hätte daran sonderliche *pæsiones* und Zufälle. Eckarth gab zur Antwort: Gnädiger Herr Graf / diese Kranckheiten führen ihren Ursprung von einem sonderlichen Orte her / welchen ein junger Cavallier besser/ als die Artzeneyen/rathen würde. Daher ein *Medicus*, der bereits der gnädigen Fräulein *diæt* am besten weiß / ihr füglicher / als ich / würde beyräthig

seyn

seyn können. Jedennoch/wann es etwan aus einer particulairen Verstopffung und daher rührender Entzündung käme / ist sehr gut in einen zinnernen Schüßlein ein Eyerklar mit einem Stücke Alaun umgerührt/ so lange biß es dick und einer Salbe ähnlich wird/ von dieser Salbe strciche man ein wenig zwischen zwey zarte Tücher / und lege es also über das von Augenliedern zugemachten Auge/ doch aber wäre auch zuträglich / inwendig ein *præcipitirendes* Pulver zu gebrauchen / es sey nun von Corallen/ Krebs-Augen / Perlenmutter / Marggrafen-Pulver oder dergleichen. Wegen übeln Gehöres/ wann sonsten nicht innerliche Zufälle mit bey seyn / habe ich nie etwas bessers befunden/ als neben *adhibi*rung eines Bezoar-Pulvers/ ein wenig *Althea*-Sälblein / darein ich 3. biß 5. Tropffen distillirtes *Ol. Anethini*. oder Dill-Oel getröpffelt / und so viel gantz fein präparirte *Tutia* darunter gethan / biß es der *Consistentz* nach so dick geworden/ daß man Wicken daraus machen können / da man denn in das kranke Ohr eine solche Wicke gethan/ dieselbe 8. Stunden darinnen liegen gelassen/ und so dann nach der Zeit wieder *renovirt*, darneben muß man auch das Ohre von dem Unflat/ durch ein bequemes Ohrlöfflein saubern. Ich bedancke mich gegen den Herrn Bruder/ versetzte der Gene-

ral/ und werde mich vor glückselig *æstimi*ren denselben noch lange hier zu sehen. Nachdem sie noch von unterschiedenen Begebenheiten *discu*rirt/nahm Eckarth vom General mit höflichen Dancksagungen Abschied. Unterdessen Eckarth bey dem General gewesen / hatte GOtt der HErr der Wirthin wo er *logirte* einen jungen Sohn bescheret / welcher als er nach Hause kam und es erfahren / ließ er noch den Wirth denselben Abend durch Andreas Glück wünschen. Der Wirth zur Dancksagung bat den andern Tag Eckarthen zu Gefattern / Eckarth bedanckte sich gegen den Wirth zum schönsten und sprach: Mein Herr *Sulezki*, die Ehre die er mir anthut / ist mir hertzlich lieb / allein was kan ich ihn oder den lieben Kinde mit der Zeit dienen / denn heute bin ich hie und morgen anderswo. Mein lieber Hr. Wirth er suche ihn einen beständigern Freund / und ich werde meine Schuldigkeit so ablegen/als wenn ich selbsten gestanden/ so dann hat er seinem Kinde einen besseren Vortheil geschafft / doch lasse ich mir seine gute Zuneigung gefallen. Hochgeehrtester Herr, *replici*rte der Wirth/ nichts als mein Gemüthe zu denselben verursachet mich dieses Anbringen zu thun / und wer weis denn wo meinem Kinde / so es GOtt leben lässet/an einen frembden Orte auch könne gerathen werden. Wohl-

an

an denn sagte Eckarth/ so bedancke ich mich seiner guten *Apprehension* halben/ mein Herr *Sulezki*, ich werde mich schon zu bestimmter Zeit/ als ein getreuer Tauff-Zeuge einfinden / der Wirth machte eine Gegenbedanckung und gieng seiner Wege / nach dem wande sich Eckarth zu denen jungen Herren / sagende: Es gibt wohl wunderliche Leute in der Welt / bevoraus wann sie zu Gefattern bitten sollen / und da dieses heilige Werck sonsten zum Heil der armen Kinder angeordnet und angesehen / suchen manche Eltern darinnen einen Eigennutz / pflegen dahero zum offtern gemeine Leute/ Stands-Personen/ hohe *Officianten* oder reiche Leute zu bitten / umb damit der Herr Gefatter so dann / wann ein Dienstgen offen/ihnen möchte behülfflich seyn/ oder so ihnen Geld nöthig / etwas auf nimmer wieder zu geben zu borgen bekommen. Es wäre wohl geschickter ein jedes bliebe bey seines gleichen/ oder bete gute ehrliche Leute / die einmahl einen solchen Kinde beyräthig seyn könten. Gotthart gab vor. Herr Vater wir Christen solten in einem so heiligen Werck kein auslesen machen / sondern alle einander gleich seyn. Es ist wohl war mein Sohn/ *replicirte* Eckarth / wenn es aus guter *Affection* und Liebe/ wie hier bey unserm Wirthe/ geschicht. Allein wo man das *Utile* und *Jucundum* diesem heiligen Werke mit

cke mit einmischet / ist es gleich als bey denen Juden / die ihre Wechsel-Tische in den Tempel setzten / und also aus der Kirche ein Kauff-Hauß machten. Des andern Tages wurde das Kind zur heiligen Tauffe getragen / und Eckarth stund nebenst zwey andern Personen zu Gefattern / nach vollbrachten Tauff-Actus / ward ein groß Gast-Gebot gehalten : Eckarth aber wolte sich vom Wirth keines weges erbitten lassen mit beyzuwesend zu seyn / sagende / man lasse dem Frauenzimmer ihre Lust / ich würde unter ihnen seyn gleich einer Eule unter denen Vögeln. Und zu seinen Untergebenen sprach er : Sehet lieben Söhne welche eine übele Gewohnheit ist bey manchen Völckern / daß da sie GOtt dem HErrn vor die hohe Gnade / die ihrem Kinde in der heiligen Tauffe wiederfahren / dancken sollen / und der abgematteten Sechswöchnerin und Kindbetterin nebenst dem Kinde die Ruhe gönnen / so jauchtzen / springen und tantzen sie / und lassen ihnen wohl seyn / besser wäre es ja / wenn es nach denen Sechswochen geschähe / daß so dann die Kindbetterin der Lust mit geniessen könte / weiln aber dieses Sachen seyn / die zu unsern *Propos* nicht gehören / wollen wir ein wenig in die freye Lufft spatzieren / und sehen was *passiret*. Leonhart und Threnacker zwey *Studiosi* hatten gleich die jungen Herren besucht / baten Eckarthen

wenn

wenn er erlauben wolte / daß sie die Kunst sie zu *accompagni*ren mit geniessen konten / würden sie es ihnen vor die höchste Ehre schätzen. *Messieurs*, antwortete Erkarth / sie dörffen nicht umb Erlaubnis bitten / sondern ihre werthe Compagnie / als bereits hier der Stadt kundige / wird unsern *Dessein* einen grossen Vortheil geben können. Als sie nun vor das Thor kamen / und umb den Graben giengen / kam von weitẽ ihnen ein wohl ausgebutzter Cavallier / dessen Kleid über und über mit Silber bordiret / mit einem gravitätischen Gange / mit einen Diener in Livorey hinter ihm / entgegen. Erkarth fragte Leonharden / was dieses vor ein angebutzt's Bild wäre / welches ihnen entgegen gienge? Leonhard antwortete: Es ist ein *Patritius* dieser Stadt / reicher Eltern einiger Sohn / und hat Hoffnung mit der Zeit ein hohes *Officium* bey der Regierung zu bekommen. Hat er auch wohl studiret? fragte Erkarth weiter: Leonhard antwortete: Mein *Patron* seine *Accrementa in Studiis* mögen so hin beschaffen sein. Allein er ist vortrefflich gereiset. Erkarth *replicirte*: Wann nur die Gelehrsamkeit bey denen Reisen sich mit beyfüget / so mag sich eine Stadt erfreuen solche Leute dermaleins im Regiment zu sehen / wo aber das Reisen nur in Geld verzehren / stattliche Palläste zu

bese-

besehen/viel Geld zu verspielen/das Frauenzimmer mehr als gelehrte Leute zu besuchen / seinen Zweck auf lauter Phantastereyen zu setzen / daß wann man nach Hause kommt / mehr was dem Leibe ergötzlich/ als der Seele und Gemüthe zuträglich gewesen/ erzehlet/ mehr Dames welche man bedienet/ als gelehrte und erfahrne Leute/ denen man aufgewartet/ herrechnet / bestehet: Und soll es hernach das Reichthum / die vornehme Eltern und Freundschafft ausmachen. Wehe hernach einen dergleichen Regiment/welches Kinder und Unerfahrne zu Vorstehern hat. Es gehöret mehr darzu einen Staats - Cavallier rechten *Patritium* der ein rechter *Patriot* des Vaterlandes seyn soll/abzugeben/ als eine blaue oder rothe Scharlachene Decke mit Gold oder Silber bordirt/ umb sich hängen / und einen silbernen / wann es auch gleich ein goldener mit Diamanten versetzter Degen wäre / mit einen mit Silber beschlagenen Stock tragen / und mit einen pathetischen Gange die Erde treten. Indem gieng dieser *Patritius* ihnen ohn einig Hutrucken vorbey. Sein Diener aber zog den Hut tieff ab. Oho sagte Eckarth/vor der Zeit stoltzieren ist eine Thorheit / dieses aufgeblasenen Herrens Knecht/ könte seiner Höfligkeit halben schon vor / und der Herr dem Diener nach treten.

Hoch-

Hochmuth stehet keinen Regenten / viel weniger einen Anfängling und Lehr-Schüler desselben an: Leutseelig- und Höfligkeit sind die Stützen der Gunst des gemeinen Mannes / den zum Freunde zu haben ein solcher Mensch sonderlich bemühet leben soll. Threnackersprach: Was fraget ein dergleichen Schwulstling nach der Liebe und Gunst des gemeinen Mannes / welchen er nicht höher als einen Unterthanen *respectiret*. Diese Leute / deren Herrschafft öffters sich nicht weiter erstreckt / als man mit einer Wind-Büchse schiessen kan / sind von solcher Einbildung / daß sie vermeinen alle Thürne der Stadt müsten sich vor sie neigen / wann sie daher getreten kommen. Allein was hilffts! Es ist doch zu weilen ein gutes Korn mit unter / welches in seinen Wachsthum herrnach / die Unfruchtbarkeit eines solchen tauben Weitzens ersetzen muß. Es gehet aber schwer zu / wan de Gotthart ein / wann einer alleine alle Last auf den Halse hat / und geschiehet zum öfftern / daß wofern ein solcher Mann wegen Ehehafften nicht allezeit gegenwärtig seyn kan: Man sich gewaltig *præcipitirt* und *prostituirt*. Ja wohl antwortete Threnacker / die beste *Maxima* ist / man achte es nicht / der *Affrondirte* kan sich nicht verantworten / zu mahlen wenn man auf seinen Miste krehet / mögen doch die Leute anderwerts davon haiten was sie

wollen /

wollen/ die Länge der Zeit/ und die Verweilung wird den Beleidigten wohl auf einen andern Sinn bringen / will er nicht/ so mag er es lassen bleiben/ man kan ihn wohl sonsten eins lassen anhencken / man gebe nur auf seine *Actiones* achtung / vernichtige alle sein thun/ treibe ihn unter denen Knechten und Mägden herumb / und wo man ihn einen Possen beweisen kan / muß man es nicht durch die dritte Hand / sondern wohl durch die siebende oder zehende verrichten / man muß Briefe *stilisiren* und andern zeigen/ als kämen sie von frembden Orten/ wo sich der Freund ehemahliger Zeiten aufgehalten / seine *Correspondenten* muß man hintertreiben / die Briefe zu rücke halten / auch gar eröffnen / und sehen/ ob auch was verfängliches darinnen. Ist ein Ampt offen / ihm durch die dritte oder vierte Hand Angelegenheit geben darumb anzuhalten/ thut er es/ so dann weisen / wie sehr ihre Freundschafft zu *æstimi*ren/ das erste mahl aber nichts *effectu*iren lassen / umb ihn durch geringachtung zu zeigen/ was es sey/ den Hohenpriester zu schelten. Jamin Herr Ehrenacker / fiel ihm Eckarth in die Rede / der Herr redet gar wohl/ und dieses sind heute zu Tage die Bieden / wormit man einen Scharffsichtigen die Augen verziehet. Alleine wann einer ist / den ein dergleichen Staat weder schaden noch nutzen kan / der ihre

Beför-

Beförderung nichts achtet/der Welt seiner Redligkeit halben bekant ist / sich auch in keine Staats-Geschäffte verwickelt / weitläufftige *Correspondentz* hat/und seine Briefe auff vielerley Art an Ort und Stelle durch gute Freunde befördern kan/der die Macht und den Verstand hat höhere *Officia* seinen Feinden zu Schaden zu erlangen / und in allen schauet/daß er iederman mit Redligkeit unter die Augen trit/das *Sizzulare* nichts achtet/ Gott uñ so viel als menschliche Schwachheit zuläst / seinen Nächsten dienet / mit dem läst es sich nicht so spielen. Denn ob er sich gleich in acht nimt / iemanden schädlich zu seyn / so ist er doch ein Mensch/ und kan denn leicht bey ereignender Gelegenheit einen dergleichen Verfolger ein solches Contraspiel mischen/ daß jenem angst und bange wird / und wündsche einen solchen Menschen nie etwas leides gethan zu haben: Alsdenn aber kommt die Reue zu spat. Daß wir uns von diesem Stadt-Cavallier abwenden / so saget mir mein Herr Sohn Siegfried/was ist daß vor ein Kraut / so hier vor euch stehet ? Siegfried antwortete/Herr Vater/es sind taube Nesseln. Ja wohl versetzte Eckarth/ sinds taube / aber dem Lateinischen nach/nicht todte Nesseln. Freylich muß die Liebe taub und zu weilen auch stumm seyn / dieses Krauts *Effect* ist sehr wunderlich / will aber vor dieses mahl

meine Begierde in Eröffnung deſſelben/biß zu bequemer Zeit verhalten. Ihr werdet aus dreyen Worten genungſam verſtanden haben / ſo verächtiglich als dieſes Kraut iſt / ſo häuffig würde es abgeriſſen werden / wann mancher wüſte was hinter ihm verborgen läge / in der hefftigſten Kranckheit da kein Mittel helffen will / ſchaffet dieſes den Leidenden Ruhe und Vergnügen. *Aſt Sapienti ſat.* Genung. Was iſt dieſes vor ein Baum der hier uns entgegen ſtehet? fragte Eckarth ferner. Ein Ulmen-Baum antwortete Siegfried / deſſen gedencket *Henr. ab Heer* in ſeinen *Obſervat. Oppido raris*, daß auf denen Blättern/ ſich weiſſe Blattern zeigen ſollen/ die im Majo voller Staub/ im Junio aber würden kleine rothe Würmlein daraus / dieſelben thue man in ein Gefäß oder ſauberes Glaß/ ſetze es an die Sonne / die diſtillire es alsdann in ein Waſſer / dieſes Waſſer ſoll vortrefflich ſeyn in beſchädigten Augen / und weil dieſer Autor ſehr aufrichtig/ iſt ihn meines erachtens wohl zu trauen. Es iſt wahr meine Herren/ſprach Eckarth / und nicht zu leugnen / denn ich damit einsmals eine meine gute Freundin/ die des Abends in der Wirthſchafft hanthierend / ihr mit einen Nagel das rechte Auge zerriß / habe nach anderer Nebenheilung das Geſichte mit dieſen Waſſer ſo ſchön zu rechte gebracht/ daß es ihr nichts geſchadet/

det / und so gut wieder nach als zuvor sehen können. Als sie nun allerhand *Discurse* wehrenden Spatzierygang gehabt / verfügten sie sich wieder nach ihrem *Logiment*, des Abends nach Tische / weiln nunmehro der Abend schon zeitlich annäherte / höreten sie von ferne eine grosse Compagnie mit *Violinen*, *Viol di Gamben*, Lauten und andern Instrumenten gehen / und weiln sie vermerckten / daß sie sich je mehr und mehr näherten / warteten sie am Fenster / biß die Compagnie vor ihnen vorbey gieng / am dritten Hause davon stille hielt / und folgende *Arie* in ein Instrument / zwey Lauten / und einen stillen Paß von einen *Tenoristen* gesungen wurde.

1.

SChaue Vater deine Kinder
Die dir *Themis* zugeführt
Bringen / grosser Rechtsergründer /
Dir was Söhnen stets gebührt.
Nimb die schlechten Demuths Zeilen /
Von uns zum Geschencke an.
Und vergönn' uns zu verweilen
Hier auff deinen Tugend-Plan.

2.

Fürsten fragen dich zu Rathe.
Und der grosse LEOPOLD.
Als sein Ohr zu dir sich nah'te
Ward er deinen Sprüchen hold /

Und wir / die dich täglich hören /
Solten stumm und lobloß seyn /
Nein ! wir wollen dich verehren /
Biß der Himmel fället ein.

3.

GOtt laß deine Jahre blühen
Gleich der schönen Aloe.
Und ins höchste Alter ziehen
Deines Hauptes Silber-Schnee
Er versetze deine Zeiten
In der ersten Väter Zahl.
So wird sich dein Ruhm ausbreiten
Hier und sonsten überall.

4.

Der dich uns zum Lehrer geben
Starcke deiner Sinnen Krafft /
Und verleihe dir darneben
Was dir Freud und Ehre schafft /
Daß du deine Tugend-Söhne
Schauest mit Vergnügen an
Geh'n mit Lob- und Danck-Gethöne
Auff der Themis Wunder-Bahn.

5.

Lebe unser Haupt und Vater /
Dein Ruhm stehe unverrückt.
Lebe Stadt und Lands Berather /
Leb zu tausent mahl beglückt /

GOtt

GOtt leg' seinen reichen Seegen
Dir mit Centnern in dein Hauß /
Und auff deiuen Steg und Wegen
Geh' Er mit dir ein und aus.

Als sie nun fast bey einer Stunde ihre *Devoirs* erwiesen / giengen sie in guter Ordnung unter wehrender Musik fort. Ja sagte Eckarth/ Muficalische Ständgen lassen sich wohl hören / wann den Rückweg die Vernunfft und Bescheidenheit begleiten. Allein wo man bey dergleichen Versamblung sich einander selbsten anhetzet/ solche gute Gelegenheit sich an einẽ oder dẽ andern/ es sey nun die Guarnison/ Nacht-Wächter/ Häscher oder was sonst die närrische Einbildung ihr vor einen Staats-Feind zueignet/ zu rächen/ nicht aus denen Händen gehen zu lassen / so wäre besser man brächte ein solchen vornehmen *Professori* lieber eine Katzen-Music / als ein dergleichen Ständgen oder Ehren-Music/ welche *in recessu* Unehre Blut und Todt mit sich führet. Er würde ihm das erstere schändlichere Geschrey nicht so schimpflich/ als die herrlichste Zusammenstimmung aller Musicalischen Instrumenten / welche ihn als eine begleitende Ursache unternommener Verwegenheit verstellet / in solchen Fall verdrießlich seyn lassen. Wem sind nicht die blutigen Ständgen so jemals zu *Albina* und *Salana* vorgegangeu bekant ? und was vor dem

Jahre zu *Plissana* sich zugetragen / wer betauret nicht dessen unglücklichen Ausgang? Threnacker sagte: Er hätte wohl davon gehöret / alleine es wäre ihn auff unterschiedene Art erzehlet worden / daß er nicht wissen könte / welchen er Beyfall geben solte. Wofern aber *Monsieur* Eckarth so günstig seyn / und den gründlichen Verlauff der Sache groß günstig zu erzehlen die Gedult auf sich nehmen wolte / würde er verpflichtet leben / davor sonderlich danckbar zu seyn. Mons. Threnacker / *replicirte* Eckarth / ich habe es nur von hören sagen / hier aber Mons. Gotthart / welcher mit darbey gewesen / wird den Herrn hierinnen am besten *contentiren* können / wandte sich hierauf gegen Gotthart sagende: Mein Herr Sohn thue diesen Herrn die Liebe / als ein beygewesener Zeuge / ihr Vergnügen deshalben zu erfüllen. Hertzlich gerne! antwortete Gotthart. Meine Herren fuhr er fort / denenselben wird die Feindschafft / welche die Herren *Studiosi* zu *Plissana* wieder die Häscher und Schwerd-Diener E. E. Raths daselbst haben / bereits kunt seyn. Nun trug sichs zu / daß eine grosse Menge *Studiosi* dem *Rectori Magnifico* selbiger Zeit / Herr D. Geißlern eine Nacht-Music brachten! als sie nun nach deren Endigung über den Marckt oder Ring mit lautender Music giengen / da beneben die

Her=

Herren *comitantes*, die Häscher-Rotte mit den ihnen gewidmeten Titul angriffen/ auch sie ohne Aufhören *incommodi*rten / so kamen die Clauditchen angemarchiret/ mit ihren Harnisch und Pantzern angethan / und zerstreueten die Gesellschafft der Studenten/ thaten auch grossen Schaden an Instrumenten. Hierauf wurde unter denen Purschen ein *Consilium* gehalten / was zu thun? da denn geschlossen wurde/ man solte an alle Tische schicken/ und die *Studiosos* zusammen fordern lassen/ hernach mit einhelligen Schluß/ wie denen Häschern eins anzuhencken/ sich resolviren/ und zu Wercke richten / einer solte vor alle / und alle vor einen stehen. Als nun eine grosse Menge beysammen war/ wurde geschlossen / bald Abends darauff/ ehe und bevor ihr Vorhaben ihnen verrathen würde/ die Häscher anzugreiffen / und zwar solte die eine Parthey / welche ihr den Nahmen Sontag gab / die Knechte durch ihre Schmäh-Worte und Geschrey auff den Marckt locken/ und so dann solten die andern/ die Montag hiessen/ wann sie wichen / von hinten zu kommen/ daß sie die Schelmen also in die Mitten bekämen/ und sie ihnen den Lohn vor die zerbrochenen Instrumente geben könten. Allein so geheim als dieser Anschlag solte gehalten werden/ konte man doch nicht hindern/ daß er nicht wä-

re verrathen worden / weswegen sich die Häscher in ihrem Loche wohl verwahrt hielten. Als nun die *Studiosi* sahen / daß ihr Vorhaben vergeblich / beschloß man das Loch auff beyden Seiten zu stürmen / und sie in ihren eigenen Neste zu *attaquiren*. Diese Menschen wehrten sich so gut als ihnen möglich / es würde auch ihnen in die Länge auszuhalten zu schwer gefallen seyn / wann nicht einer / Nahmens Todt / allzusehr auf den Marckmeister gedrungen / und dieser sich zu *defendiren* / jenem in gebogenen Lager im Verfolgen einen allzuharten Stoß zumaß / welcher ihm etliche Lebens-Theile tödlich verwundete / und davon mit Leidwesen der gesammten Universität / den dritten Tag darauff / doch mit Verzeihung des geschehenen / und Bereuung dieser Sünde und Thorheit / dieses Zeitliche gesegnen muste. Ob nun wohl hierdurch die *Studiosi* sehr verbittert wurden / musten sie doch / weil die *Garnison* ins Gewehr geboten wurde / sich begütigen lassen. Aber / sagte Eckarth / was ist denn dem Holuncken den Marckmeister widerfahren / hat er seinen Hals nicht wieder dargeben müssen. Nein / antwortete Gotthart / weiln es eine *Defension* gewesen / hat man *providirt* / daß er fort geschafft / und also die Rache wider ihn denen *Studiosis* ist benommen worden. Threnacker sagte: Monsr. Gott-

hart

hart/ vor geschene Relation bedancke mich schuldigst/ und lebe mit meinem Herrn Cameraden davor verbunden. Aber schade um den guten Todt / wie mich deucht / war er ein einiger Sohn sehr begüterter Eltern. So ist es/ antwortete Gotthart. Eckarth wante hierauff ein: Ich bin wohl auch in meiner Jugend auff Universitäten nicht einer von denen Frömsten gewesen / alleine ich habe es mir allezeit vor eine Unehre gehalten/ der Holuncken der Häscher mit einem Worte zu gedencken/ sondern selbige vielmehr verachtet / und ihnen dennoch gewiesen/ ihre Recklerey zu keiner Tapfferkeit zu machen. Der Rath einer Stadt kan ohne dergleichen Leute nicht seyn / sonsten müsten sie es selbsten verrichten: meine Meinung hierinnen ist/ es sey besser/ man lasse die Kerl ihre Wege gehen / ich halte schwerlich davor / daß sie einen *Studioso*, der seinen Weg vor sich hat / etwas solten in Weg legen/ geschähe es denn/ so hätte man bey ihren Obern deswegen sich zu beschweren/ käme keine Hülffe/ so gebe man sich meines wenigen Erachtens bey dem *Rectore Magnifico* an / um *Satisfaction* zu suchen/ mit Bedrohung/ wo selbige nicht erfolgte/ würde man entschuldiget seyn/ solte darauf was widriges erfolgen. Auff solche Art würde diesen Maul-Eseln schon ein Gebiß eingeleget werden/ geschä-

he es denn nicht / so muß man diese Gesellen nicht in ihren Neste angreiffen/ oder sie voriger Art nach auslocken/ sondern sie an einen andern Ort in die Enge bringen / und ihnen höflichere *mores* lehren. Ich erinnere mich / was einen meiner guten Freunde als er von seinen Cameraden Abschied nahm/ begegnete / weiln nun in denselben Hause auch andere Gäste sich enthielten/ erkühnete sich ein solcher Vogel/ sich verwegentlich in Compagnie zu setzen; als nun dieser Freund an seinen Federn sahe *cujus generis* er war / sprang er unversehens über den Tisch/ schlug den Häscher vom Schemmel / und trat ihn mit Füssen/ diesem kam noch einer/ ein fremder gleiches Geschlechts / zu Hülffe; allein der Freund ward ihnen zu mächtig / nahmen also beyde Holuncken das Reißaus/ die andern aber verfolgeten sie biß unter den Schatten ihres Schutzes/ und/ wie mich deucht/ ist es nicht lange vor obiger *action* geschehen. Eben dieser gute Freund/ fuhr Eckarth in seiner Rede fort/ gieng mit seinen Tisch-Cameraden auff den Groß-Vater (ist wann man auf die Hochzeiten zum Zuschauen gehet) weil die Hochzeit neben bey war/ wie sie nun die Stiegen hinauf gehen wollen/ stöst ihn der eine Häscher/ der die Wache hält/ zurück. Jener nicht faul/ und bezahlt diesen augenblicklich mit einen solchen Maulschlag

und

und Ohrfeige / daß der Kerl sich ziemlich tummelte. So bald kam die Schaar zusammen/ Die Compagnie retirirte sich in ihr Wonhnhauß; darauf liessen die Häscher hin / und holten ihren Freßauf/ der kam mit ihnen / der mit seinen Degen heraus/ und *conjonirte* gewaltig/ sagende: ich bin ein Lieutenant gewesen/ und habe manchen rechtschaffenen Menschen vor mir gehabt / scheret euch heraus / so ihr *Courage* hat. Unterdessen liessen die *Studiosi* allerhand Materialien auff des einen Kammer tragen/ die Häscher aber hatten sich creutzweise an die Haußthür von'aussen gelegt / in Meinung / wo jemand heraus käme/ sie ihn fangen könten. Allein es wolte nicht angehen / der gute Freund befahl / seine Mit Pursche solten nur ein paar Töpffe mit Wasser von oben abgiessen. Dieses geschahe/ hiermit ruckten die bey der Thür auff die Gasse / so fort ließ er die Thür angelweit auffmachen/ sprang mit blosen Degen plötzlich hinaus / und auff den Großsprecher allzubehende loß/ trat ihn zu Boden / und zerlästerte ihm das Gesichte mit dem Degen-Gefäße/ daß er schändlich ausgesehen/ die andern wurden unterdessen auch vertriebtn. Nachdem nun der eingebildete Hasenkopff gut ausgedonnert worden / wolte er gleichwohl nicht aufhören/ damit wurffe man auf ihn und seine wieder hervor-

kom-

kommenden Gesellen allerhand weiche und harte Materien / mit welchen sie dieselbige Nacht vor lieb nehmen musten; solche *revenge* macht Furcht / aber wann man nur mit Schelmen / da man doch keine Ursache hat / um sich werffen will / so verwundere man sich so dann auch nicht / wann ein so grober Flegel seiner Manier nach mit einem *Studioso* umgehet / daß aber eine Obrigkeit dergleichen Holuncken nicht besser und schärffer im Zaum hält / und eine *moderation* zu gebrauchen ihnen anbefiehlt / zumahl zum öfftern zu geschehen pflegt / daß ein feines *Subjectum*, welches dem *statu ecclesiastico* oder *politico* dermaleins grossen Nutzen schaffen könte / sich bey guter Compagnie den Trunck überwältigen / und so dann in solcher Ubermaße auch die Zunge nicht nach der gewöhnlichen Richtschnur gehen läßt / unter diese Rerkel verfällt / von ihnen aus denn Haß dergestalt tractiret wird / daß er so fort hierdurch zum elenden Menschen werden muß / ist nicht zu loben / und ihrer Ehre und Gewissen gewißlich nicht ein geringer Schandfleck und Brandmahl. Währender Zeit unsere Compagnie diesen Discurs führte / kam ein Laquey mit einer Fackel / diesen folgte ein Cavallier / der fragte / nachdem er angeklopffet / ob Monſ. Eckarth zu Hause / als er eingelassen / und sich zu unsern Freunden näherte / bat ihn

Eckarth

Eckarth auff seine Stube / der Cavallier entschuldigte sich / daß er nach abgelegter *Commission* sich bald wieder zurück begeben müste / womit sagte der Cavallier: Ihro Excellentz der Herr General läst sich dem Herrn Obrist-Lieutenant schuldigst empfehlen / und hoffet / er werde morgen / geliebts GOtt / früh um 8. Uhr den ehegestrigen Versprechen geneigt nachkommen / und nebenst denen jungen Herren in dessen Logiment erscheinen / um mit Ihro Excellentz nach *Carnia* zu dem Herrn General Soluezki zu fahren / wormit der Herr Graf eine gesunde Nacht dem Herrn Obrist-Lieutenant und allen durch mich anerwünschen läst. *Monsieur*, versetzte Eckarth / vor dessen Höfflichkeit und Mühwaltung bedancke mich dienstschuldigst / und erwarte Gelegenheit in andern *affairen* solches wiederum gleich zu machen. Gegen Ihro Excellentz den Herrn General bedancke mich vor gnädige *Invitation* gehorsamst / deren Befehl ich morgen / geliebts GOtt / mit meinen beyden lieben Söhnen und Untergebenen unterthänigst nachleben werde / wünschend / daß der Hr. Graf in dero hohe Gnade mich einen Diener wolle ersterben lassen. Nach gemachten Complimenten / und Anerwünschung einer vergnügten Nachtruhe nahm der Cavallier wieder seinen Abschied. Des andern Tages früh um achte

sen-

sendete der Commendante seine *Chaise*, um Eckarthen und beyde junge Herren abzuholen/ die auch allerseits/ nachdem sie das Ihrige wohl verschlossen/ dem Wirthe die Schlüssel übergeben/ und zu seiner Treue anbefohlen hatten/ sich auffsatzten/ und des Generals Behausung zufuhren / da sie denn mit ihm in aller Eil ein klein Frühstück / so er zubereiten lassen / aßen / und darnach bald mit drey Carossen und zwölff Reutern ihren Weg nach *Carnia* fortstellten / der General mit seiner Gemahlin/ und den ältisten Fräulein nebenst Eckarth / sassen in der einen/ die jungen Herren und Hauptmann Kronau mit der Kammer-Frau in der andern / in der dritten aber des Generals *Secretarius*, Kammerdiener und ein paar Mägdlein/ die Laqueyen und Andreas sprungen auf. Als die Compagnie nach *Libara* einen kleinen Flecken gegen Mittag/ drey Meilen von *Garpa* kamen/ sahen sie ein grosses Gewimmel auff den Marckte/ und höreten zuweilen ein helles Gelächter. Nachdem sie in das Wirthshauß gelangten/ fragete der General den Wirth / was auf dem Marckte oder Ringe vor ein Getümmel und Gelächter wäre? Der Wirth antwortete: Ihro HochGräffl. Excellentz es ist ein Zahnbrecher/ der macht allerhand Possen/ und ihn gegen über ist ein Schlangenfänger / der ist gleiches

Ge-

Gelichters / wann nun der eine einen Possen vorbringt / so macht der andere einen andern dargegen / daß man sich kranck darüber lachen möchte : es scheinet / sie müssen einander wohl verstehen. Der General gab seinen Leuten Verlaub / biß eine halbe Stunde denen Quacksalbern zuzuhören / und zu sehen / was paßiret. Erkarth rief Andreas / und sagte zu ihm : weil ihr schon ein wenig Bescheid um diese Leute wisset / so gehet auch mit / und sehet was vorgehet. Sie waren kaum angekommen / fieng der Zahnbrecher an : in dem rothen Rock / den jener Laquey an hat / und erst her gekommen / werdet ihr die zwey Eyer finden / die ich erst gewiesen / und in die Lufft geworffen / die sind dahin gekommen / als nun dieser in die Tasche griff / funde er die zwey Eyer / der andere Schlangenfänger fieng an zu schreyen : hieher ! darauff wande sich das Volck / und damit stach er sich einen Dolch in die Brust / und zog an statt des Dolchs drey Schlangen aus dem Ort hervor / indem schrye eine Magd / und klagte / daß ihr 4. Groschen aus dem Schubsacke gestohlen / der Zahnbrecher machte seine Gauckelpossen / und rief / der Junge / der bey euch stehet / hat die 4. Groschen in seinem Schuch / der Junge wuste von nichts / und läugnete / daß er sie nicht mit Augen gesehen / der Junge muste den Schuch ausziehen /

da fiel das Geld aus dem Schuch / hierüber wolte die Magd den Jungen bey dem Kopffe fassen/da schrye der Schlangenfänger wieder: hieher! damit zergieng der Streit / Er nahm zwey Schlangen in den Mund/ und zog sie bey dem Genicke wieder heraus / und dergleichen Possen trieb immer einer um den andern. Unter andern hatte der Zahnbrecher eine Kunst/ daß er denen Leuten die bösen Zähne ausfiedelte und auspfiffe / beyde aber waren *perfecte* Taschenspieler / denn einer *practicirte* den andern Feuer in das Kleid/ daß es anfieng zu brennen/ und dieser jenem einen ziemlich gebackenen Dänischen Lord/ deren man auff denen Bauerkirmessen in ziemlicher Menge hinter denen Zäunen findet; unter andern Gauckelpossen hatte der eine eine grosse Cyprische Katze/ die gab er vor seinen *Spiritum* aus/ und wann dieser seine Katze am besten *caressirte*/ kam des andern sein Hund / dann hatte er genung zu wehren / daß ihm die Katze nicht entsprung. Als die Ausgeschickten wieder nach Hause kamen/ erzehlten sie/ was ihnen wiederfahren/ und was sie gesehen. Der General sprach: wann wir uns länger verweilen könten / wolte ich diese lustige Pursche zu uns ruffen lassen. Hätten sie auch etwas zu kauffe? fragte Erkarth. Andreas antwortete: Ja! Pimpernüßlein/ Salbe von Todten-

ten-Brettern / und eiserne Zahnstocher von denen Nägeln der Särge zubereitet. Was sind denn das / Pimpernüßlein ? fragte Eckarth. Mein Herr / antwortete Andreas / es waren Mastixkörner / die befahl der Zahnbrecher in denen Zahn-Schmertzen zu kauen / so würde ein Schleim aus dem Munde gehen. Die Salbe solte man gebrauchen / den wehthuenden Zahn damit schmieren / und denselben mit dem Zahnstocher zu stochern / so würde er ausfallen ohne einige Schmertzen und Wehthun. Hört Andreas / sagte der General / mir kommt vor / als wänn ihr die Kunst auch verstündet! Ihro Excellentz / antwortete Andreas / nicht gar zu wohl / denn ich bin in denen Lehr-Jahren verderbet worden. Aus welcher Sorte meinet ihr / Andreas / daß diese Kerle seyn ? fragte Eckarth. Andreas antwortete: aus der geringsten ohne eine / denn bey denen ist doch noch etwas / ob wohl sehr wenig Gutes / es ist noch der weiße Schaum vom Fleische. Was ! sprach der General / hat denn der Herr Bruder gewisse Ordnungen solcher Umstreicher ? Gnädiger Herr Graf / antwortete Eckarth / weil wir auff dieser Reise uns vorgenommen / die Medicinischen Maul-Affen auffzunotiren / und uns dieser unser Diener auf der Reise von Lusebra nach *Carpa* aufgestossen / welcher eine Zeitlang bey

einem *Empyrico* sich aufgehalten/ und die Stelle des Courtisans daselbst vertreten/ so hat er in Erzehlung dieser Leute Actionen ihnen selbsten die Ordnungen also *communicirt* und gesetzt. Sie sind schon bereits unter ihnen selbst unterschieden/ gab Andreas vor/ bat zugleich um Verzeihung / und trat hinter Erkarthen. Unterdessen wurde die Tafel gedeckt / und nachdem die Mahlzeit verrichtet / sassen sie wieder auff/ und fuhren biß *Schlemma*, ein Städtlein zwey Meilen von *Carnia*, woselbst sie ihr Nacht-Lager aufschlugen. Den andern Tag setzten sie ihre Reise fort biß *Carnia*, da denn bey ihrer Ankunfft der Commendant und General Baron Soluczki drey Stücke lösen/ und die Paucken und Trompeten tapffer hören ließ. Er empfieng auch die Gäste selbsten unter dem Thore/ und führte sie in sein Logiment/ woselbst/ nachdem er den General und Graf von Salanin/ dessen Gemahlin und Fräulein *complimentiret* / fiel er Eckarthen um den Halß/ und vergoß vor Freuden die Thränen häuffig/ sagende: All rliebster Hertzens-Bruder/ die Gutthaten und Höflichkeiten/ die du mir ehemals / und denen Meinigen vor weniger Zeit zu meiner höchsten *consolation* erwiesen/ würden mit der Helffte aller meiner Güter nicht können *recompensiret* werden. Ach glückseelige Stunden! die

vor

vor dem Ende meines Lebens einen solchen wertheſten Freund mir zugeſchickt. So dir einiger Troſt meines Hauſes meine *Charge* anſtehet/ und Ihr. Majeſt. zu dienen dir beliebet / wil ich dir ſie willig abtreten / und die übrige Zeit meines Lebens als eine Privat-Perſon hier bey dir zubringen. Die Fräulein Soluczka empfieng alle nach einander nach Standes-Gebühr/ dem Grafen von Salanin giengen auch die Augen über / als er die beyde ſich ſo umhalſen ſahe/ abſonderlich / da die Fräulein Erkarthen um den Fuß fiel/ und ihm als ihren ehemaligen Erlöſer vor geſchehene Hülffe zu tauſendmahlen danckte. Doch ſagte der General zu dem Fräulein: Fräul. Soluczka / ins künfftige gebe ſie keinen Cavallier mehr ab; die Probe würde ihr gar übel bekommen ſeyn / wo ihr der Himmel den allertapfferſten Erkarth nicht zugeſendet. Fräulein Soluczka wanke ein: Ihro Excellentz/ vielleicht hat es das Schickſel ſo haben wollen / ſonſten hätte ich mich doch dem Obriſten Landretz ergeben/ und mein lieber Vetter den elendeſten Todt ausſtehen müſſen. GOtt dem HErrn aber ſey hertzinniglich gedanckt/ der alles nach ſeinen allweiſen Rath uns zum beſten *dirigirt* und gelencket. Die alte Frau Soluczka empfieng auch unſern Erkarth mit der tiefſten Compliment/ Landes-Gewon-

heit nach/ wie auch der junge Soluczki/ zu welchen sich der General wendend/ sagte: Tapfferer Soluczki/ eure Tugenden haben ein grosses *meritirt*, und bleibet das Sprichwort wohl wahr/ daß Adler keine Eulen ziehen / die Tapfferkeit eures Herrn Vaters ist auf euch geerbet/ und stünde euere Jugend nicht im Wege / es solte des Obristen Landrets *vacirendes* Regiment euch wohl können zugestellet werden / dennoch solt ihr bey dem rücken die jüngste Hauptmanns-Stelle / um welche ich und euer Herr Vetter bey Jhro Käyserl. Majest. uns bemühen wollen/ überkommen. Der junge Soluczki bedankete sich gegen den General in aller Unterthänigkeit. Hiermit wurden die lieben Gäste in ihre zubereitete Zimmer gewiesen/ und die Fräulein Salamin blieb bey der Fräulein Soluczka. Nicht lange darauff wurde zur Tafel geblasen/ über welcher man allerhand Discurse führete/ da denn Eckarth zu den General Soluczki sprach: Werthester Herr Bruder/ wie ist denn die Sache mit dem Obristen Landrets ferner abgelauffen? derselbe gönne mir die Ehre zu haben / den Verlauff völlig zu hören. Liebster Herr Bruder / antwortete der General Soluczki / meine Tochter wird demselben hiervon ausführlichen Bericht abstatten können/ wandte sich zu ihr/ sagende: Mein einiges und liebstes

Kind/

Kind / es wird dir nicht schwer fallen / noch zu wider seyn / deinem Erlöser den völligen Ausgang deiner Historia mit dem Landreß zu erzehlen. Hertzlich gerne / allerliebster Herr Vater / antwortete Fräulein Soluczka / ich bin Herrn Erkarthen ein mehrers / als dieses / zu thun verpflichtet. Sie wissen demnach / daß den Morgen drauf / als wir nach Hause gelanget / ein reitender Bote kam / welcher Briefe an meinen Herrn Vater und mich brachte. Als ich den meinigen aufbrach / und nach den untergeschriebenen Nahmen sahe / stund *Dominico Landreß* / ich erschrack / und brachte den Brief meinem Herrn Vater / der sprach zu mir / ließ ihn doch her / daß man höret / was er von dir haben will. Der Inhalt war folgender / hiermit ruffte sie den Kammermägdlein / daß sie ihr den Brief aus ihren Zimmer holen solte / als sie ihn brachte / laß sie die Fräulein Soluczka:

Tapffermüthiges gnädiges Fräulein.

DJe Hefftigkeit meiner brünstigen Liebe zu dero unschätzbaren Tugenden hat wegen einiges Mißtrauens einen hefftigen Eifer und *Jalousie* gegen einen jungen Cavallier / welchen ich gerne / wofern er noch lebete / sein Leben gönnen wolte / in mir erwecket / denselben aus dem Wege zu räumen / und sie so dann als ein kost-

habres Kleinod einig und allein zu besitzen: Allein die/ welche mir mein Leben verlängern sollen/ hat dasselbe mir durch einen unglücklichen Stoß dergestalt verkürtzet/ daß vielleicht die wenige Zeit/ die noch zu meiner Busse restirt/ allzukurtz seyn wird/ eine völlige Verzeihung von dero Tugenden zu erbitten. Kan ich als ein Unwürdiger vor meinem Ende noch die Gnade haben/ dieselbe mit dero Herrn Vater bey mir zu sehen/ so ich aber aufs schleunigste zu geschehen bitte/ so werde mein Hertz und Gewissen dergestalt befreyen/ daß ich in recht seliger Zufriedenheit von dieser Zeitlichkeit abscheide/ dero Achtbarkeit wird die letzte Bitte ihres sterbenden Landrets gelten lassen.

Dominico Landrets.

Weiln nun die Seele dieses Menschens in der höchsten Gefahr stunde/ resolvirte sich mein Herr Vater nebenst mir/ und meinen lieben Vetter den jungen Soluczki/ samt denen zwey Dienern/ die damaln bey uns waren/ und andern alsbald fortzufahren/ so auch *in continenti* geschach/ wir kamen noch vor Abends zu ihm/ da befunden wir ihn sehr schwach/ und war der Geistliche auch gegenwärtig/ der ihm das heilige Oel reichen wolte. Als uns der Obriste

Lan-

Landrey ersahe / wurde er etwas munter / da schärffte ihn mein Herr Vater mit wenig Worten das Gesetze / und was er seiner Tapfferkeit vor einen Schandfleck angehenckt / und ob er wohl ein ander *procedere* mit ihm spielen wollen / so sehe er doch dieses mahl seine höchste Schwachheit und Annäherung zur Ewigkeit an / vergebe ihm demnach alles und jedes / was er gegen ihn und die Seinigen begangen: Er solte auch wissen / daß nicht seine Tochter / sondern dieser sein lieber Vetter und Sohn / der junge Soluczki / in seiner Tochter Kleidern ihm den Stoß zugemessen / welcher albier gegenwärtig / worauff mein Vetter herzu trat / sagende: Herr Obrister / euer Zwang erforderte von mir dergleichen *defension*, und ob wohl euere Verwegenheit / anders euer Leben länger dauren sollen / bey unsern allergnädigsten Käyser und Herrn ich würde vorgestellet haben / so will ich doch vor dieses mahl einen Stein darüber legen / und vergebe euch um Christi willen alles Unrecht / welches ihr gegen mir begangen: GOtt mache euch selig. So ist denn das wertheste Fräulein hingerichtet / erseufftzte er? Nichtswürdiger / fuhr ich heraus / die Hand des Höchsten hat ob mir gehalten / und eine fremde Hand hat durch Erlegung sechs eurer Schandthats-Cameraden / mich / GOtt sey in Ewigkeit darvor

gedanckt/ erlediget. Sehe ich nicht die Barmhertzigkeit GOttes / und die Bluttriefſſenden Wunden JEſu Chriſti unſers Heylandes an/ ich wolte euch weiſen was es ſey/ ſo freventlich einen Jungfer- und Straſſen-Räuber abzugeben; Allein/ weiln ich auch hoffe/ daß dieſelben mein letztes Ende werden gut machen/ ſo vergebe ich ihm / als einen reuenden und büſſenden Sünder / um deswillen alles / was ſeine böſe Gedancken über mich beſchloſſen hatten. GOtt laſſe ihm ſeine Bekehrung wohl gefallen / und weil doch ſein ihm ſelbſt verurſachendes Ende herzunahet / ſo mache der HErr JEſus aus ihm ein Kind der ewigen Seligkeit. Hierauf fielen ihm die Thränen aus denen Augen/ und druckte uns allen die Hände/ hernach bat er mit ihme zu beten / und nachdem er vor GOtt und allen Heiligen *conteſtirte*/ daß es ihm alles hertzlich leid / was er an allen und jeden begangen/ wurde er von dem Geiſtlichen abſolvirt / empfieng das *Sanctiſſimum*, und dann die letzte Oelung; da er denn/ nachdem er ſich auffgerichtet/ fragte: Nun iſt alles vergeben? Ja/ antworteten wir / alles! Nun mein GOtt / ſprach er/ wie gnädig biſt du doch/ daß deine Langmüthigkeit mir vergönnet/ meinen Beleidigten Abbitte zu thun/ die heil. Abſolution und deinen heiligſten Leib / nebenſt den heil. Oel zu empfangen.

Habe

Habe Danck vor deine Treue und Barmhertzigkeit. Lebet wohl / wertheste Freunde / und verschmähet nicht meinen letzten Willen nach meinem Tode zu *exequiren* / aber dir / Bluttrieffender JESU / was ich böses gethan / ersetze mit deinem Gehorsam und Verdienst / verbitte meine Boßheit bey deinen Himmlischen Vater / und dein heiliges Blut vertrete mich bey ihm. Nun HErr JEsu / dir sterbe ich / in deine Hände befehl ich meinen Geist (hiermit fieng er schwach an zu reden) erlöse mich von allem Ubel / darauf streckte er die Hände gegen uns aus / und fielen dem jetzt Sterben mit dem Worte Amen / noch etliche Thränen aus denen Augen / damit verschied er ohne einige Ungeberde / und ist hoffentlich in die ewige Freude und Herrlichkeit eingegangen. Nach seinem Tode eröffneten wir das Kästlein / so vor seinem Bette stunde / in Beywesen des *Auditors* und etlicher Officierer / darinnen funden wir eine Schrifft oder Testament / welches also lautete: Ich *Dominico Landretz* vermache meine arme Seele GOtt den Allmächtigen und Barmhertzigen / meinen Leib der Erden / denen Armen und Kirchen 1500. Rthl. und alles mein übriges Vermögen / wie es Nahmen haben mag / den hochgebohrnen Fräulein Sophia Soluczka / aus welchen sie mich / als einen Cavallier zuständig /

soll begraben lassen / das andere mag sie als ihr *Proper*-Gut anwenden / wie es ihr gefällig / und so fort. Worauff wir alles versiegeln / und hiehernach Carnia haben bringen lassen / der Cörper ward die weil beygesetzt / und innerhalb vier Wochen wird mein hertzliebster Herr Vater das Begräbnus anstellen lassen. Schönstes Fräulein / versetzte Eckarth / daß sie uns die Gnade und Gunst erzeigen wollen / die Endschafft der traurigen Historia zu erzehlen / erstatte ich schuldigen Danck. Der General Salanin fragte: Fräulein Soluczka / umb ein solch reich Erbtheil stünde sie auch wohl noch einmahl die Gefahr aus? Nein ihr Excellentz / antworte die Fräulein / es mögte nicht allezeit so gut ablauffen. Was bekommt aber ihr Erlöser Herr Eckarth von dem Erbtheil? fragte der General weiter. Die Fräulein antwortete / alles! und mich selbsten zu eigen / wenn er mich verlanget. Nun / sagte der General zu Eckarthen / was meinet der Herr Bruder / die Parthie wäre noch wohl vor ihm / und nicht aufzuschlagen. Allein ich halte ein junger Cavallier würde ihr besser anstehen wertheste Fräulein. Nein fürwahr ihr Excellentz / *replicirte* die Fräulein / Herr Eckarth zehen mahl lieber / als der jüngste Cavallier! Nein meine Schöne / fiel ihr Eckarth in die Rede / und küste ihr die Hand / sie genies-

nieſſen der Jugend Früchte/und lieben den jenigen / der ſie länger als ich wird vergnügen können/die meiſte Zeit meines Lebens iſt dahin/ und was iſt noch übrig daß ich nach Beſuchung meiner lieben Freunde noch meine wenige Zeit in Himmliſchen Betrachtungen zubringe/ und die Kunſt recht wohl und ſeelig zu ſterben erlerne. Ihr blutig erworbenes Erbtheil vervielfältige der grundgütigſte GOtt mit ſeinem reichen Seegen / und gebe ihr alles/was ihr Hertz wünſchet / die Gütigkeit des Höchſten hat mein weniges alſo geſetzt / daß mir nicht mehr nöthig / doch bedancke ich mich Ehrenſchuldigſt vor dero hohe Gnade und Zuneigung/und erkenne es geſchehen zu ſeyn. Das war ein Korb! ſprach der General Salanin/Fräulein Soluczka/ ſo gehet es/wann die Jungfern ſich ſelbſten verheurathen wollen. Warum Ihr Excellntz/verſetzte die Fräulein/eine Höfligkeit iſt der andern werth/ und ſtehet meinem Erlöſer frey mit mir zu thun was ihm beliebt / deſſentwegen ſoll er doch weil ich lebe aus meinem Hertzen nimmer kommen/ und ſo der Himmel mich zur Heurath auserſehen/wird dennoch mein künfftig Gemahl leiden müſſen / daß die Helffte meines Hertzens meinem Erlöſer zugethan verbleibet. Eckarth ſagte: Gnädiges Fräulein/ſie ſoll vor dero Treue in meinem Hertzen biß in meinen Todt ruhen/

und

und so meine Kräffte es zulassen / ich einheimisch seyn werde / und dero hohe Gewogenheit / bey dero Vermählung / welche der Himmel bald geben wolle / mich gerne siehet / so wird mich ausser Gottes Gewalt nichts aufhalten / die kleine Reise hieher zu thun / und wenigstem einen frölichen Zuschauer und Gast abzugeben. Weßhalben die Fräulein sich Ehrenschuldigst bedanckte. Die Compagnie brachten fast in die vier Tage bey den Herrn Soluczki zu / welcher sie mit allerhand möglichen *Divertissimens* und der Zeit nach leidenden Ergötzligkeiten verehrete. Wehrender Zeit schiene es / als wann Hauptmann *Kronau* nicht eine gemeine Liebe auf die tapffere Fräulein Soluczka warf / und weil er ein Cavallier von ungemeinen Tugenden / fande sich bey der Fräulein auch eine nichts mindere *Affection* gegen ihm / den Tag vor den Abschiede / brachte die Fräulein Soluczka eine grosse silberne Schale / die mit einen Carmesin rothen Atlaß verdeckt war / und *præsentirte* selbige über der Tafel Eckarthen mit einen gebührenden Reverentz / sagende: Werthester und tapfferer Herr Eckarth mein Erlöser! weiln mich der Himmel zu dessen Gemahlin nicht erkohren / so nehme er als mein gröster Gutthäter wenigstens diese geringe Danckbarkeit mit hohen Gunsten von dessen Dienerin an. Eckarth

stund

stund auff und sprach: Gnädiges Fräulein/ das Geringste/ geschweige dieses sind meine geschehene *Meriten* bey weiten nicht werth dergleichen anzunehmen/ ich würde deßwegen von iederman vor unhöflich gescholten werden. Der alte General Soluczki versetzte/ der Hr. Bruder wird meine Tochter nicht verschmähen/ dieses alzuschlechte Denckmahl ersetzet die geringste Mühe nicht die du gegen mir / geschweige gegen ihr gethan. Der General Salanin fieng gleichfals an: Herr Bruder es muß genommen seyn / dieses ist ein schlechtes Andencken / des andern soll auch nicht vergessen werden. Nun denn *replicirte* Eckarth/ weil so viel mich bestürmen/ muß ich mich endlich ergeben / und sage meinem gnädigen Fräulein hiervor unterthänigen Danck / nahm hierauf das *præsent* mit küssung der Fräulein Hand an/ als er es nun entdeckte / da lag ein kostbahrer Diamantener Ring / der Fräulein *portrait* mit Rubinen/ und des alten Herr Soluczki seines mit Diamanten *carmasirt*, ein goldenes Degengefäß mit Diamanten und Schmaragden versetzt/ und bey nahe umbher auf die tausent Ducaten geschüttet / Eckarth erröthete und sagte: Allzu viel! ich verbleibe Schuldener / und werde sehen mich möglichstens zu *revengiren*. Der General Salanin / dem die Fräulein ein silbernes Schächtlein gab / überreichte selbiges

Sie-

Siegfrieden/sagende: Liebwerthester Herr Siegfried/ die Fräulein bedancket sich Ehrenschuldigst vor erzeigte Beydienste/ und hoffet derselbe wird mit inliegenden schlechten Ringe/ zum Andencken geschehener Courtesie/ vor lieb nehmen. Siegfried stund auf/gieng zum Fräulein/ küste ihr die Hand und sprach: Gnädiges Fräulein/ mir würde nicht gebühren/ als ein Verpflichteter aller und jeder/auch das aller wenigste anzunehmen/ weiln aber dero hohe Gnade es also befiehlt/ werde zum höchsten Andencken dieselben lebenslang unterthänigst verehren/wormit er nach geschehener Reverentz sich dem General näherte/und mit einer tieffen Compliment das Schächtlein mit dem Ringe zu sich nahm/der alte Herr Soluczki hatte in einen Pappier einen Hut-Bogen mit Diamanten *carmasirt*, den *präsentirte* er zum Zeichen seiner *Affection* und Gnade Gottharten/ welcher ihn mit Entschuldigung ungeleisteter Dienste und tieffster Reverentz annahm. Eckarth bedanckte sich nachmaln vor sich und seine beyde Untergebene. Und nachdem sie sich allerseits lustig genug gemacht/ fuhr der General Salanin eines Tages nach vollbrachten Frühstück/mit denen Seinigen Eckarthen/und dessen jungen Herren/wieder nach *Garpa*, da denn unterwegens allerhand Discurse fielen. Hauptmann

mann *Kronau* aber saß immer in Gedancken / dahero auch in den Nacht-Quartier Stillendorff / dahin sie in einen Futter gefahren / als *Kronau* noch so melancholisch saß / Eckarth wieder ihn sagte: *Monsieur Kronau*, er hat sich meinet wegen nicht so traurig zu stellen / noch eines Einspruchs sich zu befahren / ich überlasse denselben mein Part an die Fräulein Saluczka gantz willig und gerne. Wie so! versetzte der General / Herr Hauptmann / ich halte doch wohl es ist Ernst. Ihr Excellentz scherzen mit ihrem Knechte nicht / *replicirte Kronau*! und warumb? würde ich denn eine Sünde thun / wann ich ein solch liebens würdige Fräulein verehrte. Indem sie assen / höreten sie iemanden winseln / da fragte Eckart den Wirth / was sich so kläglich stellte? Gestrenger Herr / antwortete der Wirth / es ist mein Weib / die hat starcke Wehtagen im Leibe / nun wolte ich ihr gerne helffe lassen / und nichts sparen / wann ihr nur könte gerathen werden. Ist denn niemand in den Flecken zu finden / der euch beyrätig seyn kan? fragte der General. Nein Ihr Excellentz / antworte der Wirth / wann iemanden unter uns was mangelt / so erholen wir uns in *Garpa* darüber Raths. Es findet sich aber anietzo hier ein kluges Weib / die vermeinet / sie hätte grössere und bessere Erfahrung / bevoraus in Weiber-

und

und Kinder-Curen/ als die *Docter*, dieselbe habe ich meines Weibes halben umb Rath gefragt/ was es vor eine Kranckheit sey / und wie ihr zu rathen? So bekam ich von ihr zur Antwort: Es wäre meinem Weibe die Mutter vom Stuhle gefallen / und die müste ihr gehoben werden/ wann sie sich nun ihr vertrauen wolte / würde sie in kurtzen von ihrer Kranckheit genesen. Eckarth fieng nebenst denen andern an darüber zu lachen. Der Wirth aber fuhr fort: allein mein Weib will sich darzu nicht bereden lassen/ weiln sie sich befürchtet/ es möchte übel ablaufen / denn sie zweyen Frauen in der Nachbarschafft die Mutter gehoben / welche in der Cur gestorben sind. Die Frau Generalin sagte / euer Weib/ Herr Wirth/ thut recht daran/ daß sie sich dessen nicht bereden läst / und wo ihr anders euer Weib lieb habt/ so wiederrathet es ihr so viel möglich. Ich habe von dieser Mutterheberin unterschiedenes gehöret/ und haben sie die *Medici* aus *Garpa* ausweisen lassen. Herr Wirth/ fragte Eckarth/ könnet ihr nicht machen daß man die Vetrel könte zu sprechen bekommen! Ja ihr Gestreng/ antwortete der Wirth/ es wird nicht lange dauren / so wird sie hier seyn/ denn um sieben Uhr des Abends kömmet sie zu meinem Weibe. Mein Hertze/ sprach der General zu seiner Gemahlin / wann es dir gefiele/

kön-

könte st du uns mit dem Weibe eine Lust machen. Mein Kind gedulte sich nur/ antwortete die Generalin / ich habe mir schon etwas ausgedacht/ daß ich sie fangen will. Sie hatte kaum außgeredet / so kam das kluge Weib angemarchiret/ und weil sie zu der Wirthin anders nicht / als durch die Stube gehen kunte / so fuhrte sie der Wirth dadurch/ im durchgehen rieff die Generalin: Herr Wirth! was ist das vor eine Frau? der Wirth antwortete / es ist eine gute Freundin/ welche meiner Wirthin in ihren Beschwernissen beyräthig ist. Hört doch meine liebe Frau: rieff die Generalin / seyd ihr eine solche Person/ welche denen Leuten in Kranckheiten hülfliche Hand leisten kan? kommt doch etwas näher heran / damit man mit euch reden könne. Ich mögte selbst gerne in einen und den andern eures guten Raths mich bedienen. Gnädige Frau antwortete das Weib / ich bin nur vor gemeine Leute / ihr Gnaden aber einen Rath mitzutheilen / werde ich nicht vermögend seyn. Herr Wirth setzet ihr einen Schemmel/ befahl die Generalin. Und zu dem Weibe: Meine liebe Frau setzet euch zu uns / damit wir näher beysammen seyn. Meine gute Frau / fuhr die Generalin fort/ ich mögte doch gerne wissen/ woher es mir komme/ daß so bald ich etwas esse/ wird mir übel / so dann fanget mir das Haupt an weh

zu thun / und endlich ziehet es sich wie eine Kälte durch den gantzen Leib / hierauf folget gegen der lincken Seite eine fliegende Hitze / und pfleget sich der Leib aufzudähnen / dann gehet es durch einen Schweiß aus. Gnädige Frau / antwortete das Weib / das ist nichts anders als die Mutter / welcher vielerley Art ist und an sich nimbt / dieselbe wann sie aus ihrem Lager gekommen / so gehet sie nach der Speise durch den Magen und zehret / das verursachet eine Ubligkeit / und wird die Magen-Mutter genennet / dann laufft sie ins Gehirn / und verursacht Schwindel / und Kopffweh / und wird die Gehirn-Mutter geheissen / wann sie nun daselbst genung gewütet / so durchlaufft sie den gantzen Leib / und erreget erstlich die Kälte / biß sie in die Milß fällt / und wird die Milß-Mutter bezunahmet / bläset diese auff und erwecket eine fliegende Hitze / biß sie wieder in ihre Höle gehet / und weiln sie nicht ihren rechten Ort finden kan / dehnet sie den Unterleib auff / und durch diese Beängstigung erfolget der Schweiß. Wofern nun ihr Gnaden dem Ubel wollen abgeholffen seyn / würden sie sich umb ein Weib / welche in Mutterheben erfahren seyn / umbthun. Ich halte wohl davor / versetzte die Generalin / ihr werdet mir am besten in dieser Sache rathen können / wo ihr euch das unterstehen wollet / und ich meines Ubels loß komme / solt

solt ihr gewißlich einen guten *Recompens* bekommen. Könnet ihr aber auch dieses bald verrichten? Gnädige Frau/antwortete das Weib/ deren hohe Person erkühne ich mich nicht so leicht anzunehmen / und ob ich wohl unterschiedenen Frauen / in einen/biß höchstens drey Tagen die Mutter gehoben / daß sie in ihr Lager wieder gekommen / so würde die gnädige Frau sich wenigstens 7. biß 8. Tage gedulten müssen. Gut Ding will weile haben! Ich werde euch schon in allen folgen/sagte die Generalin / unterdessen könnet ihr die Wirthin besuchen / und zusehen daß ihr ihr helffet. Nachdem sie eine ziembliche weile sich bey der Wirhin auffgehalten/beschloß die Compagnie das Weib noch besser zu *examiniren*/und sie so dann mit einer guten *reprimende* ihren Weg gehen zu lassen. Unterdessen war die Mahlzeit zum Ende / und alles abgeraumt/ als die Mutter-Heberin wieder von der Wirthin kam/da rieff sie die Generalin zu ihr / und hieß sie sitzen/da fieng Eckarth zu dem Weibe an. Mein gutes Weib / wisset ihr auch wie die Mutter in menschlichen Leibe beschaffen? was solt ich es nicht wissen/antwortete das Weib. Es ist gar ein heckel Ding umb die Mutter/sie regieret den gantzen Leib / und ist umb ein leichtes geschehen / daß sie vom Stuhle fällt/ und muß hernach gehoben werden. Ihr seid gar recht daran/

versetzte Eckarth/sie sitzet auf einen Stuhl/aber der Stuhl ist von hinten und vornen / von oben und unten / auf deren Seiten und allenthalben so befestiget/ daß die Mutter nicht wanken / geschweige abfallen oder auffsteigen solte / es wäre denn in schweren Geburthen/Stein-Schmertzen oder Verwegenheit und Ungeschickligkeit derer Wehe-Mutter / daß ein Mutter-Fall oder Mutter-Bruch geschehe ; mich deucht! mich deucht! ihr werdet noch wenig/ auffweisen können/ denen ihr geholffen / aber wohl viel/ die keine Mutter-Beschwerung mehr in dieser Welt bekommen werden / und den Todt in den Rachen gelieffert / schämet euch dergleichen abgeschmackt Ding vorzubringen / und hohe Stands-Personen zu einen solchen Unternehmen zu bereden. Wie seid ihr aber zu dieser Wissenschafft gelanget? Mein Herr gehet mich gar rauh an / antwortete die Bettel. Ich bin in die 16. Jahr lang bey einer alten oder Wehe-Mutter/Stuhl-Trägerin oder Handreicherin gewesen / und da habe ich die Zeit über gute acht gehabt/und bin also zu dieser Wissenschafft kommen. Mein liebes Weib/ *replicirte* Eckarth/ ihr habt noch sehr schwachen Grund/und kommt mir vor wie jener Frosch / der sich so dick als der Ochse der vor ihm stund war auf lasen wolte/ und zerborstete. Es mag euere Kost-Frau wohl

ein

ein kluges verständiges Weib gewesen seyn / allein / weil ihr ihr aufgewartet euch einbildet ihre Wissenschafft erlanget zu haben / ist noch in weiten Felde. Ich hätte mit euch noch was mehrers zu reden / allein weiln die Nacht heran rückt / will ich euch diesen Rath geben / lasset von dieser Sache ab / ehe euch was ärgers wiederfahren möchte / arbeitet lieber / spinnet Flachs oder Wolle / oder schauet zu wie ihr sonsten einen ehrlichen Pfennig verdinen möget / als daß ihr mit euer eingebildeten Kuust / die gesunden Leute verderbet / und kranck macht / und die Krancken gar sterbet. Der Herr verzeihe mir versetzte die Alte / und wolte ferner reden: Der General aber sagte zu ihr / packe dich du betrügerische Bettel / oder ich will dir Landstreicherin was anders weisen lassen / hiermit fasten sie zwey Laquaien und sprachen zu ihr / Mutter kommt gehet mit uns / wir wollen euch zu einer alten Sau führen / der solt ihr die Mutter heben / darüber wurde ein Gelächter / das Weib aber weinete und gieng ihrer Wege: Ob sie wieder zum Wirthe kommen / ist zweiffelhafftig / unterdessen die Compagnie sich zur Ruhe begeben / hatten die Bedienten noch ihren Spaß unter einander / biß sie sich auch auff ihre Streue gelegt; nachdem sie außgeruhet / und der Mond frühe zu scheinen pflag / machte sich unsere Gesellschafft frühe her-

aus / und als alles fertig/und man fortfahren wolte/sprach der General zum Fräulein: Meine liebste Tochter / du wirst heute Herr Siegfried an deiner stat bey uns seyn lassen/ und mit der Hanilla / so hieß die Kammer-Frau / Herr Gottharten und Hauptmann *Kronau* fahren. Wie mein gnädiger Herr Vater befielt/so folge ich/antwortete die Fräulein. Siegfried machte eine tieffe Compliment gegen die Fräulein / sagende: Gnädige und Hochgebietende Fräulein/ sie verzeihen gnädigst der Folge meiner Unterthänigkeit und Gehorsam / den Befehl deros gnädigen Herrn Vaters nach zu leben / und werffen auff mich als einen Unhöflichen keine Ungnade. Im geringsten nicht Mons. Siegfried/antwortete die Fräulein/der Wechsel ist beliebig/und der Gehorsam ehrlich/ deswegen keine *jalousie*. Hiermit führte Siegfried die Fräulein zu den Wagen / hub sie mit einer höflichen Manier auff denselben/ machte einen tieffen Reverentz / und begab sich zu den General / dessen Frau Gemahlin/und Eckarth. So bald sie auffgesessen und fortfuhren / fragte der General Siegfrieden/was er von den gestrigen Mutter-Heberin hielte ? Ihr Excellentz/ antwortete Siegfried / darzu bin ich viel zu gering/mein Gutachten zu geben/doch weil sie befehlen / so gehorsame ich. Es ist / fuhr Siegfried fort /

umb

umb ein solch liederlich Weib ein schändlich thun/die den allweisen Schöpffer meistern will/ halte auch nicht davor / daß die Unwissenheit an jenen grossen Gerichts-Tage sie entschuldigen wird. Die *Matrix* oder Mutter wird mit zwey breiten starcken Bändern / einer Kappen gleich überzogen/ welche dieselbe so feste halten / daß sie nimmer in die Höh wird steigen können / so hat auch der weise GOtt an die Weiblichen Saamen-Gefässe solche breite und starcke *Ligamenta*, welche auf Lateinisch *Tubæ Fallopianæ*, auf Deutsch aber die Fledermauß-Flügel genennet werden/ angesetzt / die halten die Mutter in einem solchen Gleichstande / daß es niemal/als durch allzuschwere Geburt/ und mitwürckende ungeschickte Hände der Wehemutter / hohen Fall/oder starcken Sprung/möglich abzufallen/ welches denn ein Mutter-Abfall oder Mutter-Bruch genennet wird/wie aber solcher zu heben/ und die Bänder zu dessen Behältniß wieder zu stärcken seyn / halte ich davor daß es durch gute Behungen und Mutter-Pflaster könne verrichtet werden. Meine liebe Herren / sagte die Frau Generalin/ als ich mit meiner mittelsten Fräulein s. el. gelegen/wiederfuhr mir nach sehr schwerer Geburt/ daß als in wehrenden Sechswochen Feuer geschrien wurde/ich mich behende aus den Bette werffe/ und will die Stiegen ab-

lauffen/ und fehle/ weiln ich nun nicht fallen wolte/ muste ich einen Sprung über fünff Stiegen abthun/ ich wurde es so bald nicht gewahr/ daß mir etwas wiederfahren / biß ich ins Zimmer zurück kam / da fiel ich aus einer Ohnmacht in die andere/ daß meine Leute/ um mich wieder zu Sinnen zu bringen/ genung mit mir zu thun hatten ; Als ich zu mir selber kam/ fühlte ich/ daß mir etwas in der Mutter-Scheid: gleich einem Sacke hieng / ich erschrack/ und weil ich nicht wuste was ich thun solte / ließ ich die Wehemutter holen / dieselbe sagte zu mir: Gnädige Frau/ dieses ist ein Mutter-Bruch/ und weil sie ihren *Medicum* haben / so ziehen sie denselben mit zu Rathe / ich ließ mir ihre Meinung wohl gefallen / und ließ den *Medicum* zu mir erbitten / derselbe sprach: sprach: Gnädige Frau/ die Hebamme hat recht/ werde deswegen mit ihr reden/ und ihr lehren/ welcher gestalt sie mit Ihro Gnaden verfahren soll. Nur dieses hoffe ich werden E. Gnad. in acht nehmen / daß sie 9. biß 10. Wochen sich im Bette halten/ das Kreutz nebenst denen Füssen etwas hoch legen/ und der nöthigen Anordnung gnädigst nachkommen. Nachdem nun der *Medicus* die Wehmutter unterrichtet/ hat er ihr einen Ring von Jorck oder Pantoffelholtz gemacht / mit einen zarten Tüchlein umzogen/

und

und mit weissen Wachs starck überwichset/ohngefehr in der grösse eines halben Thalers/ und eines halben Fingers dicke/ gegeben/diesen Ring nahm das Weib/ und nachdem sie mich ein wenig mit gekochten Mastix-Oel bestrichen/ schob sie den Ring immer sachte und sachte in die Höhe/ biß sie vermeinte/ daß die Mutter so weit gehoben/ als sonsten ihre natürliche Stelle wäre/ hernach legte sie mir ein hart Pflaster von *Gummi Sagapeno* und *Taccamabacca*, welches sie zuvor über Kohlen weich machte/ auf das Creutz/ dieses zog sehr an/ alle Tage aber muste ich mich von unten auf Morgens und Abends mit Mastixkörnern räuchern/ es waren kaum 14. Tage vorbey/ so war mir so wohl/ daß ich hätte tantzen und springen mögen. Allein der *Medicus* sagte zu mir: Gnädige Frau/ wo sie anders ihre Gesundheit lieben/ so kommen sie meiner Erinnerung gnädigst nach/ sonsten wird es ihnen gehen wie einen Menschen/ der einen zerbrochenen Fuß hat/ und nach kurtzer Zeit selbigen/ weiln er vermeinet ihm starck genung zu seyn/ auffs neue zerbricht/ besser etliche Wochen länger im Bette gelegen/ als ein elendes Menschе zu werden. Ich folgte/ und bekam mir sehr wohl/ habe auch nach der Zeit/ ob mich schon GOtt der HErr noch dreymal nach diesen gesegnet/ Gott lob/ nichts mehr empfunden. Al-

lein / Monſ. Siegfried / woher kommt es aber / daß viel Weiber nach der Geburth ſo groſſe Leiber behalten ? kan denn denen armen Leuten hierinnen nicht gerathen werden ? Ihr Excellentz / antwortete Siegfried / dieſes wird ihnen als einer hocherfahrnen Matron zur genüge bekant ſeyn; meines wenigen Erachtens geſchiehet ſolche Blehung / wann nach denen Geburten den Kindbetterinnen nicht alsbald beygeſprungen wird / damit ſie ins Bette kommen / wohl erwärmet / und zum rechten Lager gelegt / noch gefaſchet oder gebunden werden / wo das nicht geſchicht / kan gar leicht durch Erkältung und umſtreichenden Winden / eine dergleichen Auffblöhung entſtehen / welche ſo dann ſchwer zu curiren / doch verſucht man die Cur auff allerhand Arten / daß man die Natur von denen Winden ſo wohl euſſerlich durch gute Bäder von Römiſchen Camomillen / Roßmarin und Pappeln erwärme / ſo thut auch das diſtillirte Dill-Oel euſſerlich 3. biß 4. Tropffen in die Höle des Nabels getröpffelt / ſehr gut / als innerlich die *flatus* durch die Windtreibende *Carminatif*-Eſſentz / da denn die Meliſſen-Eſſentz / wann ſie die Weibes-Perſonen vertragen können / eins von denen vornehmſten und bewerthſten Mitteln / entledige / wie auch dem Geblüte / ſo noch verſtorkt lieget / durch beſſeren Gang durch bekante

Ge-

gelinde treibende Mittel / welche zugleich mit Stärckungen sollen versetzt werden / bringe. Welche den Zimmet oder Canell vertragen kan/ die hat an seiner Tinctur oder Oel eine gedoppelte Artzeney/ die keiner andern weichet/ wann sie von der ersten 20. biß 30. Tropffen/von dem andern aber ein / zwey / biß drey Tropffen mit ein wenig Zucker vermischt/ in ein Löffel Wein gebrauchet. So ist auch bey Verspürung einiges Giffts / welche Widrigkeit bey entstehender Fäulnis allezeit gegenwärtig ist/ die trockene Zitronen-*Essentz* vor andern dienlich ! Wie wird denn dieselbe zugerichtet ? fragte die Generalin. Ihro Excellentz / antwortete Siegfried/ es ist eine behende *Operation*. Man nimt eine schöne wohlriechende frische Citrone / und ein groß Stück Zucker / auff den Zucker reibet man die Zitrone an der gelben Schale so lange ab / biß die weisse erscheinen will / denn schabet man den Zucker ab/ und reibet wieder/ und dieses thut man so lange/ biß die gelbe von der Zitrone völlig abgerieben/ und so dann verwahret man den *impregnirten* Zucker in einen saubern Glaße wohl vermacht / hiervon braucht man zwey biß drey Messerspitzen / tröpffelt darein distillirt Nägelein-Oel 2. Tropffen/ oder wer es vertragen kan/ Zimmet- oder auch Dill- und Garben-Oel ein paar Tropffen/ und gebraucht

sich

sich dessen in ein Gläßlein Wein. Allein/ mein Herr Siegfried / fragte die Generalin / dieses sind wohl gute Artzeneyen / aber nur vor reiche und Vermögende / ist denn nichts übrig vor die Armen und Unvermögenden? Ihr Excellentz/ antwortete Siegfried / ist doch der weisse Zimmet oder *Cassia* viel kräfftiger als vorige/ davon eine Messerspitze gestossen in ein Löffel warmer Bier-Suppe kan genommen werden / so habe ich bereits des Dill- und Garben-Oels gedacht/ Ferner sind die Suppen von gestossenen Lorbern / Bibenell / Galgant / und dergleichen in diesem Zufall sehr *profitabel*. Ich erinnere mich/ daß mein *Professor* zu *Plissana* mir zugestunde/ wie daß er allezeit daß distillirte Näglein-Oel bey sich führte/ und selbiges in allen weiblichen Kranckheiten vor die beste Artzeney hielte. Es stehet einem *Medico* sehr wohl an wandte Eckarth ein/ daß er sich denen Patienten / als möglich / nach ihren Willen und Beutel *accommodire*. Hierauf sagte der General: Mons. Siegfried bezeuget / daß er auff ein gut *fundament* gebauet/ GOtt der HErr gebe weiter gute Gesundheit und beständiges Nachsinnen / denen Krancken getreulich zu rathen. Siegfried bedanckte sich gehorsamst vor gnädigen Wunsch/ die Frau Generalin aber fuhr fort/ vorgebend: Mons. Siegfried / es scheinet er will sich in al-

len

len *perfect* machen / vornemlich aber in Weiber- und Kinder-Curen. Die auch meines Erachtens die schwereſten und *variab* lſten seyn/ antwortete Siegfried / denn derer beyderſeits Unterſuchung erfordert bey einem *Theoretico*, vielmehr aber bey einem *Practico* das allergenaueſte Nachſinnen. Es wäre zu wünſchen/ daß ein *Medicus* alle Zufälle derer Weiber und Kinder an ſeinem eigenen Leibe erfahren könte/ ſo würde groſſen und ſchweren Kranckheiten gerathen werden / die nun in Ermangelung deſſen bey denen Frauenzimmer auf ein gerathwohl müſſen verpfleget werden/ wann nicht *ex poſt facto* man erſt/ aber zu ſpät/ wo *cauſa morbi* gelegen/ und die entſtandene Zufälle erreget/ gewahr wird. Bey denen Kindern iſt es etwas gewiſſer/ denn ob dieſelben gleich nicht reden noch ſagen können / was und wo es ihnen man gelt und wehe thut / ſo kan doch von dem Auswurff die gute und üble Verdauung und Zuflieſſung derer Feucht- und Unreinigkeit n ſehr wohl *judicirt* und gerathen werden. Mein lieber Herr Siegfried/ verſetzte die Generalin/ von ermeldeten genauern und beſſeren Unterricht zu haben/ bin ich ſo begierig als aufmerckſam. Wann Ihro Excellentz mein verwegenes plaudern in hohen Gnaden auffnehmen wollen/ ſo folge ich billich gehorſamſt/ bitte aber

zu=

zugleich Ihro Excellentz/ sich gegen den General wendent / nehmen nicht in Ungnaden auff/ wann ich nicht nach deroselben Vergnügen meine *devoirs* und Schuldigkeit werde darlegen können. Herr Siegfried/ sprach der General/ was meiner lieben Gemahlin einig *contentement* erwecket / kan mir keinen Verdruß verursachen. Hierauff machte Siegfried ein Compliment / und fuhr in seiner Rede fort/ sagende: die Säure werde ich zum Könige derer mehrern Zufälle / welche bey denen Kindern entstehen/ vorstellen; Die denn (die Säure) bey der Verdauung / welche in ihrer Residentz den Magen / entweder vor sich mehr an ihrer Uberflüssigkeit als Mangel schadet oder mit zugehenden Feuchtigkeiten der Galle / Schleim/ etc. diese oder jene schädliche Zufälle erwecket. Daß aber die Säure bey Kindern ein solch *temperament*, als bey denen / welche die Speise selbsten kauen können/ nicht hat/ ist die Ermangelung der Speichels Ursache / welcher gleichsam das beste *ferment* und *temperirung* der Säure/ und daraus erfolglicher guter Verdaulichkeit der Speisen ist; wann ich meine Gedancken in denen Medicinischen Auen umher spatzieren lasse / so finde ich in guter Auffrziehung derer Säuglinge so viel gute Kräuter und Blumen / als bittere Coloquinten und Disteln/

daß

daß ich in der Verwirrung nicht weiß / wo ich meines vorgesetzten Zwecks Anfang/noch dessen Endschluß machen soll. Betrachte ich die *Constitution* eines solchen Hülffbenöthigten Säuglings / so kommt mir das erste *nutriment* alsobald vor die Augen. Dessen erstes *colluſtrum* oder wässerigte Milch der Säugerin halten etliche vor gut/ denen Kindern anfänglich als ein zugleich natürliches *purgans* des restirenden *Meconii* oder schwartzen Unflats geniessen zu lassen. Etliche halten das Gegentheil / und überlassen es entweder jungen Hunden auszusaugen / oder aber durch ein Weib/oder hierzu bequemes Glaß abzuziehen. Nehme ich deren ersteren Parthey an / so zeugen mir die andern/ die starcke Fäulnis oder aber allzuviele Unreinigkeiten / die in dem *Colloſtro*, als verwandelten Monatlichen Flusse/verborgen liegen/ welche denen Kindern hefftiges Reissen / Grind/ ja gar den Aussatz / indem sie den Ansprung / obwohln unbillich / einen Aussatz-gleichen Zufall vergleichen / und Schwämme verursachen. Falle ich denen andern bey/ die in Verwerffung der erstern *opinion* dem Kinde drey oder vier Tage von einer Ammen gute Milch zu trincken zulassen wollen / damit unterdessen di Sechswöchnerin sich nicht sowohl erhole/ und des ausgehenden Geblüts in etwas entlediget werde/

als

als auch nach solcher Zeit eine bessere Milch der *Consistentz* nach dem Säuglinge zum besten hervorkomme / so stehet mir wieder entgegen der allzuschwache Magen des neugebohrnen Kindes / denn weil man doch nicht allezeit eine dergleichen Amme haben kan / die etwan zwey biß drey Wochen erst getränckет / welche Milch ich vor einen angehenden Säugling am besten zu seyn halte / der die allzusetzte und starcke Milch nicht allzuwohl würde verdauen können / sondern vielmehr *in grumos* denen zerhackten Eyern gleich sie niederschlagen / also denen armen Kindern starckes und hefftiges Reissen / schwere Noth / oder auch gar den Todt verursachen. Etliche wollen diesem zwar helffen und vorbeugen / und geben denen Säuglingen neben bey ein Knöspelchen von Brod und Zucker in Milch oder Nachbier eingetunckt / in den Mund. Allein ich weiß nicht / ob dieses nicht mehr Schleim und Säure / als Zertheilung derselben und der Milch machen werde. Dieweil ich aber noch zur Zeit mich keinem Theile recht zugesellen kan / so halte ich meines wenigsten Erachtens davor / die / welche es haben können / folgen denen andern und meinem Vortrage nach / welche aber nach der Zeit und ihrer Gelegenheit sich bequemen müssen / halten es mit denen ersteren oder mit denen andern / und vertrauen

dem

dem Vater aller Kinder / der wird durch seine väterliche *direction* und Vorsorge / so wohl denen armen Bauren und Bürgern / als denen reichen und Standes-Personen hierinnen seine Hülffe nicht versagen. Des berühmten *Helmontii* sein Mittel von Brodkrumen gemachet / welche in Nachbier gantz zerkocht / nachmals durch ein leinen Tuch geseiget werden / in den Keller in einen neuen Töpfflein wohl zugedeckt / zu einer Gallerte geworden / von welcher zum Gebrauch etwas in gelinde Bier zertheilet / mit geklärten Zucker vermischt / und denen Kindern biß zum Wachsthum gegeben wird / ist / wo es kan gebraucht werden / nicht zu verachten / denn es kan nicht so leicht als die Milch durch vielerley einkommende *contrare* Sachen schädlich seyn. Mein lieber Herr Siegfried / er *contentirt* mich sehr / sprach die Generalin / weiln wir auf die kleinen Dinger kommen sind / möchte ich wohl gerne wissen / waß doch dieses bey denen Kindern vor eine Kranckheit seyn muß! Vor 14. Jahren trug sich ein jäher und behender Zufall mit der Gräfin *Condé* ihrem jungen Herrlein zu / dem armen Kinde mangelte nichts / es war hurtig und lustig / ohngefehr 15. Wochen alt / nach Mitternacht that es einen gällen Schrey / und als man zusahe / war das Kind todt / man besahe früh das Kind allenthal-

ben/ allein man sahe kein verursachendes Todes-Zeichen / das Kind war weiß ohn einigen Flecken/ und giengen ihn etliche Bluts-Tropfen zum Näßlein aus. Hochgebietende Frau/ Ihro Excellentz / auff diesen wunder-behenden Todt/ der mir sehr verwunderlich vorkommt/ wird meine *erudition*, zumahln ich noch ein *Theoreticus*, und *in Praxi* zur Zeit wenig *versiret* bin / und auch mir etwas davon gelesen zu haben nicht wissend / eine allzuschlechte Antwort geben können. Eckarth fragte die Generalin/ gnädige Frau/ haben Ihro Excellentz die Ursach des Todes nicht erfahren ? Nein/ werthester Herr Eckarth/ antwortete die Generalin/ etliche hielten es für einen Schlagfluß/ etliche für ein Erwürgen oder gähen Steckfluß/ der *Medicus* aber vermeinte/ das Kind sey durch gewaltthätige Hand erwürget worden. Wurde aber ferner keine Nachsuchung gethan? fragete Eckarth. Nein/ antwortete die Generalin/ der Graf hielte davor / daß es eine Hexe müsse gethan haben/ weil er scharffe *Execution* an dergleichen Leuten ergehen ließ. Ihr Excellentz/ versetzte Eckarth/ gönnen mir die Gnade/ die Ursache dieses Herrlein Todts zu sagen. Gar gerne/ sprach die Generalin. Vielleicht/ fuhr Eckarth fort/ ist das Kinderweib oder Amme / wann sonsten dem Herrlein niemand anders

ders zu nahe gekommen/ schuld daran. Die Generalin erschrack sehr / fragende: wie so / Mons. Eckarth ? Eckarth antwortete: dieses leichtfertige Volck nehmen eine lange Nadel / und stechen die Kinder bey der Oeffnung des Haupts oder Blätlein ein/ worauff die Kinder einen jähen Gall thun / und sterben / wann man den Ort recht genau betrachtet/ wird man ein klein Flecklein mit Blut unterlauffen daselbst unter der Haut antreffen. Denn dergleichen trug sich einmahl bey meinen Cameraden des Obristen Rosens Gemahlin zu Augspurg zu/ da ich das Kind öffnen ließ/ und funde noch die Nadel im Blätlein steckend. Ist es denn möglich/ mein allerliebster Herr Eckarth? fragte die Generalin mit höchster Bestürtzung/ daß solch verfluchtes Geschmeiße in der Welt zu finden? O verdammte Brut / sagte der General / die ein unschuldiges Würmlein dergestalt/ um sich an der Herrschafft offt eines Straf-Worts halben zu rächen/ auff die Schlachtbanck liefert/ wann die *Bestie* noch lebet/ wie ich denn alsbald deshalben an den Grafen *Condi* schreiben will/ soll ihr ein solcher Proceß gemacht werden / daß gantz Nehmborland ein Andencken dieser Mordthat haben soll. Eckarth antwortete: gnädige Frau/ es geschehen noch viel heimlichere Mordthaten/ die zu melden höchster schröcklich fallen würden.

Aber/ gnädiger Herr Graf/ sie werden durch dergleichen *execution* einen Fluch auf mich bringen/ doch ist dem also/ und ist besser/ wo sie noch lebet/ sie leide hier und werde bekehret/ als daß sie in der Sünde fort lebet/ und verdammet werde. Die Gräfin sagte: ich muß es gestehen/ daß gewisser Ursachen halben bey unserer *Nation* mehr Boßheit/ als bey andern/ im Schwange gehet/ doch wil ich schweigen/ damit ich nicht das Kalb in die Augen schlage. Und gleichwohl/ *replicirte* der General/ sind scharfe Straffen auff das Verbrechen in diesem Lande. Aber auch bey Grossen langweilige Nachsicht/ versetzte die Generalin. Mein Schatz/ sagte der General/ weistu nicht das Sprich-Wort: Kleine Diebe henckt man/ grosse läst man laufen; der Hanffstrick ist nur für geringe Diebe/ für die Grossen aber der goldene. Alleine genung/ es sind *odieuse* Sachen. Mein Kind beliebe den Discurs zu ändern/ und auf den vorigen zu kommen/ damit Herr Siegfried uns die Kürtze des Weges noch mehr verkürtze. Hertzlich gerne/ mein Graf/ antwortete die Generalin. Herr Siegfried/ fuhr sie fort/ wir wollen/ weil wir in die Sechswochen-Stube getreten/ die Kindbetterin und ihr Kindlein rechtschaffen besuchen. Siegfried sagte: Ihro Excellentz legen mir ein schweres Stücke vor/ davon ich gnä-

gnädig vermeintes sattsames Vergnügen nicht werde *præstiren* können. Ich habe als ein lediger dergleichen noch nicht erfahren / sondern meine Wissenschafft ist nur aus der Lehre und Büchern entsprossen. Wer achtet es / sprach die Generalin / ein *Medicus* der unverheyrathet macht es manchmal besser und vorsichtiger / als ein beweibter. Wie Ihro Excellentz befehlen so gehorche ich / versetzte Siegfried. Mein Herr Siegfried / was hält denn derselbe davon / fragte die Generalin / wann eine Sechswöchnerin GOtt gesegnet / und dieselbe im Kreisen ist / wollen die Umstehenden ihr zur Labsal keinen Wein zu trincken zulassen / da doch die ersteren ihren Kragen damit ziemlich anfüllen / denn ich erinnere mich / daß unlängsten bey meiner KammerFrau ihrer Tochter im schweren Kreisen ihr niemand einen Tropffen Wein zu geniessen zulassen wolte / hätten auch die Frau verschmachten lassen / wann die Mutter nicht zu mir und dem *Medico* geschickt / und sich dessen befragen lassen / da ich so wohl als er ihr dieses zu thun *approbirt* und gut geheissen / da sie denn nach dem Trunck sich hertzlich erquickt / und bald nach verneuerten Kräfften eines todten Söhnleins genesen; und damit wir zwey in eines fassen / so stehen so wohl die *Medici* als alle Rathungs-Frauen gantz fest in der *Opinion*, daß

keiner Sechswöchnerin / bevoraus in denen ersten Tagẽ/einige kalte Schaale zu sich zu nehmen erlaubet sey/ sondern sollen allezeit bey den warmen Truncke bleiben / welches mir gleicher massen mit dem vorigen recht tyrannisch zu seyn vorkommt/ denn wie soll ein solch abgemattetes Hertze / welches nach so schwerer Geburt und Vergiessung des Geblüts in die Länge aushalten können/ wann sie nur bey dem warmen Geschlappere bleiben / und sich keines weges erquicken soll ? Gnädige Frau / antwortete Sie gefried / meines wenigen erachtens halte ich das erstere Verfahren nicht so wohl vor barbarisch/ zumahln wann die Umstehenden durch den Todt der Sechswöchnerin nichts zu hoffen haben/ als vor unverständig und einfältig / denn wer die Natur und Eigenschafft des herlichen Gewächses des Weins versiehet/ muß sagen/ daß/ wann er auffrichtig ist / nach dem Golde und Spießglaß kein herrlichers und kräfftigers Labsal und Stärckung zu finden. Dieser thut alles in seiner Art ohne einige Ausarbeitung / worzu die andern wegen ihrer harten natürlichen Verschlieſſung erst müssen zugerichtet/ und deren anhangenden Böses von den inwohnenden Guten geschieden werden. Jener sagte: *Vinum Rhenanum est meum arcanum*, und also alle *generose* Weine sind ein wahres *arcanum*, welches

ge=

genung ist die wohlgeschmücktesten Apothecken und kostbahresten *Laboratoria* über den Hauffen zu werffen / ist also kein Bedencken einiges Zufalls / wofern derselbe nicht zuvor / dem der Wein gantz und gar schädlich wäre / gegenwärtig oder verborgen / in Darreichung des Weins bey einer Sechswöchnerin / vornemlich / wann sie in der Arbeit sich sehr entkräfftet / zu machen / so ferne er nur mit maß / und nicht mit Maasen und grossen Bechern dargereichet wird / sonsten ist der Wein gleich wie alles gute im Uberfluß schädlich und ein Gifft. Mein Herr Sohn / wande Eckarth ein / allein wann ein jäher Trunck geschicht / kan es sich auch zutragen / daß nach dem Trunck der Todt erfolget ? Hochgeehrtester Herr Vater / antwortete Siegfried / wo man sich dessen befürchtet / kan man die Kindbetterin erinnern / den Wein gemachsam abzuschlingen / oder aber ihr ein wenig und desto öffters geben / doch weiß ich nicht / wann der Wein rein und gelinde / auch so bald der Todt erfolgen solte / indem doch die Mattigkeit der Zunge und des Gaumens ein dergleichen starckes Einschlingen nicht thun kan / daß er nicht *gradatim* und mählig solte abgehen / und die Ermattete mehr erquicken / als tödten. Eckarth sprach : Herr Sohn er hat recht. Was das andere der kalten Schaale halben belanget / fuhr Siegfried

fort / so ist mir in der Welt nichts lächerlichest als dieses Verbot vorgekommen / und wird mehr auf das Wort kalt / als auf die inwohnende Wärme und Krafft gesehen / und sagen Ihro Excellentz nicht unrecht / daß es tyrannisch zu heissen / einen abgemattteten mehr zu entkräften / als zu erquicken! *O Asylæ ignorantiæ!* da immer einer den andern nachhincket; Ich / ob ich gleich ein *Medicus* vermeine zu werden / so sage ich doch rund heraus: wann man alle läppische ungegründete Reden / und eingeträumte Einfälle und betrügende Einbildungen von der *Medicin* abnehme / würde ihre Klarheit zwar viel schöner / als unter diesen garstigen Loden hervor leuchten / und denen Bedrängten bessern Trost geben / als in die Gewinnsüchtigen würden den Beutel nicht mehr so sehr / als noch geschicht / spicken können. Man darff ja die Worte / um den Patienten eine gute *Confidentz* einzureden / nicht kauffen. Aber / *a propos*! daß man denen Sechswöchnerin nichts als warmes geben will / ist die Meinung / damit man das stockende und faule Geblüt durch das kalte (so auch allerdings geschicht) nicht erschrecke / und den Auswurff in seinem Gange erhalte / damit dadurch allen daraus entstehenden Unheil möge vorgebeuget werden: Allein / wann man die erfolgenden Abmattungen bedencket / so sehe ich

gar

gar nicht! worum nicht zuweilen eine Sechswöchnerin eine kalte Schaale oder Merthe von halb Wein und halb Bier / mit Zimmet oder Näglein / oder ein paar Tropffen deren Oels/ und den Zitronen-Zucker/ oder trockener Zitronen-*Essentz*/ wie auch (wem es beliebt) ein klein wenig gestossen Cardamömlein/ mit eigekrümelten Brod oder Zucker- (Muscaten) Brod ihr zubereiten lassen / und davon zuweilen etliche Löffel völl / doch mit der Bewehrung / damit man zwey Stücke bey einem verrichte/ daß sie all zeit das geniessende ein wenig im Munde halte/ ehe und bevor sie es abschlinge / gebrauchen. Sie wird der gegebenen *Caution* und Warnung nach nicht allein den Gaumen erfrischen / sondern durch das behalten im Munde/ so wohl die *Spiritus corroboriren*/ als auch durch dahero entstandene Lauligkeit/ weder dem Magen nach dem Geblüte schaden. Der General sprach: Mein Schatz/ dieses wäre ein *Medicus* vor dich. Ich halte davor / Herr Siegfried giebt dir mehr aus Höfligkeit zu / als er selbsten vor gut hält. Nein mein Graf/ *replicirte* die Generalin / diese Muthmaßung wird mein Kind von Herr Siegfrieden nicht beweisen noch ausführen können. Ist es nicht wahr Herr Siegfried? versetzte der General. Ihro Excellentz schertzen mit ihrem Diener/ antwor-

tete Siegfried mit sachtlächelenden Munde: In diesen Stücken muß ich meine Meinung von Hertzen sagen/ denn solte eine *Confidentz* in meine Reden gesetzt/ und sie zur Probe geführet werden/ würde ich bey nicht Erfolgung nicht allein mit Schimpff bestehen/ sondern auch meinem Gewissen ein grosses Brandmahl anhängen. Mein Herr Siegfried/ *replicirte* der General/ der Anfang ist gut/ glückselig wird sein Ende seyn/ so er also *continuiret*/ und nach seinem Todte der Ruhm unsterblich. O glückselige Eltern/ die ihr euch solche Stäbe erzogen/ die euren Schultern eine Stütze/ und eurem Hertzen im Alter ein Trost seyn. Ihro Excellentz beschämen ihren Knecht gantz/ sagte Siegfried mit einer Schamröthe/ GOtt der HErr aber bestätige dero gnädigen Wunsch/ vor welchen ich unterthänigen Danck ablege/ dero HochGräffliche Gnade wird mir ein Sporn seyn/ mich immer mehr und mehr anzugreiffen/ damit mit Göttlichen Beystande Ihro Excell. hohe und gnädige *Præsumption* von mir möchte ausgeführet werden. Herr Siegfried/ erinnerte die Generalin/ daß wir wieder auf die Kinder kommen/ so möchte ich gerne wissen/ ob es auch recht sey/ daß man denenselben so zeitlich Mehlpappe/ Mueß oder Brey in Milch oder Wasser gekocht/ reiche? Gnädige Frau/ antwor-

wortete Siegfried/ wo es möglich seyn kan/halte ich davor / daß man aufs wenigste ein Viertel Jahr lang/ ihnen dergleichen Gerichte entziehe/ und sie bloß bey der Milch lasse. Welcher Pappe ist aber besser/der mit Milch/oder der mit Wasser zugerichtet worden? fragte die Generalin. Ihr Excellentz / antwortete Siegfried / die es mit der Milch halten/bleiben in der *Continuation* der Natur gemäß / die aber vor das Wasser seyn / halten davor/es werde die Milch/ welche der Säugling von der Mutter oder Ammen geniesset / besser *diluirt*, und könne ihr die Säure nicht solchen Schaden/ als sonsten geschähe verursachen: Allein es sind Muthmassungen/ und sagte einsmals mein *Professor*, er wolte daß er nimmermehr seinem ersten Kinde einen Wasser-Päppe hätte reichen lassen / das Wasser nehme die Art eines *ferments* bey dem Grieß-Mehl und dergleichen bey zukommender Säure viel ehe als die Milch an sich / quelle auf und mache schädliche Zufälle. Besser wäre es bey der Natur-Art bleiben und mit der Milch zu frieden seyn: welcher Meynung ich auch billich beytalle. Ich halte es selbsten mit/ sprach die Generalin; denn was sollen doch die armen Kinder von den unschmackbahren rohen und Mineralischen Wasser vor Nahrung und Kräffte bekommen/eine Milch ist doch der Kern

des

des Geblüts / wohl ausgekocht / und der Natur eines Kindes / meinem Verstand nach zuträglicher / wie aber / fuhr sie fort / wann die Leute / nebenst den Brey / die Kinder mit gekäueten Brod und Fleisch anfüllen ? dieses *improbire* ich gäntzlichen / antwortete Siegfried / und soll man einem Kinde von rechts wegen / vor der Entwehnung / an keines dergleichen gewöhnen / denn die Verdäuung des Magens noch viel zu schwach (zu mahln wann die selbst eigene Käuung nicht mächtig gemung ist / solche Speisen zu zermalmen) auf richtige Art genante Sachen zu kochen / und dem Cörper zur Nahrung zu schicken. Weiln wir der Entwehnung gedacht / sagte die Generalin / so erkläre er mir doch mein Herr Siegfried meinen Zweiffel / da die Leute vorgeben es wäre höchst schädlich / wann man ein Kind bereits entwehnet / und es wieder nach dem an die Brust zum saugen aufs neue anleget ! diese Säuglinge sollen hernach bey ihrer Erwachsung / nicht allein vielen Uuglück unterworffen seyn / sondern auch die Schädligkeit an sich haben / daß sie andere Leute ihnen unwissend beruffen oder beschreyen. Siegfried gab zur Antwort: Ihr Excellentz lassen sich dergleichen Sachen nicht bereden. Dennoch ist es in vielerley wege nicht gut / wann dergleichen wehemütige

Mut-

Mütter nach der Entwehnung die Kinder wiederumb auffs neue anleg n / denn hernach wird es sehr schwer zugehen / sie wieder zu entwehnen / so wird auch der Magen gleichsam von seiner bereits angenommenen und eingerichten Verdauligkeit wiederumb verwehnet / und schwächet sich in leichterer Verdauung aufs neue / daher denn kommt / daß dergleichen Säuglinge bey erwachsenen Jahren kränckliche Leute *Valetudinarii* werden. Was man aber von beschreyen vorbringt / ist mir davon kein Exempel bekant / und sind nur Aussinnungen derer alten Mütterlein / die ihre Sorgfalt in wartung der Kinder / auch in unnöthigen Sachen darthun / und erweisen wollen. Das Beschreyen aber / gnädige Frau / welches wohl eine halbe Hexerey mag genennet werden / ist gar ein ander Ding / welches seinen Ursprung allezeit aus böser Menschen Neid und Boßheit herrühret / und mögte eher ein verwünschen als beruffen und beschreyen genennet werden. Es möchte aber die Zeit zu kurtz / und mein schlechter Discurs in Ungnaden aufgenommen werden / diese *Materie* in etwas zu durchgehen. Gar nicht / versetzte der General / Monsr. Siegfried / es soll uns dessen Vorbringen von dieser Sache höchst angenehm seyn. Wie Ihr Excellentz befehlen so folge ich / antwortete Siegfried. Das Beruffen

oder

oder Beschreyen ist dem Glückwündschen entgegen gesetzt / hat wohl den Schein einer guten Meynung / wann dergleichen Leute die Kinder loben/sagende : ist das nicht ein schönes Kind? Allein ihr inwendiges ist voller Falschheit und Galle/und durch dergleichen Liebkosen / nehmen sie denen Eltern allen Argwohn/den sie leichtlich auf diese Art Personen werffen mögten / damit sie denen Kindern desto näher kommen können / so dann geben sie entweder durch ihr anhauchen vermittelst eines Kusses/dem Kinde das Gifft/ oder aber verwüntschen heimblich / daß sie alles Unglück anstossen mögte / nicht so wohl der Kinder halben / als der Eltern wegen / denen sie mißgeneigt und gram seyn. Etliche sind in der verteuffelten Boßheit ersoffen/daß wofern es ihnen GOtt der HErr zuliesse/auf solche Art die Frucht in Mutterleibe tödten / und vermögte ich davon ein Exempel / das meiner Muhme wiederfahren/anführen. Woran erkent man aber dieses / denn das Kind zumahl es auch todt nichts sagen kan ? fraagte der General/Ihr Excellentz/ antwortete Siegfried/ am Blut-Zeichen / da dergleichen Kinder nach dem Tode durch die Nase/Munt-Blätlein oder Röhrlein bluten : Weßwegen man ja bey gesegneten Leibe so wohl/als bey der Geburt / und ferner auferziehungs Zeit die lieben Gewächse durch ein an-

dächt-

dächtiges Gebeth/ mit dem Blut ihres Heylandes besprengen soll / damit kein verfluchter Mehlthau dieselben verletze. Es ist eine Art dieser eingefleischten Teuffel/ welche mit der vermoderenden außwerffung die Stralen des Monden *inficiren* / und so dann sich selbsten in Anschauung derselben *per reflexionem* durch den Gegenschein vergifften / wann nun ihre *Inficirung* geschehen/ so suchen sie den Unschuldigen zu schaden/ die sie denn ansehen / und weiln die Kinder die Art an ihnen haben/ daß sie alle Leute/ die freundlich mit ihnen umbgehen / starck anzusehen pflegen / so empfangen sie denn von denen Basilisken das Gifft/ welches ihnen hernach vielerley Zufälle / wo nicht offt den Tod verursachet/ den Gifft aber / welchen sie nicht lassen können / schiessen diese Unholden in ein flammendes Feuer zurücke/ daher siehet man/ daß dergleichen Boßhafftige Leute von denen Strahlen / die aus dem Feuer in dieser Arbeit gegen sie schiessen / hernach rothe trieffende Augen ihnen zu wege bringen ; daher solchen gezeichneten Personen gar nicht zu trauen. Ist aber denn kein Mittel von GOtt erschaffen/ diesen Teuffels-Volck zu begegnen ? fragte die Generalin. Allerdings/ gnädige Frau/ antwortete Siegfried. Dieser Canalie zu begegnen / ist mir ein Gegen-Mittel bekant / daß man diese Unmenschen tiß auff den

Todt

Tod martern/ja gar verbrennen kan/ weil aber auch der Lufft/alles in dieselbe zu reden/nicht zu trauen / daß sie es nicht einem andern der es mißbrauchte zutrüge / bitte bey Ihr Excellentz ich mir die gnädige Erlaubnis unterthänig aus / denenselben bey begnadigter geheimbder Auffwartung selbiges schuldigst zu offenbahren. Hernach sind alle Sachen nach dem *Electro magico* die *extranaturaliter* wachsen / als da sind die Müspeln / absonderlich der Eichen und Hasselmüspel sehr gut / von welchen letztern wann man 3. Zweige / wann sie noch frisch und grün mit Holtz / Blättern / und Beeren in stücken zerschneidet und zerstöst / mit geschmoltzenen reinen Hunde-Fets vier Untzen / Behren-Schmaltz acht Untzen und Kaphan-Fets 24. Untzen zusammen vermischt / und in einen engster Glaß wohl verwahret 7. biß 8. Wochen lang an die Sonne setzet / so bekommt man einen schönen grünlechten Balsam oder Salbe / wann nun damit die behexten Oerter bestrichen werden / schaffet dieser Balsam / mit Gottes Beystand / gute Hülffe. Unter andern ist diesen Nattern das Biegergeil so zu wieder / daß sie lieber das höllische Bech / als dieses riechen wollen. Was der Mensch *f. v.* mit seinen Auswurff wieder dergleichen Bindung verrichten kan / ist allerdinges bekant. Im nothfall gebraucht man sich eini-

niglich des Zeisgens oder Beruff-Krauts *Sideritis* genant / etliche nehmen es allein / andere thun das Johannis-Kraut *Hypericon* darzu / giessen darauff siedendes Wasser / kochen hernach das Kraut / seugen das abgekochte Wasser von dem Kraut durch ein Leinwand ab / hernach waschen sie das Kind oder den beruffenen Menschen / und lassen das Wasser von ihnen in ein Becken lauffen / dieses Wasser wird wenn es erkaltet / einer dicken oder dünnen Gallerte gleich / nach dem die Beschwerung hefftig oder wenig geschehen / solches abwaschen thun sie zu 3. 4. und mehr mahlen / biß das Wasser nicht mehr zusammen gehet / hernach schütten sie dieses Wasser in das fliessende Wasser / oder vergraben es. Woran aber erkennet man es / (fragte die Generalin) eigentlich / wann die Kinder beschrien oder gebunden seyn ? Gnädige Frau / antwortete Siegfried : Etliche vermeinen / wann sie mercken daß das Kind erblasset / sich sehr windet / schreyet / oder still als todt da liegt / wann es nichts zu sich nehmen will / vom Leibgen abnimbt / mit den Köpffgen schwindelt / und des Tages Licht noch andern Schein vertragen kan / sondern mit denen Augen wimmert / es so dann mit der Zunge belecken / und einen Saltzigen Geschmack verspühren / so sey es ein gewisses Anzeigen und Merckmahl der Beschrey-

ung/bey denen erwachsenen findet sich eine grosse fliegende Hitze / schneidendes reissen bey denen Schläffen / klingen und sausen der Ohren / und hefftige Haupt Schmertzen / es wird ihnen übel und fallen gantz ohnmächtig dahin / oder sitzen gantz erstarret ꝛc. und diese erzehlte Zufälle werden vor gewisse Kenzeichen des beschreiens gehalten/was aber mit dem sincken und schwimmen der Kohlen / und stücklein Brods die Berufung zu erkennen vorgenommen wird / sind Phantaseyen und ungewisse Zeichen/auff welche nicht zu bauen. Der General sprach/ Mons. Siegfried/er hat heute sein *Examen* gut bestanden. Ich halte wir werden wohl nicht weit mehr von *Garpa* seyn. *Coscha*, (so hieß der Kutscher /) sind wir noch weit von der Stadt? Der Kutscher antwortete: Ihr Excellentz / das Thor nicht weit mehr ist vor uns / ich sehe schon Schildwacht / ietzt kommt Vorstadt / werden bald zu Wache kommen. Das ist ein Deutsch-Verderber/ sagte Eckarth/ der General versetzte/allein ein guter getreuer Kerl/ich halte davor/ er ließ sein Leben vor mich und die Meinigen / ich kan mich auf ihn verlassen/er nimbt die Pferde wohl in acht / und stehen auch gut bey ihm / so macht er auch das ihm zukommende in aller Stille fort / und ist kein Säuffer / noch Spieler. Eckarth sprach; Das ist ein schön Lob/ wann ein

Die-

Diener bey seinem Herrn in solchen Werth ist / alleine / alleine ! heute zu tage sind dergleichen Knechte rarer als die Paradiesvögel. In dem sie redeten / schrie die Schildwache ins Gewehr ! Worauff die Wache die Trommel rühren ließ / und erwarteten im Gewehr ihres Generals / welcher ihnen etwas zu vertrincken aus der Kutsche warf / so auch Eckart that. Der General aber bat Eckarthen mit seinen 2. lieben Söhnen / den Mittag bey ihm mit einer schlechten Soldaten-Mahlzeit vor lieb zu nehmen / und gelangten in *Garpa* umb 12. Uhr Mittags an / da sie denn alle abstiegen / und weil die Tafel bereits gedeckt / verfügten sie sich alle zur Mahlzeit. Der General fragte den Obristen-Lieutenant / welcher auch zu gegen war / was die Zeitung neues gebracht ? Der Obrist-Lieutenant antwortete / Ihr Excellentz / es ist nichts sonderliches darinnen / hier habe ich sie noch bey mir / und überreichte sie dem General / der General rieff seinen Musterschreiber / der damals auffwartete : und befahl ihm die Zeitung zu lesen / gleich in dem ersten Blätlein stund am Ende : Denen Liebhabern wird zu wissen gethan / daß der Welt berühmte *Operator* und Künstler / *Andreas Salomon Colimber Medicinæ Chirurgicæ Doctor* und *Medicus* 1. eine alte Frau / die 30. Jahr nicht gesehen / wieder zu ihrem Gesichte gebracht / 2. 4.

Personen auff eine sonderliche Manier den Bruch geschnitten ꝛc. Wer nun beliebt in diesen und andern Zufällen ihm helffen zu lassen / der kan sich in Hamburg auff der Sporer Gasse/allwo der Käyserl. und Chur-Brandeburgische Adler / mit dem Chur-Sächsischen Wappen aushanget/bey ihm angeben. Herr Bruder/sagte der General zu Eckarthen / er beliebe doch seinen Andreas zu fragen / aus welcher Sorte dieser Marckschreyer sey/ und ob er auch unter die Medicinischen Maulaffen gehöre. Eckarth antwortete: Herr Graff / weil ich Andreas nach Hause gesendet/halte ich ihn vor einen von der obersten Sorte/bevoraus weiln er sich einen *Doctorem Chirurgiæ* schreibet / ob er unter die Medicinischen Maulaffen gehöre? antworte ich aller dinges! denn erstlich rühmt er sich einen *Doctorem Chirurgiæ*, da doch der gute Kerl nichts oder sehr wenig von der Lateinischen Sprach verstehen mag. Jener machte es noch höflicher/der gab vor er wäre *Licentiatus Chirurgiæ* und hätte in *Padoa promovirt*, jedennoch weiln er bey der Lateinischen Sprache auch die Italienische nicht verstund/als einer dieses höre-te/sprach er zu ihm: Der Herr wird gewiß mit Beyhülffe eines Dolmetschers sein *Examen* außgestanden / und in *Licentiatum promovirt* haben. Daß dieser Mensch in seiner Kunst mag

expert

expert seyn und einen guten Handgriff haben / will ich nicht verneinen. Alleine wann er so *expertus* wäre / so dörffte er sich und seine Curen nicht erst in die Zeitung setzen lassen / und sich der gantzen Welt *prostituiren* / der Ort ist ohne dem sehr Volckreich / und die Gegend darumb mit Städten / Flecken und Dörffern gleichsam angesaet / warumb bleibt er nicht in seinen Schrancken / andere müssen auch etwas geniessen. Es war mir in Dreßden ein vortreflicher *Chirurgus* bekant / der *Nation* nach war er ein Schweitzer / wurde auch weil er als Barbierer die Churfürstliche Schweitzer Garde bedienete / der Schweitzer Barbierer genant / dieser verrichtete in der *Ophthalmi*, Bruchschnitt / Haarnscharten / Gewächsen und andern gefährlichen Wunden und Zufällen des menschlichen Leibes vortrefliche Curen biß zur Verwunderung / mit sonderbahrer Behändigkeit / und war fast keine Woche / daß nicht vor etliche von ihm *restituirte* Patienten in der Kirche gedancket wurde. Er hatte einen grossen Zulauff / und nicht nöthig seiner guten Wissenschafft halben *Scarteken* auszustreuen / oder seine Curen in die *Advisen* zu setzen / und damit die Leute an sich zu locken / es bleibet das Sprichwort wohl war / daß wo ein guter Wein zu verkauffen ist / man nicht nöthig habe / deßwegen einen Wein-Krantz aus-

zuhängen. Der Obriſt-Lieutenant fragte Eckarthen/ ob er den *Colimber* kennte? Eckarth antwortete: Etlicher maßen/ denn ich erinnere mich/ da ich gewisser Recruten wegen von meinen Fürsten nach Mecklenburg geschickt wurde/ ſo war ein guter *Chirurgus* und umfahrender Arzt/ Nahmens Günther von Nürnberg/ der ehemaliger Zeit mir viel gutes gethan/ in Rostock/ ſtund auff den Marckt aus/ bey diesem war/ wo mir recht iſt/ dieſer *Colimber*, und vertrat bey ihm die Stelle eines Courtiſans oder Pickelhärings/ daſelbſt trug ſich mit ihm eine wunderliche Comödia zu/ denn als er in ſeinen Poſſen-Reden unter andern ſich derer Worte gebrauchte: Uber ein kleines werdet ihr mich ſehen/ und aber über ein kleines werdet ihr mich nicht ſehen/ denn ich gehe auf denen Füſſen meines Verſtandes zur etc. verſahe er ſich deſſen nicht/ daß er den Sontag darauff in der Marien-Kirche daſelbſt von Herrn *D.* Müllern unter der Predigt deswegen in den Kirchen-Bann gethan wurde/ mit folgenden Worten: Du verfluchte Zunge des Courtiſans/ die du die höchſtſchmertzlichſten Worte unſers Heylands/ welche er in der allergröſten Betrübnis Voranſehung ſeines allerbitterſten Leidens geſprochen/ zu deiner Leichtfertigkeit gebraucht/ und zum Spott angezogen/ dein Heil iſt verlohren/ und

deine Verdamnis stehet dir entgegen / wofern du nicht deswegen die Gemeine / die du geärgert / durch eine öffentliche Kirchen-Buße und Reu deines Hertzens wiederum selbst reuend machest; Und ihr / welche ihr dergleichen Worte mit Lust angehöret / seyd in gleicher Verdamnis / wo nicht rechtschaffene Busse darauff erfolget. Solches geschach in der Früh-Predigt. In der Vesper-Predigt aber wurde er von *Licentiat Barclaio* deshalben dem Teuffel übergeben. Acht Tage hernach that dieser Mensch öffentliche Kirchen-Buße / und wurde selbige mit diesen Worten vorgetragen: Unter andern Communicanten befindet sich auch der Courtisan / welcher die gantze Gemeinde / die er mit seinen lüderlichen Munde geärgert / um Verzeihung seines groben Fehlers bittet / und wird deswegen heute so wohl seine innigliche Reu als öffentliche Kirchen-Buße thun / und so weit ist es daß ich ihn kenne. Der Obriste Lieutenant versetzte / die Pfaffen haben immer was neues / ein junger Mensch macht sich lustig / und bedenckt nicht allezeit was er redet. Der General *replicirte*: Herr Obrist-Lieutenant auf moderend Fleisch / ob es gleich jung ist / gehöret eine scharfe Brüh / und ist diesen Purschen gar recht geschehen / damit er seinen Fehler erkant / und künfftiger Zeit seine ungewaschene Zunge besser

in acht nimmt / auch andere von ihm lernen in ihren Schertz-Reden vorsichtig und klug seyn. Wer macht denn aber solche Kerl zu *Doctores*, thun solches nicht Universitäten? fragte der General weiter. Ach nein / mein Herr Graf antwortete Eckarth / das thun die *Comites Palatini*, denen von Ihro Röm. Käyserl. Majest. aus gewissen Käyserlichen Gnaden unterschiedene und auch diese Freyheit *Doctores* zu *creiren* verliehen wird. Diese / wann sie Brod-Mangel haben / oder der Geitz sie besessen / so nehmen sie etliche Thaler / und machen solche Affen zu *Doctores*, welche so dann zum Unterschied anderer *Doctores bullati* oder Bullen-*Docter intituliret* werden / es wird aber keiner von denen andern *Doctoribus pro Consilio admittirt*. So gienge es endlich noch mit / wann ein vornehmer gelehrter *Medicus* oder Grunderfahrner *Chirurgus* dergleichen Ehren-Ampt besässe / und hernach nach vorhergegangenen scharffen *examen* einem *Candidato* den *Doctor*-Titul zueignete. Allein wann *Politici* und *Juristen* / die von der *Medicin* so viel / von der *Chirurgia* aber noch weniger Verstand haben / als ein Blinder von Unterschied der Farben dergleichen Leute in *Doctores creiren* / so kommt es mir eben vor / als wann ein lahmer Bauer einen hin und her lauffenden und springenden Pferdeknecht geschick-

schickten Leuten zum Fecht- oder Tantzmeister vorstellẽ wolte. Dergleichen Personen schimpfen ihr Amt mehr/ als daß sie es beehren/ so ist mir auch nichts lächerlichers vorgekommen / wann sie ander *læsion* halben etliche Marck löthiges Geldes Straffe setzen/ *vel quasi* ihr Respect sich im Unverstande so hoch *extendi*ren solte / daß man einen solchen Kohlen-Brief bey denen Obrigkeiten zur *execution* bringen muste (ich wil aber hiermit die Macht und Krafft des ihnen verliehenen Käyserlichen Gnaden-Briefs/ noch ihre mit Recht und Verstand *concedi*rte ausgegebene *Privilegia* nicht *touchi*ret haben) Wenn ich ein *Medicus* wäre/ und ich bekäme von einen solchen Landfahrer dergleichen Brief in die Hand / ich wolte der Straffe ohngeachtet ihn zerreissen / und dem *Medicastro* für die Füsse werffen/ und bey Ansuchung einem dergleichen *Comiti* seiner Herrschafft halben einen andern Zweck vorlegen. Ja / sprach der General/ Mons. Erkarth es kommt mir eben vor / als wann ein *Domesticus* einen zum Obersten erwählet / oder wenigstens ihn den Titul *attribuirt*, wann er gleich sein Lebetag keinen Feind vor Augen gesehen / noch in einer Schlacht jemals eine Musquetelos schiessen gehöret. Man spielet Comödien/ wann das Kleid ausgezogen/ und der Brief verlohren/ so ist der Mensch wie-

der der vorige / ob er gleich zuerst einen König *præsentiret*. Alleine genung hiervon / wir wollen den Discurs mit einen andern verwechseln. Als sie nun von allerhand andern Politisch- und Kriegs-Sachen discuriret / schieden sie allerseits vergnüglich von einander. Nachdem Eckarth mit seinen Untergebenen biß gegen Fastnacht sich in *Garpa* auffgehalten / erfuhren sie / daß am Fürstlichen Hofe zu Nesdra allerhand rare Wirthschafften und Auffzüge solten gehalten werden / so resolvirte er sich auff selbige Zeit sich mit seinen Untergebenen dahin zu begeben; ehe und bevor aber dieses geschach / war er zu unterschiedenen mahlen bey dem General. Einsmals ließ der Graf von Salanin ein groß *Convivium* anstellen / und lud Eckarthen auch darzu / nach denselben warff er Eckarthen eine guldene Kette mit Käyserl. Majest. *portrait* um den Halß / mit dem allergnädigsten Anerbieten / daß / wofern er Belieben hätte / seine übrige Lebenszeit in Kriegsdiensten zuzubringen / und Ihro Röm. Käyserl. Majest. zu dienen willens wäre / wolten Ihro Majest. ihm die General-Feld-Marschall-Lieutenant-Stelle / nebenst ein Regiment Cavallerie / und eins Dragouner allergnädigst zueignen / und zugleich mit in Gräfflichen Stand und Würde erheben / wo aber nicht / hoffet Ihro Käyserl. Majest. derselbe

be werde bey seiner Durchreise durch Wien allergnädigste Audientz suchen/ welche Ihro Majest. ihm so dann allergnädigst vergönstigen wollen. Eckarth entröthete sich darüber/ sagende: Wie komm ich zu der hohen unverdienten Käyserlichen Gnade/ niemand als der Graf ist hieran Ursache. Gegen Ihro Röm. Käyserl. Majestät/ als meinen allergnädigsten Herrn/ bedancke ich mich vor dero hohe Gnade in aller Unterthänigkeit/ und wünsche/ daß derselben ich zehenmahl so viel/ sonderlich wider die Ungläubigen Sieg zueignen möchte/ als ich wohl ehemaln dero Herrn Vater glorwürdigen Andenckens/ in denenselben verbinderlich gewesen. Die hohe *Charge* aber und Würde gehorsamst zu *acceptiren* / sind meine Schultern viel zu schwach / und meine Armen zu unvermögend/ solches auszuführen ; die Kunst zu kriegen ist bey mir fast gar verloschen/ und das stille Leben scheinet anietzo bey der Schäfer-Flöte mir mehr Vergnügung zu bringen / als wohl ehemahln Paucken/ Trommeten/ und donnernde Carthaunen in mir erreget/ und die Menge derer gegen Ihro Käyserl. Majest. *meritirten capablere Subjecta* als ich werden hoffentlich mein Unvermögen darstellen / und meine unterthänig gehorsame Entschuldigung in dero hoher Käyserlicher Gnade mich also erhalten. Bey meinen Durchzug durch Wien/ so

mir

mir GOtt der HErr Leben und Gesundheit verleyhet/ werde zu dero Röm. Käyserl. Maj. Füssen ich in aller Unterthänigkeit fallen / und vor alle hohe Käyserl. Gnaden selbst persöhnlich gehorsamen Danck abstatten. Was aber den Herrn Grafen betrifft / durch dessen hohe *affection*, doch mir gantz unwissend / solches alles erfolget/ sageu nendlichen Danck/ wündschende/ den Tag solches wiederum einiger maßen zu *recompensiren* ehistens zu erleben. Genung/ Herr Bruder/ *replicirte* der General/ die Treue verbindet auch die Feinde/ die wir zwar vor dieses mahl nicht seyn/ zur Liebe / welche ehemahln vielfach von dir unter uns ist gerühmet worden/ und dannenhero zu Ihro Käyserl. Majest. Ohren gedrungen / welche so dann Ihre höchste Gnade denselben mittheilen wollen. So wurde auch von dem General an Eckarthen ein verschlossener Brief an Rannefort / Commendanten in Paliro gegeben/ mit diesen Worten: weil auch Mons. Rannefort Ihro Röm. Käys. Majestät ehemahls bey seinen Generalen und Officierern sonderliche Höffligkeit erwiesen / wird von Ihro Käyserl. Majestät ihm ein gewisses *Præsent* allergnädigst übersendet/ und zugleich in Frey Herrlichen Stand erhoben. Eckarth bedanckte sich in Rannefords Nahmen/ sagende: Seine Höflichkeit ist solcher Gnade wohl würdig

dig. Der General sprach: wo keine Gefahr mehr zu fürchten / kan man wohl ein Auge zudrücken. Ich werde mit allerehisten mit sicherer Gelegenheit von Neßdra aus / so uns GOtt gesund dahin verhilfft / es ihn übersenden / versetzte Eckarth. Hierauff wurde Ihro Römis. Käyserl. Majest. und dero hochlöblichen Ertz-Hertzogl. Oestereichischen Hauses hohe Gesundheiten herum getruncken / und schieden also des Herrn Generals Gäste wohlberauscht nacher Hause. Bald nach diesen kam der General Soluczki mit seiner Gemahlin / Fräulein Tochter / und Vetter nach *Garpa*, und blieben bey vier Tage lang alda / sich vollend mit Eckarthen zu letzen. Nach deren Abreise in kurtzen darauff Eckarth ihme eine Land-Kutsche dung / und fuhr mit seinen zwey Untergebenen und Andreas / nachdem sie von ihrer Tisch-Gesellschafft und allen im Hause höflichen Abschied genommen / den Wirth *contentiret* / und ihm / was ihnen nicht nöthig gegen ein schrifftl. Bekäntnis / weilen sie wieder zurück zu kommen beschlossen / übergaben / nach Neßdra. Sie waren kaum zwey Meilen von *Garpa* ins Nachtlager gekommen / da sahe es gar jämmerlich aus / niemand war zu finden / die Stube hatte keine Thüre / der Ofen war zerstossen / und das Hauß überall offen. Nachdem der Kutscher

über

über eine Stunde herum gelauffen / fande er noch in einer kleinen Hütte ein paar Leute mit einem kleinen Kinde / da nahm er den Mann mit. Unterdessen schlug Eckarth ein Liecht auf / denn er auff der Reise ein Feuerzeug mit einem Wachsstock bey sich führte / ihr grôstes Glück war / daß sie eine kalte Küche mit einem Flaschen-Futter Wein bey ihnen hatten / sonsten hätten sie hungerig schlaffen müssen ; Indem sie da sassen / und sich in ihre Mäntel eingehüllet / kam der Kutscher mit dem Bauren / dieser klaubte etwas Holtz zusammen / und machte Feuer in den Ofen / allein die Loh schlug auf allen Seiten aus / daß man genung zu thun hatte das Holtz wieder heraus zu ziehen / sonsten wäre das gantze Hauß ins Feuer gekommen / legeten also das Feuer auf den dabey stehenden Herd / und wärmeten sich dabey. Der Kutscher hatte noch was Haber bey sich / und der Bauer brachte ihn ein Bündel Heu / damit musten die Pferde dieweil zu frieden seyn. Eckarth sprach : Kutscher / in was vor ein armseliges Wirthshauß habt ihr uns geführt ? Gestrenger Herr / antwortete der Kutscher / da sind sie selbsten Ursache daran / eine Meile von hier ist ein wohlaufgebauter Kretscham oder Schencke / da man alles / was einer benöthigt / bekommen kan / habe ich doch genung erinnert. Nun

die

die Nacht uns überfallen/ müssen sie schon/ wie es die Gelegenheit giebt/ damit zu frieden seyn/ nach Mitternacht gehet der Mond auf/ so wollen wir vollend dahin fahren. Lieben Söhne/ sagte Eckarth / wir müssen uns auff der Reise allerley Weise gefallen lassen/ und diese Herberge ist noch nicht die schlimmste / bevoraus wir noch Victualien bey uns haben. Andreas/ rieff er / bringet den Eß-Kober und das Flaschen-Futter her! Als dieses ankam/ nahm ein jeder nach Belieben/ und gaben dem Kutscher auch ein Stück von kalten Gebratens / mit einem Glaß Brandewein. Nach diesen nahm Eckarth an statt des Schlaffens sein Abend-Confect den Taback vor sich/ und verkürtzte ihm damit die Zeit / biß der Mond auffgieng/ die andern wickelten sich in ihre Mäntel / satzten sich auff die Kutsche/ und schlieffen. Indem Eckarth in der grösten Andacht und Nachsinnen sein Pfeiffgen Taback schmauchte/ hörete er in der Stube an denen Wänden ein Geräusche herum streichen / bald darauff *præsentirte* sich ein Geist / dessen Leib gleich einer Mumie umhüllet war / die Augen sahen als ein dunckelrothes Feuer aus. Eckarth ohn einig Entsetzen fragte das Gespenste: Wer bistu? was hast du hier zu schaffen? und was ist dein Anliegen? Der Geist brüllete erstlich erschröcklich/ endlich fieng

er

er an: Wer ich bin/das habe ich nie gewust/biß ich gestorben/ alsdenn habe ich erst erfahren zu seyn/der ich zu seyn in meinem Leben mir nicht eingebildet. Ich war alles/ und doch nichts. Die Einbildung hatte mich über alle menschliche Künste erhoben/ und niemand verstunde derselben nach mehr als ich. Ich war/ du kennest mich wohl Eckarth/ ein Soldat/ ein Artzt/ und der vornehmsten einer unter denen Landstreichern/ frage mich nicht weiter/ ich wil dirs sagen/ schaue meine Gestalt recht an/ so wirstu hier vor dir sehen den verwegenen *Luridor*, der dir ehemahl getreue Dienste dir vielmahl unwissend erwiesen; Eckarth that die Pfeiffe vom Maul/ und wolte reden/ der Geist aber sprach: Schweige/ und höre ferner: Wie offte habe ich dir an deiner Seite gestanden/ wann die gröste Gefahr verhanden/ und du mich warnetest/ ich solte mein Leben nicht allzusehr *hazardiren*; Alleine du warest mir deiner Gutthaten halben/ die du mir thatest/ so lieb/ daß ich ehe mich hätte schinden und brennen/ als dir ein Unglück wiederfahren lassen/ wann ich merckte/ daß du auff Parthey gehen wolltest/ sahe ich/ daß ich dir etwas beybringen kunte/ daß dein Feind vor dir zaghafft werden/ und dir keinen Schaden zufügen muste. Nun weistu/ glückseliger Eckarth/ wer ich bin. Was ich an diesem Orte zu schaf-

fen

sen/ solt du auch erfahren. Erinnere dich nur/ wo du noch ein einig Andencken meiner ehemaligen Treue bey dir führest/ wie ich denn weiß/ daß du bey dir hast / wie offte ich / wann ich ein Pfeiffgen Taback mit dir rauchte / erwehnte; Ich wolte bey Endigung des Krieges mich in eine Wildnis begeben/ daselbst als ein Einsiedler mein Leben in lauter Frömmig- und Gottseligkeit biß an mein Ende zubringen: Als nun der Krieg ein Loch bekam/ ersahe ich mir diesen nah anliegenden Wald/ durch welchen du nun bald wirst ziehen missen/ in demselben bauete ich mir mit Hülffe dieses Wirthshauses Wirth und einen Köhler ein Hüttlein / da brachte ich mein Leben etliche Jahr in guter Stille und Ruhe zu/ und weil ich alle Religionen gleich hielt/ erwählte ich mir einen eigenen Gottesdienst/ den ich mir einbildete / mich am ersten zur ewigen Glückseligkeit bringen würde. Dieweil aber die müßige Zeiten mir allzuverdrießlich fielen/ durchsuchte ich den Wald / und laß Kräuter/ Wurtzeln/ und was mir wissend / das zu denen Kranckheiten dienlich wäre/ zusammen/ machte daraus allerhand Artzeneyen/ ich hatte kaum etwas zusammen / funden sich unterschiedene Patienten ein / und endlich wurde die Menge derselben so groß/ daß ich von einen Einsiedler wiederum einen *Medicum* und Artzt abgeben

muste / diese Unruh brachte mich aus meiner Ruhe in einen solchen verwirrten Zustand und Hochmuth / daß ich jederman gegen mir verachtete. Einsmahls als ich des Nachts im Walde umher gieng / hörete ich eine klagende Stimme / als ich derselben näherte / vernahm ich diese Worte: Ach elende Menschen / die ihr mehr als nichts / ja gar nichts seyd / bildet euch ein / die Himmel sollen sich vor euch biegen / und wann euere Wissenschafften / die in der großachtenden Hochmuth euch einige Glückseligkeit zeigen / die doch von niemanden anders / als dem höchsten Gute herrühren / so wollet ihr aus der Haut fahren / und fanget schon an denen Sternen zu gebieten / und Sonn und Mond Fesseln eurer Dienstbarkeit anzulegen. Ach arme Erde und Asche / denn in einem Nu zerstreubestu / und streubest dich in Hochmuth wider den Stärckesten. Eure Einbildung / ihr Sterblichen / werffen euch bald dieses bald jenes vor / und werdet von einen Thal in den andern als Gesellschaffter der thronenden Berge geworffen / und dennoch erkennet ihr niemahln / was eueren Seelen dermaleins das ewige wohl erregen könte. Zuweilen fallet ihr GOtt zu Fuße / aber mit einen selbst gemachten Gottesdienste / der / weil er den Glauben mit der Hoffnung und Zuversicht auff einen grundlosen Altar setzet / euch

euch nichts anders als die ewige Verdamnis zu wege bringet. Ich erkühnete mich endlich die Stimme zu fragen/ wer sie wäre? Ach *Luridor*, antwortete sie/ ach ich bin/ ich bin/ *Luridor* mein ehemaliger Ehegatte/ dein vor diesen gewesenes Ehe-weib *Monila*, welche mit ihren tausendfachen Ermahnungen vermeinte deine verwirrte Gedancken in einen Stand zu bringen; allein/ ich muste dir heissen ein unverständiges Weib/ eine fromme *mitouche*, die allen Heiligen die Zähe abbeissen wolte/ du erkantest es wohl etliche mahl/ und wolte st dich auf einen andern Weg lencken/ allein/ weiln dein Glaubens-Grund ohne Grund/ so gehestu auf Trieb-Sand/ und ersiehestu ein Berglein/ so erhöhestu dich wieder/ daß du aller voriger Gefahr vergissest. Ach kehre um/ und laß alles vor aller Welt Gut und Ehre/ setze dein übriges Leben/ welches vielleicht nicht lange dauren wird/ zum Verlangen eines seligen Sterbens/ damit wir/ weiln uns in der Welt der Himmel nicht lange beysammen wollen seyn lassen/ in ihm selbsten uns dermaleinst ergötzen möchten. Allein/ allein! ich fürchte die Zeit ist allzukurtz/ denn vielleicht an diesen Augenblick hanget die Ewigkeit! und hierauf schwieg sie. Ich fragte: liebste *Monila*, wie kommt es denn/ daß du das Obriste verlassen/ und dich hieher gewendet? Allei-

ne die Stimme antwortete nichts mehr. Ich stund in Gedancken/ und wolte wieder zurücke gehen/ in der Verwirrung aber umfasten mich zwey Männer/ daß ich mich nicht rühren kunte/ und dieses war der hier gewesene Wirth/ und der Köhler/ und einer wurff mir einen Strang um den Halß/ der war des Köhlers Sohn/ und erwürgten mich jämmerlicher weise. So erfuhr ich bald nach meinem Tode/ daß ich nichts war/ und war so gar leichte gefunden/ daß auch wegen der *pacta implicita*, die ich ehemahln zu *practiciren* pflegte/ so fort/ nachdem der strenge Richter mir alle meine vor diesem begangene und unbereute Boßheiten in einem Augenblick vorzeigte/ und den selbst erwählten Gottesdienst vor die höchste Abgötterey/ dadurch ich ihn mehr gelästert als geehret/ erkante/ ich von GOtt und dessen Heiligen verdammt wurde. Nach meinem Tode berathschlugen sich meine Mörder/ hülleten mich in eine bunte Decke ein/ wie du siehest/ daß ich hier vor dir stehe/ und begruben mich unter mein ehemaliges Bilgrams-Nest/ weil sie aber vermeinten/ es möchte allzuzeitlich auskommen/ gruben sie mich wieder aus/ und verscharreten mich etliche Klaftern tief im Garten bey dem Bächlein/ so darneben vorbey fleust/ in mein Bißlein/ was sie funden/ theileten sie sich unter einander/ allein das beste und meiste lie-

lieget noch an einem Orte vergraben/ woselbst ich in deinen Vorbeyfahren dir/ mein Eckarth/ erscheinen werde: Grabe nach/ es ist dir verehret/ und ist ein wohlerworbenes Gut/ so bloß der Seegen GOttes in meinen Leben mir zugeeignet. Nachdem ich mich so plötzlich verlohren/ griff die Obrigkeit / indem sie auf den hiesigen Wirth muthmasete / denselben/ und als er nur vor die Gerichten kam / gestunde er alles / was er bsgangen / und wer ihm Behülffe erzeiget. Worauf der Köhler mit seinem Sohne auch ergriffen / und endlich alle drey mit der grösten Straffe des Rads beleget worden. Ob nun wohl dieses Wirthshauß nach diesen von einen andern bezogen worden / so habe ich doch dieses Hauß so unsicher gemacht/ daß es nun also zur Einöde geworden/ ist auch kein ander Rath/ diese Stelle wieder rein zu machen/ als das Hauß von Grund aus abzubrennen/ und 8. Schritte von dieser Stelle ein neues aufzurichten / und nun stehestu / daß / wo meine achzelende Ruhe-Stelle/ ich auch mein bleiben und Gewerb habe. Mein Anliegen kan nicht erfüllet werden/ und mein Wünschen ist die allergrösseste Marter die ich leide/ indem ich weiß/ daß auch das allergeringste mir nicht gewehret wird/ die Gnaden-Zeit ist dahin/ und nun gehet meine Marter auffs neue an / und wird die längste Ewig-

keit mir solche allezeit erneuen / niemals aber mindern noch lindern. Ach wehe! ach wehe! ach verfluchter *Luridor*! ach verdammte Seele! Ach! Eckarth/ die Marter ist unaussprechlich/ aber über dieses wird kein Wort gefunden/ die Grösse zu benennen/ wann ich die Vereinigung meines Cörpers mit dieser brennenden Seele an jenen Gerichts-Tage/da ich allen zum Spectacul seyn werde/erwege. Hierüber entbrandte der Geist als ein helles Feuer / und schrye: Ach Ewigkeit/ ach Ewigkeit! Eckarth / so beherzt als er zuvor war / entsatzte er sich doch/ gleichwohl erholete er sich in etwas / und sagte: Verdammter *Luridor*, daß dein Geist der deinen Bekäntnis nach höllischer! bey der grausamsten Gesellschafft ist/ hier bey mir stehen solte/ glaube ich nicht. *Luridor*, *Luridor*, mein ehemaliger Getreuer/ ich wolte dir anders mein Leben auch durch die gröste Zeitliche Pein und Marter zu Grunde gehen müste / das Ewige wohl gerne gönnen. Allein/ du entbrandter Geist/ welchen von dem Höchsten von ersten Anfang der Ort zugeeignet ist/ da du in Ewigkeit verbleiben sollst/ eile von hinnen/ und laß mich als einen mit JEsus Blut gereinigten Christen vor dieses mahl alleine. Der Geist that noch zwey erschreckliche Schrey: Wehe/ wehe! und verschwand. Weil dieses geschahe/ lagen Sieg-

fried/

fried/ Gotthart/ und Andreas in guter Ruhe/ der Kutscher aber fütterte dieweil seine Pferde/ Bald um Mitternacht gieng der Mond auff/ daß/ weil noch viel Schnee lag/ es sehr helle wurde / so fort erinnerte der Kutscher unsere Reisende sich fertig zu halten / und ihre Reise fortzustellen. Es war kaum eine halbe Stunde verflossen / daß sie den Wald durchfuhren/ da sahen sie ein Liecht auff der rechten des Weges stehen / die Pferde strampfften und schnaubeten/ und wolten nicht förder gehen/ so daß der Kutscher absteigen/ und dieselben mit dem Knechte führen muste / weil aber dieses Liecht Eckarthen was es wäre am besten wissend / gieng er voran / da ersahe er das vorige Gespenste / des *Luridors* Geist/ der sagte zu ihm: siehe Eckarth/ hier grabe/ da wirstu finden/ davon ich dir gesaget/ oder aber/ so es dir nicht gefällt/ so übergib es der Obrigkeit dieses Orts/ damit ein Spittal vor arme gebrechliche Soldaten davon erbauet werde/ denn ich es in meinem Leben schon längst darzu gewidmet. Eckarth antwortete: dein letzteres Begehren werde mit ehisten bewerckstelligen. Darauf bot der Geist Eckarthen aus seiner Hülle die Hand/ um ihn mehrer Gewißheit halben solches mit einen Handschlag zu versichern. Schäme dich verstellter *Luridor*, versetzte Eckarth/ als ein brennender Geist derglei-

chen von mir zu verlangen / stehe mich nicht vor so albern an / daß mein Fleisch deiner Schatten-Hand trauen werde : genung daß ich dir das Wort gegeben / hierauff verschwunde der Geist mit wiederholten Weh ! wehe ! die andern wussten von der Sache nichts / so bald das Licht verschwunden / giengen die Pferde ihres Weges fort / und früh um zwey Uhr gelangten sie in das vom Kutscher genannte Wirthshauß / weil nun die Stube warm / ließ ihm Eckarth bald die Streue machen / und legte sich mit seinen Untergebenen schlaffen. Er kunte aber wenig ruhen / denn bald kam ihm der *Luridor* vor / wie er in einen erschröcklichen Abgrund von vielen Teuffeln gefoltert und gepeiniget wurde / bald sahe er ihn in einen Feuer-Ofen sitzen / da denn die Teuffel allerhand glüende *materie* mit langen glüenden Löffeln ihm eingossen / bald wurde er in einen Schneeberg gestossen / und mit Eißzapffen durchstochen / bald kamen drey grausame Gespenster / zerhieben ihn in kleine Stücke / und worffen dieselben in ein siedendes Bech / bald kam er wie eine Furie mit glüenden Hacken / und zerriß die drey Gespenster / die ihn zerhauen / wieder / und trat sie gantz zu Koth / und diese Tragödie gieng wechselsweise unter einander / so / daß Eckarth bey anbrechenden Tage mehr todt als lebendig war. Gotthart verspürte bald / daß es

nicht

nicht richtig mit ihm war/fragte ihn derohalben: Hochgeschätzter Herr Vater / dessen verblichene Farbe und Gesichte zeigt eine grosse Unruhe des Gemüths von sich/wofern ich und Siegfried denselben mit unsern Blute dienen können/umb ihn auff eine vergnüglichere Art zu bringen / wollen wir nicht säumen / selbiges alsbald vor ihm dar zu geben. Wertheste Herren Söhne/ antwortete Eckarth/die unruhigen Träume haben mich durch ihre Scheußligkeit so bestürtzt gemacht/ daher ich als gantz ausser mir selbsten dergleichen übele Farbe an mich gezogen/ Gotthart gieng zur Wirthin / und bellte einen glüenden Wein mit einem Eyerdotter / Zimmet / Cardamömlein und Zucker zuzurichten / welchen er nach der Zubereitung Herrn Eckarthen zubrachte; wovon er sich in etwas wieder erholte. Nach dem der Tag völlig angebrochen / setzten unsere Reisende ihren Weg weiter / und als sie den Mittag gefüttert und fort fuhren/ fieng Eckarth zu denen andern folgender Gestalt an: Meine lieben Söhne / ich kan euch nicht verhalten/ was seit gestern Abends und diese Nacht sich mit mir zugetragen / und erzelte ihnen hiermit alles vorgegangenes mit ihm und dem Geiste *Luridors*, worüber sie sich hefftig entsetzten / sagende: GOtt der HErr lasse den Herrn Vater dergleichen Gesichte nimmermehr sehen / und

behüte uns vor gleiche Zufälle. Nicht lange hernach fieng Siegfried an: Mir zweiffelt sehr daß ein Geist/welchen man gut oder böse heist/in der Lufft herumb schwebe/mit denen Menschen rede/und sein Wohl oder Weh ihnen kund thue. Ob gleich *Theophratus* uns dessen gewiß versichern will/daß ein solcher *Astralischer Spiritus* Leib und Seele mit beywohne/bey welcher beyder Trennung er so dann eine Zeitlang in der Welt herum *vagire* oder schwerme/und dem ehemahligen in Leben getriebenen Werke ferner zugehe/auch zuweilen sein wollen/nnd mißvergnügen denen Menschen zu verstehen gebe/biß daß er endlich nach und nach *pedententim* wieder in seinen Anfang gienge. Geschicht ja etwas/so ist es entweder eine *Vision* oder von GOtt herrührende *admonition*, oder aber eine Verblendung des Teuffels/welcher eine dergleichen Gestalt an sich nimbt/und allezeit sein *Interesse* entweder durch Schröck- oder Versprechungen darunter suchet/doch zweiffelt mir nicht an des *Luridors* Verdammung/bevor aus weil er allezeit liederlich gelebt/denen Menschen die Nasen gedrehet/eigenen Gottesdienst erwehlet/und die erschröcklichen Träume ohne Zweiffel/dieselbige *confirmirt* und bestätiget. Dem ist also/sprach Erkarth/mein werthester Siegfried/und urtheilet er gar wohl von dieser

Sache.

Sache. Gotthart aber wandte ein: Allein warumb solte nicht aus *permission* des Höchsten einem solchen Geist erlaubet seyn / durch seine *vagation* denen lebendigen was sein thun / wie es ihm gehe / und was sein Wille / zu offenbahren / man hat ja viel Exempel / daß gute Freunde / wann sie von einander gezogen / einander versprochen / wo einer ehe als der andere stirbe / wolle der Verstorbene es dem Lebendigen durch ein gewisses Zeichen kund thun. Als vor ohngefehr 14. Jahren in *Ranildo* sich mit Mons. Kaunitzen / der es mir selbsten / als er in *Plissana* bey denen Herren von Fridburg Hofmeister war / erzehlet / zugetragen. Dieser hatte sonderliche Vertrauligkeit mit einen seiner Landsleute / Nahmens Stirfeld / als diese guten Freunde von einander zogē / versprachen sie einander *subjuramento*, daß wofern es sich zutrüge / daß einer von ihnen wehrenden Aussenbleibens stürbe / so solte der Verstorbene es den Lebendigen zu wissen thun. Es gehen sieben Jahr vorbey / daß dieser Kaunitz von seinem Freunde wegen ermangelender *Correspondentz* nicht weiß wo er der Stierfeld sich aufhielt / oder wie es ihm gienge. Einsmals hatte er gar eine unruhige Nacht / da kommt ihm vor / als wenn jemand mit etwas ans Fenster würffe / der stehet auf / öffnet das Fenster / und will sehen was da ist /

so sie-

so siehet er einen weissen Geist in Gestalt seines verreisten Freundes Stierfelds in aller Schnelligkeit vorbey streichen; ruffende: Kaunitz / ich habe dir mein Versprechen gehalten / ich eile zur Ewigkeit da kein Wiederkehren ist. So ist es auch D. Beckern in Thoren wiederfahren / welcher mit seinem sterbenden Freunde verlassen / ihme vor seinem Ende doch zu erscheinen / was geschicht / als sich ermeldeter D. in Dantzig aufhielt / kommt der Geist in sein *Museum*, zeiget sich / und gehet wieder fort / dieser *Doctor* bildet ihm nicht anders ein / sein Ende wer vor der Thür / legt sich nieder / verschencket guten Freunden das seinige / *præparirt* sich zum Tode in Meynung zu sterben / allein er wurde vor dieses mahl gesund / und gaben ihm seine Freunde mit einem Hohn-Gelächter das Geschenckte wieder / nach der Zeit kam er wieder nach Thoren daselbst gieng er in die Marien Kirche / ein *Epitaphium* zu besehen / da erschien ihm bey dem Altar der vorgemeldete Geist seines verstorbenen Freundes wiederumb / und winckte ihn mit der Hand. Darauff sagte dieser *Doctor*: Nun ist es Zeit / fält auch innerhalb 14. Tagen in eine gefährliche Kranckheit und stirbt / wer will nun hier sagen / daß dieses Verblendungen seyn! Liebster Gotthart / versetzte Eckarth / diese Verwegen-

wegenheiten derer Freunde sind keines weges zu *approbiren* / und daß GOtt der HErr dergleichen / es sey denn in solchen Fällen / da gantzen Königreichen und Ländern daran gelegen / zulasse / zweiffele ich / denn in Erfolgung solcher Erscheinungen / würden wunderliche *Phantasmata ingenii & judicii* hervor kommen / und saget der vermeinte Geist des Stierfelds gar recht / er eile fort zur Ewigkeit da kein Wiederkehren ist / denn freylich bleibet GOtt gerecht und wird der Mensch nach seinem Absterben / nach dem er sein Leben in Gottesfurcht zugebracht / oder in Gottseeligkeit geendiget / entweder zur ewigen Freude durch die Engel / wie Lazarus / aus welcher ein Auserwehlter nimmermehr zu ruck in die Welt verlanget / oder aber von denen Teufeln in die ewige Verdammnis / aus welcher keine Errettung / wie der reiche Mann geführet. was die andere Historia mit D. Bekkern betrifft / hat es gleiche Bewandtnis / und stecket bey solchen Aberglauben ein geheimbdes Gifft verborgen / in dem man schnur starcks das Vertrauen auf GOtt / in dessen Händen allein unser Leben und Todt stehet / hinweg wirfft / und auf den Teuffel der uns ein solch *Phantasma* oder Augen Verblendung vorstellet setzet: dessen Listigkeit kein Mensch auch mit den allerbesten Pinsel uns wird recht ab und vorbilden können. Welche aber

he aber denen/die ihre Zuversicht auf dergleichen Teuffels Betrug setzen / und GOtt ihren Trost verlassen. Mit dergleichen Discursen vertrieben unsere Reise-Gesellschafft die Zeit / biß der Abend heran rückte / und zeitlich einkehren musten. Die Zeit wurde ihnen sehr lang/ absonderlich weil sie fast alleine in der Herberge waren/ indem sie allerhand Reden zusammen hatten / denn ihnen Andreas eins und das andere von denen Landlauffern erzehlen muste. In dem kam eine grosse *Suite* mit einen Rüstwagen/und suchten Herberge / der Wirth hiesse sie willkommen seyn / fuhrte sie in die Stube / und wies ihnen einen besondern Tisch an. Erstlich kam ein langer Herr/eine Nebel-Kappe oder Reise-Mütze aufhabend/und fuhrte ein verkaptes Frauenzimmer an der Hand. Hernach trat noch ein junger Mensch mit einem Weibes-Bilde ein / und grüsten unsere Compagnie mit aller Höflichkeit. Erkarth sagte zu seinen Untergebenen mit leisen Worten: Wie mich dünkt so sehe ich an denen Leuten etwas ausser Standes / und wo mir recht ist/so sind es entweder Landstürtzer oder Comödianten / rief Andreas / und befahl: Er solte doch zuhören/wer die Leute wären; Andreas machte sich bald ein Gewerb zu ihren Leuten / da erfuhr er daß sie Comödianten wären / und zögen nach Nesdra / daselbsten ihr thun zu haben;

ben; Als nun Andreas unsern Reisenden die Zeitung brachte/sprach Eckarth zu seinen Untergebenen: Lieben Söhne lasset uns unser thun für uns haben / denn mit dergleichen Leuten/bevoraus auff Reisen/sich gemein zu machen giebt keinen *Respect*, denn entweder geben sie sich vor was grosses aus/daß sie doch nicht seyn/ und spielen eine immerwehrende Comödia mit iederman/ oder aber ziehen sich ein und andere Worte zu gute/machen sich gemein / und vermeinen so dann ihre *Liberalität* in *invitirung* zu ihren *Actionen* soll ein stück einer *particulairen* Freundschafft mit denen *conversirenden* seyn / gleich jenem vornehmen *Doctor Juris*, welchen / weiln dessen Pflegmutter ein Wirthshauß / so die allgemeine Herberge der Bettler ware / vor dem Thore hatte/kein Bettler auf der Strasse nachlieff/ noch einig Allmosen von ihm verlangten / als er nun nicht wuste woher ihm die Bettler-*Courtesie* wiederfuhre / bekam er in Nachfrage zum Bericht / daß es aus Höflig- und Danckbarkeit geschähe/weiln der Wirth in seiner Frau Mutter Gast-Hause die Bettler-Gesellschafft beherbergte. Eine saubere und sonderbahre Höfligkeit / versetzte Siegfried / wann ein Bettler einen vornehmen und reichen Manne die Allmosen schenket. Unterdessen rückte die Zeit zum Essen herbey / nach welchen

liessen

liessen sich unsere Reisende die Streue machen/ und legten sich auf ein Ohr nieder. Als sie den dritten Tag ihre Reise fortsetzten / fragte Gotthart Eckarthen: Mein Herr Vater/ derselbe gedachte gestern in Erzehlung der *Action* mit dem Geiste des *Luridors*, wie daß derselbe wegen der *Pacta implicita* von Gott verstossen worden/ weil ich nun gern in diesen/ was es vor Bewandnis damit habe genauern Unterricht haben mögte/geschiehet an den Herrn Vater mein gehorsames bitten/ wann denselben belieben wolte mir hierinnen großgünstig zu willfahren. Gar gern/mein lieber Hr. Sohn/antwortete Eckart/ was *Pacta implicita* seyn? sage ich sey alles dasjenige / was man ausser Gottes Ordnung und Befehl / mit entweder Tagwehlung / gewisser Zahl / närrischen Ceremonien / oder aber mit Creutz-Segnungen/ mißbrauchung Göttlichen Nahmens/ *Signaturen*/ Anruffung unbekanter Namen/und was der scheinheilgen Verrichtungen mehr seyn/thut und verrichtet / da man *enormizer* und gleichsam zauberischer weise/wieder das erste andere und dritte Gebot sündiget. Die Heyden hatten ihre *Aruspices*, Vogeldeuter / Sterngucker/ Bildnisse in welchen sie ihnen ihre zweiffelhaffte Einbildungen außlegen liessen / auff gewisse Tage hielten / und dahero fast einen iedem Tage einen GOtt setzten / wie in denen

Poeten

Poeten / sonderlich im *Ovidio* und *Virgilio* von dergleichen Aberglauben und Göttern viel zu lesen / und von denen hat es als ein fortgepflantztes Wesen auch unter denen Christen nachmals Wurtzel behalten und geblieben / und kan es denen Leuten biß dato niemand / daß es eine Sünde sey / aus dem Sinne reden. Der Tage Wehlung zu gedencken / so geschicht es / daß man in einer Kranckheit gelobet drey Feyertage nacheinander nichts zu essen. Warumb ist den der Dienstag oder Sonntag nicht so gut als der Freytag. An den Johannis Tage suchet man in gewissen Stunden das Johannis Blut / welches Festigkeit soll verursachen / an Sanct Stephanus Tag lässet man denen Menschen und Pferden zur Ader / warumb nicht an *Nicasii*, da man dessen Nahmen denselbigen Tag die Mäusse zu vertreiben an die Thüren klecket / zu was vor Gottlosigkeit und Versuchungen die heilige Christ-Nacht angewendet wird / ist leider allzusehr bekant und im schwange / und was dergleichē unzehliche Tändeleyen mehr sind / was die ausgesetzte Zahl antrifft / so können es ja wohl vier Freytage und nicht eben drey seyn / so auch in denen *Amuletis*, warumb müssen zur Schwerennoth just neun Stücklein Hollunder von denen Eichen eingenehet werden / und nicht funffzehen / in der Gelbensucht drey Aschene Kugeln

von Eschen Asche und Urin gemacht / und nicht 10. oder 12. und mehr / und hernach warumb soll in der *Hectica* zur Krafft-Suppe eine schwartze und nicht eine weisse Henne genommen werden/warum in Darm-Brüchen das Fett von einer weissen Gans und nicht von einer grauen/warumb müssen die Sachen stillschweigend hinweg geleget und geschüttet werden / warumb soll man die erkauffende Sachen dem Gebote nach bezahlen / und nichts abdingen! warumb soll man drey Creutze machen und zwischen ein den Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit eintheilen/warumb ist das Evangelium Johannis kräfftiger / als das Evangelium Matthäi oder Lucæ / wer hat befohlen Gottes und des Teuffels Nahmen zusammen zu setzen/warumb soll man die Uberschrifft des Creutzes unsers Heilandes auf vier Theile eines Apffels schreiben / die ersten drey Theile zu Curirung einer gewissen Kranckheit essen / den letzteren aber/ darauf stehet *Judæorum* verbrennen / wesswegen sollen die *Signaturen* ihre gewisse Abtheilung haben/ in einen gewissen Zundel gewickelt/ und an einen gewissen Tage/an welchen eine hierzu vermeinte *constellation* und *conjunction* gewisser Sternen geschiehet / angehencket werden? da doch GOtt der HErr selbsten verbeut / man soll dem Gestirne nicht trauen/noch auf dessen

sen Lauff sein absehen richten / ꝛc. Die welche nun dergleichen Sachen thun und verrichten / bilden ihnen zwar nichts böses ein / allein der erste Erfinder ist der Teuffel / welcher durch einen solchen türkischen Strick die Menschen fängt / und sie denn nach und nach durch erfolgende Hülffe verleitet / daß sie ihre gäntzliche Hoffnung auf dergleichen Narrentheidigung setzen / und Gottes darüber vergessen. Was das Sieb drehen / Crystallen sehen / Wunden schlagen / Mannschafft nehmen / Knoten schliessen ꝛc. belanget / sind der vollkommenen Zauberey nicht ungleich / und denen *Pactis puris* zu zu rechnen. Allein / wandte Siegfried ein / Herr Vater / es geschiehet aber zuweilen von einfältigen Leuten / welche es nur von hören sagen haben / und es dannenhero aus keinen Vorwitz oder Frevel verrichten / sondern bloß damit ihnen gerathen werde / es durch zurathung anderer in ihrer Einfalt dahin thun / solte denn GOtt der HErr / der die Barmhertzigkeit selbsten ist / ein Einfältiges deßwegen verderben? Lieber HErr Sohn / antwortete Erkarth: Unserer Erlöser Christus JEsus spricht ja selber / daß der Knecht / der seines Herrn willen weiß / und hat nicht darnach gethan / wird doppelte Streiche leiden müssen / also wird der Unwissende / der heute zu Tage einfältig heist / darumb weiln er deß HErrn Wege

nicht gesucht / und gefragt ob er recht thue oder nicht/einfache Streiche leiden müssen : in Gottes Gericht aber kan niemand sehen / und wer darff GOtt fragen was machst du? Denn in ihm ist die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit / der nach seinen Wohlgefallen mit einen jeden verfähret. Was aber mir der Verdamte *Luridor* bey seinem Leben mir unwissend angehänget / weiß ich nicht / allein ohne Ruhm zu melden / mein hertzlich seufftzen zu GOtt / und mein inniglichen Vertrauen zu ihm / und die Stärcke meiner Faust / und Gesundheit meines Leibes / die mir mein GOtt und Schutzherr nebenst den unerschrockenen Muth mitgetheilet / halte ich / sind die besten *Amulera* und Zeichen meiner Glückseelig- und Tapfferkeit gewesen. Hätte ich das wenigste davon gewust / ich hätte es ihm vor die Füsse geworffen / und ihn vor meinen ärgsten Feind vor solche vermeinte Gutthat erkläret. Es währete hierauf nicht lange/so gelangten unsere Reisende bey Nesdra an / allwo vor dem Thore scharffe Nachfrage und Untersuchung gehalten wurde / ehe unsere Herren eingelassen wurden. Sie kehreten damals nicht in den gemeinen Wirthshause ein / sondern bey einen Tischhalter / allwo sie sich in die vier Wochen auffhielten / und alles was merckwürdiges war besahen. Sie waren kaum drey Tage allda ge-

da gewesen/gieng Eckarth mit seinen Untergebenen vor das Thor/siehe da kam ein Cavallier mit drey Dienern geritten / weil er aber verkapt war/erkante ihn Eckarth nicht eher/als da er ihn anrieff: Herr Obrist-Lieutenant wie treff ich ihn hier an/zog damit die Nebelkappe ab / da sahe Eckarth/ daß es Rannefort war. Nachdem sie sich bewillkommet/fragte ihn Eckarth: Was er hier zu verrichten hätte? Rannefort antwortete: Er müste Fürstlicher *Ordres* nach leben / denn sie ihn hieher zu kommen anbefohlen. Rannefort kehrte eben bey dem Wirthschaffter ein/wo Eckarth *logierte*: Wie bey der Anheimkunfft sie allerseits einander empfangen/ist leicht zu gedencken / den andern Tag früh that Rannefort bey den Fürsten seine Auffwartung / und weil er zur Taffel verbleiben muste/ ließ Eckarth den Käyserlichen Gnadenbrieff Rannefort unwissend ihm durch einen Fürstlichen Kammer-Diener überreichen. Rannefort erschrack als er den Brieff empfieng/ der Fürst aber als er dieses sahe / fragte er: Rannefort was ist das vor ein Brieff/ und wo kommt er her? Rannefort stund von seinem Ort auf/that den Hertzog einen Fußfall/ sagend; Großmächtiger Fürst/gnädigster Herr / mir ist nichts wissend/ und lege denselben zu dero Durchlauchtigkeit Füssen/ durch dessen hohen Befehl den Inhalt zu erfahren. Ranne-

fort was machst du sprach der Fürst/du bist ganz ausser dir selbsten / siehest du nicht daß dieses Wappen und Schnur ich mehr zu küssen verbunden/ als zu meinen Füssen zu legen erdulten / eröffne ihn selbst/und ließ mir dessen Inhalt vor. Der Brieff lautete also.

Edler und getreuer.

NAch dem vor unserer Majest. euere ehemalige Höfligkeit und Freundschafftsdienste/Unsern Generalen und Obristen erzeuget/von denenselben zum öfftern gerühmet worden / so haben wir aus Käyserlichen Gnaden euch mit Unsern *Portrait* zum Andencken Unserer Käyserlichen Gnade durch unsern lieben und getreuen General-Feldmarschal-Lieutenant / Commendanten in *Garpa*, Grafen von Salanin allergnädigst beschencken wollen / und so dann euer Tapfferkeit und *Meriten* halben die bey unsern hochgeliebten Oheimb und Bruder/ den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn von Rautenkrantz / verflossenen Kriege ihr gethan/ euch in den Freyherrlichen Stand allergnädigst erhoben / und euren Stamm-Wappen einen einfachen schwartzen Adler / einen güldenen Pfeil im Schnabel haltend/ im rothen Felde zu eignen wollen/ohne Entgeltung einiger Cantze-

ley

ley-Gebühr und Unkosten. Und verbleiben mit allen Käyserlichen Gnaden euch jederzeit zugethan. Gegeben in Unser Käyserlichen Residentz-Stadt Wien den 16. Decembr. 1666.

Leopold.

Siehestu/ mein getreuer Rannefort/ wie tapfere und getreue Dienste belohnet werden/ und dieweil unser allergnädigster Käyser und Herr dich mit so hohen Käyserl. Gnaden angesehen/ so wollen wir unsere Gnade mit beysetzen/ und dich von Paliro hieher/ als einen Obristen über ein Regiment zu Fuß/ in unsere Residentz nehmen/ und darüber zum *Gouverneur* gnädigst setzen/ darbey neben verehren wir dir zu Lebens-Zeiten die Einkünffte des Herren-Sitzes und Burg-Lehns *Dnsitz*/ zwey Meilen von hier gelegen/ zu geniessen. Rannefort fiel auf das eine Knie/ und bedanckte sich vor alle hohe unverdiente Fürstl. Gnaden in aller Unterthänigkeit gehorsamst. Und weil ihm jederman am Hofe hold/ freueten sie sich alle seines Glücks. Im hinweg gehen gab er den Kammerdiener ein dutzent Reichsthaler. Nachdem er nach Hause gekommen/ erzehlte er Eckarthen was sich mit ihm zugetragen; der aber drüber lachte/ sagende: Euere listige Höflichkeit hat euch diese Gnade zu wege gebracht/ alleine/ war es zur selbigen

Zeit recht gehandelt/ und brachte es die geschworne-Treue an den Fürsten von Leuenkron mit sich? Tapfferer Eckarth/ antwortete Rannefort/ die allzugrosse Vertrauligkeit that damals einen Sprung über die Schnur/ doch ist dem Herrn kein Schaden dadurch geschehen/ dieser Fehler wird noch wohl zu verantworten seyn. Nicht allerdinges, *replicirte* Eckarth/ alleine genung/ die Zeiten sind vorbey/ und wer einen Hofmann will abgeben/ muß zuweilen ein Auge zudrücken. Aber Mons. Rannefort weiß er auch wer der Bote/ der den Käyserl. Gnaden-Brief überbracht/ gewesen? Nein/ antwortete Rannefort. Ich/ versetzte Eckarth/ bin derselbe gewesen/ und nachdem er ihn alle Begebenheiten/ was sich mit ihm währender Zeit zugetragen/ erzehlet/ und ihm zugleich des Grafen von Salanin Brief an ihn übergeben/ wieser ihm was Ihro Röm. Käyserl. Majestät ihm vor hohe Käyserl. Gnade allergnädigst mit getheilet und angetragen. Rannefort bedanckte sich zu tausendmalen gegen Eckarth/ wünschend Gelegenheit zu haben/ denselben hiervor mit allen seinen Vermögen entgegen zu gehen. Welches er auch den andern Tag/ als er früh bey den Fürsten die Aufwartung that/ und von ihm den goldenen Schlüssel als Kammer-Herr empfangen/ zu Wercke stellte. Nachdem Rannefort

fort vor hohe Fürstl. Gnade sich zum gehorsamsten bedancket/ sagte Rannefort: Durchlauchtigster/ Großmächtigster Fürst/ gnädigster Herr/ wofern Euer Durchl. ihren unterthänigsten Knecht gnädigst erlauben/ einige Begebenheiten zu erzehlen/ so werde dero Hochfürstl. Befehl in wenig Worten unterthänigst nachkommen. Rede getreuer Rannefort / sprach der Fürst/ Uns wird dein Vorbringen keinesweges verdrießlich fallen. Hierauff erzehlte er mit kurtzen alles/ was zwischen Eckarthen und ihm paßirt / und wie er ihm den Käyserl. Gnaden-Brief mit gebracht/ auch selbsten bey Ihro Röm. Käyserl. Majestät in hohen Gnaden stünde. Wie/ fragte der Fürst / der redliche Partheygänger der Eckarth ist in meiner Residentz? er hat uns theils grosse Dienste/ als wir noch mit dem Fürsten von Leuenkron *alliirt* waren / gethan/ hernach aber/ als wir uns von ihm abgesondert / theils grossen Schaden verursachet. Mein Rannefort/ fuhr der Fürst fort/ schaue zu/ daß/ wenn wir denen Ritterspielen werden zusehen/ du ihn uns an die Seite bringest/ und sage uns so dann mit einem leisen Worte / welches von uns in Gnaden soll auffgenommen/ und es vor dieses mahl dir vor keine Verwegenheit ausgelegt werden/ wormit wir dir vorietzo von uns zu gehen gnädigst erlauben. Rannefort ver-

fügte sich alsbald zu Eckarthen/ und führete ihn nebe ist Gotthart und Siegfrieden mit sich/ stellete sie auch an einen Ort/ da sie alles wohl sehen kunten. Es gieng aber Rannefort mit Eckarthen um die Gallery/ und als er merckte/ daß der Hertzog bald kommen würde / indem die Hatschierer Platz machten/ gieng er mit Eckarthen nahe hinzu. Als der Fürst eintrat/ winckte ihm Rannefort mit denen Augen auf Eckarthen. Der Fürst sahe Eckarthen an/ sagende: Mons. Eckarth wie gehts/ wie gehts! habt ihr auch einmahl meine Residentz besuchen wollen? Eckarth machte einen tiefen Reverentz / und sprach ja! Durchlauchtigster Fürst/ gnädigster Herr. Da habt ihr uns einen grossen Gefallen erwiesen/ versetzte der Fürst/ reichte ihm die Hand/ welche Eckarth küßte. Mons. Eckarth/ fuhr der Fürst fort/ bleibet bey uns/ und seyd nach verrichteten Lust-Spielen unser Gast. Eckarth bedanckte sich auffs gehorsamste. Als nun die Lustigkeiten vorbey/ und zur Tafel geblasen wurde/ fragte der Hertzog/ nachdem alle Fürstl. Personen ihren Platz genommen / wo Herr Eckarth wäre? da führte ihn Rannefort hervor. Darauf sprach der Hertzog: Mein Herr Eckarth nehmet diesen Platz ein/ so er auch nach geschehenen unterthänigen Reverentz that. Nach vollbrachter Tafel bat Ihro Durchl. Eckarth

ckarth in aller Unterthänigkeit / nach gehorsamer Danckſagung vor Hoch-Fürſtl. erzeigte Gnade um Erlaubnis / die ihm auch gnädigſt ertheilet wurde / doch unter dem Beding / daß er Zeit ſeines Aufhaltens Ihro Durchlauchtigkeit mehrmahls erſuchen wolte. Es trug ſich aber zu / daß der gute Eckarth 14. Tage lang des Bettes warten muſte / indem er an einem Bruſtfluß kranck darnieder lag / und ob er ſchon unterſchiedene Mittel gebrauchte / bekam ihm doch keines beſſer / als die blaue Stahl-Tinctur / währender Zeit zog Kannefort wieder nach Paliro / welchen Gotthart und Siegfried einige Briefe an ihre Herren Väter und Jungfer Schweſtern gnädig mit zu nehmen dienſtlich baten / welches er auch gar gerne that / dahin er nach drey Tagen gelangete / traf auch Mülarden und Ehrenfrieden mit ihren Jungfer Töchtern in Paliro bey guter Geſundheit an / denen er ſein Glück erzehlte / deſſen ſie ſich ſehr erfreueten / aber auch betrübten / daß ſie nun ſeiner *Præſentz* künfftig ſolten beraubet ſeyn. Die Briefe von ihren Söhnen und derer Wohlſtand war ihnen ſehr lieb / ſonderlich erfreueten ſich die beyden Jungfern Sylvia und Freymuth / als jede ein Briefflein mit koſtbahren Verehrungen von ihren Geliebten empfiengen. Eckarth / ehe er noch verreiſete / ließ der Fürſt zu ſich entbieten / und

und trug ihm die Commendanten-Stelle zu Paliro wegen *vacir*ung an / ihn zugleich zum General-Major und Obristen über ein Regiment zu Pferde / und Obristen Kriegs-Rath und Kammer-Herrn gnädigst erkiesend / mit der hohen Begnadigung / ihm / zumal Friede im Lande / durch 3. Jahr die Stelle offen halten / und die *Gage* gnädigst geniessen zu lassen. Worauff sich Eckarth folgender gestalt zum unterthänigsten bedankte: Durchlauchtigster Fürst / gnädigster Herr / es hat zwar mein Gemüthe / der Ewigkeit desto genauer nachzusinnen / und mich aller weltlichen Händel zu entschlagen / ihm steif und fest vorgesetzt / auch würde mir die gröste Gnade geschehen / wann ich in solcher *consideration* mein Leben vollend hätte zubringen sollen. Weil aber Ihro Hoheit also befiehlt / so nehme dero Hoch-Fürstliche Gnade in aller Unterthänigkeit an / und werde nach gnädiger *Permission* Euer Durchlauchten als ein getreuer Vasall biß an meinen letzten Athem mit meinem Blut und Gut redlich dienen / und deroselben hohe *Interesse* mir Tag und Nacht anbefohlen seyn lassen. Als nun Eckarth den Fußfall der Treue that / überreichte der Hertzog ihm den goldenen Schlüssel / und warff ihm zugleich eine starcke goldene Kette / mit seinem Fürstl. *Portrait*, welches mit Diamanten kostbar *carmasirt*

war / um den Halß / sagende: Nimm hin / du treuer Eckarth / den Lohn deiner ehemaligen redlichen Dienste / und bemühe dich künfftiger Zeit durch deine getreue Vorsicht und klugen Rath dieses / was du Zeit unserer Trennung mit dem Fürsten von Leuenkron unsern Herrn Vater seel. und uns zugefügt / wiederum einzubringen. Gehe hin redlicher / getreuer und tapfferer Eckarth / gehe hin / GOtt der HErr sey dein Begleiter / und nach vollbrachter Reise wirstu unsern Willen ein völliges Gnügen thun. Eckarth stund auff / sagende: wie Ihro Durchl. befehlen / so gehorsame ich / und werde die hohe unverdiente erzeigte Fürstl. Gnade künfftig mit meinen getreuen Diensten in aller unterthänigen Treu und Gehorsam nach Möglichkeit erwiedern. Machte darauff die gebührende Reverentz / und verfügte sich in sein Logiament / da er denn alles zur Rückreise nach *Garpa* ließ fertig machen. Zwey Tage vor der Abreise kam ein Land-Artzt in dem Hause / wo Eckarth logirete / an / und weil er Eckarthen in etwas kennen wolte / trat er nach Tische zu ihm / sagende: mein grosser *Patron* verzeihe mir / wann ich unrecht ankomme / wie mich deucht / sehe ich in dessen Gesichte eine Mine dem Obristen Lieutenant Eckarthen gleichende. Derselbe bin ich / antwortete Eckarth. Wer aber ist denn der Herr?

fragte

fragte Eckarth. *Tournildo* sprach/ ist denn meinen grossen Gönner entfallen die Gestalt seines ehemal getreuen Dieners und Marquetenters *Tournildo*. *Tournildo*, versetzte Eckarth/ wie denn anietzo in solcher Gestalt? ich habe vermeint ihr wäret längst gestorben/ denn ich gleube/ daß ihr bey nahe huudert Jahre auff euren Halse haben werdet/ und gebt in euren hohen Alter erst einen Landstreicher ab/ einen Betrüger und Quacksalber. *Tournildo*, *Tournildo*, schauet zu daß ihr/ der ihr bereits den Fuß in die Grube gestreckt/ nicht mit euren ehemaligen Sauff-Sohn *Luridor* euch in gleiche Verdamnis stürtzet. Wie/ fragte *Tournildo*, *Luridor*, ist der in so grosses Unglück gerathen? Ja/ antwortete Eckarth/ und zwar in ein so grosses/ aus welchen ihn kein Mensch erretten kan/ und erzehlte ihm den gantzen Verlauff/ was sich mit den *Luridor* zugetragen. Darauff fieng der Alte hertzlich an zu weinen/ und weiln die andern alle abgegangen/ und sie beyde alleine waren/ sagte *Tournildo* zu Eckarthen: Herr Obr. Leutenant/ ich kan wol schweren/ daß ich mit keinen Betrügereyen umgehe/ und habe ich ein gewisses Mittel vor die Augen/ daß ich aus einen süßgemachten Saltz vom *Capite mortuo Vitrioli*, und *Tutia* mit auffgiessung gekochten Schellkraut-Wassers bereite/ hernach verfer-

tige

tige ich eine blaue Tinctur von ungeleschten Kalck und Salmiac/ darüber gieß ich in einen kupffernen Kessel warmen gemeinen Brandewein / laß es ein wenig stehen / so ziehet es eine schöne hochblaue Farbe an sich/ dieses *tinctire* ich die Saphirriniſche Himmels-Tinctur / und die gebe ich denen Leuten in allerhand Zufällen/ sonsten mische ich mich in keine innigliche Curen. Schauet *Tournildo* , *replicirte* Eckarth / wie schön könnet ihr eurem Thun eine Farbe anstreichen / und euch entschuldigen. Das Das erste Stücke könte noch paßiren/ und würdet ihr / zumahl dieses Mittel sehr wohl thut in denen Zufällen der Augen / noch guten Abgang haben. Allein/ was wollet ihr aus den andern Mischmasch machen/ und wie könnet ihr ein so unordentlich vermischtes Wesen/ das euch vielleicht im Traume vorgekommen/ vor ein sicheres Medicament in Kranckheiten ausgeben? Ach *Tournildo* , ihr habt lange/ aber übel gelebet/ die Verblendung hat euch recht gethan zu haben eingebildet : Alleine/ wir können in unsern Sachen nicht selbst Richter seyn / sondern der alles auffs genaueste untersucht/ weiset uns/ daß beyderseits Wege allzuweit von einander *differiren* und unterschieden sind / die Wage wird gewißlich keinen Ausschlag unsers Thuns geben/ wir schmücken und bekleistern es mit un-

ser

ser Scheinheiligkeit / wie wir auch wollen / hat *Luridor* wegen seines eingebildeten Gottesdienstes zur Höllen fahren müssen / wie viel mehr werden diejenigen / welche GOtt vor einen hölzernen Götzen / den sie etwas zu bereden vermeinen / achten / gestrafft werden. Die Gnaden-Zeit / die nun dem *Luridor* versagt / stehet euch noch offen. Darum heute kehret um / thut das ungerechte Wesen von euch / seyd kein altes Kind mehr / sondern von dem Augenblick an lasset ab von Bösen und thut Gutes. *Tournildo* stund gantz bestürtzt / sahe Eckarthen an / sagende: O werthester Herr Eckarth / seine Vermahnungen sollen mir ein Stachel seyn / mein Leben in eine andere und seligere Form zu stellen. Ich bin nun 86. Jahr alt / und habe der Welt gedienet / das wenige was noch übrig / wird gar ein weniges seyn / so ich meinem GOtt noch geben kan. Eckarth sprach: Mein liebster *Tournildo*, setzet das vollkommene Leben eures Heylandes und Erlösers JEsu Christi eurem wenigen zu so wird es die vorigen bösen Jahre weit übertreffen / nicht aber verklaustert euch / und erwehlet euch einen neuen und eigenen Gottesdienst / wie *Luridor* mit der heutigen Welt gethan / sondern beredet euch mit *exemplarischen* gelehrten Geistlichen / fället euch eine Zweiffel-Frage vor / so ziehet dieselben darüber zu rathe / und nicht

euren

euren eigenen Laßdünckel. Habet Danck/ hochgeschätzter Herr Obrist-Lieuten. habet Danck/ antwortete *Tournildo*, dessen gute Vermahnungen sollen von iezo an bey mir ihre Wirckungen haben. Gute Nacht Welt! forderte so bald alle seine Bedienten zu sich/ danckte ihnen vor geleistete treue Dienste/ welcher er sie/ weiln er eine allzuweite Reise vor sich hätte/ vor dieses mahl erlassen wolte/ zahlte ihnen ihren Lohn/ und gab einen jeden nebenst einen Recompens/ noch eine Monat-Besoldung drüber. Denen Dienern/ die sich so schnellen Abschieds nicht versahen/ giengen die Augen über/ denn sie ihren Herrn sehr liebten/ und bedanckten sich vor gute Vorsorge/ den Kutscher aber/ weil der auch ein alter Kerl und unverheyrathet war/ behielt er bey ihm/ damit er im Nothfall jemanden bey sich hätte/ und weil gleich bey Eckarths Abreise ein Bauer-Gütlein in Liddo zu verkauffen ledig worden/ bedunge er sich mit ihm/ worüber ihm Eckarth ein Schreiben an Mülard und den Commendanten von Paliro Monſ. Rannefort gab/ *Tournildo* das Gut/ bey Erlegung des gedungenen Geldes/ zu übergeben/ und als er noch zu rechter Zeit ankam/ überlieferte ihm/ nach ausgezahlten Gelde/ Mülard das Bauren-Gut/ da er sein übriges Leben mit seinem Kutscher in besserer Frömmigkeit als vor diesen zubrachte; E-

eckarth erfreuete sich recht über dieses Mannes schneller Bekehrung / und nach Bezahlung des Wirths und genommenen Abschied giengen unsere Reisende wieder nach *Garpa*, und kehreten in ihrer alten Herberge wieder ein. Der General Graf von Salanin schickte / alsbald er von den Fourier aus dem Thore Eckarths Ankunfft berichtet war / die *Chaise* mit Hauptmann Kronau hin / und ließ ihm bewillkommen / und zu ihm erbitten. Eckarth stellete sich auch alsbald ein / und überlieferte mit gehorsamer Danecksagung von Kannefort erzeigter Gnade desselben Brief / erzehlte ihm auch / was unter weges mit ihm und dem Geiste *Luridors* vorgegangen / und wie in dem Walde an einem gewissen Orte zu Auffbauung eines Soldaten-Hospitals ein Schatz läge / und auf was für Art das Wirthshauß wiederum in voriges Auffnehmen könne gebracht werden. Der General / als ein Herr von behender Resolution befahl / daß man auff morgen zur Ausfahrt alles fertig halten solte / mit Bitte / Herr Eckarth wolle mit seinen Untergebenen ihme Gesellschafft leisten / welches er auch versprach / und weil das Mertz-Wetter lieblich und schön / so geschach des andern Tages des Morgens um Schlag sieben der Aufbruch / wie sie denn gegen Mittag bey den verwüsteten Wirthshauße anlangeten / da befahl der General

ral seinen mit sich genommenen Reutern / daß sie dürre Holtz zusammen lesen / und das Wirths-hauß anzünden solten / welches auch bald geschahe. Als es nun in vollen Brande war / hörte man aus dem Feuer eine Stimme / die schrye: Grosser Salanin und Eckarth / habet Danck vor eure Treue. Und obwol der General gerne gesehen / daß die Soldaten des *Luridors* Leib ausgegraben hätten / dieweil aber keine Spaden vorhanden / ließ er einen Reuter zu dem nähesten Dorffe reiten / mit Befehl an den Schultzen / morgen um 9. Uhr sechs Bauren mit Spaden an das verbrandte Wirthshauß zu senden / und seiner alda zu erwarten. Nachdem das Wirths-hauß zu Grund verbrand / fuhr der General mit seiner Compagnie durch den Wald zum rechten Gasthauß / da denn unterwegens im Vorbeyfahren Eckarth dem General die Stelle des Schatzes zeigete. Nachdem sie nun die Nacht daselbst zugebracht / machte sich der General mit anbrechenden Tage auff / und nahmen aus den Wirthshauß 2. Knechte mit Spaden und Hauen mit sich / und als sie an den erstermeldeten Ort kamen / hieß der General graben / indem erhub sich ein grosser Sturm / allein er befahl fort zu graben sie waren kaum einer Klafter tief / da funden sie zwey grosse Hafen mit Ziegeln umsetzet / die ließ der Grafe Salanin

heraus heben/ und nahm sie zu sich in den Wagen/denen Knechten gab er einen Thaler Trinckgeld/ und ließ sie gehen. Als sie zu den agebrandten Wirthshause kamen/ waren die Bauren schon da mit ihren Spaden / Hacken und Schauffeln / da musten sie bey dem Bache graben/ und als sie etliche Klafftern tief kamen/ funden sie des *Luridors* Cörper in bunte Tücher/ wie er Eckarthen erschienen/ gewickelt/ alleine im Gesichte kunte man keine Gestalt mehr erkennen. Der General ließ den Cörper nehmen / an die Landstrasse ein tief Grab graben/ und ihn da hinein legen / und oben auf ließ er nach der Zeit ein steinern Creutz setzen / denen Bauren aber gab er 3. fl. vor ihre Mühwaltung zu vertrincken. Denselben Abend kam die Compagnie in *Garpa* wieder an / und nachdem der General die Töpffe geöffnet/ funde er bey nahe an die 5000. Thaler in Gold- und Silber-Müntze darinnen / von welchen er des Geistes Begehren nach zwar kein Spittal erbauen ließ/ sondern legte es in den reichen Spittel/ davor wurde ein Land-Gut gekaufft / von dessen Einkommen hernach gebrechliche Soldaten erhalten und gepfleget worden. Als nun Eckarth mit seinen Untergebenen sich bey 14. Tagen lang in *Garpa*, nachdem sie den Königlichen Schatz / das Zeughauß/ und alles Denckwürdi-

ge

ge daselbst besehen/ auffgehalten/ übersendete Eckarth denen Fräulein Salanin allerhand feine kostbahre Leinwand/ Spitzen/ Band/ etc. der ältisten aber die von Fräulein Soluczka verehrte silberne Schaale mit kostbahren Bande und Spitzen. Hergegen gab die Fran Generalin dem Uberbringer Andreas 6. Ducaten / und weil sich eine Gelegenheit nach Wien zu reisen zeigete/ nahm er von dem General seiner Frau Gemahlin und Fräulein/ welche sich vor überschicktes Geschenck Ehrenfreundlichst bedancketen / nachdem er vor erzeigte hohe Gnade und Höflichkeiten sich gegen den General und andern Officierern bedancket / gute Nacht / und nachdem er seinen Wirth *contenriret*/ nahm er auch von ihm und den Seinigen höflichen Abschied / wie auch Gotthart und Siegfried / und fuhren also unter Göttlichen Schutz nach Wien. Unter wegens auff der Helffte des Weges trug sich bey einem Dorffe/ Namens Dittrichsdorff/ zu/ daß einem Menschen ein Hauffen Bauren und Jungen mit Steinen und Erdklössern wurffen und verfolgten/ daß er ihnen kaum entkommen wäre/ wann nicht unsere Reisende den Pöbel gewehret/ die da immer schryen: Schlaget den Schelm todt/ doch war er bereits schändlich zugerichtet. Eckarth fragte die Bauren/ was denn dieser Mensch verwircket/ daß sie ihme so

übel mit führen? Da sonsten das Bauren-Volck von schlechten Sitten/ so schwiegen sie doch hier alle biß auff einen/ der sagte: Gestrenger Herr/ dieser Schelm ist nicht werth/ daß ihm was Gutes mehr in der Welt geschähe. Er kam vor etlichen Tagen in unser Dorff / und hatte allerhand Sachen feil vor das Fraisel und andere Kranckheiten/ wie er vorgab/ nun wie wir einfältige Leute seyn/ so gläubten wir halt ich dem Lotter-Buben/ und kaufften von seiner Wahre/ nahmen es auch ein/ und gaben es auch unsern Weibern und Kindern. Allein/ waren wir zuvor gesund/ so wurden wir erst kranck / und die Krancken sturben gar / wir fragten ihn wohl/ was das bedeutete? da sprach er: die Natur machte es so. Nun hat er wohl vielmahl entwischen wollen/ alleine wir ließen gar genau acht auff ihn haben/ biß wir sahen/ wo denn die Natur hinaus wolte / aber die Natur gieng bey dreyen zum Tode. Deshalben stellten wir ihn zur Rede/ und satzten ihn in den Stock. Er hatte sich aber vorige Nacht aus den Stocke heraus gemacht / und sich verkrochen/ wir suchten ihn zwar/ aber kunten ihn nicht finden/ denn wir hatten seinen Drevacker*s* in die Stadt zum *Doctor* geschickt/ daß er ihn solte probiren/ und uns seine Meinung davon sagen! damit wir den Schelm sein Trinckgeld hätten geben können/

und

und das war es/ das er fürchte! Als wir ihn/ nachdem wir ihn lange gesucht/ nicht finden kunten/ ersiehet ihn Nachbar Clauß hinter einer dicken Hecke sitzen/ dieser ruffte bald Lermen/ aber der Kerl sprang über die Aecker weg wie ein Hase/ und wir haben ihn also verfolget/ willens ihm gar den Rest zu geben/ wann Euer Gestrengen ihm zum Vortheil nicht wäre hieher gekommen. Lieben Leute/ versetzte Eckarth/ gebet euch zu frieden/ dieser Bösewicht hat freylich nicht recht gethan/ wann ihr ihn fahen könnet/ so überliefert den Holuncken der ordentlichen Obrigkeit/ die ihn schon seinen Verbrechen nach straffen wird. Denn wo ihr ihn erschlaget/ rechnet nach/ was für Straffe würde die Landes-Obrigkeit euer eigenen Rache halben nicht von euch fordern? Hierauff lieffen sie in ihrer Verbitterung wieder auff den Land-Betrüger zu/ und Eckarth fuhr seiner Wege fort. Ob die Bauren ihn nun erhaschet/ oder was sie mit ihm vorgenommen/ hat man nicht erfahren. Nach diesem sagte Siegfried: Wann es denen Erz-Vögeln allen so ergienge/ was gilts/ die Quacksalber würden was dünner werden. Man hält die Bauren vor alber/ aber in ihrer *practica* sind sie viel klüger als die Bürger in denen Städten. Aus dem Erfolg erkennen sie was ihnen schädlich oder nützlich/ und in mancher Volckreichen

Stadt kan man unter so viel klugen Leuten keine Erkäntnis des Betrugs haben. Das machte mein werthester Siegfried / *replicirte* Eckarth / erstlich die grosse Menge des Volcks / da ein dergleichen Bubenstücke / weiln es schon gemein / und es zum andern auch / wann gleich etliche sterben / nicht groß *observirt* wird / da hergegen auff einem Dorffe / da nur wenig Bauren sind / und sie der Kretscham offters alle bezircken kan / bevoraus wann sie zum Biere kommen / und jeder das seinige vorbringt / auch allezeit nur von denjenigen / was ihnen vor Augen ist / reden / auch einen solchen Holuncken jederzeit vor sich sehen / es alsbald innen werden / und erfahren. Zum dritten sind in Städten bessere Ordnungen / und muß der Verletzte seine Klage bey der ordentlichen Obrigkeit anbringen / daher sie denn öffters wegen erforderenden Unkosten lieber schweigen / und es einen solchen Betrüger auf seinen Gewissen lassen. Hergegen auff dem Dorffe ziehen sie einen dergleichen Spitzbuben vor ihre Schöppen / und brauchen öffters ihr Faust- und Brügel-Recht / machen nicht erst viel forderens / *ccrirens* / und ihre *re-* und *duplicken* bestehen in Ohrfeigen und Brügelsuppen / daher bekommt ein solcher Bösewicht die *Execution* zeitlicher und eher / als er seine ungegründete Entschuldigung vorbringen kan: Besserer Tractamenten sind auch

auch diese Leute nicht werth. Gegen Abend/ als sie nach Hullusff / einen grossen Dorffe / ins Wirthshauß kamen / und sie daselbst einen bescheidenen Wirth antraffen/bat Eckarth/er wolle doch mit sie speisen/der Wirth satzte sich an den Tisch/ da erzehlte ihn Eckarth/ was sie den Tag über auff der Strasse gesehen. Der Wirth antwortete: Ihr Herren / wer weiß ob es nicht ein solcher Galgen-Vogel gewesen / als der/ welchen sie morgen auf der Straße werden auf einer Stangen sitzend sehen. Derselbe Schelm kam in unser Dorff/ machte viel Wesens von seinen Sachen/ und wolte damit alle Kranckheiten *curiren* / gab aber vor / die Artzeney oder sein Tryacks / wie er es nennte/ müste 4. Wochen erst alt werden/ehe er seine Kräffte recht von sich gebe/denn wenn er noch neu/ indem er ihn erst vor 8. Tagen zugerichtet / wäre es gar herbe/ und machte mehr Schaden als Nutzen. Einsmahls gieng Nachbar Mertin des Abends auff seinen Hof / zu sehen ob auch seine Leute in ihren Verrichtungen wären/ und höret seinen Packauf/ einen schwartzen Hund/ sehr bellen und heulen/der wil sehen was da ist/ so mercket er / daß bey seiner Scheune es wie ein starck Licht brennete/ fänget auch schon an zu lodern/ dieser laufft geschwinde zu / und tritt das Feuer mit denen Füssen aus/ nimt die Materie von Bech/ Hartz/

Und allerhand brennenden Sachen zusammen gemischt / und brachte sie zu uns in den Kretscham. Der Kerl besahe die Sachen auch/ und sprach: das muß ein Ertz-Schelm seyn/ der dieses hin gelegt/ der Hund ist nicht mit Golde zu bezahlen/ niemand argwohnete was böses auf ihn/ denn er kunte sich gar fromm und heilig stellen. So geschach auch/ daß mein Vieh kranck wurde/ denen gab der Vogel etwas/ davon sie wieder ihre Gesundheit bekamen/ doch sind mir hernach zwey Kühe und ein Pferd verreckt. Unten am Dorffe nun haben wir einen Brunnen mit überaus guten Wasser/ welches dieser Land-Betrüger trefflich lobte/ auch täglich dahin ginge und davon tranck; Es geschach aber/ daß einmahl Nachbar Kuntze gleich vor den Brunnen vorbey gieng/ und wurde gewahr/ wie daß der Kerl etwas in den Brunnen versenckte. Kuntze gehet vorbey/ weil er ihn schon gesehen und gegrüsset/ im Vorbeygehen aber begegnet ihn unser Schäfer/ dem redet er zu/ daß er sich verbergen und achtung geben soll/ was der Mensche weiter vornehmen würde. Dieser that es / und versteckete sich hinter einer Hecke/ da der Schurcke muste vorbey gehen ; Als er an Stoltzens Scheune kommt / so leget er etwas hin und gehet wieder nach seiner Herberge zu mir / der Schäfer gehet hin/ siehet was da lieget/

get / hebt es auf und bringt es zu mir / nun war Nachbar Kuntze schon bey mir / und hatte mir von dem was er gesehen Nachricht gegeben ; ich aber befahl den Schäfer er solte zwey Schütten Stroh nehmen / dieselben umb die Ecke des Hauses weit ins Feld legen / und die Materie hienein stecken / denn wir furchten uns das Gebündel aufzumachen / dabeyneben wohl acht haben / zu welcher Zeit es angehen / und wie es thun würde. Dieses war Abends umb 6. Uhr als er es hingelegt. Ich ließ unterdessen die Gerichten in Geheimbd erbitten / sich auff allen Fall / wann ich schicken würde / fertig zu halten / und gab ihnen von dem angestellten Vorhaben etwas Bericht / damit bey entstehenden Feuer die Furcht nicht allzugroß werden möchte. Ubrigens befahl ich meinem Gesinde und Weibe / daß sie auff den Schelm fleissig achtung geben solten. So kamen auch mit Kuntzen etliche Bauren / die truncken bey mir biß 9. Uhr / legten sich hernach auff die Streue. Nach Mitternacht kam der Schäfer der schie Feuer Feuer ! die Bauren thaten / als wenn sie sich nicht aus den Schlaff finden kunten / in der Zeit brachte ich ein Licht in die Schenck-Stube / der Schelm sprung auff / that auch gar schlafftruncken / sagende : Wo ist das Feuer ? das GOtt erbarm ! meine Sachen / lieff und wolte mit seinen Felleisen davon

*marchi*ren. Allein ich erwischte ihn beym Ermel/und sprach: bleibet hier / wir wollen erst sehen/ wo das Feuer ist / ihr müst mir zuvor bezahlen. Kuntze hergegen kunte der Zeit nicht erwarten/ der fieng zu ihm an : Du Schelm/ du Mordbrenner/ du Galgen-Vogel/du Spitzbube/wer hat dich in unsern Dorffe was leides gethan / daß du Lotterbube solche Schelmereyen anfängest/ Scholtze last diesen Schelm in Stock schliessen, ich stehe davor. Der Kerl sagte: Sehet was ihr thut / es wird euch schwer zu verdauen werden. Hierauff schickte ich zu denen Gerichten/ welche alsbald kamen/ darauff fuhrte Kuntze seine Klage : Erbare Gerichte/dieser Bösewicht / welchen der Schultze auff mein Verlangen in den Stock gesetzt / hat heute Abend/als ich vor St. Annen Brunnen vorbeygieng/etwas in denselben versencket/ich that aber als wann ich es nicht sehe/und gieng/nach dem ich ihn gegrüsset/vorbey / in dem begegnete mir unser Schäfer / den bat ich daß er doch genaue Obsicht auff ihn haben wolte / da hat dieser Vogel an Stoltzens Scheune ein schwartz Packet gelegt/ welches nun seine Wirckung an denen zwey Schütten Stroh außgewürcket / und wer weiß ob dieser Mordbrenner das vergangene Feuer nicht auch an Nachbar Mertens Scheune gelegt / und wer will schweren / daß er nicht

Uhr-

Ursache sey / daß unser Schultzens Vieh erkranckt und gestorben. Wir überlegten die Sache/ und liessen ihn Fessel anlegen/ und fragten ihn / was er wieder Kuntzens Klage einzuwenden hätte ! Dieser antwortete : Wir wären nicht seine Richter / darumb hätte er auch nicht Ursache uns auff unsere Frage zu antworten. Du Galgen-Vogel/ sprach ich/ wir wollen dir weisen/ ob wir nicht deine Richter sind / schmeisset diesen Mordbrenner in den Stock / und besuchet seine Kleider und Sachen / ob noch mehr dergleichen Brandstücke zu finden. Hierauff wurden ihm die Kleider besucht / und die Gerichten liessen seine Sachen in Gewahrsam nehmen. Den Morgen drauff schickten wir zu unsern Juncker / der brachte seinen Cantzler oder Gerichtshalter mit sich / darauff wurde in Gegenwart der Gerichten der Mordbrenner wieder vorgestelt / und weil der Henker von der Stadt Obrigkeit ausgebeten wurde / kam er auch und brachte seine Instrumenten mit sich / als er nun von Kuntzen auffs neue angeklaget wurde / kunte er es nicht leugnen / und weil er nicht weiter heraus wolte / legte ihm der Hencker die Daumenstöcke an / da bekante der Ertzbösewicht / daß er erkaufft worden die Brunnen und Wasser zu vergifften und Dörffer und Städte anzuzünden/ wie er den allbereit 23. Mordbrände verrichtet / damit wurde

de nach Urheil und Recht geschickt / welches ihm zuerkante: Erstlich ihn mit glüenden Zangen zu zwicken / so dann Arm und Bein mit dem Rade zweymahl zu zerstossen / hernach mit einer starken Kette an einen Pfal zu binden / und auffs längste mit Feuer biß in Tod zu schmäuchen / welches vor acht Tagen vor dem Dorffe an ihm vollstreckt worden: also bilde ich mir ein / wird derden die Herren verfolgen gesehen gleiches gelichters mit diesem Schelme seyn. Mein GOtt / fieng Eckarth an / wie ungewissenhafft sind doch solche Herren die ihre Tapfferkeit in vergiffung derer Brunnen / und Brande der höltzernen und strohernen Häuser suchen / und sonsten nicht einmahl sich erkühnen in Person eine Bauer-Hütte anzufallen / geschweige eine Stadt zu bestürmen / noch eine Schlacht zu wagen / ja wann es Kañern voller unzüchtiger Weiber zu bestürmen wären / so möchte eine solche Memme noch wohl etwas wagen / hernach wollen sie doch grosse *Alexandri* und mächtige *Pompeji* heissen. Unsere Teutschen waren vor diesen Leute / welche sich viel zu hoch hielten / andern *Nationen* / ob gleich mit Vortheil des Vaterlands zu dienen / und hielten davor ihre Tapfferkeit wäre genung mit vereinigter Treue ihnen das jenige zu wege zu bringen / was ihnen erst andere *Nationen* / die es selbst noch nicht hatten / geben wolten. Anjetzo

aber

aber können etliche Thaler / Pistolen und *Luidors* einen Menschen dahin verleiten / daß er wieder sein eigen Vaterland/ dasselbe und dessen Inwohner auff allerhand Arten zu verderben auffstehet / nicht achtende / was sein Gewissen darwieder saget / noch was vor grausame Straffe bey Ertappung darauff erfolgen könte. wann man nicht die Verzweiffelung und der Seelen höchstes Leiden befürchtete/ solte man eine viel härtere Straffe / und die längsamste Marter von der Welt einem solchen teutschen Schelm und Verräther anthun. Den Morgen des andern Tages/ als unsere Reisende ihren Weg weiter setzten / sahen sie den erbaren Vogel auf seinem Throne sitzen / ziemblich von Feuer gebraten und außgetrocknet. Da erinnerte Erkarth / wie das viel ehrliche Künste müsten dergleichen Erzbuben Deckel seyn. Siegfried wandte ein/daß es doch niemand ärger hätte /als die *Doctoras*, deren Ehren-Nahme einen jeden Landläuffer / der zu weilen außgedorreten Kühfladen für Artzeney verkauffet / von denen Leuten mitgetheilet würde/und wann so dann ein solcher Spitzbube ertappet wird / und seiner Frevelthaten halben seinen Lohn bekommt / so heist es doch wann man fraget; Wer ist der arme Sünder / der da henket und *justificirt* worden/ seiner *Profession* nach in seinem Leben gewesen?

so

so wird geantwortet: Er war ein *Doctor*, ja! ein *Doctor* oder Lehrmeister in der Spitzbüberey. Mein liebster Siegfried/ versetzte Eckarth müssen es doch wohl höhere leiden / daß dergleichen Gesindel sich ihrer Person bedienen/ denen Leuten allerhand Betrug damit beyzubringen. Die Historien sind von dergleichen Betrügereyen überall voll und ihm bekant/ werden auch wohl bey der *Execution* mit kostbaren Kleidern angethan / und darinnen hingerichtet/ wer solte nun sagen / daß es denen Herren und Grossen ihren Ehren nachtheilig seyn solte. Ja Herr Vater/ *replicirte* Siegfried / so werden doch dergleichen Buben eben ihres begangenen Frevels halben *justificirt*, und wird dadurch der gantzen Welt vorgezeiget / was ihr Verbrechen gewesen. Allein hier wird ein Nahme/ der vortreflich gelehrten Leuten mitgetheilet wird/ solchen Lotterbuben gegeben/ nicht daß er deshalben / daß er sich solches Tituls angemasset / und dadurch die Leute betrogen *executirt* worden / sondern daß er seiner *Profession* nach ein *Doctor* gewesen / und seiner anderen Ubelthaten halben sein Urtheil außstehen müssen. Gotthart sprach: Liebster Bruder/ wann du dich der Sache so sehr annehmen wilst / so wirst du täglich mit Verdrießlichkeit zu Bette gehen müssen. Mein bedencke nur wie mit denen Edlen Rechten und

Staats-

Staats Wesen verfahren wird. Es komme ein Spitzbube/ ein LandBetrieger her wo er her wolle/ kan er etwan ein wenig Frantzösisch oder Welsch plappern/ vor was vor einen *Politicum* wird er nicht von denen Leuten gehalten / und ist ja leider heute zu Tage es so weit gekommen/ daß alle Untreue / Betrügerey / Schalckheit/ Finantzerey mit dem Titul der *Politic* beleget wird. Kan einer den andern berücken oder betrügen/ so wird der erste vor einen vortrefflichen *Politicum*, der andere aber und betrogene vor einen Lappen und einfältigen Menschen gehalten. Wohl/ sagte jener Bauer zu *Porcilla*, wie du dich dessen/ mein liebster Bruder/ noch wohl wirst zu erinnern wissen: Ja / ihr Herren/ da ein Wagen ein Wagen/ eine Hure eine Hure/ und ein Schelm ein Schelm hiesse / da war es noch gute Zeit / und kunte einer den andern trauen. Nun aber ein Wagen eine *Cchaise*, eine Hure eine *Dame*, und ein Schelm ein *Politicus* heist / so ist die Redligkeit aus der Welt geflohen/ und muß man wohl zusehen/ was/ und mit wem man redet. Kan nun ein einfältiger Bauer hierinnen einen Unterschied erkennen/ so gib dich zu frieden. Es werden auch gescheide Leute seyn/ die einen Unterschied unter einen Landstreicher und Pövels-*Doctor* und einen von Jugend auff *informirten* Arzt/ und rechtschaffe-

nen *creirten Doctor* machen. Mein werthester Gotthart/ sagte Eckarth/ ihr habt sehr wohl *raisonirt* und geurtheilet: Es bleibet freylich wohl ein Unterscheid unter einen *generosen* Pferde und einen Maul-Esel/ welchen die Ohren doch ein Zeichen geben/ sein Ursprung rühre von einem Esel her/ jenes aber sey von gleichartigen Eltern entsprossen / ob gleich der letztere wegen des von Pferd entlehnten einem Pferde/ausser denen Ohren/ sehr ähnlich siehet. Hiermit wurde dieser Tag mit diesen Discurse vollend zugebracht. Des andern Tages/ als unsere Reisende durch ein weites Feld fuhren/ und die Aecker überall mit weisen Gespinsel bezogen waren/ auch die Lufft von dieser Materie voll flog/ fieng Gotthart an: Nun GOtt Lob/ der Sommer kommt mit Gewalt angeflogen/ wo muß sich denn die Materie her finden / daß alles so voll lieget? Siegfried antwortete: ich habe mir sagen lassen/ daß die Spinnen die Meister dieses Gewebes seyn sollen: wann ich aber bedencke/ wie viel Millionē Spinnen so viel Materie zu verfertigen erfordert würden/ kommt es mir gar unglaublich vor / weswegen ich in die Gedancken gerathen/ es müsse ein *phænomenon* seyn/ und aus einer fetten *exhalation*, die gantz subtil / und von der kühlen Lufft um ausziehen in Gestalt solcher zarten Faden *condensirt* wird/

enta

entstehen. Denn wann die Spinnen schuld wären/ warum findet sich diese Materie nicht in denen heissen Tagen/ da des Ungeziefers überall die Menge ist/ oder aber weiset sich nicht auch im Winter/ in welchen ermeldete *exbalation* wegen Verhartung der Erde und harten Frost zurücke gehalten wird. Kan also der *exbalation attraction* und *condensation* halben eine *lana auralis* genennet werden / aus welcher *copieusen* Zusammensamlung ein *Curiosus* ihm einen Schlafpelz zurichten lassen / welcher gestalten Sachen nach des Sommers im Winter geniessen kan. Den andern Tag nach diesen kamen unsere Reisende in Wien an / woselbst die Comvagnie ihre Reise-Truhen auf den rothen Thurn musten tragen lassen/ da denn bey der Untersuchung/ so bald der *Visitator* die goldene Kette mit dem Käyserlichen *portrait* ersahe/ um Verzeihung bat / und erlaubte die Truhen wieder zu zuschliessen/ zugleich fragende: in was vor einen Wirthshauß oder Gasthof sie einlogiren würden? Eckarth antwortete: wir sind in den güldenen Scepter und den wilden Mann *recommandiret* worden/ in welchem letzteren wir wol einkehren werden. Der *Visitator* sprach/ die Herren gehen in GOttes Nahmen/ und hiermit ließ er den Commendanten davon sagen/ so hatte auch derselbe bereits aus dem Thore Be-

richt/ weil der Graf von Salanin es von *Garpa* aus *per posta* an den Käyserl. Hof wissen lassen/ wie daß Eckarth auff der Reise nach Wien begriffen wäre/ und also es schon den Tag zuvor denen Wachten die Ankommenden scharff auszufragen anbefohlen worden/ daß Eckarth ankommen/ und im wilden Mann einkehren werde. Es war Eckarth mit denen Seinigen kaum in das Gasthauß getreten/ kam ein Officierer/ und bewillkommete Eckarthen im Nahmen des Graffen von Bergkau/ Commendanten der Käyserlichen Residentz-Stadt Wien/ mit Befehl an den Wirth/ ihn in das beste Zimmer seines Hauses einzulogiren/ und mit allen auffs beste und bequemlichste zu versehen. Den andern Morgen drauf kam der Commendant selbsten gefahren/ und gab unsern Eckarth eine Visite/ mit Antragung von Ihro Röm. Käyserl. Majest. als seinem allergnädigsten Herrn/ aller hohen Käyserlichen Gnaden/ nebenst Anmeldung/ daß Ihro Majest. allergnädigstes Belieben trüge/ denselben künfftigen Freytag/ gel. GOtt/ allergnädigste Audientz zu ertheilen. Nachdem der Commendant über eine gute Stunde sich bey Eckarthen auffgehalten/ und von allerhand Begebenheiten mit ihm Unterredung gehalten/ bat er ihm/ die hohe Gunst zu erzeigen/ und in seiner Behausung mit einer

schlech-

schlechten Soldaten = Kost vorlieb zu nehmen/ wormit nach geschehenen Gegen = Bedanckungen von Eckarth der Commendant wieder abfuhr/ und um Essens-Zeit den Wagen mit einen Officirer/ um Eckarthen zu holen/ absandte/ welcher/ nach geschehenen höflichen Entschuldigungen/ sich auffsetzte/ und zum Mittagsmahl abfuhr/ alwo er von den Commendanten köstlich und *magnifice* tractiret wurde. Den Freytag schickte Jhro Käyserl. Majest. ihren geheimden *Secretarium* mit den Wagen ab nach Eckarthen/ um ihn zur Audientz holen zu lassen/ nachdem Eckarthen den Tag zuvor durch den Commendanten die Käyserl. Audientz ausgebeten worden. Nun hatte Eckarth hierzu ihm ein sehr prächtig und kostbar Kleid verfertigen lassen/ damit fatzte er sich/ nach verrichteten Complimenten/ auf/ und fuhr zur Käyserl. Audientz. Als er in den grossen Saal kam/ wurde er von zwey Kammer-Herren complimentiret / und nach gehorsamer unterthänigster Anmeldung zur Audientz geführet. Da Eckarth nach der Eintretung auf das eine Knie fiel/ Jhro Röm. Käyserl. Majest. alles unveränderliches Heil und hohe glückliche Regierung anerwünschte/ und vor geschehene unverdiente hohe Käyserl. Gnade sich zugleich gehorsamst in aller Unterthänigkeit bedanckte. Jhro Käyserl. Majest.

hieß allergnädigst ihn auffstehen/ sagende: Getreuester Eckarth / ihr habt zwar ehemaliger Zeit Unsern seel. Herrn Vater/ glorwürdigsten Andenckens/ in seinen Krieges-*expeditionibus* grossen Schaden verursachet/ aber euere Redligkeit und Treue ist unsern Officirern eine Aufmunterung zu gleichen Tugenden gewesen. Es zweiffelt uns nicht/ daß euer auffrichtiges redliches Gemüth / anders ihr euch nicht / als uns schon von unsern getreuen Diener und General den Grafen von Salanin berichtet / ein besseres in dasselbige gefast/ und euere tapffere Faust das von euch ehemalige geschehene reichlich ersetzen würde. Eckarth/ nachdem ihm zu reden allergnädigst erlaubt wurde/ sprach / sich an das Hertze schlagend: Dieses Hertz ist Ihro Röm. Käyserl. Majestät jederzeit zugethan gewesen/ wird auch biß an mein GOtt verleihe seel. Ende gegen dieselben in allen Gehorsam und Unterthänigkeit unverruckt bleiben. Was geschehen/ erforderte der Eyd / die Pflicht und die Redligkeit/ welche auch biß in meinen Todt bey mir unverletzt verbleiben werden. Die Traurigkeit/ welche Ihro Röm. Käyserl. Majest. von GOtt vor dieses mahl zugesendet/ wird in kurtzen mit dergleichen Freuden-Siegen reichlich ersetzet werden / daß Sie vor dero hochseligen Absterben dero Hoch. Ertz-Hertzogliches Hauß

im

im höchsten Flor sehen / auch aus dero hohen Käyserl. Geblüte einen Mit-Regenten an dero Heil. Seite haben werden. Sie werden einen Sieg nach den andern erhalten. *Orient* und *Occident* wird vor dero Käyserl. Thron sich in aller Demuth biegen müssen / und ein zertheiltes Creutz wird dero Königreiche und Herrschafften in ruhigern Stand setzen / und sie werden als ein wahrer *Augustus* im allerhöchsten Alter mit grösseren Triumphen / als dero Hocherleuchte Ertz-Hertzogliche seel. Vorfahrer glorwürdigen Andenckens / dieses Zeitliche mit dem allertiefsten schmertzhafftesten Trauren der gantzen Christenheit abdancken / und in jener unendlichen Glory und Herrligkeit wird dero hohes gesalbtes Haupt / als ein wahres Exempel aller Gottseligkeit / von dem höchsten GOtt mit der unendlichen und unverweßlichen Krone umgeben werden / und sie werden mit allen Heiligen herrschen in alle Ewigkeit. Hierauff reichte Ihro Käyserl. Majest. ihm die rechte Hand / da denn der *Reverendarius* erinnerte / wie daß Eckarth zum Handkuß gehen solte / so er auch in aller Unterthänigkeit verrichtete. Hiernach nahm Ihro Majest. von dem *Reverendario* einen goldenen mit Diamanten versetzten Degen / und überreichte allergnädigst denselben Eckarth mit diesen Worten: Tapfferer Eckarth / nimm

hin den Lohn deiner Redligkeit/ und so GOtt dein Leben länger fristet/ so führe selbigen nicht mehr wider/ sondern für uns/ und dieweil dein heiliges Absehen unsere hohe Gnade in unterthänigster Demuth *remittirt*/ so werden wir dir nichts desto weniger zu allen Zeiten mit hohen Käyserlichen Gnaden allergnädigst zugethan verbleiben. Nach diesem fiel Eckarth auf das eine Knie/ und bedanckte sich nochmaln zum unterthänigsten aller hoher von ihm unverdienten Käyserl. Gnaden/ und wurde hiermit von Ihro Käyserl. Majestät allergnädigst beurlaubet. Als er nun aus dem Audientz-Zimmer trat/ wurde ihm angemeldet/ daß Ihro Käys. Maj. einen allergnädigsten Gefallen tragen würde/ wann derselben er bey der Tafel auffwarten würde / welches er auch that. Währender Zeit aber hatten die Cavallier mit ihm unterschiedene Discurse/ und suchten ihn zu *persuadiren*/ die ehemalige ihm angebotene Käyserl. hohe Gnade zu *acceptiren*/ wovor er aber sich mit aller Bescheidenheit demüthigst bedanckte/ doch wo ihm von seinem gnädigsten Fürsten und Herrn vergönnet würde/ würde er nicht entgegen seyn / bey vorstehender Gefahr / die GOtt der HErr in Gnaden abwenden wolte / zu erweisen/ wie willig er sey/ sein getreues Blut vor Ihro Röm. Käyserl. als seines allergnädigsten

Käy-

Käysers und Herrens Wohlfahrt zu vergiessen. Bey der Auffwartung wendete sich einsmahls Ihro Majest. gegen Eckarthen / sagende: Redlicher Eckarth / deine Person allezeit um uns zu haben würde uns in dieser Sterblichkeit eine sonderliche *Consolation* geben. Weil aber wir unsern lieben Vetter / dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn von Rautenkrantz auch alles Hoch-Fürstl. Vergnügen gönnen / so begeben wir uns des Anspruchs an dir gar gerne. Eckarth neigte sich fast zur Erde. Nach geschehener Auffwartung begleitete ihn der Commendant / und nahm ihn mit sich nach Hause / alda er ihn auffs prächtigste tractirete. Nach vollbrachter Mahlzeit führte der Commendant Eckarthen in sein Kunst-Zimmer und Rüst-Kammer / und wiese ihm / nebenst allerhand Raritäten sonderliche Kunst-Röhre von unterschiedenen Meistern gemacht / welche Eckarth mit sonderbahren Vergnügen betrachtete. Endlich sagte der General zu Eckarthen: Mons. Eckarth / nun wil ich denselben mein allerliebstes Stücke zeigen / führte ihn hierauff durch zwey köstlich *meubilirte* Zimmer in einen Saal / welcher mit denen kostbahresten Schildereyen angefüllet war. Indem Eckarth ein und das andere in Augenschein nahm / trat des Generals Gemahlin in den Saal / welche der General in

in die Armen fassete / küßte und sprach: Mons. Eckarth/ albier siehet er mein allerliebstes und kostbahrestes Stücke. Eckarth machte eine tiefe Reverentz gegen die Frau Generalin / und antwortete dem General also: Herr Graf/ wir halten ja alles hoch in der Welt/ und bilden uns ein/ dieses oder jenes Kunststück könne uns einig Vergnügung geben; Allein/ es sey ein Ding in der Welt so schön und künstlich zugerichtet/ als es immer wolle/ so währet es nur eine Weile/ und ist alles/ was Menschen-Hände ausgearbeitet/ vergänglich/ und seinem Untergange unterworffen. Aber ein dergleichen Göttliches Kunststück bringet uns in diesen Leben Vergnügen/ und durch Fortpflantzung der Geschlechter machen sie uns in dieser Sterblichkeit unsterblich/ und in jener Welt wird durch deren Wohlgerathen und Seligkeit die ewige Freude uns vervielfältiget werden. Nach verflossenen allerhand Verweilungen/ welche der General Eckarthen erwiesen/ nahm Eckarth einen freundlichen Abschied/ und fuhr nach seinen Logiment. Als ihn nun Gotthart und Siegfried empfangen/ und wegen erlangter hoher Käyserl. Gnaden ihn *gratulirt*/ fieng Siegfried/ weil Eckarth fragte / ob nichts neues vorhanden / an: Herr Vater/ heute ist uns ein neuer und sonderlicher Medicinischer Maul-Affe vorgezeiget worden/ wel-

welchen morgen geliebts GOtt ich und Gotthart bey Vortragung seiner Sachen beywohnen wollen. Er giebet vor/ er habe ein sonderliches Augen-Wasser/ mit welchen er nicht allein denen Ubelsehenden helffen/ sondern auch denen Staarblinden zu ihrem Gesichte und voriger Klarheit bevräthig seyn könne. Hernach giebt er auch ein gewisses Mutter-Pflaster und andere Mittel zu kauffe/ und zwar hält er seine Sachen hoch/ indem er ein Gläßlein von seinen Augen-Wasser nicht anders als um einen flor. verkaufft. Es erzehlte uns unser Wirth/ daß er die ersten zwey Tage nichts ausgegeben/ noch zum verkauffen vorgezeiget/ vorgebende/ er hätte schon selbsten Mittel sich zu erhalten/ und diese sehr bewährte Sachen wären nicht so bald zu verfertigen. So wäre auch gestern eine Magd gewesen/ welcher als er (sich vielleicht also stellende) kein Wasser mehr gehabt/ ihr den auffgeworffenen flor. in dem Schnuptuche wieder zugeworffen/ als aber jemand anders das Tuch mit dem Gulden auffgefangen/ das Mensch aber des verlohrnen halben sich sehr übel geberdete/ ließ er durch seinen Diener aus seinem Logier ein ander Tüchlein holen/ legte einen andern flor. hinein/ und gab ihr dasselbige/ sagende: Meine lieben Leute/ ich will lieber mein eigenes darben/ als eines andern Unglück vor

miv

mir sehen / dieser ist einer von den rechten Vögeln versetzte Eckarth / er hat die Kunst zu betriegen wohl erlernet / so muß man die Vögel kören / wann sie in das Netze fallen sollen. Gebet achtung meine lieben Söhne / das Volck wird kein Geld spahren / und solten sie es darzu borgen / damit sie von dem Landstürtzer ihnen seins gerühmte Artzney mögten anschaffen / so auch geschah / denn den andern Tag als Gotthart und Siegfried ein paar Stunden vor seiner Bude stunden / nahm er mehr als 500. Flor. ein / welches sie nach ihrer Zurückkunfft Eckarthen erzehlten. Eckarth / welcher bey einen Cavallier / welcher ihn zu sich erbeten / zum Mittags-Maal verbliebe / erinnerte Siegfrieden von diesen Quacksalber auch ein Gläßlein Augen-Wasser zu kauffen / damit sie doch sehen was dessen *Composition* und Zusammensetzung / und ob es einige Wirckung bey sich führte / so auch geschach / da dann Eckarth den Tag darauff dieses *Medicament examinirt*, und kam auff die Meynung / als wann dieser Umbstreicher ein wenig *Aloes* in schlecht Wasser zertheilet / und so dann denen Leuten verkaufft hätte / die Krafft und Wirckung befunde sich gar schlecht / denn wie die Probe am Hane war / dem er die Augen zerschnitten / von seinem Wasser in dieselben eingetröpffelt und verbunden / welcher aber etliche Stunden hernach gestorben / so geschach es auch

an de-

an denen Menschen. Doch hatte dieser *Vagant* gut Glück gehabt / und ein ziemblich Geld davon geführet/ Siegfried sprach/ Herr Vater sind nicht *Physici* solche Leute / die einer *Communität* ihr bestes zu suchen / und sie vor bösen zu warnen vorgestellet seyn ? Warumb untersuchen sie dieser Leute ihre Sachen nicht eigentlicher / und setzen es zuvor auf die Probe / ehe und bevor sie ihnen ein Zeugnis ihre Sachen zu verkauffen an den Rath des Orts geben ? Mein Siegfried/antwortete Eckarth/es sind euserliche Sachen/welche so leicht keinen Schaden verursachen/und ein Ducaten oder zwey richtet bey einem Nachlässigen viel aus / drumb lasset euch dieses nicht wundern. In dem sie so redeten / klopffte jemand an der Thüre / als nun Siegfried auffmachte/war es ein Weibsbild/die fragte/ ob die Herren nicht Magen-Morsellen und Lufft-Küchlein brauchten ? sie hätte auch eine gute Fieber-Latwerge. Meine gute Frau/ fragte Siegfried / wie kommt ihr zu denen Sachen/ und wie habt ihr die Gewißheit/daß euere Artzeneyen in denen genanten Zufällen gut und probat seyn ? Mein lieber junger Herr/antwortete sie / ich habe lange Jahr hero diese Sachen herumb getragen/und habe ihrer Wirckung halber guten Abgang. Denn nachdem mein Mann/ welcher ein *Laborant* war / gestorben / und mir

mit

mit meinen Kindern mich mit der Nadel zuer-
nehren zu schwer fiel/erbarmte sich ein *Medicus*,
welcher meines Mannes guter Gönner gewe-
sen meiner/und gab mir die *Recepte*, warnach ich
denn die darzu gehörigen Sachen sauber und
nach der Kunst zusammen setze. Frau/versetzte
Siegfried/kommt herein/und als sie die Mor-
sellen am Geschmack gut befunden/kaufften sie
ihr ein Pfund ab. Eckarth fragte das Weib/
ob sie sonsten nichts zu verkauffen hätte? Nein!
gab sie zur Antwort/ich mische mich auch in
nichts mehr/wann ich nur mein leidliches Auß-
kommen habe/bin ich schon zu frieden. Hiermit
gieng das Weib wieder ihrer Wege. Sieg-
fried sprach: Hier siehet der Herr Vater/
daß die *Medici* selbsten denen Leuten dergleichen
Composita zu machen Ursache geben/ja es ihnen
gar lehren. Liebster Herr Sohn/*replicirte*
Eckarth/dieses gehet noch wohl hin/und ist ein
Werck der Barmhertzigkeit/sie thut denen *Me-*
dicis keinen oder sehr schlechten Schaden/ist auch
nicht mit unter die Zahl der Medicinischē Maul-
affen zu rechnen/denn diese Sachen/als Ma-
gen-Morsellen/Lufft-Küchlein/und Fieber-Lat-
wergen schaden denen Gebrauchendē nicht/wañ
sie gleich nichts helffē/so mischet sie sich auch in kei-
ne Cur/sondern ist einem Kauffmanne gleich/der
Wahre von einen andern kaufft/giebt ihr eine

besse-

bessere Art und *Facon* und verkaufft selbige so dann mit besseren profit. Ich versichere euch Mons. Siegfried / daß die *Species* bey denen Weibern öffters *accurater* und sauberer *præparirt* werden / als bey manchen Apotecker und Sudler. Man könte noch eher wieder die Klöster etwas einwenden / welche allerhand *mellita*, Pfeffer-Küchlein und Theriack machen / und hernach zum Verkauff *divulgiren* / allein es hat gleiche Beschaffenheit mit dem vorigen / es ist eine *Curiosität* und Verweilung der müssigen Zeit. So hat man nicht überall *Medicos* und Apotecken / da ist denn zu weilen ein solch gewürtztes ohnschädliches *Medicament* vor die preßhafften ein bewehrtes Stück. Eckarth / damit er nicht vor unhöfflich und undanckbar angesehen würde / ließ durch den Wirth alles was zu tractirung hoher Personen vonnöthen / anschaffen / lud nebenst den Commendanten unterschiedene hohe Käiserliche *Ministri* ein / welche auch ihm zur *consolation* mehrentheils erschienen / und nach vollendeten prächtigen Maale mit guten *contentement* und Vergnügen Abschied nahmen. Zwey Tage vor Eckarths Abreisse wurde er von den Commendanten nochmals *tractiret* / da er dann nach vollbrachter Tafel der Generalin ein kostbahres Urlein überreichte mit unterthäniger Bitte: solches schlechte Andencken in ho-

hen

Hen Gnaden zur Danckbarkeit geleisteter Gnade willigst anzunehmen / sie weigerte sich zwar erstlich / allein auf zureden ihres Herrn und Gemahls nahm sie selbiges an / sagende: Mons. Eckarth/die wenige Höfligkeiten/ welche denselben von unsern Hause geschehen / *meriti*ren eines dergleichen Dancks bey weiten nicht/ jedennoch wird dieses ein Gedächtnis seyn/eines grossen Freundes unsers Hauses bey dessen Abwesen stündlich zu gedencken. Mein Kind/ sprach der General/ du magst sehen, welcher gestalt du dieser Höfligkeit wieder wirst entgegen gehen können. Nachdem nun der General und Eckarth unterschiedene Discurse in Geheim unter einander geführet / verfügte sich Eckarth wieder nach Hause / und den dritten Tag drauff stellte er seine Reise in der Still/ ohn einige Anmeldung/ fort/schrieb aber von der nähesten Post an den Commendanten folgend Brieflein:

Hochgebohrner Graf/gnädiger Herr.

DJeselben werden meinen Stillen und allzuschnellen Abschied / von Wien nicht in Ungnaden auffnehmen/in gnädiger Erwegung der Unmögligkeit schuldigster Aufwartung / in Vergeltung aller *Courtesie*, die von euer Hochgräflichen Excellentz und ander Hohen Käyserlichen *Officianten* ich unwürdig genossen und

von

von ihnen mir mehr zu erweisen beschlossen. Wofern euer Excellentz einen unwürdigen Diener Ihres Hoch-Gräflichen Hauses noch *æstimiren*/ so verschmähen sie nicht in hohen Gnaden demjenigen zugethan zu verbleiben/ der zu ersterben wünschet

Euer Hoch-Gräffl. Excell.

unterthänigster Knecht

Eckarth.

Als sie von Nittschowa aus ihre Reise nach Gartze nahmen / sprung oben auf den Berge/ welchen sie/ zumahl es gleich nach den Mittags-Essen war / zu Fuß gestiegen/ ein Haase vor sie vorbey/ nach welchen Gotthart mit einer Pistole schoß/ nach welchen Schuß innerhalb ein Vater unser lang durch das Gebürge ein solch Knallen erschallte/ als wann hundert und mehr von dergleichen Gewehr wären gelöset worden/ und damit Eckarth dieses herrlichen Echo und Wiederschalls Begebenheit besser erfuhre/ lösete er zu etlichen mahlen seine Pistolen / da sich denn das Echo so unterschiedlich anschlagend hören ließ/ daß es ihme ein sonderbares Vergnügen gab/ vorgebend/ wann hier zwey Partheyen einander begegnen solten / würde das Gethöne die allergröste und grausamste Feld-Schlacht

vorstellen/ bevoraus / weiln das Echo sich durch einige Verweilung / wegen Vielheit derer gegeneinanderstehenden Berge vervielfältigte/ und die Lufft zertheilte. Siegfried sprach/ Herr Vater / ich habe unterschiedene Echo gehöret/ aber dergleichen ist mir noch nie zu Ohren kommen. Wertheester Siegfried/ versetzte Eckarth/ die Ursache der Vervielfältigung sind die tieffe und ungleiche Thäler nebenst denen Absätzen vieler Berge/ da eine Tieffe den Wiederschlag in die andere wirfft/ und wegen der Durchschnitte sich durch die Berge herumb ziehet / und sich vervielfältiget. Dergleichen Echo hat mir öfters den Sieg über meine Feinde zugeworffen/ sonderlich am Rhein / in der Bergstrasse / und den Schwartzwald. So finden sich auch künstlich gemachte Wiederschalle/ deren wir künftige Reise geliebts GOtt unterschiedene werden zu hören bekommen. Als nun unsere Reisende durch Stillenberg kamen / und unterwegens so viel köpffichte Leute antraffen / discurirte Eckarth mit einem *Secretario* des Fürsten von Felsensatz/ der dazumal mit in Compagnie war/ was doch die Ursache / daß diese Nation diesen beschwerlichen Zufall so sehr zugethan wäre? Der *Secretarius* gab vor: Meine Herren/ es halten die meisten unter denen Naturkündigern davor/ daß eine gewisse Art von Wassern in diesen herum-

umliegenden felsigten Gebürge die Eigenschaft an ihnen hätten / daß nach deren gewöhnlichen Geniessungen die gebrauchende die Kröpffe bekimen. Man ist aber in Erfahrung kommen / daß / obwol man diese Meinung nicht gantz und gar umstossen kan / indem auch diejenigen / die das auff gleicher Ebene liegende Brunnenwasser getruncken / in gleiche Zufälle gerathen / so sey die Art dieses *Climatis* und Beschaffenheit dieser Gegenden / und also vielmehr der Lufft / welche diesen Leuten solche Kröpffe der Gewonheit nach mit verursachet / beyzumessen / und wird mancher Reisender verspüren / wann er dieser Orten sich eine Weile aufhält / daß er zuweilen einige Engbrüstigkeit / die aber vermittelst eines guten Trunck Weins / welchen dieses Land als eine Artzeney wider genannte Kranckheit hervor bringt / wieder abgetrieben wird / empfindet. Siegfried versetzte: Mein hochgeehrter Herr vergönne meiner Curiosität / daß mit demselben der Lufft halben ich nicht einig seyn kan / noch mir gäntzlich einbilden / daß dieselbe denen Menschen und absonderlich einen *district* solche Beschwernis zuführe / die sie nicht auch an andern Orten / da sie ihren Strich hinführet / verursachen solte. Vielmehr halte ich davor / daß dergleichen Art Berg-Wasser die Kröpffe denen Geniessenden zubringe. Können doch

die fliessenden Wasser / vermöge etlicher Einpflantzungen / denen Menschen viel schädlichere Kranckheiten als diese zuführen. Ich erinnere mich / daß einsmahls ein vornehmer Polnischer Herr in *Plissana* zur Meß-Zeit an unsern Tische / weil damaln unter andern Discursen man auch der Wichsel-Zöpffe gedachte / erzehlte / daß vielmal / sonderl. in der Gegend *Ukraine* sich zutrüge / daß gewisse Wasser wären / von welchen / so ein Mensch oder Vieh träncke / sie in schwere Kranckheiten fielen / biß endlich der Ausgang des Wichsel-Zopffs sie wieder davon befreyete: Hergegen fänden sich wiederum andere Flüsse und Wasser / nach deren Geniessung die Zöpffe wieder vergiengen. So hätten auch die Juden zu unterschiedenen mahlen abgeschnittene Wichsel-Zöpffe in die Flüsse geleget / welche nicht allein in dem Wasser fort gewachsen / sondern auch denen / die solch Wasser getruncken / durch gemeldete *inficirung* gleiche Kranckheit zugebracht. Ich muß gestehen / sagte Eckarth / daß zu meiner Zeit / als ich durch Polen reisete / dergleichen gehöret / daß durch dieses Höllen-Geschmeisse / so auch hernachmal deswegen seinen gebührenden Lohn empfangen / die Wasser erzehlter maßen *inficirt* und angestecket worden. Deswegen aber kan doch nicht geleugnet werden / daß die Lufft eine vielfältigere *impres-*

sion

sion den Menschen geben kan. Ich erinnere mich / daß in Thoren mir mein sehr guter Freund erzehlet / wie er einsmals an der Weichsel einer gewissen Sache zugesehen / wäre ihm eine widrige Lufft angegangen / da denn er sofort erschröckliches Reißen ins Haupt / und nach etlichen Tagen unterschiedene dünne Wichsel-Zöpffe bekommen / warum solte dieses nicht auch in Entstehung der Kröpffe angehen / indem wir Menschen ja keinen Augenblick ohne Lufftschöpffung verbleiben können / daß ich geschweige der in Franckreich in Mutterleibe in Stein verwandelte Frucht / welcher *Bartholinus Hist.* 100. *Anatom. Cent. II.* gedencket / so erzehlet der unvergleichliche *Helmontius in cap.* 1. *Lithiosi.* daß durch solche Steinmachende Lufft oder Winde Anno 1320. zwischen Rußland und Tartarey nicht weit von den Sumpff oder See *Kitaga*, eine gantze Horde Tartaren mit allen ihren Vieh / Wagen und Gewehr gantz und gar in einer Nacht in Steine verwandelt worden / welches auch in Africa auf gleiche Art an Bäumen / Menschen / und Vieh soll geschehen seyn; so ist ja nicht zu läugnen / daß die Steine und Felsen ihr Wachsthum so wohl aus denen steinichten zu witteren / gleich die Metalle von denen ihnen gemäßen Witterungen nehmen / wann nun dergleichen Witterung ausstreichen / und die

Lufft *imprægniren* oder erfüllen / denen Lufft-schöpffenden allerhand Zufälle erwecken können / und folget nicht / daß es an allem gleiche Wirckung vollbringen müsse / denn die Nähe giebt und verursacht schon einen stärckeren Anfall / als was durch die Ferne sich schon ausgetheilet / und seine Kraft zerstreuet hat / da sie denn wenig oder keinen Schaden *causiren* kan / und wer will verneinen / daß durch dergleichen Auswitterung die Wasser / wann sie in dieselben fallen / oder durch sie gehen und aussteigen / nicht *inficirt* / und zu diesen Anfall geschickt gemacht werden. Ist denn aber kein Mittel / diese Beschwerligkeit zu vertreiben ? fragte Gotthart. Der *Secretarius* antwortete : dieser Orten achten sie die Mittel nicht / sondern halten die Köpffe nach der Grösse und Vielheit noch vor eine Zierde ihres Leibes / die derselben mangelnde aber vor unvollkommene Menschen / die nicht alle Glieder eines gantzen Leibes hätten. Erkarth aber versetzte : Allerdinges finden sich noch Artzeneyen / die dergleichen Beschwerligkeiten abhelffen können. Und ist unter andern *compositis*, das in den *Helmontio p. m.* 151. das gewisseste : Nimm Meerschwamm zu einer Kohlen gebrandt drey Untzen / Fischbein gebrandtes / langen Pfeffer / Ingber / Bertram / Galläpffel / Steinsaltz / gebrandte Eyer-Schalen

len von jeden eine Untze / stoß alles klein / und mische diese *Species* mit den von Meerschwammen distillirte Wasser zusammen / und laß es nachmals nach und nach trocken werden. Von diesen Pulver nimm ein halb Quintlein / vermische es mit ein Loth Zucker / und gebrauche dich dessen bey abnehmenden Monden / daß du es gemachsam abschlingest / oder mache daraus einen dicken Safft. Wann du keine Meerschwämme haben kanst / kanstu von denen wilden Rosenschwämmen nehmen / deren zuweilen inhabendes Pulver auch vor sich alleine in diesen Zufall gute Wirckung thut. So hält man auch gewiß davor / daß die Kinder / welche nach Abgang ihrer Väter erst gebohren werden / so wohl in dieser Art Kranckheiten / als denen übernatürlichen Gewächsen des Leibes und Oberbeinen / durch anrühren / anhauchen oder beissen zuwüthig seyn können. Ob sie auch der siebende Sohn / zwischen welcher Zahl Söhne keine Töchter kommen / durch sein anrühren curiren könne / stelle ich dahin. Daß die Könige in Engelland und Franckreich unter andern Schäden auch die Kröpffe durch ihr anrühren vertrieben haben / ist eine Gnade von GOtt / welche auch von denen hohen Häuptern bey Anrührung mit diesen Seegen : Der König rühret dich an / GOtt heilet dich : GOtt dem HErrn

alleine zugeschrieben worden. Weiln mein Herr kurtz zuvor derer Wichsel-Zöpffe / denen die Polnische Nation am meisten zugethan ist / gedachte / fragte der *Secretarius*, möchte ich doch / wo meinem vielgeehrten Herrn ich nicht einige Verdrießligkeit erregte / hertzlich gerne von deren Ursprung / Art der Kranckheit / und deren Abhelffung einen ausführlichen Unterricht haben? Mons. *Secretarius*, antwortete Erkarth / derselbe verlanget etwas von mir / darinnen ich nicht werde *Satisfaction* geben können. Doch wil denselben / so viel ich in Pohlen davon discuriren gehöret / gar gerne willfahren. Wo sie die *Plica* oder Wichsel-Zopff ihren Unsprung hernimmt / ist bereit gedacht / ihren Sitz aber leget sie in die Haare des Haupts / nachdem sie denen Menschen / jedoch einen vor den andern / unerträgliche Schmertzen durch den gantzen Leib verursachet / so / daß etliche wegen des erschrecklichen Reissens einer Gicht nicht ungleich / die auch zum öfftern als ein getreuer Camerade sich zugleich mit beygesellet / gar *contract* und lahm werden / da denn die Nägel an Händen und Füssen sehr lang wachsen / und habe ich einen Menschen in Posen im Lazareth gesehen / welchen die Nägel an Händen und Füssen fast einer Viertel der Elen gewachsen / die solche artige Absätze hatten / als wäre ein Nagel ordentlicher

grösse

grösse an den andern gewachsen / der Mensch/ damit sie ihm nicht in die Hände wuchsen/ trug oder hielt in denen selben länglicht-runde Hölzer/ über welche sie hinaus wuchsen. Der Herr Vater verzeihe/ sprach Siegfried/ daß ich hier einen Einwurff thue. Hat er ihm denn die Nägel nicht können lassen abschneiden? Lieber Herr Sohn/ antwortete Eckarth / eben dieses fragte ich den guten Menchen auch / allein er *replicirte* mir / daß wofern er nur einen Schnitt auch an den eussersten Ende des Nagels thäte / so hätte er die allergrausamsten und unerträglichsten Schmertzen von Welt/ und müste sich schon/ biß sie von ihnen selbsten abfielen/ gedulden. Nach diesen bekommen sie hefftiges Augen und Haupt-Weh / daß die Patienten fast von Sinnen kommen möchten/ absonderlich wann sie das Haar offters kämmten / dahero diese Kranckheit nicht aus einer säuischen Nachläßig- und Unachtsamkeit/ wie ihnen etliche *Medici* einbilden / herrühret. Wann die Leute dergleichen Zufälle verspüren/ so kochen sie *Brancam Ursinam*, teutsch Bären-Klau / welches sie Partisch nennen / machen ihnen Supper davon und essen sie / zugleich aber waschen sie mit dem warmen Wasser das Haupt/ des Tages drey biß vier mahl/ da denn nach etlichen Tagen die Schmertzen sich verliehren/ wann nemlich die Haare zusammen gebacken/

und der Wichsel-Zopff oder *plica* heraus kommen ist / etliche bekommen einen Zopff 3. biß 4. Finger breit / etliche vier / fünff / etliche den ganzen Kopff voll / und nach dieses Zopffs Auskommen leben die Leute gesund / und haben nachmahls ihrer guten oder bösen Zufälle hieran gleichsam ein sonderlich Anmercken. Es wollen etliche *Medici* und *Chirurgi* dergleichen *Plicam* als ein überflüßiges und unnöthiges Stück mit dem Schnitte curiren / daß man nemlich den Zopff mit einem Schnitt abschneide / und den Ort mit einem glüenden Eisen berühre. Zuweiln / aber gar selten hat es geglückt / andern aber schreckliche Zufälle und Blindheit verursachet / wie denn obengemeldeten Patienten bey der Abschneidung gleicher maßen wiederfahren / daß er nach dem Schnitt ein halb Jahr lang blind gewesen. Andere gehen hierinnen behutsamer / und weil das Purgieren höchstschädlich / so gebrauchen sie sich derer sonst wieder den Scharbock dienlichen Artzeneyen / da denn die flüchtigen Saltze von Weinstein / Hirschhorn / *Vipern*, *Sal Ammoniacum*, ingleichen die *Antimonia martialia* nebenst denen Windtreibenden Artzeneyen / unter welchen die blaue Stahl-Tinctur mit den flüchtigen Weinstein-Saltz vermischt / eines von denen bewertheſten Mitteln ist / in dieser Cur die beste Aus-

richt-

richtung thun/ indem vermittelst eines gelinden Schweisses / und Forttreibung des Urins das *miasma*, welches sich mit denen Feuchtigkeiten des Leibes vermischt/ nach und nach ausgetrieben wird. Eusserlich aber lassen die Patienten ihnen mit einer Nadel die zusammen gebackene Haare eintzeln/ und mit Weile von einander ziehen / und diese Arbeit muß wegen steter Verneuerung der Zöpffe immer wiederholet werden / biß endlich die Gedult nebenst denen inniglichen Mitteln den Zufall überwindet/ und den Patienten davon befreyet. Der *Secretarius* bedanckte sich gegen Eckarth vor erzeigte Willfährigkeit aufs höflichste. Nach verflossenen Discurs näherten unsere Reisende dem Abend-Quartier/ und als sie ins Wirthshauß kamen/ baten sie den Wirth/ wofern er ein *à part* Stüblein vor sie übrig hätte/ wolte er es ihnen vor dieses mahl ihrer Gelegenheit nach zu gebrauchen um Bezahlung überlassen; der Wirth antwortete: Meine hochgeehrte Herren/ so gerne ich auch wolte/ kan ich doch ohne Erlaubung meines Gastes/ der sie bereits in die 3. Tage innen gehabt / denenselben vor dieses mahl nicht willfahren/ weshalben ich mich aber bey ihm erkundigen will/ ob er denen Herren auf die wenige Zeit weichen/ und dieweil sich in einen andern Zimmer behelffen wolte! Mein Herr Wirth/

replicirte Eckarth / wir verlangen euren Gast nicht zu vertreiben / der Wirth aber gieng dennoch zu ihm / anmeldende / wie etliche fremde Herren diese Nacht ein Stüblein gern vor sich haben wolten / woferne er nun so günstig seyn / und ihnen solches vergönnen wolte / würde er in ander wege ihm mit aller Willfährigkeit wiederum entgegen gehen. Dieser Mensch war bald willig / räumte sein weniges in ein ander von dem Wirth ihm angewiesenes Zimmer / gieng nachdem selber zu unsere Reisende / und bat nach deren Bequemligkeit sich des von ihm eingehabten Stübleins großgünstig zu bedienen. Nach etlichen Entschuldigungen nahmen unsere Reisende das angetragene Stüblein mit grossem Dancke ein / zugleich den Freund bittende: ihnen vor heute geneigte Gesellschafft zu leisten / so er auch nach gebetener Vergönstigung that. Währenden Abend-Essen giengen allerhand Discurse herum / und als Eckarth an diesen Menschen / dessen Nahme *Rusilio* war / einige betrübte Minen vermerckte / redete er ihn folgender gestalt an: *Monsieur* wie so traurig / und in so tieffen Gedancken ? *Rusilio* antwortete: Mein Herr / das verwandelende Schickfel hat mich gleich einem Schiffe so wunderlich in dem Glück- und Unglücks-Meer herum geworffen / daß / ob ich gleich auf gleicher Ebene stehe / dennoch

noch als ein Trunckener des Taumelns mich nicht enthalten kan/ wann ich die künfftige Zeit/ welche mir noch tausend Abwechselungen dräuet/ recht erwege. Eckarth/ als er verspürte/ daß der Freund den Verlauf seines Lebens auf Begehren williglich erzehlen würde/ sagte er zu ihm: *Monsieur*, wir würden vielleicht gar zu *curieus* genennet werden/ wann wir als fremde uns erkühnten/ von dessen wunderwürdigen Begebenheiten einige Nachricht zu hören/ weilen aber die Zeit die Streue zu suchen noch allzufrüh/ würde/ wofern der Herr uns die Gunst solcher Erzehlung wolte geniessen lassen/ uns von denselben nicht eine geringe Vergnügung geschehen? Meine hochgeehrteste Herren/ antwortete *Rusilio*, meine Abendtheuren sind nicht von grosser Wichtigkeit/ weiln sie aber befehlen/ und derer geneigte Ohren mir gönnen wollen/ bin ich so bereit als willig/ deren Begehren schuldigst nachzukommen. Sie wissen demnach/ daß ich durch lange Zeit in der Meinung gewesen/ ich sey eines Fischers Sohn/ und dessen Weib hätte als eine Mutter mich an die Welt gebracht und erzogen. Diese meine vermeinte Eltern hätten gerne gesehen/ daß nachdem ich das 14. Jahr hinter mir gelegt/ ich mich ihrer Nahrung beygesellet/ und mit ihnen mein Stücklein Brod auf den Wasser verdienen helf-

fen:

fen: Allein/ deren allzugrosse Mühsamkeit des Tages mit Netzflicken / und des Nachts mit Fischfangen/ hielt mich davon ab/ daß ich vielmahls bat/ sie solten mich lernen lassen was ihnen gefiele/ wolte ich ihnen gerne folgen/ nur mit dieser Art mein Brod künfftiger Zeit zu verdienen / solten sie mich verschonen. Was! sagte mein vermeinter Vater / soltu mir vorschreiben/ was ich mit dir vornehmen soll? Ich habe dich nun in die 13. Jahre gefreyet/ und da ich gedencke du solst mir wieder behülfflich seyn/ wilt du wo anders hinaus. Wie! sprach *Ulania* sein Weib/ wil der Vogel nicht dran/ so jag ihn zum Hencker / er wird wohl wieder kommen/ wann er nach Brodte gewöhnet ist/ fassete mich bey dem Ermel/ schüpte mich zur Thür aus/ sagende: du Holuncke/ suche deinen Vater und Mutter / und laß dich zum Juncker machen. Ich bat/ sie wolten mich doch nicht so unbarmhertzig von sich stossen! Allein/ *Mirmildo* der Fischer erfaste einen guten Prügel/ und auf mir loß/ so/ daß ich meinen Kopf zwischen die Ohren nahm/ und die Schläge nicht zu erwarten / lief ich was ich lauffen kunte. Nun war in dem anliegenden Dorffe des Edelmanns Schreiber/ welchen ich zuweilen Fische von meinen Vater brachte/ zu dem gienge ich/ und klagte ihn mein Elend; Ich gedachte da würde ich sonderliche

Hülffe/

Hülffe / und einen Vorsprecher bey meinen unbarmhertzigen Vater bekommen. Allein er sagte zu mir: Du leichtfertiger Vogel gehe deiner Wege / oder ich will dir Beine machen ; ich fieng an zu weinen / da kam die Schleiferin und fragte mich / was mir wäre / da erzehlt ich ihr meine Begebnisse / die war noch so gut und gab mir ein stücke Brod und Kässe / damit gieng ich fort / nicht wissende / welchen Weg zu meinen Glück oder Unglück ich mir erwehlen solte: weiln die Nacht mir auf den Hals kam / legte ich mich an einen Rehn / kunte aber vor Kummer die Nacht über keinen Schlaff in meine Augen bringen / / so bald der Tag anbrach / sann ich welchen Weg zu meinen Glück oder Unglück nachzu gehen / ich ergreiffen wolte / und weil es gantz Windstille / nahm ich vier Blätter von einer Weide / wurff dieselben mit einen Wurff in die Höhe ; losende : welches Blat am weitesten fallen / und wo selbiges mit seiner Spitze hinweisen würde / denselben Weg wolte ich folgen / weil aber die Blätter schwer / fielen sie nicht alzuweit von einander / und kehrten alle die Spitzen gegen einander / wuste also nicht was ich thun solte / ob ich solte stille stehen oder ferner gehen : endlich resolvirte ich mich / der Zahl der Blätter noch vier Stunden alda zu erwarten / und zusehen was paßiren würde. Ich stund aber kaum

eine halbe Stunde/ da kam eine Schaar Staaren geflogen / welche/ als sie über mein Haupt kamen/ wandten sie sich gegen Mittag. Ich in meiner Einfalt bildete mir ein/ die Vögel hätten mit ihren geänderten Fluge mir nun den Weg gewiesen / wo ich hingehen und mein Brod suchen solte. Den ersten Weg den ich antraf/ der nach Mittage gienge/ nahm ich vor mir / und gieng denselben immer nach. Gegen Mittag kam ich an ein Dorff/ Liebenau genannt/ da bat ich den Pfarrherrn/ welcher gleich in der Thüre stund/ um ein Stücke Brod/ meinen Weg weiter zu nehmen; Dieser sahe mich an/ und fragte mich: ob ich auch den Catechismus absonderlich die Zehen Gebote und den Glauben daraus könte? Ich antwortete: Ach Herr/ ich kenne den Menschen nicht / es wäre denn/ daß mein Fischer mit den Zunahmen so hiesse/ mehr aber hat er nicht/ denn zwey Böthe/ die sind gar leck/ und hat schon lange daran geflickt/ er ist so stolz genung/ weun er ihrer nun zehen haben solte/ würde der Edelmann und sein Schreiber nicht mit ihm zu rechte kommen. So muß wohl sein Weib etliche Kloben Flachs zur Fröhne spinnen/ sonsten würde sie es auch wohl bleiben lassen. Er fragte ferner: was kanstu denn beten? Ich antwortete: das Vater unser / und wann ich mich schlaffen lege oder aufstehe/ ma-

che

che ich mit der Hand drey Creutze über den Leib/ und sage: das walt GOtt der Vater/ GOtt der Sohn/und GOTT der Heil. Geist / Amen. Wann wir essen/beten wir: HErr GOtt himmlischer Vater etc. Der Geistliche fragte mich weiter: Haustu Lust zu dienen / will ich dich zu mir nehmen/und dich in deinem Christenthum besser unterrichten. Wer war froher als ich. Ich antwortete: Ja / Herr Pfarrer/ und versprach ihm in allen willfährig zu seyn. Hierauff nahm er mich an/ und muste ich auf ihn und seinen Bruder / welcher ein Knabe in meinem Alter war/ warten/. die Kleider sauber halten/ und was mehr nöthig war/ zutragen. Dieser sein Bruder hatte mich gerne um sich/ und wann ich Zeit übrig hatte/ unterrichtete er mich in Lesen/ so/ daß ich in einen halben Jahre wohl lesen kunte. Hernach schrieb er mir auch vor/ und weil ich zu allen grosse Lust hatte / begriff ich solches auch gar balde. Abendszeit des Winters unter Licht/ und Sommerszeit / wann mein Herr mit seinem Bruder nach Tische spatzieren ging/ und ich beyher trat / unterrichtete er mich im Catechismo und andern Stücken Christlicher Lehre / und wann er seinen Bruder *informirte* und *examinirte*/ gab ich auff alles fleißig Achtung ; Ich empfunde endlich eine grosse Begierde in mir auch etwas zu lernen/ derohalben

nahm ich mir einsmahls / als ich gleich meinem Herrn die Schuhe auszog / die Gelegenheit in acht / und sprach zu ihm: An Euer Wohl-Ehrwürden hätte ich eine grosse Bitte / wann sie mir derselben gewähren wolten / würde ich Lebenslang davor verpflichtet leben / und an jenen grossen Tage vor GOtt und der gantzen Welt / die Wohlthat / die sie an mir gethan / rühmen. Sage denn an / mein *Russilio*, versetzte er / was es denn sey / das du dermaleins mit so grossen Danck erwiedern wilst? Wohl-Ehrwürdiger Herr / antwortete ich / daß ich bey müßiger Zeit denen Büchern möchte obliegen / und durch Fragen von ihnen mir bessere Erörterung geschehen möchte. Ist es dieses *Russilio*, sagte er / darzu soltu mich allezeit willig und bereit finden / weistu denn aber gar nicht wer dein Vater / oder an was für einem Orte du gebohren? Hastu denn deinen Fischer nie davon reden gehöret? Nein! antwortete ich Ihr Wohl-Ehrwürden / ich bin von aller Zeit hero in der Meinung gewesen / der Fischer sey mein Vater / und sein Weib *Ulamia* meine Mutter / biß ich bey ertheilten Abschied erfahren / daß die Sache sich gantz anders verhielte. Nun mein *Russilio*, sprach der Geistliche / gib dich zu Frieden / lebet doch GOtt unser aller Vater / biß nur fleißig / an meinen Fleiß solt es nicht ermangeln / gab mir hierauff ein

Mör-

Wörter-Buch/ da solte ich alle Tage 10. Wörter auswendig lernen/ allein die Begierde war bey mir so groß / daß ich täglich hundert und mehr mir ins Gedächtnis fassete. Sein Bruder/ um sich selbst zu üben/ muste mir *declini*ren und *conjungi*ren lehren/ und weil er selbsten dadurch das gelernte *repeti*rte / war er / weil er embsig im studiren/ desto williger/ so/ daß ich innerhalb 2. Jahren ein *Exercitium* ohne Anstoß verfertigen kunte. Meines Herren Bruder solte nun in die Stadt/ daselbst zwey Jahr im *Gymnasio* zu *frequenti*ren/ und hernach auf eine Universität sich zu begeben ; Wer war betrübter als ich/ bevoraus als der Geistliche mit ihm und mir als seinen Diener in die Stadt fuhr/ und ihn alda bey einen guten Freunde in die Kost verdingte. Als der Superindendente erfuhr/ daß mein Herr in der Stadt wäre/ ließ er ihn zur Mittags-Mahlzeit zu sich erbitten/ da er auch erschien/ und weiln bey Tische vielerley Discurse von Fertigkeit derer Gemüther vorfielen/ stellete mein Herr dem Herrn Superintendenten mich zum Exempel vor/ da mich denn derselbe auf unterschiedene Art befragte/ und nachdem ich ihm auf alles nach Vergnügen geantwortet/ sagte er: Mein Sohn fahre fort! ich werde mich bemühen / wie ich dich ehistens unterbringe/ und eine Gnaden-Stelle dir aus-

wircke/ damit du in deinen *studiis* nicht verabsäumet werdest. Und er / Herr Bruder/ lasse ihm dieses *subjectum* noch ferner anbefohlen seyn / und erwarte die reiche Belohnung von GOtt. Welches auch mein Herr versprach: sagende: Euer HochEhrwürden versichern sich/ daß der Mensch mir so lieb/als mein leiblicher Bruder ist/ und bedancke mich selbst schuldigst/ vor hohe Vorsorge. Wie denn auch ich mich selbst gegen ihn in aller Demuth bedanckte/ sagende: GOtt der HErr sey ein reicher Vergelter seiner HochEhrwürden / und segne dieselben mit ihren hochgeliebten Hause vor diese hohe Gunst tausendfältig. Nach der Zeit/ als mein Herr so alleine war/ und niemanden mehr hatte/ mit dem er sich verweilen kunte / als ein altes Weib und mich/ kam ihm einsmahls ein/ ihm eine Liebste zu suchen / wann er aber denn erwog / was vor Verdrießlichkeit der Ehestand mit sich führte/ und zumahl ein Geistlicher/ der da dem/ was des HErrn ist/ anhangen solte/ solte sich täglich um den Haußstand / und vor die Nahrung / vor sein Weib und Kinder bekümmern/ so vergieng ihm wieder die Lust ein Weib zu nehmen. Gedachte er aber wieder/ wie ein Bischoff solte untadlich seyn/ eines Weibes Mañ/ der gehorsame Kinder habe / änderte er wieder seinen Sinn/ allein wenn er bedachte/ wie so gar

wenig

wenig Kinder derer Geistlichen gehorsame Kinder weren / aus Ursachen / daß bey dem studiren / und Vorsorg der Kirchen die Kinder in der Erziehung / zumahln wann die Mütter einer närrischen Liebe auff dieselben werffen / nicht nach Willen können erzogen werden / blieb er endlich in denen Gedancken / sein Leben ohne Weib zu beschliessen / oder wenigstens biß ins Alter das Heyrathen auffzuschieben. Sagte derohalben einsmahls zu mir: *Russilio*, nachdem du nun in die 5. Jahr lang mir treulich gedienet / so möchte ich gerne wissen / ob du noch länger bey mir zu verbleiben gesonnen bist / indem du siehest / daß ich nach deinen abreisen niemanden um mir habe den ich trauen könte / als unsere alte Magd Malpa. Bleibe bey mir / nimm vor lieb / so gut als ich es habe / soltu es auch geniessen / was ich noch bey dir *in studiis* thun kan / wil ich keine Müh noch Fleiß sparen / und weil ich mercke / daß du Lust zur Artzney-Kunst hast / ich auch ehemaln derselben obgelegen / und mit meinen damahligen Stuben-Gesellen in der *Chymie* allerhand Stücklein gemacht / so wollen wir etliche Oefen bauen / und ein und andere Artzneyen ausarbeiten / da du denn nachmals ferner denen Sachen nachsinnen / und ein und das andere dir zu Nutzen machen kanst / müssen doch alle *Medici* nicht grosse *Doctores* seyn. Zuweiln wird

eine ungraduirte Person von denen Leuten/ wann er etwas verstehet / eher und lieber gebraucht/als ein *graduirter Doctor*, der ihm *Lauream* mit Gelde erkaufft / und in seinem Gehirn weniger Wissenschafft hat/ als ein Esel der die Säcke aus der Mühle trägt. Ich / weil ich meinen Herrn sehr liebte / sprach ja ! Ihre Ehrwürden/ so lange sie mich behalten wollen/ bleibe ich bey sie ! dieselben werden es besser als ich verstehen / was mir dermahleins meinen Nutzen wird befördern können. Ich muß auch gestehen/ daß er keinen Fleiß noch Mühe sparete/ mich *in Rhetorica, Logica, Physica, &c.* zu *informiren* und zu *exerciren*. In der *Chymie* nahmen wir allerhannd Proceße für mit *distilliren/ cohobiren/ digeriren/ calciniren/ sublimiren* etc. so/ daß ich darinnen ein gutes Fundament legte. Es verflossen aber kaum drey Jahr/ fiel mein Herr in eine hitzige Kranckheit/ darinnen er als ein Mann von ohngefehr 36. Jahren mit grossen Leidwesen seines Kirchspiels seinen Geist auffgeben muste / da er denn noch kurtz vor seinen Ende mich rief/ sagende: *Rustio* mein Getreuester/ ich befehle dich dem höchsten GOtt / der erwecke dir ferner gute Leute/ die dir beyspringen und rathen mögen / mein Abschied ist vorhanden. Gute Nacht ! Habe Danck vor deine Treue. Mein Wandel ist im

Him-

Himmel/ von dannen ich erwarte mit Hertzens-Freuden die Zukunft meines Erlösers und Heylandes JEsu Christi / bey dem ich nach meiner itzigen Auffl̃ösung hertzlich zu seyn ver - - hiermit in dem Worte verschied er sanfft und selig/ aber mit meinem höchsten Leidwesen / denn ich mich in die 14. Tage nicht kunte zu frieden geben. Sein Herr Vater kam und nahm das seinige/ was er verlassen/ zu sich/ und gab mir einen guten Abschied / nebenst 30. Thaler am Gelde/ sagende: *Rusilio*, wann ihr euch bey mir so lange wollet auffhalten/ biß eine Gelegenheit nach *Albina* gehet / daß ihr eure Reise dahin nehmen könnet / weil auch mein jüngster Sohn daselbst studiret/ wil ich euch euer treugeleisteten Dienste halben gerne so lange bey mir Auffenthalt geben. Ich bedanckte mich dienstlich vor die sonderbare Gunst und *Affection*, und zog mit nach *Gorta*, woselbst ich mich bey meines seel. Herren Vater in die zwölff Wochen lang auffhielte/ da sich denn eine gute Gelegenheit ereignete/ daß ein *Doctor Juris* von *Albina* in gewissen Angelegenhenheiten sich dar auffhielt/ und nun zurücke kehren wolte/ bey dem erbat ich / weiln ein Stellchen übrig/ gegen mir sich so günstig zu erweisen / und mich mit nach *Albina* zu nehmen / welches er auch gar willig that. Als wir alda angelanget / bedanckte ich

mich vor erzeigte hohe *Affection*, und verfügte mich zu den jungen *Menander*, besuchte ihn/ welcher mich auch gar freundlich aufnahm/ und behielt mich drey Wochen lang auf seiner Stube/ biß ich ein *famulitium* bey einem vornehmen *Doctor Medicinæ* bekam/ welcher zu *Albina* der vornehmste *Practicus* war/ dieser präparirte seine Artzeneyen selbsten / und weil ich willig war/ und ihm nach Vergnügen an die Hand gieng/ brachte er/ weiln unterschiedene Kinder reicher Eltern zur *deposition* gebracht wurden/ beym *Decano* zu wege / daß ich ohne Entgeld mit durchlief/ und ohn einige Kosten *deponirt* wurde/ worauff ich mich als ein *Studiosus immatriculiren* ließ. So viel nun mir nur Zeit gegönnet ward/ besuchte ich die *Collegia* fleißig/ und gebrauchte mich aus *permission* meines Herrn seiner Bücher auffs fleißigste. Bey diesen vortrefflichen *Medico* hielt ich mich bey nahe 7. Jahr lang auf/ versahe zuweilen seine Patienten mit/ und ich hatte die Zeit über aus eigener *praxi* auff die 200. Rthl. gesammlet/ dadurch den *Gradum* zu erlangen/ alleine/ wie alles in der Welt vergänglich/ so gienge es mir auch alhier / und wurde mir mein Herr durch einen Schlagfluß entrissen. Als ich nun nach desen Tode mein Geld *employiren* / und nebenst Erlangung des *Gradus* auch eine Reise nach

Ita=

Jtalien thun wolte / wurde ich nicht weit von *Zenbo* von einen meiner Cameraden bestohlen/ welcher mir alle mein Geld entwendet. Jch vor Angst und Betrübnis wuste weder aus noch ein/ gieng vollend nach *Dorent*, da begab es sich/ daß gleich Comödianten ihr Gewerbe alda hatten. Zu welchen ich mich aus Noth begab/ und zog in die drey Jahr mit ihnen herum. Es begab sich aber / daß / als wir von Dantzig aus nach Lübeck gehen wolten/ und uns zusammen auff ein Schiff dungen/ und nachdem wir auff der Ost-See 14. Tage lang widerwärtigen Wind hatten / und stets laviren musten / bekamen wir einen Tag guten Wind/ welcher uns biß an die Jnsel Rugen führte/ wegen entstehenden Nord-Osten-Wind nicht der Jnsel vorbey segeln kunten/ sondern geriethen auf eine Sand-Banck / und strandeten/ da rettete sich ein jeder so gut er kunte; Jch kam unter Wasser/ und wie mich deucht/bin ich fast unter denselben gegangen/ denn mich die See offters in die Höhe hub/ so / daß ich endlich bey Bittau ans Land kam/ fiel aber alsbald in eine starcke Ohnmacht / da mich denn ein alter Mann mit seinem Weibe in seine Hütte geschleppt/ mich ausgezogen/ und ans Feuer geleget / zu meinem Glück waren auch etliche Fäßlein vom Schiff ans Land getrieben/ von denen hatte der Alte eins erhaschet

und Wein darinnen gefunden/ davon machte er in einen Topff etwas warm / warff gestossenen Ingber hinein/ und nachdem ich mich am Feuer erholet / und viel Wasser von mir gegeben/ gab er mir den Wein auszutrincken/ davon erquickte ich mich wiederum / bey diesen guten Leuten blieb ich drey Tage lang/ biß ich wieder zu Kräfften kommen/ da sagte ich ihnen vor erzeigte Wohlthat grossen Danck/ und nahm meinen Weg auf Strahlsund zu/ da denn unterwegens ich noch 3. meiner Cameraden/ die ans Land gekommen/ antraf. Als wir Strahlsund erreicheten / und die Leute daselbst höreten/ daß wir von dem gestrandeten Schiffe waren/ gaben sie uns aus Mitleiden eine reiche Beysteuer von Gelde und Kleidern / meine drey Cameraden giengen nach Hamburg / wiederum eine Compagnie Comödianten auffzusuchen. Ich aber/ weilen ich daselbst einen berühmten Oculisten/ Stein- und Bruchschneider antraf / begab ich mich zu ihm / von welchen / weil ich in die vier Jahr lang mit ihm herum zog/ die Handgriffe ziemlich erlernete. Nach der Zeit gieng ich von ihm ab / und begab mich mit einem Land-Artzt in Compagnie/ dieser/ ich weiß nicht aus was für Ursachen/ überlief mich einsmahls mit den Degen / ich wurde aber seiner mächtig / und schlug ihn gut aus/ wormit wir uns des andern Tages tren-

trenneten/und weiln ich was vor mir gebracht/ kam ich in Colberg zu einen Posamentirer ins Logiment/welcher eine eintzige Tochter hatte/ in diese verliebte ich mich/und sie ließ auch ihre Gegen-Liebe gegen mir spüren/und weil der Vater und Mutter mir auch geneigt waren/ ließ ich mich bethören und nahm sie mir zum Weibe/ nun hatten wir 8. Jahr lang eine vergnügliche Ehe/in welcher Zeit sie mir drey Söhne/und eine Tochter gebahr/ ich der ich überall einen guten Zulauff hatte/ hatte ein schön stück Geldes zusammen gebracht/ allein nach verflossenen 8. Jahren/ als ich durch Colberg reisete/ ließ ich mein Weib mit denen Kindern bey ihren Eltern/ nahm 400. Reichsthaler zu mir/ willens diese Elende Art zu leben an den Nagel zu hencken/ und mich einmahl an einen gewissen Ort nieder zu lassen/also mit dem Gelde wiederum nach Italien zu gehen/und *Lauream* zu holen/ wann ich mein Geld *per* Wechsel nach Venedig gemacht/ hätte ich besser gethan/ allein ich nahm es in Gold zu mir/und nehete mir 100. Ducaten in meine Unter-Hosen/und die andern ließ ich mir zwischen 2. starcke Sohlen / in die Reise-Schube machen / und damit stellete ich meine Reise fort. Allein so vorsichtig als ich seyn wolte/kunte ich doch nicht verhindern daß einige Puschklöpffer zwischen *Nitza* und *Lickval* mir

nicht

nicht meine Schuhe außgezogen / dieselben zerschnitten / und die 100. Ducaten heraus gezogen hätten / sonsten nahmen sie mir nichts. Ich hielt mich in *Lichval* eine Zeitlang auff / umb eine Nachricht von denen Raub-Vögeln zu erhalten / wie ich denn eben der Ursache halben mich hier gleichfals 4. Tage aufgehalten / ich sehe aber daß ich schwerlich zu meinem Zweck gelangen werde / so habe ich auch eine fliegende Zeitung zu *Nitza* vernommen / als solte mein Weib und der eine Sohn gestorben seyn / verwundern sich also meine hochgeehrteste Herren meiner Traurigkeit halben nicht / denn das Unglück mich / wofern das letztere wahr ist / allzusehr betroffen. Ob ich nun zurück auff Wien gehe / von dar nach Hause schreibe / mich alles erkundige / und einen neuen Wechsel erwarte / oder ob ich nach Venedig meinen Weg fortsetze / und sehe ob ich mit den übrigen meinen Zweck erlangen werde / weiß ich mir hierinnen keinen Rath zu geben. Eckarth sprach / *Monsieur Rusilio* ich muß gestehen daß er viel Abentheuer ausgestanden und sehr unglücklich gewesen / welches ich hertzlich bedaure. Nach Wien zu gehen / nach Hause zu schreiben / und sich biß nach erhaltener Antwort und Wechsel allda auffzuhalten / würde mehr Zeit ausmachen / als wann derselbe von hier aus nach Venedig reiste / sein Vorhaben / worzu die übrigen 100. Ducaten

ten/wann er sonst nicht weiter gedencket/reichlich zureichen werden/fortsetzte/ und so dann in Gottes Nahmen nach Hause kehrte / wofern er aber eine *Tour* durch Italien / Franckreich/ Engel- und Holland/ welche höchstnöthig/thun will / wird dieses alles mit dem wenigen nicht können außgerichtet werden. Wie nun zu rathen ? Schauet *Rusilio* , seine Redligkeit soll mich vermögen ihm zu helffen/kommet mit uns/ nach *Gartze*, da will ich ihm 100. Reichsthaler auf eine Handschrifft/ umb solches Geld zu *Palir* an Herr Ehrenfrieden / dieses jungen Herrn/ auff Siegfried zeigend / Herrn Vater wiederumb zu bezahlen/vorlehnen / daselbst kan er das Geld mit dem übrigen *per* Wechsel nach Venedig machen / und ein weniges zur Reise bey ihm behalten/so wird er mit Gottes Hülffe sein Vorhaben glücklicher außführen können. Nun mein GOtt fieng *Rusilio* an / du hast mich noch nie verlassen / deinen heiligen Nahmen sey gedancket/und ihm/ mein grosser Patron/vergelte der Dreyeinige GOtt tausendfach daß er mir elenden beystehet. Der *Secretarius* wurff ihm 10. Reichsthaler zu/ sagende : Wann ich zu meinem Fürsten komme / werde ich seiner ingedenck seyn/ daß er ihm mit einen guten *Viatico* als ein gutthätiger milder Herr in Gnaden ansehe. *Rusilio* danckte auffs allerhöfflichste / und flossen

ihm

ihm die Thränen hauffen weise aus denen Augen/so daß Eckarth versetzte: Er lasse sein Betrübnüs fahren. GOtt wird noch ferner treue Hertzen erwecken/die ihm Beystand leisten werden / trunck ihm auff gutes Glück ein Glaß Wein zu / welches ihn *Rusilio* mit aller Bescheidenheit bescheid that. Ja ! fuhr Eckarth fort/wie manches feines *Subjectum* , muß aus Ermangelung der Mittel versteckt liegen / das GOtt / dem Staat / und seinen Neben-Menschen besser als mancher *Idiot* , der grosses Vermögen hat / und das Geld welches seine Eltern erschunden/ zu tausenden liederlich verthut/ wovon viel arme Kinder hätten können erzogen werden/ dienen können. Hergegen wie liederlich sind auch manche arme Eltern / von reichen will ich nicht sagen / die ihre Kinder/ ob sie gleich gute Gönner und Beförderer hätten / die ihnen beyständlich wären/ versäumen/ daß sie ihnen nichts lernen / noch sie zu was guten ziehen lassen / da denn hernach ihre Fähigkeit in Müßiggang zu lauter Leichtfertig- und Liederligkeit geräth / aus welchen mit herzunahenden Alter / wo sie nicht dem Kalbfell nachziehen/ solche Vögel werden / welche hernach Galgen und Rad ihrer Frevelthat halben zieren müssen. Wehrender Zeit wurde die Streue gemacht / und *Rusilio* nach dem er sich nochmaln vor erzeigte hohe

Gunst

Gunst zum gehorsamsten bedanckt / verfügte sich auch in sein Zimmer / machte sein weniges zu rechte/und nach geschehener Nacht-Ruh stellete er sich bey unserer Reise Compagnie ein / und fuhr/ nachdem sie allerseits den Wirth *contenti*-ret / mit ihnen nach *Garze*, allwo sie Abends umb 5. Uhr anlangeten / und daselbst in weissen Rosse einlogirten. Weiln auch der Fürst von Felsensatz den Tag zuvor in *Garze* ankommen/ verfügte sich der *Secretarius* nach verrichteter freundlicher Danksagung gegen unsere Reisende geleisteter Compagnie halben / bittend groß-günstig zu verzeihen/ wofern nicht aller Gebühr nach er seine *devoirs* und Schuldigkeit erwiesen/ alsbald zum Fürsten / dem er nach geschehenen *rapport* seiner Außrichtung wegen/ zugleich mit was vor vergnügter Compagnie er seine Reise zugebracht/ gehorsambst vortrug. Weiln er nun unter andern erwehnte / die vortrefliche *Conduite* unsers Eckarths / war der Fürst sehr begierig denselben zu sprechen / und befahl ihm morgendes Tages zu ersuchen / und seine Fürstliche Gnade ihm zu vermelden / und zu bitten / daß er nebenst seinen Cameraden/ zu Mittage sein Gast seyn wolte. Wie denn auch der *Secretarius* dem Fürstlichen Befehl bald früh gehorsamlich nachkahm. Unsere Reisende bevoraus Eckarth / (außgenommen *Russilio* der in seinen

Reise-

Reisekleide erschien) zogen sich auffs prächtigste an/ und nachdem der *Secretarius* auf Befehl des Fürstens mit einer Carosse und *Chaise* sie abholete/ da denn Eckarth / Siegfried und *Rustilio* auff der Carosse/ der *Secretarius* aber und Gotthart auff der *Chaise* fuhren/ so bald sie vor das Fürstl. Logiment kamen/ und abgestiegen / kam ein Fürstl. Rath/ der *complimentirte* Eckarthen/ und führte ihn die Stiege hinauf. Der Fürst stund in der Thür des Tafel-Gemachs / und hieß Eckarthen mit seinen *accompagnirten* willkommen seyn. Eckarth machte gegen den Fürsten einen tieffen Reverentz/ worauf ihn der Fürst bey der Hand fassete / sagend: Mons. Eckarth/ wie glückselig *estimiren* wir unsere Person/ denselbigen einige Gnade und Ehre zu erweisen/ wann es nur in unsern Vermögen stünde/ vor die grosse Treue und *affection*, welche er unsern seel. Herrn Vater ehemals erzeiget/ ihm ein gleichwürdiges *equivalent* abzugeben. Eckarth *replicirte*: Euer Durchl. beschämen mich/ indem mir nicht wissend ist/ daß ich jemals den Fürsten von Felsensatz / als Euer Durchl. seel. Herrn Vater/ einige Treue noch Dienste gethan. Vielleicht werden Eur. Durchl. mich nicht erkennen/ und vor einen andern/ der meinen Nahmen führet/ ansehen. Nein/ allerwertheste Herr Eckarth/ versetzte der Fürst / an der

Per-

Person fehlen wir nicht/ wann derselbe sich erinnert/ welcher gestalt der General Graf von Leuchtenberg nach verlohrner Schlacht vor Reißbach seine Gemahlin/ nebenst unsern seel. Herrn Bruder/ als damals ein Herrlein von 5. Jahren/ in Verfolgung des Siegs / auf ein Berg-Schloß Günthersburg verlohren / von ihm/ werthester Herr Eckarth / in gewahrsam genommen/ und sie ohne einig *acceptir*ung einiger Rantzion selbst persöhnlich biß Mertzheim convoyrt/ und in Sicherheit gebracht/ von dannen sie hernach unserm Herrn Vater zugeführet worden/ welches noch in dem *Diario* des seel. Herrn Vaters zu finden. Nach der Zeit ist unser seel. Herr Vater fünf Jahr vor seinen Absterben von unsern allergnädigsten Käyser und Herren in den Fürsten-Stand allergnädigst gesetzt worden / und wegen erkaufftes Grafschafft Felsensatz den Nahmen Leuchtenberg mit den Nahmen Felsensatz geändert/ so werden wir wohl schwerlich an der Person des vortrefflichen Partheygängers selbiger Zeit / Nahmens Eckarth / verfehlet haben. Durchlauchtigster Fürst/ gnädiger Herr/ ich muß gestehen / *replicirte* Eckarth/ daß es dem so sey/ und was ist denn nun einer so grossen Fürstl. Gnade würdig/ daß einen vortrefflichen/ ob gleich damaln unglücklichen Cavallier ich einigen Reuterdienst gethan.

Ich hielte es damals vor rathsamer / das Frauenzimmer ihren Zugehörigen zuzuführen / als immer mich mit ihnen herum zu schleppen. Doch sage gegen Eur. Fürstl. Durchl. ich schuldigsten und gehorsamen Danck / daß sie mit Fürstl. Gnaden ihrem Diener zugethan seyn / deren gädige *continuation* ich mir gehorsamst ausbitte. Hiermit führte der Fürst Eckarthen in das Tafel-Gemach / und befahl dem *Secretario* die andern Herren auch einzuführen. Als sie nun nach des Fürsten Befehl *locirt* und gesetzt / fragte der Fürst / wer denn Monſ. *Ruſilio* wäre ? *Ruſilio* stund auf / antwortende : Durchlauchtigster Fürst / gnädigster Herr / ich Unglückseeliger bin es / Euer Fürstl. Durchl. unterthäniger Knecht. Gebet euch zu frieden / versetzte der Fürst / *Ruſilio*, der gleichen Unglückseligen müssen wir mit Fürstl. Gnaden zugethan verbleiben. Allein Monſ. *Ruſilio*, wisset ihr nicht ein Mittel / vermittelst welches man in denen hefftigen Schmertzen der Gicht oder des Podagras einige Linderung machen könte ? Gnädigster Herr / antwortete *Ruſilio*, Euer Durchl. befehlen mir dasjenig. zu eröffnen / welches von so vortrefflichen *Medicis* verdeckt zu seyn vermeinet und geachtet worden. Allein dero Fürstl. gnädigen Befehl gehorsamst nachzukommen / ist der teutsche Bezoar-Stein / die

Krebs-

Krebs-Augen täglich ein Quintlein gestossen/ davon eingenommen / ein gewisses Mittel davor / und so ja etwan nach dessen Gebrauch in der rechten oder lincken Seite sich einige Schmertzen oder Blehung finden solten/ so lege man ein *Emplast. Santalinum* auf / so wird es sich bald geben. Hernach sind zwey bewehrte innigliche Mittel / das *Sal volatile Tartari*, oder das flüchtige Weinstein-Saltz/ und die *Essentia Salis Armoniaci Martialis D.* Etners oder blaue Stahl-Tinctur/ zu geschweigen des *Auri Horizontalis Helmontii*, wann es vor Anfang der Kranckheit *adhibiret* wird/ so ist nach vorig gemeldeten *Autoris* seines allgemeinen Bezoar- und Hertz-Pulvers / der *Spiritus Calcis vivæ*, das gewisseste und *perfectieste* Mittel / nicht allein in Linderung / sondern auch in gäntzlicher Ausreutung des Podagra. Der Fürst fragte weiter: Mons. *Rusilio*, was haltet ihr von der *Moxa*? Ihro Fürstl. Durchl. antwortete *Rusilio*, wann ich meine Meinung davon *categoricè* sagen soll/ halte ich in unsern kalten Ländern von dessen Nutzen nicht viel / daß es aber in hitzigen Sommers-Tagen nicht etwas thun solte/ will ich nicht gäntzlich verneinen. Dieser entgegen setze ich zum eusserlichen Mittel das *Butyrum Antimonii*, von welchen so man ein *drachma* oder Quintlein nimmt / und in 3. Loth

Spirit. Vini rectificatiſſ. thut / wird der *Spiritus* als eine Milch werden / von dieſer Milch thut man in ein thönernes Schälchen etwas / läſt ſie ein wenig warm werden / tuncket Tüchlein hinein / windet ſie hernach aus / und leget ſie ſo warm als zu erleiden / nicht aber heiß / auf den ſchmertzhafften Ort / welches bald den Schmertzen lindert. So iſt auch das Waſſer von denen Wacholder-Schwämmlein / die / wann ſie vor der Sonnen Aufgang geleſen / in ein Glaß gethan / darinnen an die Sonne geſetzt / und alſo zu Waſſer diſtillirt werden / ein gutes Stück / den wehthuenden Ort mit einen reinen benetzten Federlein zur Linderung zu beſtreichen. Monſ. *Ruſilio*, ſprach der Fürſt / euere Diſcurſe *contentiren* mich ſehr. Allein / wo bekommt man die letztgenannten Artzneyen / das *Sal volatile Tartari*, die *Eſſentia Salis Armoniaci Martialis*, *Bezoardicum Univerſale*, und *Spiritus Calcis vivæ*? *Ruſilio* antwortete: Es iſt ein gewiſſes Büchlein / der entlauffene *Chymicus* genant / darinnen iſt die *Præparation* des *Salis Tartari vol.* nett und *accurat* beſchrieben. Die Zubereitung der blauen Stahl-Tinctur iſt in dem Tractätgen *Manes Poteriani intitulirt*, angehencket / des *Spiritus Calcis vivæ compoſition* iſt in des *Baſilii Valentini* Schrifften / und des *Auri Horizontalis* Verfertigung in *Helmontii*

Tract.

Tract. de febribus zu finden. Wie aber das *Bezoardicum Universale* soll zugerichtet werden/ hat der *Autor* noch nicht offenbahrt/ als daß er in einen Tractätlein/ *Sol in Mercurio* genannt/ erwehnet/ daß die *basis* wäre der *Sulphur auri* mit dem *Mercurio Philos. philalethæ* in einen Purpurfarbenen Zinober gebracht. Und diese Artzneyen werden mehrentheils bey diesem *Autore*, welcher vor dem in Thorn gewesen/ anitzo aber in Breßlau sich aufhält/ gefunden. Eckarth sagte: Durchlauchtigster Fürst/ gnädiger Herr/ ich habe noch ein weniges von beyden ersteren in meinem Reise-Apotheckerlein/ und wann sie befehlen/ stehen sie zu Euer Durchl. Diensten; ich muß Herrn *Rusilio* Beyfall geben/ daß die genannten Medicamenten vielen andern den Vorzug nehmen. Nein/ mein werthester Herr Eckarth/ *replicirte* der Fürst/ wann wir um die Helffte bitten dörffen/ werden wir es von demselben als eine sonderbahre Zuneigung unsers Wohlstandes auffnehmen. Unterdessen können von vorgeschriebenen Orte wir uns dieselben in gröfferer Quantität zusenden lassen. Allein/ Mons. *Rusilio*, fuhr der Fürst fort/ in was vor einem *vehiculo* pflegt man es zu gebrauchen? *Rusilio* antwortete: Allezeit in Wein/ denn in denen andern ists gar verdrießlich einzunehmen. Aber/ versetzte der Fürst/ der Wein

ist aber dem Podagra schädlich. Euer Durchlaucht. antwortete *Rusilio*, nicht so wol der Wein als seine inwohnende Säure/ und die verderbte Substantz des Magens und derer Ingeweide. Ihr *contentiret* mich sehr/ Mons. *Rusilio*, sprach der Fürst / und möchte wünschen / als einen getreuen *Medicum* euch näher um mich zu haben. Nach geendigter Tafel stunden die geladene Gäste alle/ ausser Eckarthen/ auf/ und traten hinter den Fürsten / über ein weilgen wolte Eckarth auch aufstehen/ da stund der Fürst mit auf/ nahm ihn bey der Hand/ führte ihn an ein Fenster/ und discurirte mit ihm von unterschiedenen Sachen. Dem *Secretario*, welcher stets gegenwärtig/ befahl er etwas in geheim / worauff dieser so bald fort gieng/ und innerhalb einer halben Stunden frist kam er wieder/ und brachte dem Fürsten eine silberne Schachtel / aus derselben nahm er 30. Ducaten / und verehrte sie dem *Rusilio*, sagende: Mein *Rusilio* nehmet dieses wenige euer Gelehrsamkeit/ und in *regard* euer Unglückseligkeit halben von uns an / und versichert euch/ künfftiger Zeit ferner unserer Gnaden. *Rusilio* giengen die Augen über / fiel den Fürsten zu Fuße/ sagende: Durchlauchtigster Fürst / gnädigster Herr/ GOtt der HErr ersetze an dero Durchl. HochFürstl. Hause diese grosse Fürstliche Wolthat und Gnade mit überreichen Seegen/

gen / und lasse demselben zu keiner Zeit einen Fürstl. Erben mangeln / durch welchen Euer Durchl. Hoch Fürstliches Hauß jederzeit erbauet werde. Und er / Mons. Eckarth / fuhr der Fürst fort / verschmähet nicht ein gnädiges Andencken unserer Danckbarkeit von unserer Hand anzunehmen / es ist ein weniges / und allzuwenig vor geschehene ehemalige Gutthaten / so unserm Hause wiederfahren. Eckarth wegerte sich ein wenig / nahm es aber mit einer tiefen Reverentz und folgenden Worten an: Durchlauchtigster Fürst / gnädiger Herr / die von mir geschehene vermeinte *meriten* sind wie vor gedacht keines Dancks / geschweige eines so kostbahren Fürstl. Geschencks werth / jedennoch nehme von Euer Durchl. ich solches in aller Unterthänigkeit an / wünschende *capabel* zu seyn / dero Hoch Fürstl. Wolfahrt zum besten noch angenehmere Dienste zu thun. Mons. Eckarth / *replicirte* der Fürst / der Verdienst ist längsten geschehen / und wo wir ihm keine Ungelegenheit machen / werden wir morgen die Artzeney selbsten kommen abzuholen. Eckarth bedanckte sich gehorsamst vor angebotene Fürstl. Gnaden / hoffende / es würden Sr. Durchl. nicht in übeln vermercken / wann sie von so schlechten Leuten nicht Fürstl. würden können tractiret werden. Stille / stille / werthester Herr Eckarth mit denen Wor-

ten/ versetzte der Fürst / ein Freund von unsern Hause ist mehrers als dieses werth. Womit die eingeladenen Gäste vor geschehene Fürstl. Gnade sich gehorsamst bedancketen / und nach Anordnung des Fürstens wiederum abfuhren. Als Eckarth nach Hause kam / besahe er das Fürstl. Geschencke / welches bestund in einer kostbaren Uhr/ in dessen güldenen Gehäusse des Fürstens Contrafait / und auswärts rund herum mit Diamanten reichlich besetzt war / wie auch einen Ring mit einen *preciosen* Diamant. Den andern Tag ließ er durch Gottharten bey dem *Secretario* vernehmen/ wann der Fürst ihn besuchen würde / dieser ließ nebenst schönen Empfehl schuldigst beybringen/ daß es wol zwischen 9. und 10. Uhr geschehen würde/ wann der Fürst zuvor würde Messe gehört haben. Eckarth/ nach dem Bericht / ließ alsbald köstliche Confituren/und Italienische Weine/ welcherley zu bekommen waren / zusammen schaffen / und eine Tafel voll davon aufsetzen. Nach 9. Uhr kam der Kammer-Juncker und meldete Eckarthen an/ daß der Fürst denselben zu sprechen bald würde gegenwärtig seyn. Worauf Eckarth und seine Angehörige mit *Rusilio* sich an die Hauß-Thür verfügten/ und so bald die *Chaise* hielt/ sprung Eckarth hin zu/ den Fürsten aus den Wagen zu helffen. Allein/ der Fürst/ als

ein

ein hurtiger Herr/ war so bald heraus/ als Eckarth zum Wagen kam. Eckarth machte eine tiefe Complimente gegen den Fürsten / bittende / Se. Durchl. wolten die HochFürstliche Gnade noch ferner gnädig *extendi*ren / und laut gestriger HochFürstl. gnädiger Zusage sein geringes Logiment mit dero HochFürstl. Präsentz hochschätzend zu machen. Worauff der Fürst Eckarthen bey der Hand nahm/ und mit ihm ins Hauß und die Stube gieng. Als der Fürst das auffgesetzte Confect und Weine sahe / sprach er zu Eckarthen: Monſ. Eckarth/ diese Unkosten hätten nicht seyn dörffen. Eckarth versetzte/ Euer Durchl. thun ihrem Diener die hohe Fürstl. Gnade in dem geringen Zimmer ihnen einen Sitz gnädig zu erkiesen/ und die vor eine so hohe Fürstl. Person allzuschlechte Tractamenten nicht zu verachten. Worauff der Fürst sich setzte. Eckarth aber mit seinen Untergebenen und *Ruſilio* warteten auf/ nach Verfließung einer halben Stunde befahl der Fürst/ daß seine Leute biß auff gegebene Losung abweichen solten/ denen Gotthart/ Siegfried/ *Ruſilio* und Andreas auch folgten. Da denn der Fürst mit Eckarthen eine lange Zeit von allerhand Sachen sich unterredete. Endlich wurden die Bedienten wieder eingeruffen. Als nun der Fürst abgehen wolte / überreichte Eckarth dem

Kammerdiener die Artzeneyen/wünschende: daß Sr. Durchl. dieselben in angehender Gicht/ welche doch der grundgütige GOtt gäntzlich von sie weg nehmen wolte / mit guten *effect* gebrauchen möchten. Wormit der Fürst von Eckarthen Abschied nahm/ mit Bitte/ so lange er noch *in loco* bliebe/ mit seiner Tafel vor lieb zu nehmen. Eckarth entschuldigte sich gehorsamst/ bittende/ seinen gezwungenen Ungehorsam nicht in Ungnaden aufzunehmen/ dann er seine Reise folgenden Tag unter GOttes Geleite weiter fortsetzen wolte. Worzu der Fürst ihm und denen andern Glück und volles Vergnügen anerwünschte. Unsere Reisende / nachdem vor alle erzeigte Fürstl. hohe Gnade sie sich nochmalen bedancket/ begleiteten den Fürsten zum Wagen/ der nach einigen Kopffnicken gegen Eckarthen wieder nach seinem Logiment fuhr / und nachmals unserer Compagnie durch seinen *Secretarium* aufs neue Glück zur Reise wünschen ließ. Eckarth bedanckte sich mit denen Seinigen zum gehorsamsten / letzten sich bey zwey Stunden lang mit dem *Secretario*, nach welchen er ihn mit einen halb dutzent silberne Becher/ welche er bereits darzu angeschafft/ verehrete/ welches Geschenck er aber durchaus nicht annehmen wolte/ die ihn aber Eckarth den andern Tag durch Andreas/ nebenst freundlicher

Danck-

Danckſagung/ und gehorſamen Befehl an den Fürſten wieder überſandte / da denn nach vielen *excuſen* ſie der *Secretarius* annahm / und Andreas 8. Rthl. zum Recompens gab. Eckarth gieng noch ſelbigen Tag mit *Ruſilio* zu einem Wechſel-Herrn / und ließ ihm *Ruſilio* einen Wechſel nach Venedig machen/ und behielt von allem Gelde nicht mehr als 10. Rthl. bey ſich/ den andern Tag gegen Mittag fuhren ſie allerſeits mit *Ruſilio* nach *Licbval*, da denn *Ruſilio*, weiln gleich eine Kutſche nach *Treviſo* gieng/ mit Eckarthen und denen andern thränend und mit tauſend Danckſagung ſich verabſchiedete / und ſeinen Weg nach Venedig fortſetzte. Eckarth aber blieb mit ſeinen Leuten einen halben Tag da/ den andern Tag fuhren ſie/ ſamt noch zwey Kaufpurſchen in Compagnie biß Nilza. Als unſere Reiſende nach Sachſendorff kamen / ſaſſen drey Arreſtirte in dem Stocke / da fragte Gotthart den Wirth/ was dieſes vor Leute wären? Der Schultze antwortete: Herr es ſind Straſſen-Räuber/ welche nicht weit von dieſen Dorffe ertappet/ und hieher in *arreſt* geführet worden. Huy! verſetzte Eckarth/ ob dieſe Kerl nicht von denen Vögeln ſind/ die dem ehrlichen *Ruſilio* das ſeinige genommen. Gieng hiermit zu ſie hin/ und ſprach wieder ſie: Höret/ ſaget mir/ ob ihr nicht vor ohngefehr 14. Tagen

einen

einen reisenden Menschen die Schuh ausgezogen/ und aus denenselben 100. Ducaten genommen? wofern dem also/ und ihr solch Geld wieder schaffet / will ich mich bemühen ein gut Wort für euch einzulegen. Einer unter ihnen sagte zu Eckarthen/ was er sich um sie zu bekümmern hätte/ sie wüsten hiervon nichts. Indem sie also redeten/ kamen 8. Musquetirer mit einen Corporal hinein/ und holeten die Gefangenen ab/ welche auf einen Leiter-Wagen geschmiedet wurden / und führten sie nach Nilza / alwo bereits noch 6. von denen Räubern/ des Corporals Aussage nach/ sassen. Weiln auch unsere Reisende dahin gedachten/ erinnerten sie des vorgegangenen nichts. Nach dem Essen fuhr unsere Compagnie ihren Weg auch fort/ und wie sie Abends zu Strieleg ins Wirthshauß einkehren wolten/ stund das Hauß voller Volck/ und höreten einen Quacksalber zu / welcher denen guten Bauren den Halß so voll log/ daß sie sich seiner Wissenschafft halber ihrer Art und Gebrauch nach sehr verwunderten / musten also unsere Reisende durch das Volck in die Stube dringen. Es währete aber nicht lange / legte der Quacksalber seinen Kram ein/ und verfügte sich auch in die Stube. Er war aber kaum hinein getreten/ fragte er unsere Compagnie: ob sie auch was von seinen Artzneyen zu kauffen beliebten?

Sieg-

Siegfried versetzte/ was habt ihr denn gutes zu verkauffen? Allerhand/ mein Herr/ antwortete Scheerschmidt der Landstürtzer; ich habe eine Salbe bey mir/ fuhr er fort/ welche die Klugen närrisch und die Albern rasend macht. Hernach besitze ich ein Pulver/ welches niemanden Ungelegenheit machet/ er sey denn kranck/ denen Gesunden schadet es nicht. Ferner gebe ich Pillen aus / die denen Leuten das Geld aus dem Beutel purgieren. So theile ich auch eine Kertze mit / die / wann sie angezündet / und einen Blinden damit geleuchtet wird / siehet er keinen Stich / wann er auch so groß und weit wäre / daß sechs Züge Ochsen dadurch fahren könten. Letzlich gebe ich denen Käuffern eine Latwerge mit zu / von Kühfladen und Roß-Aepfeln vermischt / vor die übrige Beschwernüs deß Magens/ welche ihre Würckung bey denen Patienten am besten gethan. Die Compagnie hätte vor lachen zerbersten mögen. Ich weiß doch wol/ redete Scheerschmidt weiter/ daß die Herren mir / ob ich gleich die Wahrheit die zwar bey mir ein rarer Vogel / redete / dennoch keinen Glauben mittheilen würden. Spreche ich gleich meine Africanische Salbe wäre von besten Gemsen und Dachs-Fett zusammen gesetzt/ würden sie doch sagen/ ich hätte Unschlüt und Ochsen-Schmaltz darzu genommen. Sagte ich mein Calecutisches Pul-

ver wären von besten Orientalischen Bezoar-Stein und Perlen / wie es denn gewiß war / würden sie antworten / daß sie es gar wohl glaubten / daß diese Stücke weit genung davon / aber Gips und Kreide am nähesten dabey seyn. Brächte ich vor meine Zipperlische Pillen hegten Gold und Silber bey sich / würde ich sie nicht weiter bereden / als daß ich mein Gold aus der Leim-Grube / und mein Silber darzu aus der Rinds-Blase und Kälber-Füssen gezogen. Meine Indianische Kertze die aus lauter Indianischer Rinde und Agat zu bestehend ich vorgeben wolte / würden sie doch aus dem Geruche urtheilen / daß es von Bock-Unschlit / Schuster-Hartz / und Marder- oder Ratten-Dreck zubereitet wäre. Das letzte so ich mit meinen Gewissen betheuren kan / daß nichts anders als ich es beschrieben / darzu komme / wird mir jederman / der nicht blödes Sinnes / und die Herren selbst glauben. Ja ja schrie ein Bauer von einem andern Tische / Meister Scheerschmid / ich gläube es auch. O du alter Katzen-Kopff / sprach zu ihm Scheerschmid / stecke du die Nase in die Bier-Kanne / und spiele dir die Gurgel aus. Weiter fuhr der Quacksalber fort / besitze ich noch etwas / welches denen Herren angenehm seyn wird / und ich bloß vor dergleichen Cavallier aufhalte / und bestehet in Fleck-Kugeln und einen Zähnsaubern-

bernden Zahn-Pulver. Unsere Reisende damit sie dieses Plauderers loß würden / liessen ihm etliches holen / und kauffte ein jeder davon etwas. Dieser Scheerschmidt sprung lustig herumb / sagende: Die Herren haben Danck vor das *Viaticum*, welches sie mir vor meine rare Sachen gegeben / ich werde es auff ihre gute Gesundheit verzehren. Eckarth/nach dem dieser Plauderer an einen andern Tisch gegangen / fieng zu denen Beywesenden an / und sprach / dieser Mensch redet die Warheit / welche die Hörenden nicht hören / noch die Sehenden und Fühlenden sehen noch fühlen können/der Kerl ist ein Muster eines Bildes welches unter einer Figur zweyerley Gestalten *Præsentiret*, und niemand erkennet dieselben / als nur ein Kluger. Wann dieser Mensch nicht ein allzu grosser Wäscher wäre / würden wir manchen Spaß / und unter denselben vielerley Lehren hören / allein wer sich mit solchen Leuten allzugemein macht / der erfähret offters das jenige / was dem / welcher in einer schlammigte Pfützen herumb springet/ wiederfähret. Es geschach aber / daß nach Essens/als Eckarth und Gotthart nebenst denen Kauff-Purschen ein Pfeiffgen Toback schmauchten/ dieser Scheerschmit zu ihnen gieng / mit Bitte ihm etwas *Convoy* damit das Bier besser abliefe/mit zutheilen/ bißher sagte er hab ich verdorrte

Kohl-

Kohl-Strüncke geschnitten / und dieweil an statt des Tabacks geraucht / und weil meine Bauer-*Consorten* / deß Gestancks halber immer das Maul über mich ziehen / muß ich ihnen einmal gutes thun / und einen höheren Geruch *præsentiren* / wann ihnen der nicht nach Gefallen seyn wird / werde ich ihnen noch ein Räucher-Pulver von Menschen-Ziebeth mit aufstreuen / hoffende sie so dann *content* zu machen / daß sie von der Köstlichkeit des vermischten Geruchs / Maul und Nasen / um ihn desto länger zu behalten / zu halten werden ; übrigens befehle ich mich nach Dienstfreundlicher Bedanckung zum aller demütigsten in dero Thurn und Berg hohe *Affection*, womit er den Taback von Siegfrieden nahm / sprung etliche mahl herumb / machte einen tieffen Pickling / und verfügte sich wieder an seinen Tisch / woselbst er allerhand lustige Lieder sunge / unter andern war auch das folgende / welches unsere Reisende an meisten *contentirte*.

1.

Wer will unter Menschen leben /
Muß nicht tumm und albern seyn.
Vor die Kleyen Korn zu geben /
Und vor Wasser schencken Wein.
Diese Einfalt wird veracht /
Und von Klugen außgelacht.

2.

Redligkeit will auch nichts gelten/
Treue siehet man nicht mehr.
Den will man vor albern schelten/
Der da streitet vor die Ehr.
Aber der geht durch die Welt/
Der kan geben Gold und Geld.

3.

Weil ich dieses nun nicht habe/
Heng' ich einen Fuchs-Schwantz an/
Dieses ist noch eine Gabe/
Dem der leugt und schmeucheln kan/
Und beyneben schielend seh'n
Durch die kluge Welt zu geh'n.

4.

Ich kan gut das Land durchstreichen/
An betrügen fehlt mirs nicht.
Ich weiß künstlich durch zu schleichen/
Wann das Garn auff mich gericht/
So so muß ein Land-Arzt seyn/
Der da was will sammlen ein.

5.

Mit den grossen Messer schneiden/
Wann der Kranke leidet Noth/
Ihm vor Einhorn geben Kreiden/
Und vor Ambra Ratten-Koth.
So durchstreicht man manches Land/
Eh der Possen wird erkant.

6.

Will das Pulver kuntbar werden
Streich man ihn ein Färblein an/
Von Zinnober/gelber Erden/
Röthel/ und was färben kan.
So wird unsere Kunst versteckt/
Die sonst bliebe unverdeckt.

7.

Ist mir alles abgegangen/
Leim und Kalck bricht überall/
Ziegeln kan ich auch erlangen/
Rost von Eisen und von Stahl/
Tabacks-Pfeiffen/Ofen-Ruß
Ist was mich ernehren muß.

8.

Schweinen-Koth ist gut fürs schweissen/
Für die Schwindsucht eine Mauß/
Gänse-Quärgel für daß Reissen/
Ziegen-Lorbern treiben aus/
Der also *curi*ren kan.
Bleibt wohl ein geborgner Mann.

Den andern Tag kamen unsere Reisende nach Niltza/ und kehreten zum güldenen Anckerein/ der Wirth des Hauses war ein Raths-Herr des Orts/von guten *Qualit*äten/über der Tafel gedachte Erkarth derer Strassenräuber/ welche von Sachsendorff abgeholet worden. Ja sagt: der Gastwirth/Nahmens *Ignatius* Vierling/

wir

wir erwarten sie noch heute/umb so dann sie morgen mit denen bereits sitzenden zu *examini*ren. Eckarth sprach / mein Herr *Ignatius*, wann derselbe mir einen unbeglückten gelehrten Menschen zu gefallen/die grosse Gunst erzeigen / und im *Examine* zugleich großgünstig ahnten wolten/wie vor 14. Tagen diese Strassenräuber ihn auff der Strasse beraubet / ihm die Schuh ausgezogen/dieselben zerschnitten / und 100. Ducaten im Golde daraus genommen / würde derselbe mich ungemein verpflicht machen. Welches er Eckarthen versprach. Nachdem sie nun allerhand Discurse geführet / fragte Eckarth / mein Herr *Ignatius*, wo hat er seine Liebste? Ach! antwortete er / meine Liebste welche mir mit ihrer Kranckheit / von welcher sie niemand noch zur Zeit befreyen können / das Hertz im Leibe abnaget/ ist nach gehabten 6. Wochen in einen solchen elenden Zustand gefallen / daß es einen Stein in der Erden erbarmen möchte. Eckarth fragte/ was geben denn die Herren *Medici* vor/was es vor eine Kranckheit sey? *Ignatius* antwortete; So viel ich ihrer noch gehabt/ sind sie unterschiedener Meinung / einer giebt vor; die Mutter sey wassersüchtig / der andere; die Milß sey übernatürlich groß gewachsen. Die Wehmutter und andere kluge Weiber sagen/die Mutter wäre in das Gehirne gestiegen. Sie redet wunderliche

Dinge/und kan nun bey 14. Tage lang zu keiner Ruhe kommen / man thue auch was man wolle / so gehet ihr auch ein solcher Gestanck aus den Halse/daß fast niemand umb sie bleiben und dauren kan. Mein GOtt/ sprach Eikarth/ das ist eine grosse Plage/ ich beklage meines Herrn Unglück. Ich vor mein Theil halte davor/daß die gute Frau in denen Sechswochen sich alzusehr erkältet / mit kalten Bier und Wasser / und also die Reinigung des Geblüths zu rücke gehalten / daß es stehend geblieben / da denn solche Festhaltung so wohl die Mutter als Milz aufblehet / und durch die Fäulniß / die man vorietzo bereits durch den üblen Geruch allzusehr empfindet / das Gehirn und die andern Lebensgeister angegriffen. Weiln aber der Gestanck so unerträglich ist / zumahln wann starcke Hertzens Beängstigungen dabey sind/zu befürchten/daß ein kalter Brand entstehen / und der guten Frau das gar aus machen möchte / welches im Anfange durch gute erwärmende Bäder gar leichtlich hätte können gehoben werden. Dem Wirthe giengen die Augen über/sagende: Weiln mein hochgeehrter Herr von der Sache so wohl discuriret/ urtheile ich / denselben wird noch wohl was wissend seyn/ das man noch gebrauchen könte/ weiln ohnedem alle *desperiren* / und bey der Patientin allzugrosse Beängstigungen noch nicht verspü-

ret werden. Mein Herr *Ignatius*, antwortete Eckarth / ich will ihr etwas aus meinen Reise-Küstlein geben / und zusehen was es diese Nacht thun wird. Nun hatte er von dem wahren *Oleo Vitrioli* und der Coralten-Tinctur bey sich / davon gab er ihr 15. Tropf. in ein Löffel Melissen-Wasser ein / so bald sie es genossen / brach sie eine schändliche zähe und stinckende Materie von ihr: Er gab es ihr noch einmahl / das blieb bey ihr. Hierauff ließ er ihr den Leib *vomeniren* mit Römischen Camomillen und Johannis-Blumen in Wein gekocht / frühmorgens gegen ein Uhr wurde die Patientin etwas stille / schlieff auch fast eine Stunde. Eckarth gab ihr nach sieben Uhr voriges *Medicament* wieder ein / gegen Mittag fand sich ein reissen in denen Weichen / und weil der Leib immer warm gehalten wurde / wirckte die nach 5 Uhren Abends eingenommene Artzeney / und stieß von unten eine vermoderende *Materie* mit gefaulten stücken Blut von der Frauen / daß des Gestancks halben fast niemand bleiben kunte / und die darauff folgende Nacht geschach es wieder zu dreyen mahlen. Gegen den Morgen fieng sie an zu schlaffen / und ruhete drey Stunden lang / die Raserey legte sich auch. Eckarth bat Sieg fried en / daß er ein Stärckträncklein verschreiben solte / wie auch erwärmende Mutter-Kräuter zum Bade /

welches er willig und gerne that. Weil Eckarth seine Reise weiter setzen wolte / *ordinirte* er was ferner zu thun / mit Bitte an den Wirth / nach Endigung seiner Liebsten Kranckheit ihm selbige *per posta* großgünstig zu wissen zu thun. Der Wirth wuste nicht Danckſagung genug zu finden/Eckarthen anzuthun / und weil er verspürte daß Eckarth eine Person von hohen Stande seyn müste/hinterbrachte er solches seinen Herren Collegen / und erinnerte bey dem *Examine*, was Eckarh ihm angemuthet / welches auch unter andern die erste Frage mit war. Erstlich verneineten die Räu'er die That/als man ihnen aber den Hencker vorstellte/bekanten sie daß solches geschehen/die Ducaten auch noch ungetheilt beysammen wären/und man noch habhafft könte werden. Als nun gefragt wurde/woher sie gewust/daß der Mensch die Ducaten in die Schuh genehet? sagten sie/es wäre ein Schuhknecht zu ihnen kommen / der hätte vermeldet/ daß ein *Doctor* bey seinen Meister in Colberg hätte Ducaten zwischen die Sohlen nähen lassen / und gesagt / daß er solche zu einer Reise nöthig hätte/darauff hätte er von Meister Abschied genommen / und gewartet biß dieser *Doctor* abgereiset/und weil er zu Fusse gegangen/ wäre er ihm immer auf den Fusse gefolget / und ob er gleich ihm etliche mahl die Schuh entwenden

wollen

wollen und davon gehen / hätte er sie doch des Nachts/nachdem er sich gereiniget / allezeit wieder angezogen / und hätte einen solchen leisen Schlaff gehabt / daß er gehört wann sich nur was gerühret hätte / endlich hätte der Schuh-Knecht sich ihnen offenbahret/ und wann sie ihm die Helffte davon geben wolten / wolte er ihn in ihre Hände liefern/so auch geschehen. Als er nun durch den Wald gehen wollen / hätten sie ihn angefallen / daß er sich nicht rühren können/ ihm die Schuh abgezogen / die Ducaten heraus geschnitten / und also seiner Wege gehen lassen. Sie wurden weiter befragt / ob der Schuh-Knecht noch bey sie? Nein antworteten sie/denn nachdem er seinen Part verlangte / zogen wir ihn aus / banden ihn an einen Baum / schnitten Bircken-Sträuch ab / und gaben ihn seinen Lohn/liessen ihn darnach seine Kleider wieder anziehen und gehen wo er hin wolte. Diese erfreuliche Zeitung brachte Herr *Ignatius* seinen Gästen nach Hause. Eckarth bedanckte sich vor geneigte Willfahrung/und bat/man wolte ihm ferner die sonderliche *Affection* erweisen / und bey erfolg ihm die 100. Ducaten / nach Abzug der Gebühr / nach *Bisantora* groß günstig übermachen. Bey dem Abzuge wolte der Wirth von Eckarth und seinen Leuten keine Zahlung nehmen / wie sehr sie auch baten / selbige nicht zu ver-

schmähen / weswegen sich Eckarth vor sich und die Seinigen der Höflichkeit halber bedanckten / wünschende / daß er mit ehisten die erfreuliche Post seiner Eheliebsten wieder erlangter Gesundheit erfahren möchte. Als unsere Reisende eine Meile von *Susapa* in einem Dorffe Flixen genannt / herbergeten / war ein schön auffgebauet Wirthshauß / und weil sie etwas zeitlich ankamen / aus Furcht nicht vor der Stadt zu bleiben / blieben sie die Nacht über daselbst. Als der Compagnie ein sauberes Zimmer angewiesen / und sie mit ihren Sachen da hinein logiret wurde / fing Lysander / ein Verwalter des Bernhardiner-Ordens in *Susapa* an: In diesem Wirthshause hält sich ein *Studiosus*, sonsten ein gelehrter Mensch / auf / welcher eine solche Feindschafft wider das Frauenzimmer hat / daß / so bald man nur den Nahmen einer Weibes Person nennet / weiß er bald etwas darauff vorzubringen / und das gute Frauen-Volck durch alle *Prædicamenta* durch zu ziehen / je mehr man nun dasselbige lobet / je verbitterter wird er gemacht. Eckarth sprach: Ein dergleichen *Subjectum* ist mit Thränen zu beklagen / welches zuweilen von einer Bettel / die ihr einen solchen Menschen zu haben einbildet / verletzet wird; doch wann ihn der Wirth bey der Mahlzeit zu seyn *persuadiren* und überreden könte / würde

er

er mir einen sonderbaren Gefallen erweisen. Indem kam der Wirth in das Zimmer getreten/ bittende/ nicht in übeln zu vermerken/ daß das Abend-Essen nicht so schleunig könte verfertiget werden. Lysander sagte zu den Wirth: Mein Herr *Marcello*, so hieß der Wirth/ ist der wahnwitzige *Studiosus* noch bey ihm? Ja/ antwortete *Marcello*. Ey! bat Lysander/ er sehe doch daß er ihn berede/ mit uns zu Abend zu speisen.; Gar gerne mein Herr Verwalter/ antwortete der Wirth. Als der Wirth abgetreten/ fieng Siegfried an: kan denn den Menschen niemand curiren? Lysander sprach: Es ist hier im Dorffe ein Geistlicher / welcher sich ihm zu helffen unterstehet. Es wird aber nun bey nahe ein halb Jahr seyn/ daß er sich des *Patzers* Cur gebraucht/ und hat noch nichts fruchten wollen/ so lange er kein Weibesbild siehet/ oder man ihrer gedencket/ redet er gar fein und vernünfftig/ so bald man aber nur sich verhauet/ so ist das Feuer im Dache/ und gehet die Gramschafft auffs neue an. Mein GOtt/ versetzte Eckarth/ wann doch die Herren Geistlichen sich um ihr *Brevier* und Evangelien-Buch bekümmerten/ und vielmehr durch Gebet/ so ihnen zu kommt/ als durch Artzeney/ welche zu *administriren* GOtt der HErr andern befohlen/ denen Krancken hülffen/ wäre es gar fein. Denn wie

will der der Lehre warten/ der mit andern Gedancken umgehet. Beydes erfordert einen gantzen Menschen. Dieser Art Leute halte ich unter denen Mediciniſchen Maul-Affen vor die gröſſesten und ungeſchicktesten. Das Exempel mit dem Esaia kan ſie nicht ſchützen/ viel weniger was Christus JEsus unſer Heyland und ſeine Apoſtel nach ſeiner Himmelfahrt an denen Krancken uud Siechlingen gethan. Ein jeder lerne ſeine Lection/ der Geiſtliche in der Kirche/ und der *Medicus* in der Krancken-Stube/ ſo wird es wohl im Hauſe ſtohn/ und beyden Gott in der ihnen zukoñender Curirung derer Krancken beyſtändig und behülfflich seyn. Siehe/ wie ſie ſo redeten/ kam *Franciſcus* Lübel/ ſo hieß der *Studioſus*, zur Thüre ein/ machte einen höflichen Reverentz gegen unſere Reiſende/ um Verzeihung bittende/ daß er ihrer Compagnie mit ſeiner Perſon einige Ungelegenheit machen ſolte/ denn weil der Wirth auf heute vor ihm nichts zugerichtet und angeſagt mit ihnen zu ſpeiſen/ hoffte er/ es würde ihre allerſeits hohe Höfflichkeit ihm bey der Mahlzeit/ ſolche mit ihnen zu genieſſen/ ein Stelichen groß-günſtig erlauben. Eckarth ſtund auff/ ſagend: Mein Herr hat als ein Haußgenoſſe es gute Macht/ und deſſen belobte *converſation* wird uns mehr ein Vergnügen als Verdruß verurſachen. Andreas ſetzte

ihm

ihm unterdessen einen Stuhl. Eckarth aber fuhr fort mein Herr beliebe vorietzo einen Sitz zu nehmen. Indessen wurden die Speisen auffgetragen. Währenden Essens ward / gethaner Abrede nach / nichts von dem Frauenzimmer gedacht / da denn der *Studiosus* von allen gar fein und ordentlich / ohn einig Merckmahl seiner Wahnwitz discurirte. Nach Tische bedanckte er sich gegen die Compagnie mit allen Ehren und Dienstbezeugungen / und wolte ferner gehen. Lysander aber sprach zu ihm: Mons. Lübel / er ist sonsten ein Liebhaber des Tabacks / und die Zeit sich auf die Streue zu legen ist noch zu früh. Er gönne uns die Vergnügung. Ihn bey einen Pfeiffgen Taback noch eine weile bey uns zu sehen. Wie meine Herren befehlen / antwortete Lübel / so lasse ich es mir gefallen. Eckarth hieß Andreas die Bubel mit denen Pfeiffen und Taback vorbringen / und bat sie des seinigen als ihres eigenen sich zu bedienen / in währenden schmauchen fieng Siegfried zu Gotthart an: Was wird deine Sylvia und meine Freymuth machen? Was / versetzte Lübel / Sylvia eine Wald-Göttin / ja ein Wald-Teufel. Freymuth / mehr als zu frey / sind diese Vögel am Muthe / ja zuweilen mehr rasend als muthig. Meine lieben Herren / entziehet euch denen Schönen / welche nichts als begypste Clo-

acken

acken seyn / von denen der Gestanck der Ehr-
sucht / des Neides / der Bosheit / Betrügerey /
und Scheinheiligkeit durch alle Glieder dringet.
Alexander sagt man habe einen Schweiß von
sich gelassen / der nach *Ambra* gerochen / hier
aber findet sich ein Geruch eines Bockstalls / den
man im heissen Sommer auszumisten pflegt.
Ey / ey! sagte Siegfried / wie ist er dem lieben
Frauenzimmer so gram. Libel sprach: ich bin
ihnen nicht gram / sondern ich sage die Warheit /
wer es nicht glaubet / wird es mit der Zeit erfah-
ren / ich halte davor / daß kein kluges Weibes-
Volck gefunden wird. Ist eine häußlich / wel-
ches ihre vornehmste Tugend seyn soll / so gehet
sie im Hause herum als ein grunzender Beer /
und in der Tracht als eine Saue / das heist eine
gute Wirthin. Ist sie fromm / so gehet ihr der
alberne Betrug auff denen Füssen nach in sol-
cher Scheinheiligkeit. Ist sie nicht eine Hure /
so betrüget sie doch sonsten die Menschen mit al-
lerhand schmeichelenden Worten / scharffen Be-
theurungen mit gen Himmel geworffenen Au-
gen / dieses ist ihre Frömmigkeit. Die Klug-
heit an ihnen ist nicht zu nennen / denn soll ich ih-
nen eine politische Klugheit heutiger Welt an-
dichten / so ist diese Spitzfindigkeit mit so viel Al-
bertäten gefüttert / daß man / wann es ausgear-
weitete Füchse wären / ein gantz Spittal armer

Leute

Leute zu Winters-Zeit davon kleiden könte/ da können sie solche närrische *gestus* mit denen Augen in Verkehrung derselben / Mundkauen gleich denen wiederkäuenden Kühen/ und Händeschlagen/ wie Pickelhäring auff den Theatro machen/ daß man meynete *Herculem* würde aus denenselben neue Tugenden nachzuahmen finden/ gleich er jener Zeit bey dem Spinnrocken gethan. Gotthart versetzte: Mons. Lübel/ er wird doch zugestehen müssen/ daß manche Frauens-Person bey einem reinen Kleide überaus häußlich/ bey andächtigen Geberden recht gottselig / und bey sittsamen Minen und Gebräuchen überaus klug sey. So siehet man ja in ihren lieblichen und angenehmen Geberden die Hold- und Leutseeligkeit / welche einen Liebhabenden durchaus vergnügend machen können. Stille/ stille! mit der Hold- und Leutseeligkeit/ mein Herr/ *replicirte* Lübel/ dieses sind die verfluchten Lockpfeiffen / und der Strick / von welchen Salomon saget/ daß man mit denselben den Narren zur Schlacht-Banck führet/ gehet ihnen einer an/ und thut einmahl einen Fehltritt/ oder rencket das Maul auff die ihr ungefällige Seite/ so wird man ihre Holdseligkeit in Veränderung eines scheußlichen Gesichts/ rasenden Geberden/ und ihre Leutseeligkeit in verleumbden/ *calumniiren* und austragen/ als wann einer

der

der ärgste Schelm wäre/ verspüren. Zuweilen loben sie den grösten Spitzbuben / der ihnen etwan ein gebogen Knie gemacht/ hergegen einen vortrefflichen und wohlqualificirten Menschen/ wann er etwan ohne Hutrücken in Gedancken einmahl vor sie vorbey gegangen holuncken sie dergestalt aus/ als wann er erst von Säuhirten/ gleich dem verlohrnen Sohne/ nach Hause gekommen. Ihre *affecten* können sie nie bergen / als zu einer bevorst henden Rache / die/ wann sie nicht alsobald den *effect* und Wirckung sehen/ fahren sie aus der Haut/ da wollen sie ihnen ein Messer ins Hertz/ warum nicht anderswohin / stechen/ oder sich erhencken/ vielleicht mit einen verbrandten Zwirnfaden an einen Bettstollen. Endlich muß die Seeligkeit gar herhalten/ deren sie sich verzeihen/ wo nicht gar das Teuffel holen darzu kommt/ und solche Pürschlein/ spricht Syrach/ werden so scheußlich wie ein Sack / was er hier unter dem Wort Sack verstehet / wird das böse Frauenzimmer/ zumal sie solchen Sack zu gewissen Zeiten selbst am Leibe tragen/ schon urtheilen. Mons. Lübel/ sagte Siegfried / ich muß aber dennoch gestehen/ mit eben den Syrach / daß ein wohlgezogen Weib nicht zu bezahlen sey / und ein Weib das schweigen kan/ sey eine Gabe GOttes/ und wäre nichts köstlichers auff Erden / als ein züchtig

und

und keusches Weib. Ein schön Weib das fromm bleibet und den HErrn fürchtet/ ist wie die helle Lampen auff den heiligen Leuchter. Oho! verfetzte Lübel/ oho! das sind rare Vögel/ man wird in Teutschland ehe 10. Schnee-Vögel als ein solch Weib finden. Ja/ wann sie schweigen kan/ ich habe von der Art noch keine gesehen / aber plaudern genung/ und geben in ausüben ihrer schönen Tugenden ein so hellen Schein von sich/ als ein Stück ungeglimter Torff auff den Dreyfuß unter den Camin. Man siehet die Keuschheit und Zucht an ihnen/ wann sie den Bier-Becher und Wein Kännlein ausstürtzen/ da gehet sie auff zerschnittenen Steltzen. Doch muß ich gestehen/ wandte Siegfried ein/ daß das Frauenzimmer beständiger vom Gemüthe als das Mannsvolck sey/ welches mehrentheils in Flandern zu Hause gehört/ und eine um die andere wehlet/ auch wohl etliche zugleich auf ihre Rolle setzen/ sie zu ehlichen/ und wann sie nun wolten/ allen das Ja-Wort giebt / und in Erlaubung den Salomon in Weibernehmen nachfolgen/ oder wohl gar übertreffen würde / weswegen auch Syrach dergleichen Weibes-Volck denen goldenen Seulen auff silbernen Stühlen vergleichet. Als Siegfried dieses redete / wolte Lübel fast von Sinnen kommen / stund von seinem Sitze auff / schlug mit der Hand auff den

Tisch/

Tisch/ sagende: Was/ beständig vom Gemüthe/ gleich denen Egyptischen Rohrstäben/ welche/ so man sich drauff lehnet/ zerbrechen/ und einen in die Arme stossen. Man siehet ihre Beständigkeit aus der vermaledeyten Hoffart und Ehrsucht/ wie es gleich einem unbeständigen Schiffe in denen Wellen derer überflüssigen Gedancken herum wallet/ und möchte man sie eher einer Unruh an einen höltzernen Bratenwender der in einen eisernen Gehäuse stehet/ vergleichen. Eckarth winckte denen beyden Gotthart und Siegfrieden mit denen Augen/ um den Discurs zu verändern. Ob nun wohl Gotthart was anders zu reden anfangen wolte/ war doch Lübel in seinen Eifer gantz entzündet/ drum fuhr er fort: Diese Lock-Fincken/ wann sie nun einen ins Garn gebracht/ wissen sie nicht wie sie einen solchen Menschen gnug tribulirē sollen. Ist er reich/ so werden sie tausenderley *Feinten* die sie mit ihren Schwestern ersinnen/ vorbringen/ das Geld zu ihrer Hoffart auszuleiten/ entweder sie ziehen es dem Kostgelde ab/ oder fordern es mit Liebkosen/ oder mit Vorwendung ihres Standes/ wann dieses nicht angehet/ fahen sie an zu weinen/ geben vor/ der Mann habe sie nicht lieb/ wie dieser oder jener sein Weib hat. Etliche poldern/ und gehen endlich anderer Nahrung nach. Ist das Reichthum auf

ihrer

ihrer Seite / so gebet das Hertzeleid erst an / da heist es: du Holuncke / du Calcaunenschlucker / was hättestu / wann du es nicht von mir bekommen / das Hembde das du auf deinem Leibe hast / ist nicht deine / wann ich es dir nicht geschafft / durch mich bistu ein Mann worden / du Schuft / du Corentstutzer / ist es doch das Meinige. Gesinnung daß ich es haben will / was gehet es dich an. Ist nun der Mann ein Sie Fuchs / so muß er ihre närrische Weise billigen / fliegen aber nach vernünfftiger Erinnerung / wann sie nichts fruchten wollen / Wespen herum / so brummen sie so lange / biß Brembsen und Hornüssen darzu kommen / da mag der Mann sehen / daß er seitwerts aus seinen Gang nehme. Ist sie aus vornehmen Geschlechte / oder komt der Mann durch die Freundschafft ins Auffnehmen / so sind der offenen Helme so viel / daß Adam bey seinen letzten Uhrenckel von selbigen noch was übrig haben würde / denen Nachkommen der dritten Welt etliche mitzutheilen. Da heist es: Du must wissen daß ich eine von Adel bin / und du keine Vieh-Magd bekommen / wären meine Freunde nicht / du hättest längsten das Bettelbrodt fressen müssen. Eckarth fiel ihm in die Rede und sagte: Monsr. Lübel er beliebe ein Pfeifgen Tabark zu rauchen; Er sage mir doch / fragte ihn Eckarth / wie lange ist der Herr hier in Fli-

 xen?

xen? Lübel antwortete: Es wird ein halb Jahr seyn/ daß ich mich hier befinde/ denn weil ich etwas Milß-Beschwerung habe / habe ich mich hier unter Herr Melchers des Pfarrherrn dieses Dorffs Cur begeben/ ich spüre aber noch keine Besserung. Ist es denn schon lange Zeit/ daß er dem Ubel unterworffen gewesen? fragte Eckarth weiter. Er antwortete: es wird nun bey nahe drey Jahr seyn/ daß dieser Zufall mich angegriffen. Wohl dann / versetzte Eckarth/ dem Ubel ist noch wohl zu rathen. Es sind ja stattliche *Medici* in *Susapa*, deren Cur vertraue er sich/ die werden hierinnen schon Rath wissen/ ein gutes *Vomitiv* und hernach *præcipitantia* mit wenigen *salibus volatilibus* und *fixis* vermischt / bevoraus *Diuretica* werden in diesen Zufall das beste thun. Hiermit rief der Wirth Lübeln/ worauf er von unsern Reisenden freundlichen Abschied nahm/ mit Versprechen/ Herrn Eckarths Rath getreulich zu folgen/ dem er auch nachmals nachkommen/ und glücklich auscuriret worden. Als er nun abgetreten/ sprach Eckarth: Ach schade um diesen lieben Menschen/ weiln die Gramschafft gegen das Frauenzimmer bey ihm allzubefftig/ will ich mich verwetten / er habe von einer dergleichen Person/ um sie zu lieben/ etwas empfangen. Lysander wandte ein/ es wäre eine grosse Thorheit / wann eine

Per-

Person durch dergleichen Liebes-Trunck die Liebe einer andern Person erzwingen wolte. Ja wohl/ versetzte Siegfried/ zumahl/ wann sie den Geliebten dergleichen schändliche Vermischungen zutrincken/ aus welchen nichts anders als Wahnwitz und der Todt selbsten erfolget. Die *mumialische transplantation* könte endlich ohne Schaden hierinnen etwas verrichten / wo aber beyderseits *affection* erst soll erzwungen werden / wird schwerlich darzu etwas können ausgefunden werden. Weiln nun unter währenden Discursen die Zeit zur NachtRuhe heran nahete / legten sich unsere Reisende auff die Streue/und fuhren nach Bezahlung des Wirths den andern Tag vollend biß *Susapa* , alwo sie um 8. Uhr Vormittage anlangeten. Lysander bat unsere Compagnie/ ihr Logiment bey ihm zu nehmen / und mit seiner Haußkost großgünstig *content* zu seyn. Eckarth aber bedanckte sich vor angetragene *courtesie*, vorwendend/ daß sie nicht Zeit zu verziehen hätten / und legten sich daselbst in den Gasthof zum schwartzen Adler ein/ den Tag über besahen sie alles was denckwürdig zu besehen war / und den andern Tag darauf/ weil Gelegenheit nach *Bisantera* ging/ bedungen sie mit den Landkutscher/ und fuhren biß dahin / es fiel aber unterwegens nichts *remarquables* für. Weil nun diese Stadt von grosser

ser *Consideration*, hielten sie sich 8. Tage lang daselbst in goldenen Creutze auf / und nahmen alles Merkwürdige in Augenschein / wärender ihrer Verweilung kam ein Brief von Nilza an Eckarthen von *Ignatio* Vierling / ihren gewesenen Wirth / der sich wegen wieder erlangter Gesundheit seiner Liebsten gegen Eckarth vergehabte Müh zu tausendmahl bedankte / beynebenst lag in den Briefe ein Wechsel-Zettul auf 100. Ducaten *in specie* von Herr Otto Bührens / Kaufherrn in *Bisantora*, bey Empfang der *assignation* ohne Nachsicht zu zahlen. Zugleich mit berichtende / daß den andern Tag nach seiner Abreise die Ducaten von denen Räubern EE. Rath und von ihnen ihm ohn einig Entgeld an Herr Eckarthen abzusenden übergeben worden. Eckarth nach empfangenen Gelde nahm 50. Ducaten / und ließ sie durch ermeldeten Kaufherrn / weiln er seine *negotia* auch nach Venedig trieb / *per* Wechsel an *Rusillo* übermachen / welchem er zugleich seine *obligation* der von ihm vorgelehnten 100. Rthl. mit beyschloß / nebenst Vermeldung / welcher gestalt er wieder zu seinem Gelde kommen / übersendete. Nach vollendeten Tagen dungen sie einen Wagen / und fuhren von daraus nach Eger / woselbst sie auch den dritten Tag anlangeten. Unterwegens aber stieß ihnen nicht weit

von

Taschau ein Karn auf / auf welchen ein alter Mann saß mit einen grossen Kasten / darauff stund ein klein Häußlein/ aus welchem ein kleiner Affe hervor guckte. Gotthart fragte ihn: Vater was habt ihr in den grossen Kasten? Er antwortete: Ein grosses Schwein. Unsere Reisende lachten darüber. Gotthart aber in etwas entrüstet fragte: Kan man das Schwein sehen/ oder vexiert ihr mich? Der Alte antwortete: Herr/ ich schertze nicht/ es ist nicht anders/ und giebt die Person 2. Kreutzer/ so will ich den obersten Deckel aufheben lassen/ so können sie es zu sehen bekommen. Eckarth stieg mit denen andern vom Wagen/ und gab den alten zwey Groschen/ damit nahm er das Affen-Häußlein ab / und hub mit dem Knechte den Obersten Deckel auf/ da sahen sie das grosse Schwein/ so von einer ungemeinen Grösse. Nun sprach Andreas/ das heist wohl mit Recht die verkehrte Welt/ Schweine werden auff Wagen geführet/ und Menschen müssen zu Fusse gehen. Das ist nichts neues Andreas/ versetzte Eckarth. Es werden täglich überall Schweine genung auff köstlichen Wagen herum geführt / und Menschen müssen noch beyher lauffen/ uñ auf selbe acht haben/ daß sie ohne Schaden verbleiben. Siegfried sagte: dieser Mann könte noch einen Vortheil haben/ und einen gewissenhaften Medicini-

schen Maul-Affen abgeben/ wann er von seinem Schweine / welches den Tag genung misten wird. *S. V.* den Koth nehme/ daraus einen *Syrup.* ein Pulver und eine Latwerge machte/ oder auch so ein Stücklein vor das Bluten/ es sey nun aus der Nase oder inwendig im Leibe/ denen Leuten verkauffte. Gotthart sprach: Mein lieber Bruder/ wann ein Landstreicher diese Kunst wüste/ er könte mit dem Mann ein gedinge machen/ was er ihn den Monat umb den Mist zu haben geben solte. Warumb wandte Eckarth ein. *Monſ.* Gotthart ich versichere / daß dieses kein übelthun ist/ und hat ein gewisser *Medicus* in Pohlen in einen Schächtlein ein Schweinsdrecklein allezeit bey sich getragen/ denen die allzusehr aus der Nasen geblutet zum riechen angehalten/ und also das Bluten gestillet/ so hat man auch an etlichen Oertern in denen Apothecken *Syrup* und *Electuaria* davon. Wer nun einen *Simplicisten* in der *Stercoraria* will abgeben / kan auch hierinnen einen Ruhm erjagen / so wohl als der/ welcher die *vegetabilia* fleissig durchsuchet. So war ein gewisser Bauer nicht weit von Bromberg in Pohlen / der curirte die von denen Frantzosen *inficirte* Leute mit Pferdemist/ in welchen er sie biß an den Halß eingrub/ darinnen die Patienten drey Tage lang ausdauren musten. So verrichtet ein Roß-

Apffel

Apffel / in Spanischen Wein zerrührt / und durch ein Leinwad gedruckt / in der Colica gute Hülffe. Der Hundeskoth / sonderlich der weisse / ist ein hauptgutes *resolvens* und zertheilendes Mittel in Halß-Geschwulsten / wieauch inwendig in Fiebern und schwere Noth / in Wein eingegeben. Ziegen-Lorbern treiben die Masern / Blattern und andere *exanthemata* aus. Der Schnepffendreck / welcher gestalt er auf gebehte SchnittenBrod getröpffelt und gestrichen wird / ist denen Köchen bekant / und wird bey denen Grossen gar vor eine sonderliche *delicateſſe* genossen. Andreas bat um Verzeihung / wann ihm erlaubet wäre / weil es itzt die *materia* so mit sich brächte / wolte er denen Herrn eine schmackhaffte Historie erzehlen. Saget her / antwortete Eckarth. Andreas sagte: Als ich mit meinen Herrn *Antonio* Spregel in Pohlen war / wurde uns erzehlet / welcher gestalt ein vornehmer von Adel / der seiner lustigen Schwencke halben überall bekant / seinen *Factor*, welcher ein Jude / zu ihm koñen hieß. Als dieser ankam / hieß ihn der Herr nieder sitzen / und sprach zu ihm: Abraham / du weist nicht wie sehr ich dich deiner mir erzeigten Willfährigkeit halben liebe / ja ich liebe dich so sehr / daß ich zweiffele / du würdest dieses / was ich thun werde / mir aus *affection* wieder thun. Der Jude antwortete:

großmächtiger Herr/Warumb nicht. Hierauff ließ der Herr eine silberne Schüssel holen/und ihm reichen/welche er den Juden gab/mit Befehl seine Nothdurfft darein zu thun / der Jude entschuldigte sich/ allein dem Befehl muste Gehorsam geleistet werden / der Jude gieng auf die Seite / und setzte gar ein weniges in die Schüssel / welches er den Herrn reichen muste / dieser ließ ihm Gewürtze hohlen / und des Juden eingelegtes mit selbigen wohl vermischen / uñ sagte: Schau Abraham so lieb hab ich dich / und aß die eingemachten Juden-Beeren hienein. Nun was meinest du Abraham / wirst du dieses auch wohl mir zu liebe nach thun ? Der Jude zog die Achseln. Der Herr aber nahm die Schüssel / und füllete sie mit seinem Sente so voll an / daß nichts mehr hinein gehen kunte. Setzte sie dem Juden vor/ sagende: Nun Abraham iß! Abraham weigerte sich/und bot 4000. biß 8000. Polnische Gulden / dessen überhoben zu seyn / zu geben. Was/sagte der Herr/meinest du Schelm daß dein Unflat besser sey als der meinige / und rieff: Bringet mir meiñ *Matzeck* her/als er diesen (war sein Sebel/den er so titulirt) bekam/zog er ihn aus/sagende: Friß/oder du must sterben. Dieser/wohl wissend daß der Herr nicht viel Federlesens machte / bat man möchte ihn doch auch wenigstens etwas Gewürtze geben / solche mit einzu-

einzumischen. Schelm/antwortete der Herr/ soll ich nicht vor dir als ein Herr ein Vorrecht haben/friß oder stirb / muste also der gute Jude seines Herrn Senff außessen / er mochte nun Appetit darzu haben oder nicht/ als er es verrichtet / befahl er ihn ein Glaß Brandtewein zu reichen / sagende: Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunck. Gotthart sprach/ Andreas man solte den Juden fragen/ob ihn dieses Gerichte so gut als andern der Schnepffen Außfall geschmeckt? Ja versetzte Eckarth / dieser Herr hat wohl wunderliche Possen und grosse Ergernisse verübet / und war einer mit unter denen reichesten / hat aber in der besten Blüte seines Alters von der Welt Abschied nehmen müssen. Damit wir aber wieder auff unsern Schweine-*Inspector* kommen/so kamen sie selbigen Abend auch nach unsern Reisenden ins Städtlein. Als sie auf den Marckt oder Ring kamen / hätten sie nun gerne das Schwein von Wagen gehabt / daß es auch gleichwohl die Leute nicht ohne Geld sehen solten/deßwegen nahm der alte Mann etliche Schröter/welche das Schwein mit dem Kasten abschroten solten / weil aber der Kasten mit dem Schwein zu erheben ihnen zu schwer fiel/ brach der Kasten von einander / und das Schwein stund bloß/hatten also dieselbigen Leute das Glück das grosse Schwein ohne Geld zu se-

hen. Eckarth hätte sich mit den Seinigen zer-
lachen mögen / als sie aus dem Wirthshause die-
ser *Action* zusahen / vornehmlich da der Mann
sein Wambst außzog / und damit das Schwein
vor die Zuschauer verdecken wolte / das Wambst
legte er dem Schweine über den Kopff / und hin-
ten überspreitzte er sich mit außgestreckten Hän-
den / und stieß das Schwein mit denen Füssen al-
so vor sich fort / biß ins Wirthshauß / und der
Knecht mit den Affen fuhr hinten nach / das
Volck hätte vor lachen zerbersten mögen / bevor-
aus wenn die Jungen kamen / und zogen dem
Schweine das Wambst von dem Kopffe ab / so
lieff er denn denen Jungen nach / da stund das
Schwein wieder bloß / und diese Comödie wehre-
te einer guten halben Stunden lang. Den an-
dern Tag drauff fuhren sie vollend biß Eger / wo-
selbst sie nach ihrer Ankunfft / weiln sie sich unter-
redet den daselbst entspringenden Sauerbrun
zu geniessen / weiln es schon im Junio war / und
das schöne klare Wetter zu welcher Zeit der
Brun am kräfftigsten zu gebrauchen / sie auch
darzu anreitzete nicht in Gasthofe / sondern bey
einen feinen Mann und Bürger / Nahmens
Adam Becker / einkehrten / welcher ihnen mit al-
ler Willfährigkeit und bequemer Bewirthung
umb einen billichen Preiß an die Hand gieng.
Eckarth / weiln er *Garpa* nahe war / sagte er:

Meine

Meine Herren Söhne / es wird unsere Schuldigkeit erfordern/an unsern grossen Gutthäter/ den Grafen von Salanin/zu schreiben/und auch den redlichen alten Cavallier Herrn Soluczki/ Commendanten in Carnia/mit seiner Frau Gemahlin und Fräulein Tochter zu gleich mit zu *salutiren*/Gotthart antwortete: Es ist wahr/mich deucht *Garpa* wird von hier über 18. Meilen nicht seyn/wann der Herr Vater befiehlt/ werde ich einen Befehl nach schreiben. Eckarth fuhr fort: Damit wir aber den Sauerbrun recht gebrauchen mögen/so wird nöthig seyn / daß wir einen desselben kundigen *Medicum* alhier deßwegen umb Rath fragen / denn in solchen Sachen denen Büchern oder andern unbekanten Bericht nachgehen/ist mehr schädlich als nützlich. Wie nun der Wirth das Essen aufftragen ließ / fragte ihn Eckarth: Was haben sie hier vor einen guten *Medicum*, der Wirth antwortete / Herr *D. Glampho* wird vor den besten allhier gehalten. Er sey gebeten/sprach Eckarth/und lasse doch unsern Andreas morgen sagen wo er wohnet / denn wir uns gern des Sauerbrunnens halben mit ihm besprechen wollen. Gut/antwortete der Wirth/wie mein Herr befiehlt. Morgens drauff schickte Eckarth Andreas nach den *Doctor*, mit Bitte ihm die Ehre zu gönnen/und Mittags mit einer geringen Reise-Maalzeit bey ihm vor

lieb

lieb zu nehmen. Mittags stellte sich der *Medicus* bey Erkarthen ein / welcher ihn mit Siegfried und Gottharten höflich empfiengen / und zu Tische nöthigten / über welchen sie sich sonderlichen Unterricht des Sauerbrunnen halben bey ihm erholeten. Nach befragung fieng der *Medicus* an: Meine hoch und vielgeehrte Herren / es sind dieser Gegenden unterschiedene Sauerbrunnen / doch ist der nechstgelene der beste / und und berühmteste / aus welchen aller Sauerbrunnen / der von hier auderwerts verführet wird / geschöpffet wird / im Monat April werden gewisse Herren *Deputirte* von E. E. Rath nebenst mir als jetziger Zeit *physico ordinirt*, die hinaus fahren und so dann den Brunnen von dem des Jahrs über hinnein gefallenen Unrath saubern lassen / biß auff den klaren Sand / dieser Brun giebt dergleichen starcke Dünste von sich. daß unterschiedene starcke Männer davon hinfallend werden / und so man sie nicht geschwinde herauff ziehen liesse / würden sie gar erstricken. Wann der Brun nun gereiniget / werden etliche zerbrochene neue Wallenburgische Flaschen-Scherbel hinein geworffen / und so daß quillt der Saurling bald in die Höhe / denn er viel starcke Quellen hat / er stösset auch selbst alle und jede Unreinigkeit von sich / und ist jederzeit so klar / daß man biß auff den Boden absehen kan / dieser

Brun

Brun quillet so starck/daß ob schon täglich etliche hundert Eymer außgeschöpffet würden / würde er doch stetig in einer Völle bleiben / woraus die sonderbahre *Providentz* des barmhertzigen Gottes zu ersehen / und träncket dieser einige Brun täglich viel tausend Menschen. Diesem gegenüber quillet ein anderer Säurling in einer rothen martialischen Erde/den vorigen nicht ungleich / von welchen Metall/nebenst Gold und Silber er seine Krafft und Tugend nimbt. Dieser letztere wird von denen Leuten der wilde Brun genennet / in meinung wer denselben träncke / würde mehr ungesund als genesend/ aus Ursache/wann man einen Frosch dahinein werffe/ fieng er an zu schwellen / und so man ihn nicht alsbald in den klaren Brun/ welcher ihn so bald er nur hinein geworffen werde / die Geschwulst und Gifft benehme / und wieder gesund mache/werffe/schleunigst verrecken müsse. Alleine es ist eine Meinung ohne Grund / denn so man von diesen trüben Brunnen in ein Glaß thut / und nach dem sich die *Materia* gesetzt/ und das Wasser klar worden/das klare trincket/wird man verspühren/ daß er dem andern gleich/und dem Geniessenden keine Ungelegenheit machet. Eckarth fragte: Wann der wilde Brun so gut als der klare / warumb wird er nicht auch angerichtet? Mein hochgeehrter Herr / antwortete der

Medi-

Medicus, aus Ursachen daß den klaren so wohl der Quall als die Krafft nicht gemindert werde / und weiln der eine ohne dem überflüssig Wasser giebt / so achtet man es vor unnöthig ihm noch einen an die Seite zu setzen. Eckarth fragte ferner: Wenn ist aber der Brun am besten zu gebrauchen: Der *Doctor* antwortete: von Monat Majo an biß auf den *September inclusive*, absonderlich wenn es schön klar und helles Wetter ist / ist er am kräfftigsten / dannenhero der jenige / welcher ausser Landes verführet wird / zu heller Zeit muß eingefüllet werden. Eckarth sprach: der Brun wird die Krebs Art an sich haben / weiln er nur in denen Monaten / in welchen kein R. ist gleich ihnen am besten zu genieſſen; Aber was ist denn seine Würckung / und zu welchen Zufällen pflegt man ihn am meisten zu gebrauchen? Der *Medicus* gab zur Antwort: Mein Herr / seine Würckung verrichtet er / aber sehr selten / durch ein gelindes brechen oder *vomiren* / absonderlich bey denen / die einen Eckel wegen seines Eisenhafften Geschmacks haben / am meisten aber durch den Mastdarm / durch welchen er / wie auch durch den Harngang / die aus allen *Visceribus* hervor gesuchte Unreinigkeiten nach und nach außführet. Seinen Nutzen empfinden am vornehmsten die *Hypochondriaci*, *Icterici*, Miltz- und Lebersüchtigen / Wassersüchtigen im Anfange / die

ge/die einen verschleimten Magen und Mutter haben / in Verstopffung der Monatlichen Blume und Jungfer-Fiebern. Die Gallensüchtige die mit den Grieß und Sand beladen / und andern Verstopffungen mehr unterworffen sind. Eckarth fragte weiter: Auf was Art und Weise wird er denn gebraucht? der *Physicus* antwortete. Man theilet den Gebrauch des Säuerlings in die halbe und gantze Cur / die gantze Cur erstreckt sich auf vier Wochen / die halbe auff 14. Tage / ehe und bevor man sich zur Cur *applicirt*, nimbt man den Tag zuvor ein *Laxativ* ein / hernach bey den Anfang trincket man früh nüchtern vier Gläser / dabey man sich ein wenig warm halten auf und nieder spatzieren muß / den andern Tag 6. und setzet alle Tage der Zahl 2. Gläser zu / biß auff 24. und 30. Gläser / etliche aber bleiben bey 16. biß 18. stehen / nachdem es jeder Natur zuträglich / und den Patienten gefällig. Wann man nun am höchsten gestiegen / so gehet man wieder von zwey Gläsern zu zweyen täglich ab / biß auf vier oder zwey Gläser / und nach dem Gebrauch *laxirt* man abermahl. Die aber die halbe Chur als 14. Tage gebruchen / rucken in trincken behender / und fallen auch stärcker ab. Mein hochgeehrter Herr *Doctor*, versetzte Eckarth ich halte davor / wann die Außführung nur verrichtet wird / daß die Cuhr so

wohl

wohl in 14. Tagen als 4. Wochen kan verrichtet werden. Ja wohl mein Herr antwortete der *Medicus*, daran ist nichts gelegen / zumaln wann es starcke und willige Naturen seyn. Eckarth fragte mehr: Wie muß man aber wehrender Zeit in Essen und Trincken sich verhalten? der *Medicus* antwortete: Meine Herren / nach dem der Zufall / nach dem muß man auch in Speisen verfahren / und soll was gutes / bevoraus bey Leuten / die da zart und kränclich *Valedutinarii* verrichtet werden / so sind die jenigen Speisen welche leicht zu verdauen die besten und bequemsten / und bey denenselben ein Gläßlein Rein-Wein sehr gut / allein zu viel Wein schadet: vornehmlich aber muß man in der Cur sich hüten vor harten / rohen / unverdaulichen Speisen: als geräucherten Fleische / trocknen und gesaltzenen Fischen ꝛc. und mit Essig angemachte Gerichte / welche aber den Brun zur bequemlichern *constitution* geniessen und gute Naturen haben / die kehren sich an nichts / denn die Gewohnheit stehet ihnen an statt der *Diæt*, so ist auch ein Spatzier-gang / und wann man es haben kan / eine vergnügende Compagnie bey solcher Cur höchst zuträglich. Nach vollendeter Taffel gab dem abscheidenden *Medico* Eckarth eine Verehrung / sich vor erzeigte *Courtesie* und Mühwaltung bedanckende / bat wenn es dessen Gelegenheit zu liesse /

ihnen

ihnen wehrenden verbleibens die Ehre der Besuchung zu gönnen. Der *Medicus* bedanckte sich freundlichst vor angethane Ehre und Recompens / und schiedē also vor dieses mahl von einander. Nach diesen sagte einsmals Eckarth zu Gotthart und Siegfried : Meine wertheſten Herren Söhne / wenn es euch gefiele / wollen wir den Säurling einmahl aus den Brunnen selber geniessen / der Wirth mag die Speisen zurichten / und sie mit den Wagen hinaus bringen lassen / zu den Brunnen wollen wir / weil es schön Wetter / und der Morgen kühl / morgen geliebts Gott zu fusse hinaus gehen / herein aber wieder fahren / und weil Andreas der Weg wohl bekant / werden wir desto weniger fehl gehen. Den andern Tag setzten sie ihre *Resolution* fort / und giengen früh mit einander zu den Brun / da begegneten ihnen viel alte und junge Weiber / Mägde und Mägdleins / Jungen und Jungens-Genossen / mit Körben voller Flaschen. Eckarth fragte die Leute was sie mit so viel Flaschen thäten ? Herr / antworteten sie / wir tragen Säuerling in die Stadt. Weil nun der Weg dahin lustig war / kam er ihnen noch eins so leichte an / daß sie gar bald an den Brunnen gelangten. Siehe da sahen sie den Brun mit Quatersteinen auffgebauet / und einen Außschnitt auff der Seite zum ablauffen / offen / unter freyen Himmel

stehen / doch mit einem Geländer auf denen Seiten umgeben/ damit das Vieh nicht einlaufe / auf der einen Seite stund ein Capellgen. Unsere Compagnie sahe eine ziembliche Zeit zu / wie die Schöpffer mit langen eisernen Zänglein welche unten halb rund / daß beyde Seiten den Hals der Flaschen fassen kunten. 6. biß 7. Flaschen mit eins in den Brunnen liessen / und dieselben füllten / und sie also nach denen auffgebauten Scheunen / woselbst schon hierzu bereitete Kisten / mit eingesetzten Flaschen fertig stunden/ trugen. Die Flaschen welche das erste mahl angefüllet werden / probiren sie nun / ob sie Wasser halten/ wo nicht so setzen sie dieselben auf die Seite/die aber gut seyn/setzen sie in die Kisten/ damit sie recht gefug darinnen stehen mögen. Den Tag und die Nacht über lassen sie den eingefüllten Säurling in denen Flaschen stehen / daß er sie wohl durchgehe/ den Morgen darauff giessen sie den darinnen enthaltenen Säurling wieder aus/und füllen die Flaschen auf obige Art wieder mit neuen Brunnen an / schrauben sie wohl zu / da dann inwendig an der Schraube so viel Wachs dünne angemacht ist / daß der Flaschen Mund-Loch damit bedeckt wird / binden ein Pappier mit einen Faden über die Schraube / versiegeln sie/setzen sie hernach in die gefächte Kisten / da die Fache von dicht gewundenen Stroh

gemacht

gemacht seyn/schliessen dieselben zu und überliefern sie denen Fuhrleuten / welche sie denn hernach hin und wieder führen. So besahen unsere Reisende auch den wilden Brun / und genossen neben bey in hin und wieder gehen den Saurling auß den brunnen selbsten / welcher ihnen auß den Quall noch eins so gut / als aus den geschickten Flaschen bekam/gegen 10. Uhr kam der Wagen/ da setzten sie sich auff/ fuhren in das nächste Dorff/ woselbst der Wirth mit seiner Tochter ihrer wartete/und die Speisen bereit wärmē und auffsetzen lassen. Nach vollbrachter Mahlzeit fuhren sie wiedern ach der Stadt in ihr Logiment. Als sie nach Hause kamen / funden sie einen Brieff von *Garpa* an Herr Eckarth / von den General Grafen von Salanin/ in welchen ein Hochzeit-Brieff an Eckarth / von der Fräulein Soluczka folgendes Inhalts eingeschlossen lag :

Tapfferster Eckarth Erretter meines Lebens.

NAch dem nach seiner Verwerffung der Himmel mir den Preißwürdigen Mons. Kronau zu einem Gemahl erkohren / so hätte die Vollendziehung des Beylagers erst künfftigen September seyn sollen / dieweil aber dessen hohe *Præsentz* uns angenehmer als alle andere Vergnügung ist / so haben wir des gewissen (seiner

Zusage gemäß) versichernd/meine hochgeliebteste Eltern und ich mit meinen Geliebten uns das Beylager künfftigen 18. Julii dieses Jahrs / umb wegen Nähe des Weges unsern hochgeschätzten Herrn und Freund / meinen Erlöser nebenst den beyden lieben Herren Söhnen bey uns zu haben/anzustellẽ gefallen lassen. Derselbe beliebe nun mit denen lieben seinigen je ehe je besser ihre uns allzubegierige Gegenwart in *Carnia* zu gönnen / und so wie er unser Hauß ehemahln *consereiret* / also auch vor dieses mahl es mit seiner Gewogenheit höchlich erfreuen. Zu Bezeugung wie sehr uns nun nach denselben verlanget / wird mein Erretter in Ankunfft nach Vergnügen erfahren/daß wir mit allen Ehren-Bezeugungen denselben werden entgegen gehen / bevoraus wird die jenige ihm mit aller Möglichkeit bedienen / welche da ist und verbleibet

Meines Erlösers

Ewig verbundene

Sophia Soluczka.

Nach empfang des Briefes / ließ Eckarth ihm ein silbern *Lavor* vor 600. Reichsthaler und eine Stuben-Uhr mit zugehörigen gleich einen Schreibe-Tisch vor 400. Reichsthaler von Augspurg verschreiben / welches er auch innerhalb 14. Tagen bekam/ überschickte solches wohl

ver-

verwahret nach *Garpa* an den Grafen von Salanin/mit Bericht daß er bald nachfolgen würde. Wie dann er/nach dem er mit Siegfried und Gotthart verlassen / daß sie nach seiner Abreisse dieweil nach Carlsbad / woselbst er sie in seiner Rückkehr mit Gottes Hülffe wieder antreffen wolte/fahren solten / mit Andreas/nach dem er sich mit seinen noch lebenden Eltern geletzet/*per posta* nach *Garpa* eilete / alda sie den andern Tag Abends umb 5. Uhr anlangten. Eckarth war nicht so bald angekommen / wartete bey dem Post-Hauße des Generals *Chaise* mit Hauptmann Kronau / welcher Eckarthen auffs höfflichste empfieng/uñ nachdem den Postverwalter anbefohlen Herr Eckarths Sachen biß zur Abholung in Verwahrung zu halten/ fuhr Eckarth mit Hauptmann Kronau zum General / welcher Eckarthen in einem Hauße neben ihm ein Zimmer prächtig auß*meubli*ren und seine Sachen von der Post von seinen Leuten dahin tragen lassen / diese beyde Herren empfiengen einander mit tausend Freuden-Bezeugungen. Die Generalin aber fragte / warum er seine lieben Söhne und Siegfrieden nicht mit gebracht/und erzehlte ihm / wie ihr Herr Gemahl an den Grafen Condi seines Herleins halben geschrieben / und ihn dessen vermeinten Todt berichtet / da denn die Amme noch im Leben aber

sehr kranck gewesen / welche auch auff scharffe Befragung es so fort zugestanden / daß wegen des verdrießlichen schreyens sie aus Boßheit dem Kinde eine lange Nehenadel ins Blättlein tieff hienein gestochen / worauff es gestorben. Der Graff hätte gerne die Amme auffs eusserste martern lassen / allein weil er sich befurchte / die Kranckheit möchte ihr eher dis garaus machen / als er die *Execution* an ihr vollstrecken können / ließ er sie auff einer Schleiffe / auff welcher eine Kühhaut lag / nach den Richt-Platz führen / daselbst ihr die rechte Hand / mit welcher sie die That verrichtet / mit dem Beil abhauen / hernach Arm und Füsse mit dem Rade zerschmettern / und weiln sie in währender *execution* gestorben / ließ er den Cörper auf einen Holtz-Stoß werffen / und ihn zu Asche und Pulver verbrennen / und dieselbe hernach in den vorbeyfliessenden Fluß *Daloumia* streuen / und beyneben läst er sich gegen meinen hochgeehrten Herrn mit Beysendung eines schuldigen Grusses / zum schönsten guter Nachricht halben bedancken. Eckarth erschrack und sprach: diese *execution* ist erschrecklich / die arme Sünderin mag wenig gefühlt haben; Allein es wird manches boßhafftiges Gesinde daran ein Exempel nehmen. Hauptmann Kronau / welcher bey Eckarthen sowol in Nahmen seiner Vertrautesten /

testen / als seiner selbst die schuldige Reverentz abgelegt/ rüstete sich nach erhaltener Erlaubnis von dem General nach *Carnia* zu ziehen / um alda Eckarths Ankunfft in *Garpa* zu wissen zu thun / und alle Anstalt dergleichen vornehme und liebe Gäste zu bewirthen/ zu machen. Welche innerhalb 6. Tagen mit einer grossen *Suite* sich daselbst auch einstellten / da denn 2. Meilen von *Carnia* sie von den alten Herrn Soluczki und Hauptmann Kronau / eine halbe Meile aber von dem Orte von der alten Frau Soluczka dem verlobten Fräulein und den jungen Soluczki empfangen/mit grosser Pracht und Freudenbezeugungen in *Carnia* geführt/ und mit guten und bequemen Logimentern *accommodirt* wurden. Den dritten Tag/ als den 18. Julii/ wurde Hauptmann Kronau mit seiner verlobten Fräulein in der Schloß-Capellen getrauet und vermählet/ und weiln es zumahln zu einer Freudenvollen Zeit geschahe / erlustierten sich das junge Paar nebenst denen anwesenden hohen Gästen in den daselbst wunderschönen Garten / und dem biß zur Verwunderung auffgebaueten Garten-Hause/ in welchen sich die vornehme und vertraute Hochzeit-Compagnie mit tausenderley Ergötzungen vergnügten. Dieweil Eckarth bey der Hochzeit-Lust sich *diverzirte* und auffhielt/ zahlten Siegfried und Gotthart

hart den Wirth / und bedancken sich vor gute Commodität / bittend ihrer in besten allezeit zu gedencken; Der Wirth bedanckte sich vor gute Bezahlung/wormit unsere Reisende ihren Weg nach Carlsbad fortsetzten / da sie unter wegens das Gräffliche Schloß und Garten in Falckenau nebenst den Thier-Garten besahen/ vor der berühmten Vestung Elnbogen vorbey giengen/ und Abends um 7. Uhr in Carlsbad anlangt: n/ daselbst logirten sie bey einen Bürger ein / und bedungen sich zugleich auch bey ihm in die Kost. Siegfried/ als er sich den andern Tag hin und wieder umgesehen / wolte auch dieses Natur-Stück recht erkundigen / damit er dermaleins bey Nachfrage denen Hülffbegierigen guten Nachricht davon ertheilen möge/ wohl wissende/ daß ein an dem Orte *verstirter Medicus* denen Begierigen von der daselbst üblichen Sache bessern und genauern Unterricht / als die Bücher und Muthmaßung geben könte. Weswegen er einsmahls bey dem *Medico* des Orts Nahmens Hillinger vernehmen ließ: Ob und wann es denselben gelegen / daß er mit Gottharten die Ehre denselben in seiner Behausung auffzuwarten haben könte? Der Medicus ließ sich ihnen beyden schönstens empfehlen / um Verzeihung bittende/ daß er sie nicht bald bedienen könte / hoffte aber sie würden wegen der nöthigen

thigen Bedienung seiner Bade-Gäste es nicht in übeln vermercken / und ihm um 3. oder 4. Uhr Nachmittage die Ehre der Besuchung geben/ da er denn ihnen desto ruhiger zu willen leben könte. Zu welcher Zeit sich auch Siegfried mit Gottharten bey ihm einstellten/ da sie denn mit aller Höfligkeit von ihm empfangen wurden / und auff ihr Befragen nach Vergnügen Bescheid und Nachricht bekamen. Er erzehlte ihnen den Ursprung des Carlsbads/ und wiese sie auff das von ihme herausgegebene Büchlein und Beschreibung des Carlsbads/ *Hydriatria Carolina intitulirt*/ aus welchen sie sich in allen guten Raths erholen könten. Sonderlich aber erinnerte er/ daß dieses Bad fast höhere Tugenden und Kräffte bey ihm führte / als andere warme Bäder / denn es sonderlich den Leib erwärmete/ allein der Verstand solte nicht also genommen werden / als würde die Hitze und eusserliche Wärme des Bades selbiges ausrichten / und je heisser je mehr den Leib erwärmen / sondern die da baden wollen/ sollen nach Abkühlung des Bades hinein steigen / wann das Bad eine mäßige temperirte Wärme noch hätte/ und nur so warm wäre/ daß der Badende nicht fröstelte/ so denn könne man durch Ausziehung des Zapffens das Bad etwas wärmer machen/ und ihm rathen/ in solcher erleidlichen

Wärme solle man erstlich eine halbe Stunde/ hernach eine gantze/ biß endlich 2. Stunden sitzen/ man soll sich aber im Bade vornemlich vor den schlaff- und starcken Güssen in acht nehmen/ denn diese grosse Beschwerligkeit nach sich zögen/ wann man aber allzuheiß badete/ könte man ihm leichtlich eine Entzündung derer Ingeweide/ Rose am Haupt/ Ohnmachten/ Schlag/ und den Todt verursachen/ dahero es besser sey *gradatim* nach und nach sich erwärmen/ als ein unumgängliches Ubel ihm an Halß ziehen. Gotthart fragte: Warum denn die Bade-Gäst den Quall inniglich so heiß als sie es ertragen könten/ zu sich nehmen/ und doch nicht in der Gefahr stünden/ als eusserlich/ da doch der Leib noch mit vielen Vorsetzen versehen und umbgeben wäre? Mein Herr/ antwortete der *Medicus*, dieses *mineralische*. Wasser muß freylich so warm/ als es der Patiente vertragen kan/ getruncken werden. Denn seine Krafft/ die inniglich den Magen und die Gedärme reiniget/ und nebenst andern Unreinigkeiten derer Ingeweide/ deren Belästigung durch den Mastdarm ausführet/ würde bey der Kälte nur Reissen und Wehtage verursachen/ hergegen eusserlich machet das Bad den Leib immer wärmer und wärmer/ biß bey zukommender *compression* eine Entzündung und andere Ungelegenheiten mehr entstehen.

stehen. So wird gleichfalls bey dem Trincken daman von einen Näpfel biß 30. 40 und mehr bey einer gelinden Bewegung herumb gehet/das Baden den Tag außgesetzt / und wann man badet das Trincken wiederum bey Seite setzet. Nachdem die Freunde bey anderthalb Stunden lang bey dem *Medico* sich auffgehalten / baten sie *Monsr.* Hillingern umb Verzeihung / ihn so lange von seinen nöhtigern Geschäfften auffgehalten zu haben / wünschende Gelegenheit zu treffen diese hohe *Affection* und Gewogenheit mit angenehmen Diensten zuersetzen / wie sie denn des getreuen Unterrichts halben sich zum schuldigsten bedanckten. Der *Medicus* versetzte: Sie hätten von solchen geringen Gefallen sich keines weges zu bedancken/er verhoffte bey Verlangen sie mit bessern Vergnügen zu *contentiren* / worauff Siegfried und Gotthard ihre *Complimenten* machten / und sich nach Hause verfügten / woselbst der Wirth die Bäder gleich außlauffen und die Bäder wolgesaubert mit reinen Wasser wieder voll lauffen lassen. Siegfried fragte: Herr Wirth wie offters geschicht das/ und wie lange muß ein Bad stehen / ehe es sich außkühlet ? Herr antwortete der Wirth/ diese Arbeit thu ich des Tages einmahl / wann die Gäste nicht mehr baden / und zum Abkühlen werden wenigstens 12. biß 13. Stunden erfordert.

dert. Wehrender Zeit vergnügten sich Braut und Bräutigam mit ihren Hochzeit-Gästen in *Carnia* bey warmer Zeit in allerhand Ergötzligkeiten in die 8. Tage lang. Nach welchen der alte General Soluczki und dessen Frau Gemahlin / ihre Frau Tochter / lieben Eidam mit den jungen Vetter Soluczki vergesellschafftet nach Garpa begleiteten / woselbst ersten Tages der General und Commendant in Garpa Graff von Salanin die gantze Compagnie *magnifi*ctirete / den andern Tag darauff hielt Hauptmann Kronau eine vortreffliche *pompeuse* Heimführung; Nach 6. Tagen fuhr der General von *Carnia*, nach dem er den beyden jungen Eheleuten seinen väterlichen Seegen gegeben / und von Eckharten mit Thränen Abschied genommen / mit seiner Gemahlin wieder in die ihm anvertraute Vestung *Carnia*. Als Eckarth sich nun auch wegfertig hielt / und das Hochzeit-Geschenck bey der Heimführung denen beyden jungen Eheleuten mit allen Ehr- und Danckbezeugungen genossener hoher Gunst bereits überreichet / wolte die Frau Kronauin / zumahl sie noch die Lust- und Spiel-Wochen hielte / mit ihrem Gemahl / anders er von dem General Erlaubniß erlangen konte / Eckarthen das Geleite biß ins Carlsbad geben / umb sich dessen daselbst zu ihren Wohlseyn zu gebrau-

brauchen. Der General dieses erfahrend/ sagte. Monsr. Kronau erlaube ich vier Wochen lang sich seiner Bequehmligkeit zugebrauchen/ bevoraus sich zur Kronauin wendend. Wann die jungen Weiberchen lüsfern werden/ und ich der wegerenden *licen*ten halber mich künfftiger Gevatterschafft solte verlustig machen / würde ich mich Lebenslang darüber betrüben. Reiset in Gottes Nahmen/und meine ältiste Fräulein soll euch beyden Gesellschafft leisten / vergesset auch das Rückkehren nicht / und stellet euch nach bestimmter Zeit wieder allhier ein. Hauptmann Kronau bedanckte sich auffs gehorsambste vor hohe und gnädige Beurlaubung / und seine Gemahlin sprach: Gnädiger Herr Vater / wir werden/ so uns GOtt der Herr Gesundheit verleihet/ die Zeit der Wiederkehr gantz eigentlich in acht nehmen. Hiermit stund der General auff/ sich zu Eckharten kehrende / und sagte: Nun hochgeliebtester Herr Bruder/ diese wird nun vielleicht unsere letzte Zusammenkunfft gewesen seyn/ und weil derselbe meinem Zimmer die Ehre gethan / sein *Contrafait* einzusetzen / so kan ich in Betrachtung aller Gunst erzeigender *conversation* nicht umbhin / dich mit diesem Kuß/ indem fiel er ihn umb den Hals und küste ihn / zu letzen / und zum immerwehrenden Andencken dir dieses mein *Portrait* (welches von grossen

Werth

Werth war) anzuvertrauen/vergönnet uns der Himmel nicht mehr einander mit leiblichen Augen in dieser Welt zu sehen / so unterlasse ich doch nicht mich zu weilen mit denen Gemüths-Augen/ welche ein angenehmer Brieff von dir mein Hertzens Bruder wird vorbilden/ mich an dir zu ergötzen. Allen Anwesenden giengen bey deren beyder Herren Abschied die Augen über / Eckarth aber sprach Herr Graf Herr Bruder dieses *Portrait*, wovor ich schuldigen Danck sage/ hätte es nicht bedurfft mich an seinen Andencken/ welches mir allzufest eingepräget / zu erinnern/ der Güte des Himmels sey Danck/daß ich die Gnade und Glückseeligkeit gehabt den Herrn Grafen und Bruder in dieser Sterbligkeit noch zu sprechen/solte deñ bey demselben uns mit leiblichen Augen nicht mehr zu sehen beschlossen seyn / so wird die frohe Ewigkeit uns hoffentlich immerwehrend in der höchsten Vergnügung zusammen behalten / ich werde aber bey jeder Gelegenheit dahin trachten / mich des Herrn Bruders Zustand durch Schreiben auffs fleissigste zu erkundigen. Die Frau Generalin/als sie sich gegen Eckarthen vor Ehrengeneigte *conversation* bedancket / hat mit der geringen Soldaten Bewirthung groß günstig vor lieb zu nehmen/und ihrer und des Salaninischen Hauses jederzeit im besten zu gedencken. Eckarth bedanckte

danckte sich gegen die Frau Generalin vor hohe Bewirthung/ und entschuldigte sich wegangener Unhöfligkeit halben. Unterdessen wurde die Taffel gedeckt / da denn noch allerhand angenehme Discurse geführt wurden. Eckarth ließ durch Andreas in des Generals Küche dreyssig Reichsthaler/und der Hauptmann auch so viel zum Recompens gehabter Mühwaltung tragen. Nach vollendeter Mahlzeit/satzten sich unsere Reisende / nach dem sie alle freundlichen Abschied biß auff ein glückliches wiedersehen genommen / und der General Eckarthen zur letzten Ehre die Hauptwache 2. mahl *Salve* geben lassen / auf die Wagen und fuhren ihren Weg unter tausend Glückwünschungen fort biß Carls-Bad/ allwo sie den dritten Tag früh umb 10. Uhr ankamen. Eckarth hatte drey Tage zuvor einen Boten an Gotthart und Siegfrieden abgeschickt / alles was zu einen kostbahren Mahl nöthig zu bestellen. Als nun ein jedes sein Logiment genommen / und die Ankommenden von Siegfried und Gotthart nach Würden bewillkommet worden/bat Eckarth die Fräulein Salanin / Monſ. Kronau und seine Frau Gemahlin auff sein Reuterquartier / mit ihm mit einer in der Eil zusammen geraffelten Mahlzeit gnädig und hochgeneigt vor lieb zu nehmen. Die eingeladenen Gäste wunderten sich nicht

wenig/ über die vielerley und kostbahren *Tractamenten*. Denn obschon der Ort an Feder-Vieh/ Fischen/und Wild keinen Mangel hat/ auch daselbst alles in guten wolfeilen Kauffe ist/ so waren doch die *Condimenten* und *Confituren*/ welche Gotthart in der Eil theils von Eger kommen/ theils Eckarth durch Andreas von Garpa mitnehmen lassen/ *rar*. Eines Tages gieng die Compagnie aus/ und besahen den Qvall/ da das Bad von daraus durch *Canäle* an beyden Seiten des Fluß *Tepla* in der Höhe an denen Hintergebäuden derer daran gelegenen Häuser geleitet wurde/ welche *Canäle* oder Rinnen von denen inwohnenden *mineralien* des Bades sonderlich des *Martis* überzogen werden. Dieses Wasser ob es gleich so klar als ein Crystall/ läst es doch bey Abfallung des Wassers aus den Qvall/ deren der vornehmste drey gezehlet werden/ welche das siedenheisse Wasser mit grossen Geräusche und Strudeln Manns dicke ausstossen/ roth gelblichte Steine liegen/ aus welchen wie auch aus denen an denen Rinnen und Canälen hangenden Steinernen Rinden ein herrliches schneeweisses Salz/ in denen Verstopffungen der Leber/ Milz/ und andern Ingeweiden sehr dienlich/ bereitet wird. Der Fluß *Tepla*, welcher mitten durch das Städtlein fleust/ ist nicht gar zu tieff/ doch daß er den Unflat auszuführen

zuführen starck genug ist / dennoch wann er sich erzeust / und es denen Leuten umb sich zu *salvi*ren nicht zu wissen gethan wird / thut er grossen Schaden / und ist nicht gar lange daß er so wol an Gebäuden als Menschen grossen Verderb verursachet. Als unsere Compagnie in ihr *logimens* kamen / lag auff den Tische eine weise Erde einen abgeleschten Kalcke nicht ungleich und sahe aus als wann eine Erbse auff die andere gesetzt wäre / man kunte auch diese Erbsen doch mit grosser Mühe von einander machen / viel aber giengen in Stücken weiln sie inwendig hol waren. Eckarth fragte was das seyn solte? Gotthart welcher zu Hause geblieben / antwortete: Es hätte sie der Todtengräber dieses Orts gegen Erlegung eines Trinckgelds ihm ins Hauß gebracht / mit vermelden / daß er auff dem Gottes-Acker dergleichen *materia* gar viel finde. Wo mir recht ist wande Siegfried ein / habe ich in des *Olai Wormii Musæo p.* 54. unter den Titul *Stalagmites* von diesen Erbsen welche er *Pisa Carolina* nennet / gelesen; doch hat er den Zweck nicht getroffen / in dem er vorgibt diese Erbsen entstunden aus denen auffeinander fallenden Tropffen des warmen Bades. Ich aber halte davor / daß die Dünste welche durch diese kalckigte Erde streichen / denselben / gleichsam leschen und in den Schaumen und Blasen

werffen / werden sie von der *Martialis*chen *concentration* starrend gemacht und *coagulirt* / und und in solche auffeinander stehende Erbsen denen *favis* oder Bienen-Häußlein nicht ungleich *formirt*. Die 14. Tage über als sich Eckarth des Bades gebrauchte / nahmen derselbe mit Monsr. Kronauen / dessen Gemahlin / und denen andern anwesenden täglich allerhand Ergetzligkeiten vor / liessen ihnen auch den andern / aber nicht als der Hauptqvall hitzigen Qvall zeigen / wie auch den am Berge ausserhalb des Städleins gelegenen Saurbrunnen / welcher aber so wol am Geschmack als Wirckung den Egerischen nicht zuvergleichen war. Als nun Eckarth seinen Weg mit seinen Untergebenen weiter zu setzen entschlossen / gab er der wertbesten Compagnie einen *Valet*-Schmauß / worzu er auch beyde Herren *Medicos* des Orts mit *invitiren* ließ / da denn nach dessen Endigung er dieselben begleitete / und Monsr. Hillingern wegen ehemaliger guter *Information* an seine Untergebene gegeben / einen *recompens* in die Hand legte / vor welchen / wie auch vor geschehene Ehrbezeugung er sich freundlichst bedanckte. Den Tag darauff nahm Eckart mit seinem Siegfried und Gotthart von Hauptmann Kronau dessen Gemahlin und Fräulein Salanin / welche beyde er mit zwey von Stahl wol außgearbeiteten und

mit

mit Gold und Silber eingelegten Sonnenschirmen beschenckte / (welche / wie auch dergleichen Tobacks-Dosen / Messer ꝛc. mit Gold und Silber eingelegten Figuren / in Carlsbad von etlichen daselbst wohnenden Künstlern verfertiget werden) den letzten Abschied / weiln aber der vortreffliche Welt-berühmte Fürstliche Schlackenwerthische Garten / eine Meile von dem Carlsbad gelegen / die Fräulein Salanin denselben zusehen immer im Sinne lag *resolvirte* sich die Carpische hohe Compagnie unsern Reisenden biß dahin das Geleite zugeben. Als sie nun die Kunströhren und deren zierliche Wasserspringe nebenst allerhand *raritäten* / die kostbahren Schildereyen / das *Laboratorium* und das wolauffgebaute Schloß daselbst betrachtet / und nun Eckarth nach nochmahligen Abschied fort eilete / fing die Frau Kronauin an: werthester Herr Eckarth / einiger Erlöser meines bereits verlohrnen Lebens / indem fielen ihr etliche Zähren aus denen Augen weil der Himmel uns in dieser Zeit länger beysammen zu seyn nicht erlauben wil: ich mich / obgleich sehr schwer darein / in Betrachtung / daß doch unser gantzes Leben eine Wallfarth und unbeständige Gesellschafft / die wann sie am vergnüglichsten / den Auffbruch und Abschied anmeldet / ergebe / so / indem verhielten ihr die Thränen das Wort /

erholte sich aber als eine *generieuse Dame* bald/ habe ich noch im Nahmen meiner vielgeliebtesten Eltern an ihn hochgeschätzter Herr Eckarth eine einige Bitte / derselbe wolle diese verwechselnde Uhr als ein Andencken einer unvergnügten Zufriedenheit von meiner geringen Hand anzunehmen / nicht verschmähen. Diese Uhr wird uns in der unsrigen zurückbehaltenen durch dessen Anführung unsers Gutthäters wohl und weh auch in der weitesten Entfernung und unser Wohl- und Ubelstand ihm Hochtheuer jederzeit vorstellen kan. Reiset demnach glücklich theurer Eckarth / der Höchste sey sein Begleiter und sein Schutz-Engel beschütze ihn und die seinigen auff allen Wegen / und lasse uns ehisten die völlige und gesunde Zurückkunfft nach Paliro uns in Garpa und Carnia hören. Eckarth nahm die Uhr mit Küssung der Hände von ihr / sagende: Tapffermühtige Frau. Ehre und Dancks genug vor schlechte Dienste. Die Gnade des Höchsten überschatte sie *Madame* mit dero hochgeliebten Herrn Gemahl vor dessen sonderbahre Höfflichkeit und Gunst ich schuldigen Danck erstatte / und dero hochgeachteste hertzgeliebteste Eltern mit tausendfachen Seegen. So fern die Gütigkeit des Höchsten mich mit meinen zwey Liebes Söhnen gesund nach Paliro zurück bringt / verspreche ich alsbald ein

Briefflein

Briefflein anders ich mich erkühnen darff und dero Herr Gemahl erlaubet / an meine hochgeschätzte Frau zu schreiben / Kronau lächelte / sagende: Hochgeneigter und tapfferer Herr Eckarth wie solte der jenige einige *Jalouſie* auff den welcher eine Ursach aller meiner Wolfahrt nach Gott ist / werffen. Hierauff machte er eine tieffe *complimente* und nahm wehmütigst Abschied. Die Fräulein Salanin aber kunte vor Weinen nichts auffbringen / als lebet wol theurer Eckarth und vergesset meines lieben Herrn Vattern und Frau Mutter nicht. Eckarth so *genereus* als er war / kunte doch bey diesen allzuwehmühtigen Abschied nicht verwehren / daß ihm die Augen nicht voll Wasser gestanden / sagende: Was hilffts der Abschied muß schon seyn / meine lieben Herren Söhne machet fort und sitzet auff / welches sie auch nach tieff gemachten *Reverentz* bald thaten / darauff umbhalste Kronur Eckharthen noch einmahl / welcher nach dem er sich der hohen Compagnie gehorsambst entpfohlen und einen unterthänigen Gruß an die hochgeschätzten hinterlassenen mit zunehmen gebeten / sich auch auffsatzte und fuhren ihren Weg. Die Frau Kronauen rieff ihm noch nach / lebe zu tausendmahl wol mein Erretter mein Eckart mein Erlöser / der Himmel ergetze dich biß ins höchste Alter mit Millionen Vergnügungen.

So bald Eckarth hinweg war/machten sich Krenau und seine Gemahlin nebenst der Fräulein wieder zurück nach Carlsbad/und als sie die Cur außgehalten / fuhren sie wieder nach Sarpa. Eckarth fuhr den Tag noch biß Wiesenthal/allwo er mit seinen lieben Söhnen übernachtete/ den andern Tag Vormittag umb 8. Uhr gelangten sie in Annaberg an/ und weil unterschieden esmerckwürdiges daselbst zusehen/ verweilten sie sich mit umbhergeben biß zur Mittagsmahlzeit/ da sie die Kirche mit denen außgebauenen Bildern Altes und Neues Testaments besahen/ und in der Sacristey des Tezels Ablaß/ Kasten / welcher ein solch verwickelt Schloß/ so sich vielmahl verschliesset / hat / und doch mit einem Schlüssel eröffnet wird / ohne welchen es unmöglich kan auffgemacht werden. Hernach giengen sie auß erhalb der Stadt/und betrachteten die Schmeltzhütten und die *Fabrice* der blauen Farbe. Nachmittag fuhren sie biß Wolckenstein/allda sie unterwegens die Wiesenbäder und deren Ursprung in acht nahmen / dieweil sie aber durch das Feuer vor den Gebrauch musten warm gemacht werden/hielten sie sich nicht lange dabey auff / sondern setzten ihre Reise fort biß Wolckenstein / woselbst sie die Nacht über verblieben. Den Morgen drauff fuhren sie weiter/und weiln sie gar früh an die unter den jehen Berg liegende Bä-

de Bäder kamen/nahmen sie dabey nichts in Augenschein/ sondern eileten / daß sie eine Stunde vor Mittags noch vor Augustsburg in das Churfürstliche Sächsische Fisch-Hauß ankamen/der Fisch-Meister bereitete ihnen eine kleine Mahlzeit / und zeigte ihnen beyneben das schöne Fisch-Hauß / wie auch die *refraichir encred* und Goldfarbenen Fische. Nach diesen muste sie der Fuhrmann nach Augustsburg/welche ein Viertelweges vom Fisch-Hauß lag führen/daselbst besahen sie das grosse Schloß/ in vier Häusern bestehend/ in welchen waren 74. Stuben. 103. Kammern/ 5. grosse und 7. kleine Vorsäle / ingleichen die schöne grosse Linde / welche mit einen eichenen Roste unterbauet / von 70. Steinernen und 10. Höltzernen Pfeilern unterstützet worden. Nach diesen fuhren sie vollend biß Oedern / woselbst sie ihr Nacht-Lager aufschlugen / des dritten Tages umb 9. Uhr Vormittag kamen sie nach Freyberg/und kehrten daselbst in schwartzen Rosse ein / wurden auch von den Wirth als einen höflichen und hurtigen Manne wohl *accommodirt*. Es war zu der Zeit gleich Jahrmarckt / da hatte sich unter andern Marckschreyern auch ein Scharffrichter eingefunden / welcher außstunde / und damit jederman was seine *Profession* wäre/ ersehen kunte / hängte er mitten an das Theatrum sein

Richtschwerd. Dieser hatte eine gute Salbe in reissen der Glieder und *junctur*en / in Wunden nnd alten Schäden zu verkauffen ; gab vor er hätte sich außgerichtet / und weiln er denen Menschen in vielen Zufällen beyrätig seyn könte / diese Mühe auff sich nehmen / und ihnen zu gefallen auch hieher kommen / und seine Sachen und Wissenschafften in ihren Gebrechen umb ein n billichen Preiß mittheilen wollen. Als der Wirth nach Hause kam brachte er ein Büchslein von der Salbe mit / wiese sie unsern Reisenden / und erzehlte ihnen des Quacksalbers vorgeben / da den Eckarth sonderlich lachen muste / als der Wirth mit einer verwunderungs Mine ihnen *referirte*, wie daß dieser Nachrichter sich schon außgerichtet und deßwegen wann er wolte / nun könte ein *Doctor* werden. Mein lieber Herr Wirth / versetzte Eckarth / er ist gar einer unrechten Meinung. Man hält bey denen gemeinen Leuten davor / wann ein solcher Mann 300. Personen *justificirt*, so ist er mit seiner Zahl fertig / und könn hernach den *Gradum Doctoralem* erlangen. Was das erste belangt / weiß ich wohl nicht woher das *Privilegium* gekommen / und wann dem gleich so wäre / so sehe ich nicht / was dreyhundert arme Sünder zu *justificir*en un die Köpffe abzuhauen / vor eine gründliche Wissenschafft in der *Medicin* einen Nachrichter

gebe /

gebe / daß er dadurch denen Menschen im Kranckheiten beyrächig seyn könne / in der *Chirurgie* möchte er / wann er fleissig in Vieh durchsuchen mit Beylesung guter Bücher wäre / noch was nützliches ausrichten / sonst könte ein unmenschlicher Tartar und *Scythe* eben und noch mehrer Wissenschafft durch gleiche *Action* als er erlangen. Daß er aber nach verrichteter Außrichtung 300. Köpffe in *Doctorem* könne *promoviren* / ist es lachens wohl werth. Es gehöret darzu ein anderer Grund und Beweißthumb erlernter Wissenschafften / welche von hochgelehrten Leuten bey einem *Candidato promotionis* in dem *Examine* erfordert werden / ehe und bevor er zur *Doctor* Würde gelangen kan ; und habe ich in denen *requisitis* eines *Medici* welche *Hippocrates* erzehlet / nichts von *justificiren* / Kopff abhauen / rädern / henken noch dergleichen gelesen / welches zu anderer Zeit zu erinnern nöthig seyn wird. Weßwegen der Herr Wirth sich dessen künfftiger Zeit von niemanden mehr überreden lasse. Wehrender Zeit unsere Reisende sich in Freyberg aufhielten / besuchten sie die Kirchen und die Churfürstliche Sächsische Begräbnisse / und die hin und wieder in und ausserhalb der Stadt angerichtete Bergwerke / sonderlich diese auff der Halßbrücken / da sich Eckarth am meisten verwunderte / als er die Bergknappen vor

ihrer Einfahrt ihre Bethstunden so andächtig halten / nach der Außfahrt aber / als er ihnen ein Fäßlein Bier zu vertrincken geben ließ / sich überaus lustig erzeigen sahe / und allerhand lustige Lieder von ihnen singen hörte / weßhalben er zu seinen Untergebenen sagte: Lieben Söhne / an diesen Bergknappen sehet ihr ein Muster der heutigen Welt-Kinder / so lange dieselben in Gefahr sind / oder ihr entgegen gehen sollen / sind sie fromm und andächtig / so bald sie aber der Noth entrunnen / gedencken sie vor Freuden und Lustigkeit die ihnen eine Zeitlang begegnet an nichts mehr / noch erwegen / daß sie ehistens wieder in gleiche / und manchmahl noch grössere Gefahr geben sollen. Siegfried hatte nicht übel Lust mit einzufahren / allein Eckarth wiederriethe ihm sagende: Wer Bergwercke durchgehen will / muß schon selbsten eine gute Wissenschafft derselben / oder einen getreuen und erfahrnen Bergmann bey sich haben / sonsten fährt er so klug heraus als er eingefahren. Der Obereinfahrer / welcher umb etwas auszuzeichnen gleich gegenwertig war; Zeigte Eckarthen die Abrisse derer Gänge in denen Schachten / welches Eckarthen sehr vergnügte / und sprach / daß er von dergleichen Meßkunst unter der Erden mehr als der über der Erden hielte. Dieser bat wann Eckarth seinem Häußlein die hohe Ehre

seiner *Praesentz* zu geniessen gönnen wolte/weil sie sich noch in Freyberg auffhielten / wolte er ihnen allerhand Arten von Ertzen weisen/daran er ein sonderbahres Vergnügen haben würde/welches auch den andern Tag darauff geschahe. Eines Tages kam der Wirth mit einer lächerlichen Zeitung nach Hause / wie daß ein anderer Marckschreyer ein *Drometarius* allezeit vermittelst einer Brücke / die er an sein Theatrum gebauet/ mit sich auf dasselbe führte / den hätten einige lustige Pursche die Pfeiler des Theatri von einander geäget / wie nun dieses schwere Thier hinauff gehet / fänget das Theatrum an zu knacken / worauff jederman davon weg lieff/ wie das Thier nun auff das Theatrum getreten / fiel er mit dem *Drometario* und denen die darauff waren ein/ es geschach aber weil es niedrig niemand einiger Schade / welches unsere Reisende belachen musten. Nun waren sie willens in kurtzen sich nach *Plissana* zu begeben: Allein Gotthart bekam ein schneiden im Leibe / und schiene als wann sich ein Durchbruch bey ihm finden wolte. Eckarth gab ihm bald ein gelindes Purgans von gedörter *Rhabarbar. Jalyppa.* und ein wenig Zimmet in alten Rosen-Zucker ein / worauff es sich den andern Tag ein wenig mit ihm besserte / und weil der Wirth einen guten bittern Seck im Keller hatte / ließ Eckarth von Zwiebark in

den

Wein geweicht / Gottharten täglich etwas genieſſen / davon ſtund nicht allein der Durchlauff / ſondern der Magen wurde auch erwärmet und die gantze Natur geſtärcket; Wehrender Verbleibungs Zeit / ließ ihm Eckarth von denen Bürgern / wo die Schweden ehemahl bey Belägerung dieſer Stadt ihr Lager geſchlagen / weiſen / ſagende: Mir war es gar lieb / daß ich damals umb dieſe Gegend nicht ſeyn durffte; Vielleicht hätte ich auch einen Schacht / wie gar vielen damals wiederfahren / meſſen müſſen / und ob wohlen die Compagnie ihre Reiſe gerne fortgeſtellet / muſte ſie doch weiln die allzujähe Aenderung der Lufft bey *reconvaleſcenten* nicht allezeit dienlich / biß nach Gottharts vollkommener *reſtitution* ihre Reiſe vor dieſes mahl auffſchieben.

E N D E.

Druckfehler.

P. 6. l. 17. vor euch ließ auch. p. 10. l. 7. und empfindlich. l. unempfindlich. p. 13. l. 21. alceration l. alteration p. 23. l. 6. Rosenblunt l. Rosenblüet. p. 24. l. 16. Die l. der p. 78. l. 25. ließ Filinda, antwortete Thierhold. p. 109. l. 40. nach ihr ließ euch p 200. l. ult. die eilf. l. eilf. p. 224. l. 24. Edicten l. Idioten p, 238. l. 27. eidel. eine p. 269. l. ult. Bauermag. l. Bauermagd p. 277. l. 9. Longa l. Conga. p. 282. l. 25. Sohn l. Herr Sohn. p. 288. l. 25. Bieden. l. binden p. 293. l. 25. verstellet l. vorstellet. p. 300. l. 19. aus denn l. denn aus p. 313. l. 13. Sterden. l. Sterbenden. p. 337 l. 4. nach Frau l. antwortete Siegfried. p. 361. l. 6. Geldes l. Goldes. p. 363. l. 6. Graff l. Herr Graff p. 364. l. 8. sageu nendlichen l. sage unendlichen. p. 373. l. 10. bsgangen l. begangen p. 377. l. 13. bellte l. bestellte p. 378. l. 14. pedentenrim l. pedetentim p. 381. l. ult. & p. 382. welche aber denen l. wehe aber denen p. 385. l. 9. Feyertage l. Freytage p. 391. l. 16. Dnssitz l. Dossitz p. 404. l. 3. agbe. l. abge. p. 408. l. 24. cetirens l. eitirens p. 411. l. 22. schie l. schrie p. 412. l. 7. dich l. dir p. 441. l. 23. Partisch l. Bartsch p. 459. l. ult. Nitza l. Nilza. p. 460. l. 10. Nitza l. Nilza. p. 478. l. 6. zipperlische l. ziperische l. 12. Mühre l. Myrthe p. 495. l. 20. nun l. nur p. 497. l. 7. Coventstutzer. l. Coventstutzer p. 499 lin. 25. Bisantera l. Bisantora. p. 500. l. 10. von l. an p. 511. l. 24. gebruchen l. gebrauchen p. 525. l. 6. licente'n. l. licentz p. 526. l. 3. ich doch nicht mich zu l. doch nicht zu p. 527. l. 7. Hauptmann l. Hauptwache.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ettner von Eiteritz, Johann Christoph, 1654-1724

Des getreuen Eckharts Medicinischen Maul-Affens ... Theil oder Der Entlarvte Marcktschreyer, In welchen vornehmlich der Marcktschreyer und Quacksalber Boßheit und Betrügereyen, wie dieselben zu erkennen und zu meiden ... Wie auch eine gründliche Erörterung vieler Zweifelhaffter Vorträge ... Mit Beyfügung Sinn- und Lehrreicher, erschrecklicher und lustiger
Bd.: 1.

Franckfurt ; Leipzig (1694)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.799
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106753-7
VD17 3:007996R